3 1761 04497 4186

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

RABBI
W. GUNTHER PLAUT

Goethes Sämtliche Werke

In fünfundvierzig Bänden

*

Herausgegeben
und eingeleitet von
Franz Schultz

*

Einundvierzigster bis vierundvierzigster Band

Berlin–Leipzig

Verlag von Th. Knaur Nachf.

LIBRARY
APR 11 1996
UNIVERSITY OF TORONTO

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Inhalt.

Seite

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen 5

Iphigenie auf Tauris 104

Erwin und Elmire 141

Claudine von Villa Bella 163

Die Mitschuldigen. Ein Lustspiel in drei Aufzügen 201

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Schauspiel in fünf Aufzügen (1804) für die Bühne bearbeitet 253

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Dramatisiert.

Das Unglück ist geschehen, das Herz des Volks ist in den Kot getreten und keiner edlen Begierde mehr fähig. Ufong.

Erster Aufzug.

Eine Herberge.

Zwei Reitersknechte an einem Tisch, ein Bauer und ein Fuhrmann am andern, beim Bier.

Erster Reiter. Trink aus, daß wir fortkommen! unser Herr wird auf uns warten. Die Nacht bricht herein; und es ist besser eine schlimme Nachricht als keine; so weiß er doch, woran er ist.

Zweiter Reiter. Ich kann nicht begreifen, wo der von Weisling hingekommen ist. Es ist, als wenn er in die Erd geschlupft wäre. Zu Nersheim hat er gestern übernachtet; da sollt er heut auf Crailsheim gangen sein, das ist seine Straß, und da wär er morgen früh durch den Winsdorfer Wald gekommen, wo wir ihm wollten aufgepaßt und fürs weitere Nachtquartier gesorgt haben. Unser Herr wird wild sein, und ich bin's selbst, daß er uns entgangen ist, just da wir glaubten, wir hätten ihn schon.

Erster Reiter. Vielleicht hat er den Braten gerochen — denn selten, daß er mit Schnuppen behaft ist — und ist einen andern Weg gezogen.

Zweiter Reiter. Es ärgert mich!

Erster Reiter. Du schickst dich fürtrefflich zu deinem Herrn. Ich kenn euch wohl. Ihr fahrt den Leuten gern durch den Sinn und könnt nicht wohl leiden, daß euch was durchfährt.

Bauer (am andern Tisch). Ich sag dir's, wenn sie einen brauchen und haben einem nichts zu befehlen, da sind die vornehmsten Leute just die artigsten.

Fuhrmann. Nein, geh! Es war hübsch von ihm und hat mich von Herzen gefreut, wie er geritten kam und sagte: Liebe Freund, seid so gut, spannt eure Pferd aus und helft mir meinen Wagen von der Stell bringen! Liebe Freund! sagt' er; wahrhaftig, es ist das erste Mal, daß mich so ein vornehmer Herr lieber Freund geheißen hat.

Bauer. Dank's ihm ein spitz Holz! Wir mit unsern Pferden waren ihm willkommener, als wenn ihm der Kaiser begegnet wär. Stak sein Wagen nicht im Hohlweg zwischen Tür und Angel eingeklemmt? Das Vorderrad bis über die Achse im Loch, und 's hintere zwischen ein paar Steinen gefangen! Er wußt wohl, was er tat, wie er sagte: Lieber Freund! Wir haben auch was gearbeitet, bis wir'n herausbrachten.

Fuhrmann. Dafür war auch's Trinkgeld gut. Gab er nit jedem drei Albus? He!

Bauer. Das lassen wir uns freilich jetzt schmecken. Aber ein großer Herr könnt mir geben die Meng und die Füll, ich könnt ihn doch nicht leiden; ich bin ihnen allen von Herzen gram, und wo ich sie scheren kann, so tu ich's. Wenn du mir heut nit so zugeredt hättst, von meinetwegen säß er noch.

Fuhrmann. Narr! er hatte drei Knechte bei sich, und wenn wir nicht gewollt hätten, würd er uns haben wollen machen. Wer er nur sein mag, und warum er den seltsamen Weg zieht? Kann nirgends hinkommen als nach Rotbach und von da nach Mardorf, und dahin wär doch der nächst und best Weg über Crailsheim durch den Winsdorfer Wald gangen.

Erster Reiter. Horch!

Zweiter Reiter. Das wär!

Bauer. Ich weiß wohl. Ob er schon den Hut so ins Gesicht geschoben hatte, kannt ich ihn doch an der Nasen. Es war Adelbert von Weislingen.

Fuhrmann. Der Weislingen? Das ist ein schöner ansehnlicher Herr.

Bauer. Mir gefällt er nicht; er ist nit breitschultrig und robust genug für einen Ritter, ist auch nur für'n Hof. Ich möcht selbst wissen, was er vorhat, daß er den schlimmen Weg geht. Seine Ursachen hat er; denn er ist für einen pfiffigen Kerl bekannt.

Fuhrmann. Heut nacht muß er in Rotbach bleiben; denn im Dunkeln über die Furt ist gefährlich.

Bauer. Da kommt er morgen zum Mittagessen nach Mardorf.

Fuhrmann. Wenn der Weg durch 'n Wald nit so schlimm ist.

Zweiter Reiter. Fort, geschwind zu Pferde! Gute Nacht, ihr Herren!

Erster Reiter. Gute Nacht!

Die andern beide. Gleichfalls!

Bauer. Ihr erinnert uns an das, was wir nötig haben. Glück auf'n Weg! (Die Knechte ab.)

Fuhrmann. Wer sind die?

Bauer. Ich kenn sie nicht. Reitersmänner vom Ansehn; dergleichen Volk schnorrt das ganze Jahr im Land herum und schiert die Leut was Tüchtigs. Und doch will ich lieber von ihnen gebrandschatzt und ausgebrennt werden; es kommt auf ein Bissel Zeit und Schweiß an, so erholt man sich wieder. Aber wie's jetzt unsre gnädige Herren anfangen, uns bis auf den letzten Blutstropfen auszukeltern, und daß wir doch nicht sagen sollen: Ihr macht's zu arg, nach und nach zuschrauben! — seht, das ist eine Wirtschaft, daß man sich's Leben nicht wünschen sollte, wenn's nicht Wein und Bier gäb, sich manchmal die Grillen wegzuschwemmen und in tiefen Schlaf zu versenken.

Fuhrmann. Ihr habt recht. Wir wollen uns legen.

Bauer. Ich muß doch morgen beizeiten wieder auf.

Fuhrmann. Ihr fahrt also nach Ballenberg?

Bauer. Ja, nach Haus.

Fuhrmann. Es ist mir leid, daß wir nit weiter miteinander gehn.

Bauer. Weiß Gott, wo wir einmal wieder zusammen kommen.

Fuhrmann. Euren Namen, guter Freund!

Bauer. Georg Metzler. Den Eurigen?

Fuhrmann. Hans Sievers von Wangen.

Bauer. Eure Hand! und noch einen Trunk auf glückliche Reise!

Fuhrmann. Horch! der Nachtwächter ruft schon ab. Kommt! kommt!

Vor einer Herberge im Winsdorfer Wald.

Unter einer Linde, ein Tisch und Bänke. Gottfried, auf der Bank in voller Rüstung, seine Lanze am Baum gelehnt, den Helm auf dem Tisch.

Gottfried. Wo meine Knechte bleiben! Sie könnten schon sechs Stunden hier sein. Es war uns alles so deutlich verkundschaftet; nur zur äußersten Sicherheit schickt ich sie fort; sie

sollten nur sehen. Ich begreif's nicht! Vielleicht haben sie ihn verfehlt, und er kommt vor ihnen her. Nach seiner Art zu reisen ist er schon in Crailsheim, und ich bin allein. Und wär's! der Wirt und sein Knecht sind zu meinen Diensten. Ich muß dich haben, Weislingen, und deinen schönen Wagen Güter dazu! (Er ruft.) Georg! — Wenn's ihm aber jemand verraten hätte? Oh! (Er beißt die Zähne zusammen.) Hört der Junge nicht? (Lauter.) Georg! Er ist doch sonst bei der Hand. (Lauter.) Georg! Georg!

Der Bub (in dem Panzer eines Erwachsenen). Gnäd'ger Herr!

Gottfried. Wo stickst du? Was für'n Henker treibst du für Mummerei!

Der Bub. Gnäd'ger Herr!

Gottfried. Schäm dich nicht, Bube. Komm her! Du siehst gut aus. Wie kommst du dazu? Ja, wenn du ihn ausfüllteſt! Darum kannst du nicht, wie ich rief.

Der Bub. Ihro Gnaden sein nicht böse. Ich hatte nichts zu tun, da nahm ich Hansens Küraß und schnallt ihn an und setzt seinen Helm auf, schlupft in seine Armschienen und Handschuh und zog sein Schwert und schlug mich mit den Bäumen herum; wie Ihr rieft, konnt ich nicht alles geschwind wegwerfen.

Gottfried. Braver Junge! Sag deinem Vater und Hansen, sie sollen sich rüsten und ihre Pferde satteln. Halt mir meinen Gaul parat! Du sollst auch einmal mitziehen.

Bube. Warum nicht jetzt? Laßt mich mit, Herr! Kann ich nicht fechten, so hab ich doch schon Kräfte genug, Euch die Armbrust aufzubringen. Hättet Ihr mich neulich bei Euch gehabt, wie Ihr sie dem Reiter an Kopf wurft, ich hätte sie Euch wieder geholt, und sie wär nicht verloren gegangen.

Gottfried. Wie weißt du das?

Bube. Eure Knechte erzählten mir's. Wenn wir die Pferde striegeln, muß ich ihnen pfeifen, allerlei Weisen, und davor erzählen sie mir des Abends, was Ihr gegen den Feind getan habt. Laßt mich mit, gnäd'ger Herr!

Gottfried. Ein andermal, Georg. Wenn wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen. Heut werden die Pfeil an Harnischen splittern, und klappern die Schwerter über den Helmen. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Gefahr. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sag dir's, Junge, es wird teure Zeit werden. Es werden Fürsten ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt von sich stoßen. Geh, Georg, sag's deinem Vater und Hansen! (Der Bub geht.) Meine Knechte! Wenn sie gefangen wären, und er hätt ihnen getan, was wir ihm tun wollten! — Was Schwarzes im Wald? Es ist ein Mann.

(Bruder Martin kommt.)

Gottfried. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur armseliger Bruder, wenn's ja Titel sein soll, Augustin mit meinem Klosternamen. — Mit Eurer Erlaubnis! (Er setzt sich.) Doch hör ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Gottfried. Ihr seid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig. Georg! (Der Bub kommt.) Wein!

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Gottfried. Ist das Euer Gelübde?

Martin. Nein, gnäd'ger Herr! es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trink ich keinen Wein.

Gottfried. Wie versteht Ihr das?

Martin. Wohl Euch, daß Ihr's nicht versteht! Essen und Trinken, meine ich, ist des Menschen Leben.

Gottfried. Wohl.

Martin. Wenn Ihr gessen und trunken habt, seid Ihr wie neugeboren, seid stärker, mutiger, geschickter zu Eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Gottfried. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

(Der Bub mit Wasser und Wein.)

Gottfried (zum Buben heimlich). Geh auf den Weg nach Crailsheim und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier!

Martin. Aber wir, wenn wir gessen und trunken haben, sind wir grade das Gegenteil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Gottfried. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gangen. Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie stoßen an.) Ich kann die müßigen Leut nicht ausstehn, und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie tun, was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führt' mich in Garten; das ist nun ihr Bienenkorb. Fürtrefflichen

Salat! Kohl nach Herzenslust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Gottfried. Das ist also Eure Sach nicht.

(Er steht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht; ich könnt glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Thüringen; er weiß, ich kann nicht ruhen, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist; ich geh zum Bischof von Konstanz.

Gottfried. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Gottfried. Was seht Ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in Euern Harnisch verliebt bin.

Gottfried. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich, ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! Und mir kömmt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam! drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder unter der weit niederdrückendern Bürde des Gewissens mutlos zu keichen! O Herr, was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandner Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt!

Gottfried. Wär Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollt Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt Euch ein Pferd geben, und wir zögen miteinander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! Arme, schwache Hand! von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahne zu tragen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanzen und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die Eurige vor Euch her wanken macht. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

Gottfried (sieht nach dem Jungen, kommt wieder und schenkt ein). Glückliche Retour!

Martin. Das trink ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist immer unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Überfall, entwaffnet auf

Euer Bette streckt und Euch nach dem Schlafe dehnt, der Euch besser schmeckt als mir der Trunk nach langem Durst: da könnt Ihr von Glück sagen.

Gottfried. Davor kommt's auch selten.

Martin (feuriger). Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute unedler Feinde beladen, und Euch erinnert: Den stach ich vom Pferde, ehe er schießen konnte, und den rannt ich samt dem Pferde nieder! und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und —

Gottfried. Warum haltet Ihr ein?

Martin. Und Eure Weiber! (Er schenkt ein.) Auf Gesundheit Eurer Frau! (Er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Gottfried. Ein edles, fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat, des lebet er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Gottfried (vor sich). Er dauert mich! das Gefühl seines Zustandes frißt ihm das Herz.

Der Junge (gesprungen). Herr! Ich höre Pferde im Galopp! zwei oder drei!

Gottfried. Ich will zu Pferde! Dein Vater und Hans sollen aufsitzen; es können Feinde sein so gut als Freunde. Lauf ihnen eine Ecke entgegen; wenn's Feinde sind, so pfeif und spring ins Gebüsch! Lebt wohl, teurer Bruder! Gott geleit Euch! Seid mutig, Gott wird Euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um Euren Namen.

Gottfried. Verzeiht mir! Lebt wohl!

(Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

Gottfried. Und wenn Ihr der Kaiser wärt, Ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh; Ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid Ihr Gottfried von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen und zu dem die Bedrängten sich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand! laßt mich sie küssen!

Gottfried. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist! Totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott! — (Gottfried setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.) Es war ein Mönch bei uns

vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Nürnberg. Wie er uns erzählte, was Ihr littet, und wie sehr es Euch schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte und als tapfrer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen. (Die zwei Knechte kommen. Gottfried geht zu ihnen; sie reden heimlich. Martin fährt inzwischen fort.) Ich werde das nie vergessen. Wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Händ hätt, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten! So kann ich mit einer —

Gottfried. In dem Mardorfer Wald also? Lebt wohl, werter Bruder Martin. (Er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mich nicht, wie ich Eurer nicht vergesse! (Gottfried ab.) Wie mir's so eng ums Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehen.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Ihr schlafet doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenn Vetter nur vom Hörensagen; in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg, du hast einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen mir, er wär ein Reiter gewesen, das will ich auch sein.

Martin. Warte! (Er zieht ein Gebetbuch heraus und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folg seinem Beispiel, sei tapfer und fromm! (Martin geht.)

Georg. Ach, ein schöner Schimmel! Wenn ich einmal so einen hätt! Und die golden Rüstung! Das ist ein garstiger Drach! Jetzt schieß ich nach Sperlingen. Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd! Dann laß mir die Drachen kommen!

Gottfrieds Schloß.

Elisabeth, seine Frau, Maria, seine Schwester, Karl, sein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind! 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm! da will ich hören, ob du acht gibst.

Karl. Wart e biß! ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch! da sagte die Mutter: Liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehen —

Karl. Und gab ihm Geld und sagte: Geh hin und hol dir ein Frühstück! Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnete ihm ein alter Mann, der war — nun, Karl!

Karl. Der war — alt.

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: Liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brot gessen gestern und heut; da gab ihm 's Kind das Geld.

Maria. Das für sein Frühstück sein sollt.

Karl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bei der Hand und sagte — und ward ein schöner, glänziger Heiliger und sagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohltätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich; welchen Kranken du anrührst —

Karl. Mit der Hand; es war die rechte, glaub' ich —

Maria. Ja!

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief's Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden.

Karl. Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden.

Maria. Da rief die Mutter: Wie ist mir, und war — Nun, Karl!

Karl. Und war — und war —

Maria. Du gibst schon nicht acht — und war gesund. Und das Kind kurierte König und Kaiser und wurde so reich, daß es ein großes Kloster baute.

Elisabeth. Was folgt nun daraus?

Maria. Ich dächte, die nützlichste Lehre für Kinder, die ohnedem zu nichts geneigter sind, als zu Habsucht und Neid.

Elisabeth. Es sei. Karl, hol deine Geographie! (Karl geht.)

Maria. Die Geographie? Ihr könnt ja sonst nicht leiden, wenn ich ihn daraus was lehre.

Elisabeth. Weil's mein Mann nicht leiden kann. Es ist auch nur, daß ich ihn fortbringe. Ich mocht's vorm Kind nicht sagen: Ihr verderbt's mit Euren Märchen; es ist so stillerer

Natur, als seinem Vater lieb ist, und Ihr macht's vor der Zeit zum Pfaffen. Die Wohltätigkeit ist eine edle Tugend, aber sie ist nur das Vorrecht starker Seelen. Menschen, die aus Weichheit wohltun, immer wohltun, sind nicht besser als Leute, die ihren Urin nicht halten können.

Maria. Ihr redet etwas hart.

Elisabeth. Dafür bin ich mit Kartoffeln und Rüben erzogen: das kann keine zarte Gesellen machen.

Maria. Ihr seid für meinen Bruder geboren.

Elisabeth. Eine Ehre für mich. — Euer wohltätig Kind freut mich noch: es verschenkt, was es geschenkt kriegt hat, und das ganze gute Werk besteht darin, daß es nichts zu Morgend ißt. Gib acht, wenn der Karl ehestens nicht hungrig ist, tut er ein gut Werk und rechnet dir's an.

Maria. Schwester, Schwester! Ihr erzieht keine Kinder dem Himmel.

Elisabeth. Wären sie nur für die Welt erzogen, daß sie sich hier rührten, drüben würd's ihnen nicht fehlen.

Maria. Wie aber, wenn dies Rühren hier dem ewigen Glück entgegen stünde?

Elisabeth. So gib der Natur Opium ein, bete die Sonnenstrahlen weg, daß ein ewiger, unwirksamer Winter bleibe. Schwester, Schwester! ein garstiger Mißverstand. Sieh nur dein Kind an! wie's Werk, so die Belohnung. Es braucht nun zeitlebens nichts zu tun, als in heiligem Müßiggang herumzuziehen, Hände aufzulegen, und krönt sein edles Leben mit einem Klosterbau.

Maria. Was hättst du ihm dann erzählt?

Elisabeth. Ich kann kein Märchen machen, weiß auch keine, Gott sei Dank! Ich hätte ihm von seinem Vater erzählt, wie der Schneider von Heilbronn, der ein guter Schütz war, zu Köln das Best gewann und sie's ihm nicht geben wollten, wie er's meinem Mann klagte und der die von Köln so lang kujonierte, bis sie's herausgaben. Da gehört Kopf und Arm dazu! Da muß einer Mann sein! Deine Heldentaten zu tun, braucht ein Kind nur ein Kind zu bleiben.

Maria. Meines Bruders Taten sind edel, und doch wünscht ich nicht, daß seine Kinder ihm folgten. Ich leugne nicht, daß er denen, die von ungerechten Fürsten bedrängt werden, mehr als Heiliger ist; denn seine Hilfe ist sichtbarer. Wurf er aber nicht, dem Schneider zu helfen, drei kölnische Kaufleute nieder? Und waren denn nicht auch die Bedrängte? waren die nicht auch unschuldig? Wird dadurch das allgemeine Übel nicht vergrößert, da wir Not durch Not verdrängen wollen?

Elisabeth. Nicht doch, meine Schwester! Die Kaufleute von Köln waren unschuldig. Gut! allein, was ihnen begegnete, müssen sie ihren Obern zuschreiben. Wer fremde Bürger mißhandelt, verletzt die Pflicht gegen seine eigne Untertanen; denn er setzt sie dem Wiedervergeltungsrecht aus. Sieh nur, wie übermütig die Fürsten geworden sind, seitdem sie unsern Kaiser beredet haben, einen allgemeinen Frieden auszuschreiben! Gott sei Dank und dem guten Herzen des Kaisers, daß er nicht gehalten wird! es könnt's kein Mensch ausstehn. Da hat der Bischof von Bamberg meinem Mann einen Buben niedergeworfen, unter allen Reitersjungen, den er am liebsten hat. Da könntst du am kaiserlichen Gerichtshof klagen zehen Jahr, und der Bub verschmachtete die beste Zeit im Gefängnis. So ist er hingezogen, da er hörte, es kommt ein Wagen mit Gütern für den Bischof von Basel herunter. Ich wollte wetten, er hat ihn schon! Da mag der Bischof wollen oder nicht, der Bub muß heraus.

Maria. Das Gehetz mit Bamberg währt schon lang.

Elisabeth. Und wird so bald nicht enden. Meinem Mann ist's einerlei; nur darüber klagt er sehr, daß Adelbert von Weislingen, sein ehemaliger Kamerad, dem Bischof in allem Vorschub tut und mit tausend Künsten und Pratiken, weil er sich's im offnen Feld nicht untersteht, das Ansehn und die Macht meines Liebsten zu untergraben sucht.

Maria. Ich hab schon oft gedacht, woher das dem Weisling kommen sein mag.

Elisabeth. Ich kann's wohl raten —

Karl (kommt). Der Papa! der Papa! Der Türmer bläst das Liedel: Heisa! Mach's Tor auf! mach's Tor auf!

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Erster Reiter (kommt). Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen! Einen Wagen voll Sachen und, was mehr ist als zwölf Wagen, Adelbert von Weislingen.

Elisabeth. Adelbert?

Maria. Von Weislingen?

Knecht. Und drei Reiter.

Elisabeth. Wie kam das?

Knecht. Er geleitete den Wagen, das ward uns verkundschaftet; er wich uns aus, wir ritten hin und her und kamen im Wald vor Mardorf an ihn.

Maria. Das Herz zittert mir im Leib.

Knecht. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wenn wir zusammengewachsen wären, und hielten ihn fest, inzwischen der Herr die Knechte überwältigte und sie in Pflicht nahm.

Elisabeth. Ich bin neugierig, ihn zu sehen.

Knecht. Sie reiten eben das Tal herauf. Sie müssen in einer Viertelstunde hier sein.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Knecht. Er sieht sehr finster aus.

Maria. Es wird mir im Herzen weh tun, so einen Mann so zu sehen.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich 's Essen zurechte machen; ihr werdt doch alle hungrig sein.

Knecht. Von Herzen.

Elisabeth. Schwester, da sind die Schlüssel; geht in Keller, holt vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (Sie geht).

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm! (Sie gehen.)

Knecht. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall. (Ab).

Gottfried, in voller Rüstung, nur ohne Lanze. Adelbert, auch gerüstet, nur ohne Lanze und Schwert, zwei Knechte.

Gottfried (legt den Helm und das Schwert auf den Tisch). Schnallt mir den Harnisch auf und gebt mir meinen Rock! Die Ruhe wird mir wohl schmecken. Bruder Martin, du sagtest wohl. Drei Nächt ohne Schlaf! Ihr habt uns in Atem gehalten, Weislingen. (Adelbert geht auf und ab und antwortet nichts.) Wollt Ihr Euch nicht entwaffnen? Habt Ihr keine Kleider bei Euch? Ich will Euch von meinen geben. Wo ist meine Frau?

Erster Knecht. In der Küche.

Gottfried. Habt Ihr Kleider bei Euch? Ich will Euch eins borgen. Ich hab just noch ein hübsches Kleid, ist nicht kostbar, nur von Leinen, aber sauber; ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, wie ich mit Euerm Freund, Euerm Bischof, Händel kriegte. Wie war das Männlein so böse! Franz von Sickingen und ich, wir gingen in die Herberg zum Hirsch in Heilbronn; die Trepp hinauf ging Franz voran. Eh man noch ganz hinaufkommt, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein; da stund der Bischof und gab Franzen die Hand und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Da lacht ich in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, das mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben; ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns und sagt: Wohl, weil ich Euch nicht kannt, gab ich Euch die Hand, sagt er. Da sagt ich: Herr, ich merkt's wohl, daß Ihr mich nicht kannt habt; da habt Ihr sie wieder. Da wurde er so rot wie ein Krebs am Hals vor Zorn und lief in

die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und zum Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Macht, Weisling! legt das eiserne Zeug ab, es liegt Euch schwer auf der Schulter.

Adelbert. Ich fühl das nicht.

Gottfried. Geht! geht! Ich glaub wohl, daß es Euch nicht leicht ums Herz ist. Demohngeachtet — Ihr sollt nicht schlimmer bedient sein als ich. Habt Ihr Kleider?

Adelbert. Meine Knechte hatten sie.

Gottfried. Geht, fragt darnach. (Knechte ab.) Seid frisches Muts! Ich lag auch zwei Jahr in Heilbronn gefangen und wurd schlecht gehalten. Ihr seid in meiner Gewalt; ich werd sie nicht mißbrauchen.

Adelbert. Das hofft ich, eh Ihr's sagtet, und nun weiß ich's gewisser als meinen eigenen Willen. Ihr wart immer so edel, als Ihr tapfer wart.

Gottfried. O, wärt Ihr immer so treu als klug gewesen, wir könnten denen Gesetze vorschreiben, denen wir — warum muß ich hier meine Rede teilen — denen Ihr dient und mit denen ich zeitlebens zu kämpfen haben werde.

Adelbert. Keine Vorwürfe, Berlichingen! ich bin erniedrigt genug.

Gottfried. So laßt uns vom Wetter reden oder von der Teurung, die den armen Landmann an der Quelle des Überflusses verschmachten läßt. Und doch sei mir Gott gnädig, wie ich das sagte, nicht Euch zu kränken, nur Euch zu erinnern, was wir waren. Leider, daß die Erinnerung unsers ehemaligen Verhältnisses ein stiller Vorwurf für Euch ist!

(Die Knechte mit den Kleidern. Adelbert legt sich aus und an.)

Karl (kommt). Guten Morgen, Papa!

Gottfried (küßt ihn). Guten Morgen, Junge! Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Papa! Die Tante sagt, ich sei recht geschickt.

Gottfried (vor sich). Desto schlimmer!

Karl. Ich hab viel gelernt.

Gottfried. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Gottfried. Nach Tisch.

Karl. Ich weiß auch noch was.

Gottfried. Was wird das sein?

Karl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zweihundert Jahren denen Herren von Berlichingen erbeigentümlich zu.

Gottfried. Kennst du die Herren von Berlichingen? (Karl

sieht ihn starr an. Gottfried vor sich.) Er kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht! Wem gehört Jaxthausen?

Karl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Gottfried. Das frag ich nicht. So erziehen die Weiber ihre Kinder, und wollte Gott, sie allein! Ich kannt alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußt, wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Karl. Ja, Papa! Sie kocht weiße Rüben und einen Lammsbraten.

Gottfried. Weißt du's auch, Hans Küchenmeister?

Karl. Und vor mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gottfried. Kannst du sie nicht roh essen?

Karl. Schmeckt so besser.

Gottfried. Du mußt immer was Aparts haben. Weislingen, ich bin gleich wieder bei Euch: ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl!

Karl. Wer ist der Mann?

Gottfried. Grüß ihn! bitt ihn, er soll lustig sein!

Karl. Da, Mann, hast du eine Hand! Sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Adelbert (hebt ihn in die Höh und küßt ihn). Glücklich Kind, das kein Unglück kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt! Gott laß Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Gottfried. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten; doch wär mir's willkommen! Wollen sehen, was es gibt. (Sie gehen.)

Adelbert (allein. — Er wischt sich die Augen). Bist du noch Weislingen? oder wer bist du? Wohin ist der Haß gegen diesen Mann? wohin das Streben wider seine Größe? So lang ich fern war, konnt ich Anschläge machen. Seine Gegenwart bändigt mich, fesselt mich. Ich bin nicht mehr ich selbst, und doch bin ich wieder ich selbst: der kleine Adelbert, der an Gottfrieden hing, wie an seiner Seele. Wie lebhaft erinnert mich dieser Saal, diese Geweihe und diese Aussicht über den Fluß an unsre Knabenspiele! Sie verflogen, die glücklichen Jahre, und mit ihnen meine Ruhe. — Hier hing der alte Berlichingen, unsre Jugend ritterlich zu üben, einen Ring auf. O, wie glühte mir das Herz, wenn Gottfried fehlte! Und traf ich dann, und der Alte rief: Brav, Adelbert, du hast meinen Gottfried überwunden! — da fühlt ich — was ich nie wieder gefühlt habe. Und wenn der Bischof mich liebkost und sagt, er habe keinen lieber als mich, keine, keinen am Hof, im Reich Größern als mich! Ach, denk ich, warum sind dir deine Augen verbunden, daß du Berlichingen nicht erkennst. Und so ist alles Gefühl von Größe mir zur

Qual. Ich mag mir vorlügen, ihn hassen, ihm widerstreben. — O, warum mußt ich ihn kennen! oder warum kann ich nicht der zweite sein.

Gottfried (mit ein paar Bouteillen Wein und einem Becher). Bis das Essen fertig wird, laßt uns eins trinken! Die Knechte sind im Stall, und die Weibsleute haben in der Küche zu tun. Euch, glaub ich, kommt's schon seltner, daß Ihr Euch selbst oder Eure Gäste bedient; uns armen Rittersleuten wächst's oft im Garten.

Adelbert. Es ist wahr, ich bin lange nicht so bedient worden.

Gottfried. Und ich hab Euch lang nicht zugetrunken. Ein fröhlich Herz!

Adelbert. Bringt vorher ein gut Gewissen!

Gottfried. Bringt mir's wieder zurück!

Adelbert. Nein, Ihr solltet mir's bringen.

Gottfried. Ha! — (Nach einer Pause.) So will ich Euch erzählen — ja! — wie wir dem Markgrafen als Buben dienten, wie wir beisammen schliefen und miteinander herumzogen. Wißt Ihr noch, wie der Bischof von Köln mit aß? Es war den ersten Ostertag. Das war ein gelehrter Herr, der Bischof. Ich weiß nicht, was sie redten, da sagte der Bischof was von Kastor und Pollux; da fragte die Markgräfin, was das sei? Und der Bischof erklärt's ihr: ein edles Paar. Das will ich behalten, sagte sie. Die Müh könnt Ihr sparen, sagte der Markgraf; sprecht nur: wie Gottfried und Adelbert. Wißt Ihr's noch?

Adelbert. Wie was von heute. Er sagte Gottfried und Adelbert. — Nichts mehr davon, ich bitt Euch.

Gottfried. Warum nicht! Wenn ich nichts zu tun hab, denk ich gern ans Vergangne. Ich wüßt sonst nichts zu machen. — Wir haben Freud und Leid miteinander getragen, Adelbert, und damals hofft ich, so würd's durch unser ganzes Leben sein. Ah! wie mir vor Nürnberg diese Hand weggeschossen ward, wie Ihr meiner pflegtet und mehr als Bruder für mich sorgtet, da hofft ich: Weislingen wird künftig deine rechte Hand sein. Und jetzt trachtet Ihr mir noch nach der armen andern.

Adelbert. Oh!

Gottfried. Es schmerzen mich diese Vorwürfe vielleicht mehr als Euch. Ihr könnt nicht glücklich sein; denn Euer Herz muß tausendmal fühlen, daß Ihr Euch erniedrigt. Seid Ihr nicht so edel geboren als ich, so unabhängig, niemand als dem Kaiser untertan? Und Ihr schmiegt Euch unter Vasallen! Das wär noch — aber unter schlechte Menschen wie der von Bamberg, den eigensinnigen, neidischen Pfaffen, der das bißchen Verstand, das ihm Gott schenkte, nur ein Quart des Tags in seiner Gewalt

hat; das übrige verzecht und verschläft er. Seid immerhin sein erster Ratgeber, Ihr seid doch nur der Geist eines unedlen Körpers! Wolltet Ihr wohl in einen scheußlichen, bucklichen Zwerg verwandelt sein? — Nein, denk ich. Und Ihr seid's, sag' ich, und habt Euch schändlicherweise selbst dazu gemacht.

Adelbert. Laßt mich reden —

Gottfried. Wenn ich ausgeredt habe und Ihr habt was zu antworten. Gut! — Eure Fürsten spielen mit dem Kaiser auf eine unanständige Art; es meints keiner treu gegen das Reich noch ihn. Der Kaiser bessert viel und bessert gern; da kommt denn alle Tage ein neuer Pannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift und nur reden darf, um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meint er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Da ergehn denn Verordnungen über Verordnungen, und der Kaiser vergißt eine über die andere. Da sind die Fürsten eifrig dahinter her und schrein von Ruh und Sicherheit des Staats, bis sie die Geringen gefesselt haben; sie tun hernach, was sie wollen.

Adelbert. Ihr betrachtet's von Eurer Seite.

Gottfried. Das tut jeder; es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist; und Eure Gänge und Schliche scheuen wenigstens das Licht.

Adelbert. Ihr dürft reden; ich bin der Gefangene.

Gottfried. Wenn Euch Euer Gewissen nichts sagt, so seid Ihr frei. — Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, ich war ein kleiner Junge und war mit dem Markgrafen auf dem Reichstag; was die Fürsten vor weite Mäuler machten, und die geistlichen am ärgsten! Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll und riß das Maul so weit auf als kein anderer, und jetzt wirft er selbst mir einen Buben nieder, ohne daß ich in Fehd wider ihn begriffen bin. Sind nicht all unsre Händel geschlichtet? was hat er mit dem Buben? —

Adelbert. Es geschah ohne sein Wissen.

Gottfried. Warum läßt er ihn nicht wieder los?

Adelbert. Er hatt sich nicht aufgeführt, wie er sollte.

Gottfried. Nicht, wie er sollte! Bei meinem Eid! er hat getan, was er sollte, so gewiß er mit Eurem und des Bischofs Wissen gefangen worden ist. Glaubt Ihr, ich komme erst heut auf die Welt, und mein Verstand sei so plump, weil mein Arm stark ist? Nein, Herr! Zwar Euern Witz und Kunst hab ich nicht, Gott sei Dank! aber ich habe leider so volle Erfahrung, wie Tücken einer feigen Mißgunst unter unsre Fersen kriechen, einen Tritt nicht achten, wenn sie uns nur verwunden können —

Adelbert. Was soll das alles?

Gottfried. Kannst du fragen, Adelbert, und soll ich antworten? Soll ich den Busen aufreißen, den zu beschützen ich sonst den meinigen hinbot? Soll ich diesen Vorhang deines Herzens wegziehen? dir einen Spiegel vorhalten!

Adelbert. Was würd ich sehen?

Gottfried. Kröten und Schlangen. Weislingen, Weislingen! Ich sehe lang, daß die Fürsten mir nachstreben, daß sie mich töten und aus der Wirksamkeit setzen wollen. Sie ziehen um mich herum und suchen Gelegenheit. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatte ihn zu Kundschaften ausgeschickt; und darum tat er nicht, was er sollte, weil er mich euch nicht verriet. — Und du tust ihnen Vorschub! — Sage Nein, und ich will dich an meine Brust drücken!

Adelbert. Gottfried —

Gottfried. Sage Nein — ich will dich um diese Lüge liebkosen; denn sie wär ein Zeugnis der Reue. — (Adelbert nimmt ihm die Hand.) Ich habe dich verkennen lernen; aber tu, was du willst, du bist noch Adelbert. Da ich ausging, dich zu fangen, zog ich wie einer, der ängstlich sucht, was er verloren hat. Wenn ich dich gefunden hätte!

Karl (kommt). Zum Essen, Papa!

Gottfried. Kommt, Weislingen! ich hoff, meine Weibsleute werden Euch muntrer machen; Ihr wart sonst ein Liebhaber: die Hoffräulein wußten von Euch zu erzählen. Kommt! kommt!

Der bischöfliche Palast in Bamberg.

Der Speisesaal.

Der Nachtisch und die großen Pokale werden aufgetragen. Der Bischof in der Mitten, der Abt von Fulda rechter, Olearius, beider Rechte Doktor, linker Hand. Hofleute.

Bischof. Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Von Adel- und Bürgerstand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: so fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Gelehrsamkeit den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene mit rühmlicher Wetteiferung dagegen, indem sie ihren angeborenen Stand durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen trachten.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer! Wie sich die Welt alle Tag verbessert! So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich

mein Lebtag nicht gehört. Hätt mir das einer geweisſagt, wie ich auf Schulen war, ich hätt ihn einen Lügner geheißen. Man ſieht, man muß für nichts ſchwören.

Olearius. Ja, ſie ſind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehſtens einige von den älteſten und geſchickteſten als Doctores zurückkommen. Der Kaiſer wird glücklich ſein, ſeine Gerichte damit beſetzen zu können.

Bamberg. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker — — er iſt aus Heſſen —

Olearius. Es ſind viel Heſſen da.

Abt. Er heißt — er iſt von — weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marſchall.

Hofmann. Von Wildenholz?

Abt. Recht, von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl; ein junger Herr von vielen Fähigkeiten; beſonders rühmt man ihn wegen ſeiner Stärke im Disputieren.

Abt. Das hat er von ſeiner Mutter.

Liebtraut. Nur wollte ſie ihr Mann niemals drum rühmen. Da ſieht man, wie die Fehler deplazierte Tugenden ſind.

Bamberg. Wie ſagtet Ihr, daß der Kaiſer hieß, der Euer Corpus juris geſchrieben hat?

Olearius. Juſtinianus.

Bamberg. Ein trefflicher Herr. Er ſoll leben.

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein ſchön Buch ſein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher heißen. Eine Sammlung aller Geſetze, bei jedem Fall der Urteilsſpruch bereit, oder was ja noch abgängig oder dunkel wäre, erſetzen die Gloſſen, womit die gelehrteſten Männer das fürtreffliche Werk geſchmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geſetze! Potz! Da müſſen auch wohl die zehen Gebote drinne ſtehen.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein ich auch, an und vor ſich, ohne weitere Explikation.

Bamberg. Und was das Schönſte iſt, ſo könnte, wie Ihr ſagt, ein Reich in ſicherſter Ruh und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bamberg. Alle Doctores juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollt' Gott, man spräche so in meiner Vaterstadt.

Abt. Wo seid Ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bamberg. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Seltsam genug! Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen: der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommt's: der Schöppenstuhl, der in großem Ansehen weit umhersteht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntnis des innern und äußern Zustandes der Stadt und eine starke Urteilskraft sich erworben hat, das Vergangne auf das Gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Gesetzbücher, alles in einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbarschaft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Kasus vor. Eine Sammlung solcher Fälle vieler Jahrhunderte ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend: dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilligt, und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen unsre Gesetze. Und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt, ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeschmaust. Euer Nam ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Oelmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nannt ich mich, nach dem Beispiel und auf Anraten würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr tatet wohl, daß Ihr Euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande; es hätt Euch in Eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Liebetraut. Wißt Ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl. Das mag die eine Ursach sein. Die andre ist: weil bei einer nähern Bekanntschaft mit denen Herrn der Nimbus Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblige Ferne um sie herum lügt; und dann sind's ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint, Ihr seid dazu bestellt, Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Vesikatorien sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge tätet Ihr wohl, wenn Ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt Ihr promoviert? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käm, daß ich gleich für die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seid sehr verwegen.

Liebetraut. Und Ihr sehr breit. (Bamberg und Fuld lachen.)

Bamberg. Von was anders! Nicht so hitzig, ihr Herren! Bei Tisch geht alles drein. Einen andern Diskurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen.

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Bischöfliche Gnaden?

Bamberg. Der Kaiser hat nichts Angelegners vor, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen; dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu tun, und das Reich ist trutz ein vierzig Landfriedens noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der obere Rhein und die angrenzenden Länder werden von übermütigen und kühnen Rittern verheert. Franz Sickingen, Hans Selbitz mit einem Fuß, Gottfried von Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden dem kaiserlichen Ansehn.

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu tun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein elefantischer Ries' sein, der das Weinfaß von Fuld in Sack schieben wollte.

Bamberg. Besonders ist der letzte seit vielen Jahren mein

unversöhnlicher Feind und molestiert mich unsäglich; aber es soll nicht lange währen, hoff' ich. Der Kaiser hält jetzo seinen Hof zu Augsburg. Sobald Adelbert von Weislingen zurückkommt, will ich ihn bitten, die Sache zu betreiben. Herr Doktor, wenn Ihr die Ankunft dieses Mannes erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein fürtrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bamberg. Das wissen wir.

Liebetraut. Ich sag's auch nur für die Unwissenden. Es ist ein fürtrefflicher Mann, hat wenig seinesgleichen. Und wenn er nie an Hof gekommen wäre, könnt er unvergleichlich geworden sein.

Bamberg. Ihr wißt nicht, was Ihr redet; der Hof ist sein Element.

Liebetraut. Nicht wissen, was man redt, und nicht verstanden werden, kommt auf eins naus.

Bamberg. Ihr seid ein unnützer Gesell. (Die Bedienten laufen ans Fenster.) Was gibt's?

Ein Bedienter. Eben reitet Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßtor herein.

Bamberg. Seht, was er bringt! Er wird ihn melden. (Liebetraut geht. Sie stehen auf und trinken noch eins. Liebetraut kommt zurück.) Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt, es müßt sie Euch ein andrer sagen: Weislingen ist gefangen.

Bamberg. Oh!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn, Euern Wagen und drei Knechte bei Mardorf weggenommen. Einer ist entronnen, Euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobspost.

Olearius. Es tut mir von Herzen leid.

Bamberg. Ich will den Knecht sehen. Bringt ihn herauf! Ich will ihn selbst sprechen; bringt ihn in mein Kabinett! (ab.)

Abt (setzt sich). Noch ein Glas!

(Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß. (Abt hebt sich auf. Liebetraut vor sich.) Wenn ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exercitium sorgen.

Jaxthausen.

Maria. Adelbert.

Maria. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub' es gern und hoffe, mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich zu machen.

Adelbert. Ich fühle nichts, als nur, daß ich ganz dein bin.

(Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitt Euch, laßt mich! Einen Kuß hab ich Euch zum Gottespfennig erlaubt; Ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer eigen ist.

Adelbert. Ihr seid zu streng, Maria. Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sein wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Adelbert. Wer lehrte Euch das?

Maria. Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang empfand. Sie hatte geliebt und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau.

Adelbert. Da glich sie dir. (Er nimmt ihre Hand.) Wie soll ich dir danken, daß dir mein Unglück zu Herzen ging, daß du mir das liebe Herz schenktest, allen Verlust mir zu ersetzen.

Maria (zieht ihre Hand zurück.) Laßt mich! könnt Ihr nicht reden, ohne mich anzurühren? Wenn Gott Unglück über uns sendet, gleicht er einem erfahrnen Landmann, der den Busen seines Ackers mit der schärfsten Pflugschar zerreißt, um ihn himmlischen Samen und Einflüssen zu öffnen. Ach, da wächst unter andern schönen Kräutlein das Ständlein Mitleiden. Ihr habt es keimen gesehen, und nun trägt es die schönsten Blüten der Liebe; sie stehn im vollen Flor.

Adelbert. Meine süße Blume!

Maria. Meine Äbtissin verglich die Lieb auch oft den Blüten. Weh dem, rief sie oft, der sie bricht. Er hat den Samen von tausend Glückseligkeiten zerstöret. Einen Augenblick Genuß, und sie welkt hinweg und wird hingeworfen, in einem verachteten Winkel zu verdorren und zu verfaulen. Jene reifende Früchte, rief sie mit Entzückung, jene Früchte, meine Kinder, sie führen sättigenden Genuß für uns und unsere Nachkommen in ihrem Busen. Ich weiß es noch, es war im Garten an einem Sommerabend; ihre Augen waren voll Feuer. Auf einmal ward sie

düster; sie blinzte Tränen aus den Augenwinkeln und ging eilend nach ihrer Zelle.

Adelbert. Wie wird mir's werden, wenn ich dich verlassen soll!

Maria. Ein bischen eng, hoff' ich; denn ich weiß, wie mir's sein wird. Aber Ihr sollt fort. Ich warte mit Schmerzen auf Euren Knecht, den Ihr nach Bamberg geschickt habt. Ich will nicht länger unter einem Dach mit Euch sein.

Adelbert. Traut Ihr mir nicht mehr Verstand zu?

Maria. Verstand? Was tut der zur Sache? Wenn meine Äbtissin guten Humors war, pflegte sie zu sagen: Hütet euch, ihr Kinder, für den Mannsleuten überhaupt nicht so sehr, als wenn sie Liebhaber oder gar Bräutigams geworden sind. Sie haben Stunden der Entrückung, um nichts Härteres zu sagen; flieht, sobald ihr merkt, daß der Paroxysmus kommt. Und da sagte sie uns die Symptome. Ich will sie Euch nicht wieder sagen, um Euch nicht zu lächerlich und vielleicht gar bös zu machen. Dann sagte sie: Hütet euch nur, alsdann an ihren Verstand zu appellieren; er schläft so tief in der Materie, daß ihr ihn mit allem Geschrei der Priester Baals nicht erwecken würdet, und so weiter. Ich dank ihr erst jetzo, da ich ihre Lehren verstehen lerne, daß sie uns, ob sie uns gleich nicht stark machen konnte, wenigstens vorsichtig gemacht hat.

Adelbert. Eure hochwürdige Frau scheint die Klassen ziemlich passiert zu haben.

Maria. Das ist eine lieblose Anmerkung. Habt Ihr nie bemerkt, daß eine einzige eigene Erfahrung uns eine Menge fremder benutzen lehrt?

Gottfried (kommt). Euer Knecht ist wieder da. Er konnte für Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht herausgeben; es sollen Kaiserliche Kommissarii ernannt, ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr seid frei! Ich verlange nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tun wollt.

Adelbert. Hier faß ich Eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Gottfried. Darf ich Ja für Euch sagen?

Maria. Bestimmt meine Antwort nach seinem Werte und nach dem Werte seiner Verbindung mit Euch!

Gottfried. Und nach der Stärke der Neigung meiner Schwester. Du brauchst nicht rot zu werden; deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen. Gebt Euch die Hände! Und so sprech' ich Amen. Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! du kannst mehr als Hanf spinnen: du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei. Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur in Träumen hoffte, seh ich und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Ich träumt' heut nacht; ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armenschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätt nur fortträumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meine Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Adelbert. Und doch dürft ich ihm den Rang streitig machen.

Gottfried. Du wirst anmutig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Adelbert. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

Gottfried. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schlosse gekrönt wird; jenseit —

Elisabeth. (kommt). Was schafft Ihr?

Gottfried. Du sollst deine Hand auch dazu geben und sagen: Gott segn Euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Gottfried. Aber doch nicht unvermutet.

Elisabeth. Möchtet Ihr Euch immer so nach ihr sehnen als bisher, da Ihr um sie warbt; und dann möget Ihr so glücklich sein, als Ihr sie lieb behaltet!

Adelbert. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Gottfried. Der Bräutigam, meine liebe Frau, tut eine Reise; denn die große Veränderung zieht viele geringe nach sich. Er entfernt sich vorerst vom bischöflichen Hofe, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen; dann reißt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — Kommt, meine Schwester, kommt, Elisabeth, wir wollen ihn allein gehen lassen; sein Knecht hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Adelbert. Nichts, als was ihr wissen dürft.

Gottfried. Ich bin nicht neugierig. Franken und Schwaben! ihr seid nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug behalten! (Die drei gehen.)

Adelbert. O, warum bin ich nicht so frei wie du! Gottfried, Gottfried! vor dir fühl ich meine Nichtigkeit ganz. Abzuhängen! Ein verdammtes Wort, und doch scheint es, als wenn ich dazu bestimmt wäre. Ich entfernte mich von Gottfrieden, um frei zu sein, und jetzt fühl ich erst, wie sehr ich von den kleinen Menschen abhange, die ich zu regieren schien. Ich will Bamberg nicht mehr sehn. Ich will mit allen brechen und frei sein. Gottfried! Gottfried! du allein bist frei, dessen große Seele sich selbst genug ist und weder zu gehorchen noch zu herrschen braucht, um etwas zu sein.

Franz (tritt auf). Gott grüß Euch, gestrenger Herr! Ich bring Euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß, wo anzufangen. Bamberg und zehn Meilen in die Runde entbieten Euch ein tausendfaches: Gott grüß Euch.

Adelbert. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß nicht zu sagen ist.

Adelbert. Das wird nicht lang dauern.

Franz. So lang Ihr lebt! und nach Eurem Tode wird's heller blinken, als die messingnen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euern Unfall zu Herzen nahm!

Adelbert. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig, zu wissen, daß er mit der geschäftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußte es zwar schon; denn Färber, der vor Mardorf entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen; er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht verfehrt wäret. Ich sagte: Er ist ganz von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Ich dachte nicht dran, daß ich sie Euch neulich abschneiden mußte; ich traut's aber doch nicht zu sagen, um ihn durch keine Ausnahme zu erschrecken.

Adelbert. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld drauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr solltet ohne das loskommen und nur der Wagen das Äquivalent gegen den Buben sein, da wollt er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an Euch, ich hab sie vergessen; es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Adelbert. Er wird's lernen müssen.

Franz. Wie meint Ihr? Er sagte: Mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Adelbert. Er kann warten, ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof, Herr? Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Adelbert. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg; ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Adelbert. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr sie seht und nicht sagt: Zuviel, zuviel!

Adelbert. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Adelbert. Die! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? das ist eben, als wenn Ihr sagtet, ich habe die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich, eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Adelbert. Du bist nicht gescheit.

Franz. Das kann wohl sein. Das letzte Mal, als ich sie sah, hatt ich nicht mehr Sinnen als ein Trunkener. Oder vielmehr kann ich sagen: ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem!

Adelbert. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich vom Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm; sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen und sagte mir viel, vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin: sie hatte ihre Augen aufs Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner, lauernder Zug um Mund und Wange, halb Physiognomie, halb Empfindung, schien mehren als nur dem elfenbeinernen König zu drohen, inzwischen daß Adel und Freundlichkeit, gleich einem majestätischen Ehepaar, über den schwarzen Augenbrauen herrschten, und die dunklen Haare gleich einem Prachtvorhang um die königliche Herrlichkeit herumwallten.

Adelbert. Du bist gar drüber zum Dichter geworden!

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht: ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz. — Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweis! Sag ihm, er mag ja bald kommen! Es warten neue Freunde

auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. Ich wollt was antworten, aber der Paß von Gehirn zur Zunge war verstopft, ich neigte mich: ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen. Wie ich so stund, wurf der Bischof einen Bauern herunter; ich fuhr danach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleids: das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Türe hinausgekommen bin.

Adelbert. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe; um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist es, als ob man in der Frühlingssonne stände.

Adelbert. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, Ihr seid so gut als verheiratet.

Adelbert. Wollte, ich wär's! Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen, und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruh und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn der heilige Gregorius in Person meiner begehrte. (Ab.)

Franz. Glaub's noch nicht. Wenn wir nur einmal aus der Atmosphäre hauß sind, wollen wir sehn, wie's geht. Marie ist schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen, sich in sie zu verlieben. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. Aber um dich, Adelheid, ist eine Atmosphäre von Leben, Mut, tätigem Glück! — Ich würde — ich bin ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich sie so lang ansehn, bis ich wieder ganz gescheit oder völlig rasend werde.

Zweiter Aufzug.

Bamberg.

Ein Saal.

Der Bischof und Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Zither, Hofdamen, Hofleute um ihn herum.

Liebetraut (spielt und singt).

Berg auf und Berg ab und Tal aus und Tal ein,
Es reiten die Ritter,
Ta ta!

Und blauen sich Beulen und hacken sich klein,
Es fliegen die Splitter.
Ta ta!

Ein Ritt auf seiner Prinzessin Geheiß
Beut Drachen und Teufeln den Krieg.
Dara ta.

Wir schonen das Blut, und wir sparen den Schweiß,
Gewinnen auf ander und andere Weis
Im Felde der Liebe den Sieg.
Dara ta.

Adelheid. Ihr seid nicht bei Euerm Spiel. Schach dem König!

Bamberg. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet Ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht, wenn ich ein großer Herr wäre, und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Totenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhundes Gewissen durch den süßesten Schlaf hören, als von Läufern, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

Bamberg. Wem wird das einfallen?

Liebetraut. Einem, zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie das denn meistens beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel und sagen: es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mir's, als wenn ich ihn sehe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe. Er war so gefällig wie ein Weidenschößling und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu tätig, ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum delphini, das so homogen mit seiner Majestät war, und so weiter.

Adelheid. Ihr solltet die Lücken unserer Geschichtsbücher ausfüllen. Schach dem König! und nun ist's aus.

Liebetraut. Die Lücken der Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren

Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unserer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren, seitdem jeder seinen Stammbaum in die Wolken zu treiben sucht, da wäre was zu verdienen.

Bamberg. Er will nicht kommen? sagtet Ihr.

Adelheid. Ich bitt Euch, schlagt's Euch aus dem Sinn.

Bamberg. Was das sein mag!

Liebetraut. Was? die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Und er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn schon wieder kurieren wollte.

Bamberg. Tut das, reitet zu ihm!

Liebetraut. Meine Kommission?

Bamberg. Sie soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich Euch auch hineinmischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist weitläufige Kommission. Mit Schülerbescheidenheit? Die wird rot, wenn sie Euch den Fächer aufhebt. Mit Hofmannsbescheidenheit? Die erlaubt sich einen Lach, wenn Ihr rot werdet. Mit Liebhaberbescheidenheit? Für ihre Lippen ist Eure Hand ein Paradies, Eure Lippen der Himmel. Bräutigamsbescheidenheit residiert auf Eurem Mund und wagt eine Descente auf den Busen, wo denn Soldatenbescheidenheit gleich Posto faßt und sich von da nach einem Kanapee umsieht.

Adelheid. Ich wollte, Ihr müßtet Euch mit Eurem Witz rasieren lassen, daß Ihr nur fühltet, wie schartig er ist. Kennt Ihr mich so wenig, oder seid Ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie klug werden.

Liebetraut. Dafür heiß ich Liebetraut. Wißt Ihr, wann Rolands Verstand nach dem Mond reiste?

Adelheid. Wie er Angelikan bei Medorn fand.

Liebetraut. Nein, wie er Angelikan traute. Wäre sein Verstand nicht vorher weg gewesen, er wäre nie rasend geworden, da er sie in treulosen Umständen sah. Merkt das, gnädige Frau! Wenn Ihr mir alle fünf Sinne absprechen wollt, nennt mich nur bei meinem Namen.

Bamberg. Geht, Liebetraut! nehmt das beste Pferd aus unserm Stall, wählt Euch Knechte und schafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: eine alte Frau, die Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bamberg. Was wird's viel helfen! der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er auch herkommt, so wird er wieder fortwollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage; aber ob er kann? Der Händedruck eines Fürsten und das Lächeln einer schönen Frau halten fester als Ketten und Riegel. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bamberg. Reist wohl!

Adelheid. Adieu! (Liebetraut ab.)

Bamberg. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf Euch.

Adelheid. Wollt Ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bamberg. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bamberg. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt Euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wir wollen sehen. (Ab.)

Jaxthausen.

Hans von Selbitz. Gottfried.

Selbitz. Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

Gottfried. Es hätte mir's Herz abgefressen, wenn ich ihnen nicht sollte an Hals gekommen sein. Schon Jahr und Tag geht's mit mir herum. So lang wird's sein, daß Hans von Littwach verschwunden ist. Kein Mensch wußte, wo er hingekommen war, und mir ging's so nah, daß mein ehmaliger Kamerad im Gefängnis leiden sollte; denn wahrscheinlicherweise lebte er. Und unter allem Elend geht keins über das Gefängnis.

Selbitz. Ihr könnt davon sagen.

Gottfried. Und meins zu Heilbronn war noch ritterlich Gefängnis; ich durft auf meinen Eid herumgehen, von meinem Haus in die Kirche. Der arme Littwach, in welchem Loch mag er stecken! Denn es ist am Tage: die von Nürnberg haben ihn weggeschleppt. Im Markgräfischen ist einer niedergeworfen worden, der bekennt, er hab' ihn an ihre Knechte verraten. Sein Bekenntnis in der Urfehde hat mir der Markgraf auf mein Bitten zugesandt. Und obgleich viele bisher feindlich bös getan haben und geschworen: sie wollten die Türken aus Jerusalem beißen, wenn sie an Hansens von Littwach Unfall schuld hätten, so ist doch jetzt, da es zur Sache kommt, niemand als der getreu-

herzige Gottfried von Berlichingen, der der Katze die Schelle anhängen mag.

Selbitz. Wenn Ihr meine zwei Hände brauchen könnt, sie stehn Euch zu Diensten.

Gottfried. Ich zählte auf Euch. Wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Ketten um den Hals, käm' uns in Wurf! er sollt' sich verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf Eurer Seite. Tritt er zu uns?

Gottfried. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlichen Vorschub tun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was ein Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Gottfried. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang tun.

Selbitz. Will's Gott! (Ab.)

Zu Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da, sagst du? Ich glaub's kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würde ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen; er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloßtor hineinreiten wollte. Er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wie's ans Tor kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn, und schien mit freudigen Augen dem Pferd für die Unart zu danken, womit es ihn länger in ihrem Gesicht hielt. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit wohlgemischtem Schmeicheln und Drohen brach er endlich des Pferdes Eigensinn, und so zog er mit seinen Begleitern in den Hof.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleicht dem Kaiser hier (sie weist aufs Porträt), als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner. Eben so freundliche, lichtbraune Augen, eben so blondes, schönes Haar. Und gewachsen wie eine Puppe! — Ein halbtrauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant!

Adelheid. Ich bin neugierig, ihn zu sehn.

Fräulein. Das wäre ein Herr für Euch.

Adelheid. Närrin!

Liebetraut (kommt). Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt Ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwatzt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau. Auf ihre Pflicht, wolltet Ihr sagen; denn, wenn's je geschah, schwätzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt Ihr's gemacht, ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt nur zu gut, wie man Männer fängt; soll ich Euch meine geringe Kunststückchen zu den Eurigen lernen? Erst tat ich, als wüßt ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in Desavantage, die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte gar nicht finden und so weiter. Dann redete ich von Bamberg und ging sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen; und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpft ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußt nicht, wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte, ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging und das entwickeln wollte und viel zu sehr mit sich beschäftigt war, um auf sich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus zwei mächtigen Stricken, Weibergunst und Schmeichelei, gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet Ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen Eurer Güter Verdrießlichkeiten, hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, würde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn Euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg, als Knecht.

Gottfried. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg?

Georg. Er war tags vorher mit einem von Hof nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Gottfried. Ich seh nicht ein, was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen.

Gottfried. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erste Schritt ist getan.

Gottfried. Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nötig es war, an Hof zu gehn; vielleicht ist man ihm noch schuldig. Wir wollen das Beste denken.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient' es und täte das Beste.

Gottfried. Reit jetzt auf Kundschaft, Georg? Es ist eine schöne Übung für dich; in diesen Fällen lernt ein Reitersmann Vorsichtigkeit und Mut verbinden.

Schloß zu Bamberg.

Der Bischof. Weislingen.

Bamberg. Du willst dich nicht länger halten lassen?

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Bund brechen soll.

Bamberg. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht eingehn. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich so wenig am kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehn; verzeiht mir, wenn Ihr könnt.

Bamberg. Hatt ich das um dich verdient? Gesetzt, du hättest versprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen. Gut. Die Fehde mit ihm war immer eine von meinen kleinsten Besorgnissen. Triebst du sie nicht selbst am stärksten? Hätt ich nicht alles gegeben, um dich loszukriegen und um in Ruh mit ihm zu kommen? Und er läßt sich weisen. Aber nein! Du verbindest dich gar mit ihm, wie ich wohl merke; du wirst mein Feind! — Verlaß mich, Adelbert! aber ich kann nicht sagen, du tust wohl.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr!

Bamberg. Ich geb dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt ich: auf Wiedersehn. Jetzo! Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bamberg. Es hat sich leider schon zu viel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bamberg. Ihr könnt nicht Nein sagen! Würtenberg hat einen alten Zahn auf mich. Berlichingen ist sein Augapfel, und Ihr werdet inskünftige das Schwarze drin sein. Geht, Weisling!

Ich hab Euch nichts mehr zu sagen; denn Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich sagen soll.

(Bamberg ab.)

Franz (tritt auf). Adelheid erwartet Euch. Sie ist nicht wohl, und doch will sie Euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm!

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist, als ob ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch dazu, als wüßt ich nicht, wohin. (Ab.)

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch, er blieb. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben möchte.

Fräulein. Glaubt Ihr, daß er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof, um Lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schwerern Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt Ihr, gnädige Frau! Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er. (Ab.)

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann Euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr, ob wir leben oder sterben!

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehm Euch, wie Ihr Euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seid Ihr ein Chamäleon.

Weislingen. Wenn Ihr in mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Raritäten würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! denn Ihr würdet Euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel, bei den Porträts ausgestorbener Familien. Ich bitt Euch, Weislingen, bedenkt, Ihr

redt mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unsrer Taten sind; ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet Eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil; was soll man von Euch halten?

Weislingen. Was Ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt, Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir, Eure Hand zu küssen, und ich will sagen: Lebt wohl! Ihr erinnert mich! — Ich bedachte nicht! — Ich bin Euch beschwerlich, gnädige Frau! —

Adelheid. Ihr legt's falsch aus. Ich wollte Euch forthelfen. Denn Ihr wollt fort. —

Weislingen. O sagt: ich muß! Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das jungen Mädchen, die den Theuerdank lesen und sich so einen Mann wünschen! Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so?

Adelheid. Bei meinem Eid! Ihr verstellt Euch. Was habt Ihr versprochen? und wem? Einem Manne, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennet, in eben dem Augenblick, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt, Pflicht zu leisten, die nicht gültiger sein kann als ein ungerechter gezwungener Eid! — Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weis, die den Rübezahl glauben! Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden! ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! Du, Weislingen, mit deiner sanften Seele! —

Weislingen. Wenn Ihr ihn kenntet! —

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein: Geselle von ihm zu sein! Geh und laß dich beherrschen; du bist freundlich, gefällig, liebreich.

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht. Unversehens wird er dich wegreißen, und dann fahre wohl, Freiheit! Du wirst ein Sklave eines Edelmannes werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen künftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt, wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Das kostet ihn so viel, als einem Fürsten ein

Kopfnicken, und ging vielleicht just so von Herzen. Und im Grund, wie hätt er dich anders behandeln sollen? Du rechnest ihm zur Gefälligkeit, was Schuldigkeit war.

Weislingen. Ihr redet von Euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für Eure Freiheit — und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Interesse dran nahm. Lebt wohl!

Weislingen. Erlaubt mir noch einen Augenblick!

(Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt Ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen (nach einer Pause beängstet). Ich muß fort! —

Adelheid (mit Verdruß). So geht!

Weislingen. Gnädige Frau! Ich kann nicht.

Adelheid (spöttisch). Ihr müßt!

Weislingen. Soll das Euer letzter Blick sein?

Adelheid. Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an!

Adelheid. Willst du unser Feind sein, und wir sollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich haß Euch.

Franz (kommt). Der Bischof läßt Euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet Euch, eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied. Ich seh Euch noch einmal.

Adelheid. Noch einmal? Wir wollen dafür sein. Margarete, wenn er kommt, weist ihn ab! Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. (Ab.)

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehen!

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislingen. Sie will mich nicht sehen!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät; wir bleiben hier! (Franz ab.) Du bleibst hier! und warum? sie noch einmal zu sehen! hast du ihr was zu sagen? — Man sagt, Hunde heulen und zittern auf Kreuzwegen für Gespenstern, die dem Menschen unsichtbar vorbeiziehen. Sollen wir den Tieren höhere Sinne zuschreiben? Und doch — — das führt zum Aberglauben! Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßtor hereinwollte, und stund unbeweglich. Vielleicht, daß die Gefahren, die meiner warteten, in scheußlichen Gestalten mir entgegeneilten, mit einem höllischen Grinsen mir einen fürchterlichen Willkommen boten und mein edles Pferd

zurückscheuchten. Auch ist mir's so unheimlich, wohin ich trete. Es ist mir so bang, als wenn ich von meinem Schutzgeiste verlassen, feindseligen Mächten überliefert wäre. Tor! — hier liegt dein Feind, und die reinste Himmelsluft würde zur beklemmenden Atmosphäre um dich her.

Jaxthausen.

Elisabeth. Maria.

Maria. Kann sich mein Bruder entschließen, den Jungen ins Kloster zu tun?

Elisabeth. Er muß. Denke nur selbst, welche Figur würde Karl dereinst als Ritter spielen! —

Maria. Eine recht edle, erhabne Rolle.

Elisabeth. Vielleicht in hundert Jahren, wenn das Menschengeschlecht recht tief heruntergekommen sein wird. Jetzo, da der Besitz unsrer Güter so unsicher ist, müssen wir Männer zu Hausvätern haben. Karl, wenn er eine Frau nähm, könnte sie nicht mehr Frau sein als er.

Maria. Mein Bruder wird mitunter ungehalten auf mich sein; er gab mir immer viel schuld an des Knaben Gemütsart.

Elisabeth. Das war sonst. Jetzo sieht er deutlich ein, daß es Geist beim Jungen ist, nicht Beispiel. Wie ich so klein war, sagte er neulich, hundert solche Tanten hätten mich nicht abgehalten, Pferde in die Schwemme zu reiten und im Stall zu residieren. Der Junge soll ins Kloster!

Maria. Ich kann es nicht ganz billigen. Sollte denn in der Welt kein Platz für ihn sein?

Elisabeth. Nein, meine Liebe. Schwache passen an keinen Platz in der Welt, sie müßten denn Spitzbuben sein. Deswegen bleiben die Frauen, wenn sie gescheit sind, zu Hause, und Weichlinge kriechen ins Kloster. Wenn mein Mann ausreit, es ist mir gar nicht bang. Wenn Karl auszöge, ich würde in ewigen Ängsten sein. Er ist sichrer in der Kutte als unter dem Harnisch.

Maria. Mein Weislingen ist auch sanfter Natur, und doch hat er ein edles Herz.

Elisabeth. Ja! ja! Dank er's meinem Manne, daß er ihn noch bei Zeiten gerettet hat! Dergleichen Menschen sind gar übel dran: selten haben sie Stärke, der Versuchung zu widerstehen, und niemals Kraft, sich vom Übel zu erlösen.

Maria. Dafür beten wir um beides.

Elisabeth. Nur dann reflektiert Gott auf ein Gebet, wenn all unsre Kräfte gespannt sind und wir doch das weder zu tragen

noch zu heben vermögen, was uns aufgelegt ist. In dem Falle, wovon wir sprechen, gähnt meistenteils eine mißmutige Faulheit ein halbes Seufzerchen: Lieber Gott, schaff mir den Apfel dort vom Tisch her! ich mag nicht aufstehn! Schafft er ihn nicht, nun, so ist ein Glück, daß wir keinen Hunger haben. Noch einmal gegähnt, und dann eingeschlafen.

Maria. Ich wünschte, Ihr gewöhntet Euch an, von heiligen Sachen anständiger zu reden.

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden. Reden mag ich nichts, und ich schäme mich, zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seid Ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht sowohl, als Euern Umgang. Ich wollte, Ihr wärt, wo Ihr hinwolltet, und ich hätt Euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsre liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tod und der Verwesung.

Adelheid. Deklamiert wider die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldigerweise verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn ihr, um von Wankelmut zu sprechen! Ihr, die ihr selten seid, was ihr sein wollt; niemals, was ihr sein solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet! Was gäb eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben von dem Saum eures Kleides, den eure Absätze verächtlich zurückstoßen!

Weislingen. Ihr seid bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von Eurem Gesang. Eh ich Euch kannte, Weislingen, ging mir's fast wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte Euch so zahnarztmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ, zu wünschen: Möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, diesen Phönix Weislingen zu Gesichte kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix ward zum ordinären Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislingen, ich nahm Anteil an Euch.

Weislingen. Es schien so.

Adelheid. Und war. Denn wirklich, Ihr übertraft Euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn geht, daß ich über die Leute nicht denken kann, die mich interessieren, so lebten wir eine zeitlang neben einander, ohne zu merken, was ich an Euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Manns, der die Geschäfte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinaufgestiegen war, den sah ich auf einmal jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's Euerm Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte Euch, so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tag schlimmer mit Euch zu werden scheint, müßt Ihr mir verzeihn, wenn ich Euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht; ich schenkte sie einem andern auf lebenslang, der sie Euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los!

Adelheid. Noch ein paar Worte, so sollt Ihr Abschied haben! Ich dacht: es ist Gärung. Wehe dem Berlichingen, daß er diesen Sauerteig hereinwarf! Ich dacht: er hat sich neue, noch unentwickelte Kräfte gefühlt, da er sich an einem großen Feind maß. Es arbeitet jetzo in seiner Seele; die äußere Ruhe ist ein Zeichen der innern Wirksamkeit.

Weislingen. Du hast dich nicht geirrt: es arbeitete hier und bläht sich noch.

Adelheid. Die Fäulnis arbeitet auch. Aber zu welchem Zweck! Wenn es das ist, wie ich fürchte, so laß mich keinen Zeugen abgeben! Ich würde der Natur fluchen, daß sie ihre Kräfte so mißbraucht.

Weislingen. Ich will Euch aus den Augen gehn.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist! Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. Armer Mensch! Ihr seid so mißmutig, wie einer, dem sein erstes Mädchen untreu wird; und eben darum geb ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand! verzeiht, was ich aus Liebe gesagt habe!

Weislingen. Zauberin!

Adelheid. Wär ich's, Ihr solltet ein anderer Mann sein. Schämt Euch, wenn's die Welt sähe! Um einer elenden Ursache willen, die Ihr Euch gewiß nicht selbst gestehen mögt! Wie ich ein klein Mädchen war, ich weiß es noch auf einen Punkt, machte mir meine Mutter ein schönes Hofkleid, war rosenfarb. Ich machte der Fürstin von Anhalt die Aufwartung; da war ein Fräulein,

die hatte ein Kleid an, war feuerfarb. Das hätt ich auch haben mögen, und weil ich meins hatte, achtet ich's geringer und ward unleidsam und wollte mein rosenfarbnes Kleid nicht anziehen, weil ich kein feuerfarbnes hatte. Seht, das ist Euer Fall. Ich dachte: du hast gewiß das schönste Kleid, und wie ich andre sah, die mir gleich waren, das neckte mich. Weislingen! Ihr wolltet der erste sein und der einzige. Das geht in einem gewissen Kreis. Aber unglücklicherweise kamt Ihr hinaus, fandet, wie die Natur mit viel Gewichtern ihre Maschinen treibt. Und das ärgerte Euch. Spielt nicht das Kind! Wenn er die Geige spielt, wollen wir die Flöte blasen; eine Virtuosität ist die andere wert.

Weislingen. Hilf ihr, mein Genius! Adelheid! Das Schicksal hat mich in eine Grube geworfen; ich seh den Himmel über mir und seufze nach Freiheit. Deine Hand!

Adelheid. Du bist befreit, denn du willst. Der elendste Zustand ist: nichts wollen können. Fühle dich! und du bist alles, was du warst. Kannst du leben, Adelbert, und einen mächtigen Nebenbuhler blühen sehen? Frißt nicht die magerste Ähre seines Wohlstandes deine fettsten? indem sie ringsumher verkündet: Adelbert wagt nicht, mich auszureißen. Sein Dasein ist ein Monument deiner Schwäche. Auf! zerstör's, da es noch Zeit ist! Leben und leben lassen ist ein Sprüchelchen für Weiber. Und man nennt dich einen Mann! —

Weislingen. Und ich will's sein. Wehe dir, Gottfried! wenn das Glück meiner Adelheid Nebenbuhlerin ist. Alte Freundschaft, Gefälligkeit und die alte Frau Menschenliebe hatte meine Entschließungen mit Zauberformeln niedergeschläfert; du hast den Zauber aufgelöst. Und nun, gleich entfesselten Winden über das ruhende Meer! Du sollst an die Felsen, Schiff, und von da in Abgrund! und wenn ich mir die Backen drüber zersprengen sollte.

Adelheid. So hör' ich Euch gern.

Weislingen. Der Kaiser hält einen Reichstag zu Augsburg. Ich will hin, und du sollst sehen, Adelheid, ob ich nicht mehr bin als der Schatten eines Manns.

Adelheid. Mich deucht, ich sehe einen auferstandnen verklärten Heiligen in dir. In deinen Augen glüht ein Feuer, das deine Feinde verzehren wird. Komm, Adelbert, zum Bischof! Komm! Viktoria ist ein Weib, sie wirft sich dem Tapfersten in die Arme. (Ab.)

Im Spessart.

Gottfried. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Gottfried. Nein, nein, nein!

Georg. Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich tat, wie Ihr befahlt, borgte von einem Pfälzer den Rock und das Zeichen. Und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern nach Bamberg.

Selbitz. In deiner Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

Georg. So denk ich auch hintendrein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirtshaus hört ich erzählen, Weislingen und der Bischof seien ausgesöhnt, und man redete viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

Gottfried. Gespräche!

Georg. Ich sah ihn, wie er sie zu Tafel führte! Sie ist schön, bei meinem Eid! sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen. Er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt. Sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Gottfried. Das kann sein.

Georg. Hört weiter! Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben; ich stund unten an der Treppe und sagt leise zu ihm: Ein paar Worte von Euerm Berlichingen! Er ward bestürzt; ich sah das Geständnis seines Lasters in seinem Gesicht; er hatte kaum das Herz, mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Selbitz. Das machte, sein Gewissen war schlechter, als dein Stand.

Georg. Du bist Pfalzgräfisch, sagte er. Ich bring einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagte ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagt er, an mein Zimmer; wir wollen weiter reden.

Gottfried. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich und mußt im Vorsaal stehen, lang! lang! Endlich führt man mich hinein. Er schien böse. Mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und sagte meine Kommission; er tat feindlich böse, wie einer, der nicht merken lassen will, daß er kein Herz hat. Er verwunderte sich, daß Ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Daß verdroß mich. Ich sagte: es gäb nur zweierlei Leut, Ehrliche und Schurken, und daß ich ehrlich wäre, sah er daraus, daß ich Gottfried von Berlichingen diente. Nun fing er an, allerlei verkehrtes Zeug zu schwätzen, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig und wollte nichts mit Euch zu tun haben.

Gottfried. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr.

Gottfried. Es ist genug. Der wäre nun verloren! Treu

und Glauben, du hast mich wieder betrogen! Arme Marie, wie werd ich dir's beibringen!

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als so ein Hundsfott zu sein.

Dritter Aufzug.

Der Reichstag zu Augsburg.

Kaiser Maximilian, Mainz, Bamberg, Anhalt, Nassau, Weislingen, andre Herren.

Maximilian. Ich will euch die Köpfe zurechtsetzen! Wofür bin ich Kaiser? Soll ich nur Strohmann sein und die Vögel von euern Gärten scheuchen? keinen eignen Willen haben? Bildet's euch nicht ein! Ich will eine Kontribution von Geld und Mannschaft wider den Türken; das will ich, sag ich euch, und keiner unterstehe sich darwider zu reden!

Mainz. Es müßte der kühnste Rebell sein, der einer geheiligten Majestät ins Angesicht widersprechen und in die Flammen ihres Grimmes treten wollte. Auch weichen wir vor Eurer Stimme, wie Israel vor dem Donner auf Sinai. Seht, wie die Fürsten umherstehen, getroffen wie von einem unvermuteten Strafgerichte! Sie stehen und gehen in sich selbst zurück und suchen, wie sie es verdient haben. Und verdient müssen wir's haben, obgleich unwissend. Ew. Majestät verlangen einen Türkenzug. Und so lang ich hier sitze, erinner ich mich keinen, der Nein gesagt hätte. Waren nicht alle willig? Alle? — Es ist Jahr und Tag, wie Ihro Majestät es zum erstenmal vortrugen. Sie stimmten alle ein, die Fürsten, und in ihren Augen leuchtete ein Feuer, denen Feinden ein schreckliches Metor. Ihr Geist flog mutig schon nach den Ungrischen Grenzen, als er auf einmal durch ein jämmerliches Wehklagen zurückgehalten wurde. Es waren die Stimmen ihrer Weiber, ihrer unmündigen Söhne, die gleich Schafen in der Wüste mörderischen Wölfen preisgegeben waren. Würde nicht Elias selbst auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Rosse zur Herrlichkeit des Herrn führten, in diesem Falle sich zurück nach der Erde gesehnt haben? Sie baten flehentlich um die Sicherheit ihrer Häuser, ihrer Familien, um mit freiem und ganzem Herzen dem Fluge des Reichsadlers folgen zu können. Es ist Ew. Majestät nicht unbekannt, inwiefern der Landfrieden, die Achtserklärungen, das Kammergericht bisher diesem Übel abgeholfen hat. Wir sind noch, wo wir waren, und vielleicht übler

daran. Wohldenkende Ritter gehorchen Ew. Majestät Befehlen, begeben sich zur Ruhe, und dadurch wird unruhigen Seelen der Kampfplatz überlassen, die sich auf eine ausgelaßne Weise herumtummeln und die hoffnungsvollsten Saaten zertreten. Doch ich weiß: Ew. Majestät zu gehorchen, wird jeder gern sein Liebstes hintansetzen. Auf! meine Freunde. Auf! gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit. Ihr seht, wie nötig unser großer Kaiser es findet, einem größern Verlust mit einem kleinern vorzubeugen. Auf! verlaßt eure Besitztümer, eure Weiber, eure Kinder und zeigt in einem unerhörten Beispiel die Stärke der deutschen Lehnspflicht und eure Ergebenheit für euern erhabnen Monarchen. Kommt ihr zurück und findet eure Schlösser verheert, euer Geschlecht vertrieben, eure Besitztümer öde, o, so denkt: der Krieg, den ihr an den Grenzen führtet, habe in dem Herzen des Reichs gebrannt, und ihr habet der allgemeinen Ruh und Glückseligkeit die eurige aufgeopfert. Die Ruinen eurer Schlösser werden künftigen Zeiten herrliche Denkmale sein und laut ausrufen: So gehorchten sie ihrer Pflicht, und so geschah ihres Kaisers Wille!

Kaiser. Ich gehe, euch euren Entschließungen zu überlassen. Und wenn ihr dann sagt: ich hab' euch gezwungen, so lügt ihr.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn; denn da muß er vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund, das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall tun und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl! Da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmutig, Weislingen. Und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurücksehe, möcht ich verzagt werden, so viel halbe, so viele verunglückte Unternehmungen! Und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre, als an meinen Gedanken. Mein bester Schwimmer erstickte in einem Sumpf. Deutschland! Deutschland! du siehst einem Morast ähnlicher, als einem schiffbaren See.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

Erster Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seid ihr? was gibt's?

Erster Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majestät Knechte, und flehen um Hilfe. Gottfried von Berlichingen und Hans von Selbitz haben unserer Dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt. Wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hilfe und Beistand, sonst sind wir alle verdorbne Leute, genötigt, unser Brot zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein! Wenn sie denn erst zwo Hände hätten und zwo Bein, was wolltet ihr denn tun! —

Erster Kaufmann. Wir bitten Euer Majestät untertänigst, auf unsre bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserliche Majestät und dem Reich viel gelegen ist, so daß es Königreich, Fürstentum, Herzogtum und anderes betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen! —

Weislingen (zu den Kaufleuten). Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier!

Die Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel! Sie wachsen nach, wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten, als mit Feuer und Schwert einer herkulischen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt Ihr?

Weislingen. Ich hoffe es auszuführen. Das Beschwerlichste ist getan. Hat Euer Majestät Wort nicht den Sturm gelegt und die Tiefe des Meeres beruhigt? Nur kleine, ohnmächtige Winde erschüttern mutwillig die Oberfläche der Wellen. Noch ein Machtwort, so sind auch diese in ihre Höhlen gescheucht. Es ist mit nichten das ganze Reich, das über Beunruhigung Klagen führen kann. Franken und Schwaben glimmt noch von den Resten des ausgebrannten Feuers, die ein unruhiger Geist manchmal aus der Asche weckt und in der Nachbarschaft herumtreibt. Hätten wir den Sickingen, den Selbitz, — den Berlichingen, diese flammenden Brände, aus dem Wege geschafft, wir würden bald das Übrige in tote Asche zerfallen sehn.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen; sie sind tapfer und edel. Wenn ich einen Krieg führte, müßt ich sie unter meiner Armee haben, und da wären sie doch ruhig.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wäre es

äußerst gefährlich, ihre aufrührische Unternehmungen durch kriegerische Ehrenstellen zu belohnen. Es ist nicht genug, ihre Person auf die Seite zu schaffen, sondern der Geist ist zu vertilgen, den das Glück ihrer rebellischen Unruhe umhergeblasen hat. Der Befehdungstrieb steigt bis zu den geringsten Menschen hinunter, denen nichts Erwünschteres erscheint, als ein Beispiel, das unbändiger Selbstgelassenheit die Fahne vorträgt.

Kaiser. Was glaubt Ihr, daß zu tun?

Weislingen. Die Achtserklärung, die jetzo, gleich einem vermummten Weibe, nur Kinder in Ängsten setzt, mit dem Kaiserlichen Rachschwert zu bewaffnen und, von tapfern und edlen Fürsten begleitet, über die unruhigen Häupter zu senden. Wenn es Euer Majestät Ernst ist, die Fürsten bieten gern ihre Hände; und so garantier ich, in weniger als Jahresfrist das Reich in der blühendsten Ruhe und Glückseligkeit zu sehen.

Kaiser. Man hätte jetzt eine Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt ich nicht, daß ihnen was zu Leid geschähe. Gefangen möcht ich sie haben. Und dann müßten sie eine Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Ew. Majestät das Ende der Rede ersparen. (Ab.)

Jaxthausen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja! ich komme, Eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten. Und wenn ihre holde Seele mir sie zum Eigentum übergibt, dann, Gottfried —

Gottfried. So wollt ich, Ihr wärt eher kommen. Ich muß Euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft sich in ihren Augen gefangen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in seiner Gefangenschaft Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Gottfried. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen: ein Band, an dem selbst die scharfe Sense des Todes hätte stumpf werden sollen.

Gottfried. Sie sitzt, das arme Mädchen! und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie singen machen.

Gottfried. Wie! entschließt Ihr Euch, eine Verlaßne zu heiraten?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe drauf: sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Gottfried. Ich sag' Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir so wenig zu, daß ich den Schatten eines Elenden nicht sollte verjagen können? Laß uns zu ihr!

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offiziere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsre Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsre gemeßne Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten; denn wer mag sich an ihn machen!

Erster Offizier. Freilich! und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns sein Lebenlang nichts zuleide getan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweiter Offizier. Es wär eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten! Wenn ich ihn nur einmal beim Lippen habe, er soll nicht loskommen.

Erster Offizier. Faßt ihn nur nicht mit den Zähnen, Ihr! Er möchte Euch die Kinnladen ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leute packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Offizier. Laßt mich ihn führen!

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Offizier. Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden.

Jaxthausen.

Sickingen (allein). Es geht alles nach Wunsch. Sie war etwas bestürzt über meinen Antrag und sah mich von Kopf bis

auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf! Sie antwortete wenig und durch einander. Desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heiratsvorschlag bald gar. (Gottfried kommt.) Was bringt Ihr, Schwager?

Gottfried. In die Acht erklärt! —

Sickingen. Was?

Gottfried. Da! lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran! Just zur gelegnen Zeit bin ich hier.

Gottfried. Nein, Sickingen! Ihr sollt fort. — Das hieße Eure großen Anschläge im Keim zertreten, wenn Ihr zu so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt Ihr weit mehr nützen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, was mir begegnen kann, ist: gefangen zu werden. Dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hilfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's! — Jetzo geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wäre schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.

Gottfried. Gut. Ich habe schon Georgen nach dem Selbitz geschickt und meine übrigen Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager! wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.

Gottfried. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Gottfried. Sorg du! Und es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. Zu Hause sitzt der Fürst und macht einen Operationsplan; das ist die rechte Höhe! So ging mir's auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen. Da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt. Da wurf

ich den Räten das Papier wieder dar und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln. Ich weiß ja nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel. Ich muß die Augen selbst auftun und sehen, was ich zu schaffen hab!

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eile zusammentreiben kann.

Gottfried. Komm noch mit zu meinen Weibsleuten! Ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, eh du gingst. Dann schick mir die Reiter und komm heimlich wieder, sie abzuholen; denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (Ab.)

Bamberg.

Adelheid (mit einem Briefe). Das ist mein Werk! Wohl dem Menschen, der stolze Freunde hat! (Sie liest.) „Zwei Exekutionen sind verordnet: eine von vierhundert gegen Berlichingen, eine von zweihundert wider die gewaltsamen Besitzer deiner Güter. Der Kaiser ließ mir die Wahl, welche von beiden ich führen wollte. Du kannst denken, daß ich die letzte mit Freuden annahm." Ja, das kann ich denken! kann auch die Ursach raten! du willst Berlichingen nicht ins Angesicht sehen. Inzwischen warst du brav. Fort, Adelbert! gewinne meine Güter! Mein Trauerjahr ist bald zu Ende, und du sollst Herr von ihnen sein.

Jaxthausen.

Gottfried. Georg.

Georg. Er will selbst mit Euch sprechen. Ich kenne ihn nicht: es ist ein kleiner Mann mit schwarzen, feurigen Augen und einem wohlgeübten Körper.

Gottfried. Bring ihn herein! (Lerse kommt.) Gott grüß Euch! Was bringt Ihr?

Lerse. Mich selbst. Das ist nicht viel; doch alles, was es ist, biet ich Euch an.

Gottfried. Ihr seid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen!

Lerse. Franz Lerse.

Gottfried. Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem braven Manne bekannt gemacht habt.

Lersen. Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

Gottfried. Ich erinnre mich Eurer nicht.

Lersen. Es wäre mir leid! Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten Feind wart und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Gottfried. Wohl weiß ich's.

Lersen. Wißt Ihr, wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegenkamt?

Gottfried. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe und teilt meinen Haufen; waren unsrer sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredet hatte.

Lersen. Aber wir sahen Euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahen, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir hinab.

Gottfried. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Männlein, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewarnt gewesen.

Lersen. Das Männlein, wovon Ihr sagtet —

Gottfried. Es war der bravste Knecht, den ich gesehen habe. Es setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt's von mir gebracht, und wollte mit andern zu schaffen haben, war's wieder an mir und schlug feindlich zu; es hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lersen. Habt Ihr's ihm verziehn?

Gottfried. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lersen. Nun, so hoff ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet! Ich habe mein Probstück an Euch selbst abgelegt.

Gottfried. Bist du's? O willkommen, willkommen! Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern einen so geworben?

Lersen. Mich wundert's, daß Ihr nicht bei Anfang der Erzählung auf mich gefallen seid.

Gottfried. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

Lersen. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien ich als Reitersknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da

wir auf Euch stießen, freut ich mich. Ich kannt Euern Namen, und da lernt ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand. Ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt Euch kennen. Ihr überwandet nicht nur meinen Arm, Ihr überwandet mich, und von Stund an beschloß ich, Euch zu dienen.

Gottfried. Wie lang wollt Ihr bei mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Gottfried. Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg (kommt). Hans von Selbitz läßt Euch grüßen; morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Gottfried. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel, Euch zu beobachten und zu necken.

Gottfried. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Gottfried. Nicht mehr? Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen; wenn Selbitz kommt, daß er schon ein Stück Arbeit getan findt.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Gottfried. Zu Pferde!

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten, meine Notdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern abends ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verläufst du dich denn hierher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich, verrat mich nit. Ich will aufs nächste Dorf und sehn, ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich habe unserm Offizier Wein und Brot geholt.

Zweiter Knecht. So, er tut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten? Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke!

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!
Zweiter Knecht. O weh!
Erster Knecht. Ich klettre auf den Baum.
Zweiter Knecht. Ich steck mich in den Sumpf.

Gottfried. Lersen. Georg. Andre Knechte zu Pferd.

Gottfried. Hier am Teiche weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken. (Ziehen vorbei.)

Erster Knecht (steigt vom Baume). Da ist nicht gut sein, Michel! Er antwortet nicht. Michel! sie sind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh, er ist versunken. Michel! Er hört mich nicht, er ist erstickt. So lauert der Tod auf den Feigen und reißt ihn in ein unrühmlich Grab. Fort! du selbst Schurke! Fort! zu deinem Haufen. (Ab.)

Gottfried (zu Pferd). Halte bei den Gefangenen, Georg! Ich will sehn, ihren flüchtigen Führer zu erreichen. (Ab.)

Georg. Unterst zu oberst stürzt ihn mein Herr vom Pferde, daß der Federbusch im Kot stak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd, und fort wie besessen. (Ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen sein. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle. Wenn er sich zu weit wagt, erwischt ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter (geführt).

Hauptmann. Wie geht's, junger Herr? Habt Ihr ein paar Zinken abgerennt?

Zweiter Ritter. Daß dich die Pest! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dannhirsch, sie wären gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannte auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erd nein schlüg.

Hauptmann. Dankt Gott, daß Ihr noch so davon gekommen seid.

Zweiter Ritter. Es ist nichts zu danken; ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (Ab.)

Jaxthausen.

Gottfried. Selbitz.

Gottfried. Was sagtest du zu der Achtserklärung, Selbitz?
Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Gottfried. Meinst du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Gottfried. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

Gottfried. Wohl! so machen wir ihm wieder einen Anschlag zunichte.

Selbitz. Hoff's.

Gottfried. Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehn. (Ab.)

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns ein Detachement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leibe gehn, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn, mit wem er zu tun hat.

Ritter. Wir sind's alle zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist, wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu! Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein Schloß zu verteidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

Hauptmann. Freilich! Wißt Ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Verflucht!

Hauptmann. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (Ab.)

Gebirg und Wald.

Gottfried. Selbitz. Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf! Sie kommen über die Heide; ich will

gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen! Sie denken nicht, daß wir ihnen Spitze bieten können.

Heide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Heide? das ist impertinent! Er soll's büßen. Was? den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust! —

Ritter. Ich wollte nicht, daß Ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehn, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte. Ich hoffe nicht, daß Ihr Lust habt, zum Rosmarinstrauch zu werden. Reitet hintendrein!

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt Euch! Ihr seid noch der Knoten von diesem Bündel Haselruten; löst ihn auf, so knickt er sie Euch einzeln, wie Riedgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und Ihr blast ihn weg. (Ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp). Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: Multipliziert euch! — (Ab.)

Franz (aus dem Wald). Gottfrieden zu Hilfe! er ist fast umringt. Braver Selbitz! du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Distelköpfen besäen.

(Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartturme.

Selbitz (verwundet). Knechte.

Selbitz. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfried!

Knechte. Laßt uns bleiben, Herr, Ihr braucht unsrer.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und seh, wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinaufkommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Öffnung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr!

Selbitz. Was siehst du?

Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt, sie stünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit einer hin und fluch und wetter sie zurück! — (Knecht ab.) Siehst du Gottfrieden?

Knecht. Die drei schwarze Federn seh ich mitten im Getümmel.
Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer! Ich liege hier.
Knecht. Ein weißer Federbusch! Wer ist das?
Selbitz. Der Hauptmann.
Knecht. Gottfried drängt sich an ihn — Bau! er stürzt.
Selbitz. Der Hauptmann?
Knecht. Ja, Herr.
Selbitz. Wohl! wohl!
Knecht. Weh! weh! Gottfrieden seh ich nicht mehr!
Selbitz. So stirb, Selbitz!
Knecht. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindet auch.
Selbitz. Komm herunter! Siehst du Lerfen nicht?
Knecht. Nicht, es geht alles drunter und drüber.
Selbitz. Nichts mehr! Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?
Knecht. Gut. Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp! Gottfried ist hin!
Selbitz. Komm herab!
Knecht. Ich kann nicht. Wohl, wohl! ich sehe Gottfrieden! Ich seh Georgen!
Selbitz. Zu Pferd?
Knecht. Hoch zu Pferd. Sieg! Sieg! sie fliehn.
Selbitz. Die Reichstruppen?
Knecht. Die Fahne mitten drin. Gottfried hintendrein. Sie zerstreuen sich. Gottfried erreicht den Fähndrich. — Er hat die Fahne. — Er hält. — Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn. — Sie ziehen herauf.

Gottfried. Georg. Franz. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu, Gottfried! Sieg! Sieg!
Gottfried (steigt vom Pferd). Teuer! Teuer! Du bist verwundet, Selbitz.
Selbitz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig getan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davon gekommen?
Gottfried. Diesmal galt's; und hier Georgen dank ich das Leben, und hier Franzen dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein; Georg hieb sich zu mir und sprang ab; ich wie der Blitz auf seinen Gaul. Wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferde?
Georg. Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog; er stürzt und ich half zugleich Euch von einem Feind, mir zu einem Pferde.

Gottfried. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

Franz. Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hineinmähen, bis sich unsre Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichstruppen.

Gottfried. Es floh Freund und Feind. Nur du, kleiner Hauf, warst meinem Rücken eine Mauer, inzwischen daß ich vor mir her ihren Mut in Stücken schlug. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich hab ihre Fahne und wenige Gefangne.

Selbitz. Der Hauptmann?

Gottfried. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, ihr Kinder! Kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Ästen! Du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß! Sie sind zerstreut. Aber unsrer sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde! Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht euch alle mit eigner Hand umbringen, ihr Tausend-Sakerment! Was, fortlaufen! er hatte keine Handvoll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheißkerle! Vor einem Mann! — Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat, und der wird eine reiche Kitzlung für seine Lunge sein ganz Lebenlang haben; und wenn das Alter ihn hinter den Ofen knickt, wird ihm das Husten und Schwachheit vertreiben, wenn ihm einfällt, unsre Prostitution in seiner Enkel Gehirn zu pflanzen. Reit herum, ihr und ihr und ihr! Wo ihr von unsern zerstreuten Truppen findt, bringt sie zurück oder stecht sie nieder! Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten!

Jaxthausen.

Gottfried. Lersen. Georg.

Gottfried. Wir dürfen keinen Augenblick säumen; arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben! Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vors Schloß. (Die zwei ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an, heiß zu werden; und wenn es nur noch brave Kerls wären! Aber so ist's die Menge. (Ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitt Euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, Eure sind zerstreut; er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Gottfried (kommt). Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstunde ein Paar sein.

Sickingen. Laßt mich hier.

Gottfried. In die Kirche sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern. Und darnach?

Gottfried. Darnach sollt Ihr Eurer Wege gehn.

Sickingen. Gottfried!

Gottfried. Wollt Ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt!

Lager.

Hauptmann. Wieviel sind's in allem?

Ritter. Hundertundfunfzig.

Hauptmann. Von Vierhunderten? Das ist arg! Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu, eh er sich erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthausen.

Gottfried. Elisabeth. Sickingen. Maria.

Gottfried. Gott segn euch, geb euch glückliche Tage und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und die lasse er sein, wir ihr seid: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden, was sie wollen!

Sickingen. Ich dank euch. Und dank Euch, Marie. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Gottfried. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint; wir verlassen euch nicht.

Gottfried. Ihr sollt, Schwester!

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Gottfried. Und Ihr zärtlicher, als vorsehend.

Georg (heimlich). Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Gottfried. Gut, Georg. Das Glück fängt an, launisch mit mir zu werden. Ich ahnt es. Sickingen, ich bitt Euch, geht noch diesen Abend; beredet Marien! Sie ist Eure Frau; laßt sie's fühlen! Wenn Weiber quer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer, als sonst in der Burg.

Knecht (kommt). Herr! Die Reichstruppen sind auf dem Marsch, gerade hierher, sehr schnell.

Gottfried. Ich habe sie mit Rutenstreichen geweckt. Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

Gottfried. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Gottfried. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Franzen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Gottfried. Biet allen, sie sollen bereit sein. Es muß geschieden sein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie; es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser, du weinst deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote eines künftigen Elends wäre. Lebe wohl, Marie! Lebt wohl, Bruder!

Maria. Ich kann nicht von Euch. Schwester! Lieber Bruder, laß uns! Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hilfe verschmähst?

Gottfried. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heute zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder, Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laß uns gehn!

Maria. Du auch? mein Herz wird brechen.

Gottfried. So bleib denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Maria. Wehe, wehe!

Gottfried. Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

Gottfried. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in ein Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Gottfried. Bleib! bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

Gottfried. Bringt sie in Sicherheit und dann erinnert Euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

Gottfried. Schwester, liebe Schwester! (Er küßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

Gottfried. Noch einen Augenblick. Ich seh euch wieder. Tröstet euch! Wir sehen uns wieder. (Sickingen, Maria ab.) Ich trieb sie; und da sie geht, möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir.

Elisabeth. Bis in den Tod! wie ich will, daß du bei mir bleiben sollst. Wo bin ich sicherer, als bei dir?

Gottfried. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau. Und dann laßt den Teufel in einer Herd Unglück daher fahren, ihm alles nehmen, er bleibt mit dem Trost vermählt. (Ab.)

Elisabeth. Welche Gott lieb hat, der geb er so einen Mann. Und wenn er und seine Kinder nicht ihr einziges Glück machen, so mag sie sterben. Sie kann unter die Heiligen des Himmels passen, aber sie ist ihn nicht wert. (Ab.)

Gottfried. Georg.

Georg. Sie sind in der Nähe; ich hab sie vom Turm gesehen. Der erste Strahl der Sonne spiegelte sich in ihren Picken. Wie ich sie sah, wollte mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Gottfried. Seht nach den Torriegeln; verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eignen Nägeln verkauen. (Trompeter von außen.) Aha, ein rotröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein wollen? (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden. Gottfried in seinen Bart.) Einen Strick um deinen Hals! (Trompeter redt fort.) Beleidiger der Majestät? Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen, als Majestät, weil niemand diesen Wall so nötig hat, als sie. (Trompeter redet. Gottfried antwortet.) Mich ergeben? auf Gnad und Ungnad? Mit wem redt Ihr! Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — — (Schmeißt das Fenster zu.)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Gottfried zu ihr.

Gottfried. Du hast viel Arbeit, arme Frau!

Elisabeth. Ich wollt, ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang halten können.

Gottfried. Den Keller haben die Schurken freilich. Sie werden sich meinen Wein schmecken lassen.

Elisabeth. Die übrigen Viktualien tun mir noch leider. Zwar ließ ich die ganze Nacht heraufschleppen; es ist mir aber doch noch zu viel drunten geblieben.

Gottfried. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir tun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsre Mauern und knicken unsre Scheiben. Lersen ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum, wo sich einer zu nah wagt, blaff! liegt er.

Knecht. Kohlen, gnäd'ge Frau!

Gottfried. Was gibt's?

Knecht. Die Kugeln sind alle; wir wollen neue gießen.

Gottfried. Wie steht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsre Schüsse wohl aus.

Saal.

Lersen mit einer Kugelform. Knechte mit Kohlen.

Franz. Stellt sie daher und seht, wo ihr im Hause Blei kriegt! (Knecht ab.) Inzwischen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.) Alle Vorteile gelten! — So geht's in der Welt; weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte; und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unterm Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte. Danken wir Gott davor, daß er uns bei dem Anfang gegen das Ende gleichgültig gemacht hat. Wer möchte sonst den Weg von einem Punkt zum andern gehen. Wir können nicht und sollen nicht. Überlegung ist eine Krankheit der Seele und hat nur kranke Taten getan. Wer sich als ein halbfaules Gerippe denken könnte, wie ekel müßt ihm das Leben sein! —

Georg (mit einer Rinne). Da hast du Blei! Wenn du nur mit der Hälfte trifft, so entgeht keiner, der Ihro Majestät ansagen kann: Herr! wir haben uns prostituiert.

Franz (haut davon). Ein brav Stück!

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen; ich bin nicht bang davor. Ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln niemals eines Pfads.

Franz (gießt). Halt den Löffel! (Er geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsmusje mit der Büchsen herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Und diesmal haben sie's getroffen. Sie dachten nur nicht, daß wir wieder beschossen sein könnten. Er soll die Kugel versuchen, wie sie aus der Pfanne kommt. (Er lädt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich sehn.

Franz (schießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir (sie gießen), wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß; sie stürzt in die Rinne; ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Franz. Nun wollen wir wohl laden und im ganzen Schloß herumgehen, unser Mittagsessen verdienen.

Gottfried (kommt). Bleib, Franz! Ich hab mit dir zu reden. Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.) Sie entbieten mir wieder einen Vertrag.

Franz. Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

Gottfried. Es wird sein: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängnis stellen.

Franz. Das ist nichts! Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da Ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's nicht mit einem Wald von Wünschelruten finden sollten, überließen ihnen das Schloß und kämen mit Manier davon.

Gottfried. Sie lassen uns nicht.

Franz. Es kommt auf eine Probe an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus.

Saal.

Gottfried. Elisabeth. Georg. Knechte. Bei Tisch.

Gottfried. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht! Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau! (Elisabeth zuckt die Achseln.) Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise). Noch eine, ich hab sie für dich beiseite gesetzt.

Gottfried. Nicht doch, Liebe! Gib sie heraus! Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draußen im Schrank!

Gottfried. Es ist die letzte. Und mir ist, als ob wir nicht zu sparen Ursache hätten. Ich bin lang nicht so vergnügt gewesen. (Er schenkt ein.) Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe!

Gottfried. Das soll unser vorletztes Wort sein, wenn wir sterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerlei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber tot, als länger die Seele eines so krüppligen Körpers zu sein! Ruft er zum Fuße: Marsch! der ist eingeschlafen; zum Arm: Heb dich! der ist verrenkt. Und wenn ein Gott im Gehirn säß, er könnt nicht mehr tun als ein unmündig Kind; die Spekulationen und Wünsche ausgenommen, um die er nur noch schlimmer dran ist. (Schenkt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt, auf die Neige zu gehn, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt (er tröpfelt das letzte in sein Glas), was soll unser letztes Wort sein?

Georg. Es lebe die Freiheit!

Gottfried. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Gottfried. Und wann die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geiste unsre Enkel glücklich, und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. — Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da muß viel anders werden.

Gottfried. Es wird! es wird! Vielleicht daß Gott denen Großen die Augen über ihre Glückseligkeit auftut. Ich hoff's; denn ihre Verblendung ist so unnatürlich, daß zu ihrer Erleuchtung kein Wunder nötig scheint. Wenn sie das Übermaß von Wonne fühlen werden, in ihren Untertanen glücklich zu sein; wenn sie menschliche Herzen genug haben werden, um zu schmecken, welche Seligkeit es ist, ein großer Mensch zu sein; wenn ihr wohlgebautes, gesegnetes Land ihnen ein Paradies gegen ihre steife, gezwungene einsiedlerische Gärten scheint; wenn die volle Wange, der fröhliche Blick jedes Bauern, seine zahlreiche Familie, die Fettigkeit ihres ruhenden Landes besiegelt und gegen diesen Anblick alle Schauspiele, alle Bildersäle ihnen kalt werden; dann wird der Nachbar dem Nachbar Ruhe gönnen, weil er selbst glücklich ist. Dann wird keiner seine Grenzen zu erweitern suchen. Er wird lieber die Sonne in seinem Kreise bleiben, als, ein Komet, durch viele andre seinen schrecklichen unstäten Zug führen.

Georg. Würden wir darnach auch reiten?

Gottfried. Der unruhigste Kopf wird zu tun genug finden. Auf die Gefahr, wollte Gott, Deutschland wäre diesen Augenblick so! Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, gleich Cherubs mit flammenden Schwertern, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Füchse, die Franzosen lagern und zugleich unsers teuren Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wär ein Leben, Georg, wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte! (Georg springt auf.) Wo willst du hin?

Georg. Ach! ich vergaß, daß wir eingesperrt sind. Der Kaiser sperrt uns ein! — Und unsre Haut davon zu bringen, setzen wir unsre Haut dran.

Gottfried. Sei gutes Muts!

Franz (kommt). Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen. — Unschlüssige, bedächtige Esel! — Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt Ihr dahinten lassen.

Gottfried. Sie werden kein Zahnweh vom Kauen kriegen.

Franz (heimlich). Habt Ihr das Silber versteckt?

Gottfried. Nein. Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen.

Georg (singt). Es fing ein Knab' ein Meiselein;
Hm! Hm!
Da lacht' er in den Käfig nein.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!
Der freut sich traun so läppisch,
Hm! Hm!
Und griff hinein so täppisch;
Hm! Hm!
Da flog das Meislein auf ein Haus,
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus.
Hm! Hm! ꝛc.

Gottfried. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Gottfried. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Gottfried. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in einem hin. Wir wollen vorausreiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm! (Ab.)

Saal.

Zwei Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehme die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nein doch! Mach, daß du fort kommst!

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht (springt ans Fenster). Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferde. Georg stürzt.

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns? An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (Ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch; ich will zu ihm. Wenn sie sterben, wer mag leben! (Ab.)

Vierter Aufzug.

Wirtshaus zu Heilbronn.

Gottfried. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwur und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödesten Gegend zwischen die Dornsträuche zu bannen. Schlepp, Pater, schlepp! Sind deine Zauberformeln stärker als meine Zähne, so will ich mich schwer machen, will deine Schultern ärger niederdrücken, als die Untreu einer Frau das Herz eines braven Mannes. Ich habe euch schon genug schwitzen und keichen gemacht, eh ihr mich erwischtet, und höllische Verräterei borgte euch ihr unsichtbares Netz. (Elisabeth kommt.) Was für Nachricht, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Turn; es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Gottfried. Ist das die Belohnung der Treue, der kindlichsten Ergebenheit —? Auf daß dir's wohl gehe und du lang lebest auf Erden —

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn; er ward mit ihnen geboren: ein großes, edles Herz. Laß sie gefangen sein! Sie sind frei. Gib auf die kaiserlichen Räte acht! Die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Gottfried. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehen! —

Elisabeth. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

Gottfried. Ich wollt nicht weinen. Ich wollt die Zähne zusammenbeißen und an meinem Grimm kauen.

Elisabeth. Du würdest dein Herz fressen.

Gottfried. Desto besser! so würd' ich meinen Mut nicht überleben. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen! Hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten! — Welcher Untertan würde nicht hundertfach straffällig sein, der ein Bildnis seines erhabenen Monarchen an einen eklen, verächtlichen Ort aufhängen wollte! — Und er selbst übertüncht alle Tage mit dem Abglanz der Majestät angefaulte Hundsfötter, hängt sein geheiligtes Ebenbild an Schandpfähle und gibt es der öffentlichen Verachtung preis.

Elisabeth. Entschlagt Euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß Ihr vor ihnen erscheinen sollt. Die Weise, die Euch im Kopf summt, könnt Empfindungen in ihrer Seele wecken —

Gottfried. Laß es sein! sie haben keine. Nur brave Hunde ist's gefährlich im Schlaf zu stören. Sie bellen nur meistenteils; und wollen sie beißen, ist es in einem Anfall von Wut, den Kopf gesenkt, den Schwanz zwischen den Beinen. Damit ihre Raserei selbst noch Furcht ausdrücke, trappeln sie stillschweigend herbei und knappen von hinten nach Knaben und sorglosen Wandrern.

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Gottfried. Esel der Gerechtigkeit! — Schleppt ihre Säcke zur Mühle und ihren Kehricht ins Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener (kommt). Die Herren Kommissarii sind auf dem Rathause versammelt und schicken nach Euch.

Gottfried. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werd' Euch begleiten.

Gottfried. Wozu? Ist's so unsicher in Heilbronn? Ah! sie denken, ich brech meinen Eid. Sie tun mir die Ehre an, mich vor ihresgleichen zu halten.

Elisabeth. Lieber Mann —

Gottfried. Komm mit aufs Rathaus, Elisabeth!

Elisabeth. Das versteht sich. (Ab.)

Rathaus.

Kaiserliche Räte. Hauptmann. Ratsherren von Heilbronn.

Ratsherr. Wir haben auf Euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt: sie warten hier in der Nähe auf Euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

Kaiserlicher Rat. Wir werden Ihro kaiserlichen Majestät Eure Bereitwilligkeit, Ihrem Befehl zu gehorchen, nach unsrer Pflicht anzurühmen wissen. — Es sind Handwerker?

Ratsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen.

(Er deutet auf die Brust.)

Kaiserlicher Rat. Wohl! —

Gerichtsdiener (kommt). Er wartet vor der Tür.

Kaiserlicher Rat. Laß ihn herein!

Gottfried. Gott grüß euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

Kaiserlicher Rat. Zuerst, daß Ihr bedenkt, wo Ihr seid und vor wem.

Gottfried. Bei meinem Eid! ich verkenne euch nicht, meine Herren.

Kaiserlicher Rat. Ihr tut Eure Schuldigkeit.

Gottfried. Von ganzem Herzen.

Kaiserlicher Rat. Setzt Euch!

Gottfried. Da unten hin? Ich kann stehn, meine Herren. Das Stühlchen riecht nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Kaiserlicher Rat. So steht!

Gottfried. Zur Sache, wenn's euch gefällig ist!

Kaiserlicher Rat. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gottfried. Bin's wohl zufrieden; wollt, es wär von jeher geschehn.

Kaiserlicher Rat. Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unsre Hände kamt.

Gottfried. Was gebt Ihr mir, wenn ich's vergesse?

Kaiserlicher Rat. Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich Eure Sache gut machen.

Gottfried. Freilich gehört zum Gutmachen mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokollieren?

Kaiserlicher Rat. Nichts, als was zur Handlung gehört.

Gottfried. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Kaiserlicher Rat. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der Majestätischen Gerech-

tigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen und das Weitere demütig zu erwarten.

Gottfried. Wohl! und ich bin hier und warte.

Kaiserlicher Rat. Und wir sind hier, Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Übertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienter Strafe los, welches Ihr mit untertänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.

Gottfried. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht, wie immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht. Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Kaiserlicher Rat. Das geht Euch nichts an.

Gottfried. So wende der Kaiser sein Antlitz von euch, wenn ihr in Not steckt! Sie waren meine Gesellen und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Kaiserlicher Rat. Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.

Gottfried. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr zu nichts verbunden seid, nicht einmal zu dem, was ihr versprecht.

Kaiserlicher Rat. Unsre Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Knechte Leben und Freiheit zu flehen.

Gottfried. Euren Zettel!

Kaiserlicher Rat. Schreiber, lest!

Schreiber. Ich, Gottfried von Berlichingen, bekenne öffentlich durch diesen Brief: daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischerweise aufgelehnt —

Gottfried. Das ist nicht wahr! Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an. Kaiser und Reich! — Ich wollt, Ihro Majestät ließen Ihren Namen aus so einer schlechten Gesellschaft. Was sind die Stände, daß sie mich Aufruhrs zeihen wollen! Sie sind die Rebellen, die mit unerhörtem geizigem Stolz mit unbewehrten Kleinen sich füttern und täglich Ihro Majestät nach dem Kopf wachsen. Die sind's, die alle schuldige Ehrfurcht außer Augen setzen und die man laufen lassen muß, weil der Galgen zu teuer werden würde, woran sie gehenkt werden sollten.

Kaiserlicher Rat. Mäßigt Euch und hört weiter!

Gottfried. Ich will nichts weiter hören. — Tret einer auf und zeug! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Östreich

mir einen Schritt getan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders, was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen, das zu unterschreiben.

Kaiserlicher Rat. Und doch haben wir gemessene Ordre, Euch in der Güte zu bereden, oder im Entstehungsfall in Turn zu werfen.

Gottfried. In Turn? mich?

Kaiserlicher Rat. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Gottfried. In Turn? Ihr mißbraucht die kaiserliche Gewalt. In Turn? Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräter! eine Falle stellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zusagen und die Zusagen wieder brechen!

Kaiserlicher Rat. Einem Räuber sind wir keine Treu schul ig

Gottfried. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich auch in der gesudeltesten Malerei verehre, ich wollte dir zeigen, wer der sein müsse, der mich einen Räuber heißen wolle! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich für der Welt groß machen, wenn du eine so ehrliche, so edle Tat getan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze. Denen Spitzbuben von Nürnberg einen Menschen abzujagen, dessen beste Jahre sie in ein elend Loch begruben, meinen Hansen von Littwach zu befreien, hab ich die Kujone kujoniert. Er ist so gut ein Stand des Reichs als eure Kurfürsten; und Kaiser und Reich hätten seine Not nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe meinen Arm gestreckt und habe wohlgetan. (Kaiserlicher Rat winkt dem Ratsherrn, der zieht die Schelle.) Ihr nennt mich einen Räuber! Müsse eure Nachkommenschaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freundlichen Dieben und privilegierten Beutelschneidern bis auf das letzte Flaumfederchen berupft werden! — (Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.) Was soll das?

Kaiserlicher Rat. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Gottfried. Ist das die Meinung? Wer kein Ungrischer Ochs ist, komme mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grund kurieren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden und reißt einem andern

die Wehr von der Seite. Sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Kaiserlicher Rat. Gebt Euch!

Gottfried. Mit dem Schwert in der Hand? Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man sein Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängnis zu halten, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Kaiserlicher Rat. Mit dem Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

Gottfried. Behüte Gott! Nur mit Euch und Eurer edlen Kompagnie. Seht, wie sie sich die Gesichter gewaschen haben! Was gebt Ihr ihnen für die vergebliche Müh? Geht, Freunde! es ist Werkeltag; und hier ist nichts zu gewinnen als Verlust.

Kaiserlicher Rat. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

Gottfried. Nicht mehr als Pflaster, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

Gerichtsdiener. Eben ruft der Türmer: es zieht ein Trupp von mehr als zweihunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgequollen und drohen unsern Mauern.

Ratsherren. Weh uns! Was ist das?

Wache (kommt). Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden wäre, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub täten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

Gottfried. Braver Schwager!

Kaiserlicher Rat. Tretet ab, Gottfried! — (Gottfried ab.) Was ist zu tun?

Ratsherren. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn; er ist ein Mann, es zu halten.

Kaiserlicher Rat. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Zweiter Rat. Was hülf's, umzukommen! halten können wir sie nicht. Wir gewinnen im Nachgeben.

Ratsherren. Wir wollen Gottfrieden ansprechen, für uns ein Wort einzulegen. Mir ist, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Kaiserlicher Rat. Laßt Gottfried herein!

Gottfried (kommt). Was soll's?

Kaiserlicher Rat. Du würdest wohl tun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich nur tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gottfried (sieht Elisabeth an der Tür; heimlich zu ihr). Geh hin! Sag' ihm: er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids tun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran, umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathause.

Sickingen. Gottfried.

Das ganze Rathaus ist von Sickingens Reitern besetzt.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffne über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers zu Knechten ihrer Leidenschaften gemacht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr als Fortsetzung der ritterlichen Haft dringen. Es ist zu wenig.

Gottfried. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz kommen. Der Großmütige gleicht einem Mann, der mit seinem Abendbrot Fische fütterte, aus Unachtsamkeit in den Teich fiel und ersoff. Da fraßen sie den Wohltäter mit eben dem Appetit, wie die Wohltaten, und wurden fett und stark davon. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminey zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

Gottfried. Sie werden sagen, meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen

Sickingen. So sagen wir: du wolltest zur Miete drinnen wohnen, bis sie dir der Kaiser zu Lehn gäb. Laß sie sich wenden wie Alle in einer Reuße, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenn den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünscht, dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Gottfried. Wollte Gott, bald, eh ich's Fechten verlerne!

Sickingen. Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, gehe ich an Hof; denn mein Unternehmen fängt an, reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir: Brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnungen des Kaisers zu sondieren. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hofft auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

Gottfried (befiehlt seine Hand). Oh! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war, da sie mir vor Nürnberg abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräter! Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehen untergraben und zu den geheimen Martern des Gewissens noch die Qual einer öffentlichen Schande hinzufügen. Ich seh, ich seh im Geiste meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt und uns über ihre Trümmer nach unsern Wünschen hinaufsteigen.

Gottfried. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhlichen Aussichten eröffnen. Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen; und so wie mir's jetzt ist, war mir's niemals. Es ist mir so eng, so eng!

Sickingen. Das ist ein kleiner Unmut, der Gefährte des Unglücks; sie trennen sich selten. Seid guten Muts, lieber Schwager! wir wollen sie balde zusammen verjagen. Komm zu deinen Perücken! Sie haben lange genug den Vortrag gehabt; laß uns einmal die Müh übernehmen! (Ab.)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt!

Weislingen. Ich habe die Zähne zusammengebissen und mit den Füßen gestampft. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Es war mir, wie's dem sein müßte, den der Schlag rührte im Augenblick, da

er mit dem einen Fuß das Brautbette schon bestiegen hat. Der verdammte Sickingen!

Adelheid. Sie hätten's nicht tun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen! Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmütige, jähzornige Mann! Ich haß ihn! Sein Ansehn nimmt zu, wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat: die übrigen geben sich von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmutig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst denen übrigen Regimentsräten eiferte, sagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Gottfried wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staates. Ach! sagt er, hätt ich von jeher Räte gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten! —

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt er; hat er's nicht auf meinen Befehl getan, so tat er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten — und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

Adelheid. Man möchte sich zerreißen!

Weislingen. Seine Schwachheiten lassen mich hoffen, er soll bald aus der Welt gehn. Da werden wir Platz finden, uns zu regen.

Adelheid. Gehst du an Hof?

Weislingen. Ich muß.

Adelheid. Laß mich bald Nachricht von dir haben.

Jaxthausen.

Nacht.

Gottfried, an einem Tisch. **Elisabeth**, bei ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Gottfried. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger. Ich wollt, ich könnt schlafen oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast! Gib deinen Freunden ein Zeugnis in die Hand, deine Feinde zu beschämen; verschaff einer edeln Nachkommenschaft das Vergnügen, dich nicht zu verkennen!

Gottfried. Ah! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang. Es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärgre ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Gottfried. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (liest). „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten, ich habe törig getan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuten konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen. Da antwortete ich:" — Nun, was antwortetest du? Schreibe weiter!

Gottfried. Ich sagte: Setz ich so oft meine Haut an andrer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Gottfried. Sie haben mir alles genommen: Gut, Freiheit. Das sollen sie mir nicht nehmen.

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Sinzlingen in der Wirtsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich untereinander und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit und gelassen und treu im Unglück.

Gottfried. Sie sollen mir einen stellen, dem ich mein Wort brach! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt habe, meinem Nächsten zu dienen als mir; daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht, um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank! warum ich warb, ist mir worden.

Georg, Franz Lersen (mit Wildbret).

Gottfried. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Franz. Die Jagd ist doch immer was und eine Art von Krieg.

Georg. Ja! Heute hatten wir mit Reichstruppen zu tun. Wißt Ihr, guäd'ger Herr, wie Ihr uns prophezeitet: wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden? Da sind wir's ohne das.

Gottfried. Es kömmt auf eins hinaus; wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es ist schade, daß wir jetzo nicht ausreiten dürfen.

Gottfried. Wieso?

Georg. Die Bauern vieler Dörfer haben einen schrecklichen Aufstand erregt, sich an ihren tyrannischen Herren zu rächen. Ich weiß, daß mancher von Euern Freunden unschuldig ins Feuer kommt.

Gottfried. Wo?

Georg. Im Herzen von Schwaben, wie man uns sagte. Das Volk ist unbändig wie ein Wirbelwind, mordet, brennt. Der Mann, der's uns erzählte, konnte nicht von Jammer genug sagen.

Gottfried. Mich dauert der Herr und der Untertan. Wehe, wehe denen Großen, die sich aufs Übergewicht des Ansehens verlassen! Die menschliche Seele wird stärker durch den Druck. Aber sie hören nicht und fühlen nicht.

Georg. Wollte Gott, alle Fürsten würden von ihren Untertanen gesegnet, wie Ihr.

Gottfried. Hätt ich ihrer nur viel! Ich wollt nicht glücklicher sein als einer, außer darin, daß ich ihr Glück machte. So sind unsre Herren ein verzehrendes Feuer, das sich mit Untertanen Glück, Zahl, Blut und Schweiß nährt, ohne gesättiget zu werden.

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Franz.

Franz. Der Kaiser ist gefährlich krank; Euer Gemahl hat, wie Ihr denken könnt, alle Hände voll zu tun, bedarf Euers Rats und Euers Beistandes und bittet Euch, die rauhe Jahreszeit nicht zu achten. Er sendet mich und drei Reiter, die Euch zu ihm bringen sollen.

Adelheid. Willkommen, Franz! Du und die Nachricht. Was macht dein Herr?

Franz. Er befahl mir, Eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da! (Franz behält sie etwas lang.) Deine Lippen sind warm

Franz (vor sich, auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer. (Laut.) Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wann gehen wir?

Franz. Wenn Ihr wollt. Ruft uns zur Mitternacht, und wir werden lebendiger sein als die Vögel beim Aufgang der Sonne. Jagt uns ins Feuer: auf Euren Wink wollen wir drinnen leben, wie Fische im Wasser.

Adelheid. Ich kenne deine Treue und werde nie unerkennt-

lich sein. Wenn ihr gessen habt und die Pferde geruht haben, wollen wir fort. Es gilt! (Ab.)

Fünfter Aufzug.

Nacht.

Wilder Wald.

Zigeunerinnen beim Feuer kochen.

Älteste Zigeunerin. Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule Schrein.
Alle. Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Eine. Withe hu!
Älteste Zigeunerin. Mein Mann, der ſchoß ein Katz am Zaun,
War Anne, der Nachbarin, ſchwarze liebe Katz;
Da kamen des Nachts ſieben Wehrwölf zu mir,
Warn ſieben ſieben Weiber vom Dorf.
Alle. Wille wau ꝛc.
Älteste Zigeunerin. Ich kannt ſie all, ich kannt ſie wohl!
's war Anne mit Urſel und Käth,
Und Reupel und Bärbel und Lies und Gret,
Sie heulten im Kreiſe mich an.
Alle. Wille wau ꝛc.
Älteste Zigeunerin. Da nannt ich ſie all beim Namen laut:
Was willſt du, Anne? was willſt du, Käth?
Da rüttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich
Und liefen und heulten davon.
Alle. Wille wau ꝛc.

Mutter. Brauner Sohn, ſchwarzer Sohn, kommſt du? was bringſt du?

Sohn. Einen Haſen, Mutter. Da! — einen Hamſter. Ich bin naß durch und durch.

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich!

Sohn. 's is Tauwetter. Zwiſchen die Felſen klettert ich, da kam der Strom; der Schneeſtrom ſchoß mir um die Bein; ich walet und ſtieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finſter.

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Tal, ſprang auf das Tockne;

längs am Bach schlich ich her; das Irrlicht saß im Sumpfgebüsch; ich schwieg und schaudert nicht und ging vorbei.

Mutter. Du wirst dein Vater, Junge! Ich fand dich hinterm dürren Zaun, im tiefen November, im Harz.

Hauptmann. Vier Zigeuner.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erster Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundgebell, wau! wau!

Zweiter Zigeuner. Das Peitschengeknall!

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul! Holla ho! Holla ho!

Zigeunerin. Wo habt ihr den kleinen Jungen, meinen Wolf?

Hauptmann. Der Jäger gestern lernt ihn ein fein Weidmannsstückchen, Reiter zu verführen, daß sie meinen, sie wären beisammen und sind weit auseinander. Er lag die halbe Nacht auf der Erd, bis er Pferde hörte; er ist auf die Straße hinaus. Gebt was zu essen! (Sie sitzen ums Feuer und essen.)

Zigeuner. Horch! ein Pferd!

Adelheid (allein zu Pferd). Hilf, heilige Mutter Gottes! wo bin ich? wo sind meine Reiter? Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Feuer? Heilige Mutter Gottes, walte! walte! —

Ein Zigeuner und die Alte (gehn auf sie los). Sei gegrüßt, blanke Mueter! Wo kommst du her? Komm an unsern Herd, komm an unsern Tisch! nimm vorlieb, wie du's findst!

Adelheid. Habt Barmherzigkeit! Ich bin verirrt, meine Reiter sind verschwunden.

Hauptmann (zum andern). Wolf hat sein Probstück brav gemacht. (Laut.) Komm, komm und fürcht nichts! Ich bin der Hauptmann des armen Völkleins. Wir tun niemanden Leids; wir säubern's Land vom Ungeziefer, essen Hamster, Wieseln und Feldmäus. Wir wohnen an der Erd und schlafen auf der Erd und verlangen nichts von euern Fürsten, als den dürren Boden auf eine Nacht, darauf wir geboren sind, nicht sie.

Zigeunerin. Setz dich, blanke Mueter, auf den dürren Stamm ans Feuer. Ein harter Sitz! Da hast du die Deck, in die ich wickle; setz dich drauf.

Adelheid. Behaltet Euer Kleid!

Hauptmann. Es friert uns nicht, gingen wir nackend und bloß. Es schauert uns nicht vorm Schneegestöber, wenn die Wölfe heulen und Spenster krächzen, wenn's Irrlicht kommt und der feurige Mann. Blanke Mueter, schöne Mueter, sei ruhig! du bist in guter Hand.

Adelheid. Wolltet ihr nicht ein Paar ausschicken, meinen Knaben zu suchen und meine Knechte? Ich will euch reichlich belohnen.

Hauptmann. Gern! Gern! (Heimlich.) Geht hin und sucht Wolfen: ich biet ihm, er soll den Zauber auftun.

Zigeunerin. Gib mir deine Hand! seh mich an, blanke Mueter, schöne Mueter, daß ich dir sage die Wahrheit, die gute Wahrheit! (Adelheid reicht ihr die Hand.) Ihr seid vom Hof — geht an Hof. Es ehren und lieben Euch Fürsten und Herrn. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Ihr lügt nicht.

Zigeunerin. Drei Männer kriegt Ihr. Den ersten habt Ihr — Habt Ihr den zweiten, so kriegt ihr den dritten auch. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit!

Adelheid. Ich hoff's nicht.

Zigeunerin. Kinder! Kinder! schöne Kinder seh ich, wie die Mueter, wie der Vater. Edel! schön! — Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Diesmal verfehlt Ihr sie; ich hab keine Kinder.

Zigeunerin. Kinder seh ich, schöne Kinder, mit dem letzten Mann, dem schönsten Mann. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit. — Viel Feind habt Ihr, viel Feind kriegt Ihr. Eins steht Euch im Weg, jetzt liebt Ihr's. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Schlimme Wahrheit!

(Sohn setzt sich nah zu Adelheid; sie rückt.)

Zigeunerin. Das ist mein Sohn! Seh ihn an! Haare wie ein Dornstrauch, Augen wie's Irrlicht auf der Heide. Meine Seel freut sich, wenn ich ihn seh. Seine Zähn wie Helfenbein. Da ich ihn gebar, druckt ich ihm das Nasbein ein. Wie er stolz und wild sieht. Du gefällst ihm, blanke Mueter.

Adelheid. Ihr macht mir bang.

Zigeunerin. Er tut dir nichts. Bei Weibern ist er mild wie ein Lamm, und reißend wie ein Wolf in der Gefahr. Künste kann er wie der ältste. Er macht, daß dem Jäger die Büchs versagt, daß's Wasser nit löscht, daß's Feuer nit brennt. Sieh ihn an, blanke Mueter, du gefällst ihm. Laß ab, Sohn, du ängstest sie. — Schenk uns was, blanke Mueter, wir sind arm. Schenk uns was!

Adelheid. Da habt ihr meinen Beutel.

Hauptmann. Ich mag ihn nicht, wir sind keine Räuber. Gib ihr was aus dem Beutel für die gute Wahrheit. Gib mir was für die andern, die gegangen sind. Und behalt den Beutel. (Adelheid gibt.)

Zigeunerin. Ich will dich was lernen. (Sie redet heimlich. Sohn

nähert sich der Adelheid.) — Und wirf's in fließend Wasser. Wer dir im Weg steht, Mann oder Weib, er muß sich verzehren, und verzehren und sterben.

Adelheid. Mir graust. (Sohn rückt näher. Adelheid will aufstehn, er hält sie.) Um Gottes willen! Laßt mich!

Sohn (beißt die Zähne zusammen und hält sie). Du bist schön!

Adelheid. Wehrt Euerm Sohn, Mutter!

Zigeunerin. Er tut dir kein Leids.

(Adelheid will los, Zigeuner faßt sie mit beiden Armen und will sie küssen.)

Adelheid (schreit). Ai!

Franz. Sickingen. Reiter.

(Zigeuner läßt los.)

Franz (springt vom Pferd). Sie ist's! Sie ist's!

(Er läuft zu ihr, fällt vor ihr nieder, und küßt ihr die Hände.)

Adelheid. Willkommen, Franz!

(Franz fällt in Ohnmacht, ohne daß sie's merkt.)

Sickingen. Sehr edle Frau, ich find Euch in fürchterlicher Gesellschaft.

Adelheid. Sie ist menschenfreundlicher, als sie aussieht. Und doch, edler Ritter, erscheint Ihr mir wie ein Heiliger des Himmels, erwünscht, wie unverhofft.

Sickingen. Und ich find Euch wie einen Engel, der sich in eine Gesellschaft verdammter Geister herabließ, sie zu trösten.

Adelheid. Franz! Wehe! Helft ihm! Er stirbt!

(Zigeuner eilen hinzu.)

Alte Zigeunerin. Laßt mich!

Sickingen. Eine gleiche Angst hab ich nie gesehen, als der Knab um Euch hatte; der Schmerz war mit seiner Seele so vereinigt, daß plötzliche Freude, die ihn vertreiben wollte, den Geist zugleich mit aussagte.

Franz. Wo ist sie? Sie bringen sie um! Ihr garstigen Leute! Wo ist sie?

Adelheid. Sei ruhig, ich bin da.

Franz (nimmt ihre Hand). Seid Ihr's! Liebe gnädige Frau? Ihr seht noch einmal so schön in der schrecklichen Nacht, bei dem ängstlichen Feuer. Ach, wie lieb hab ich Euch!

Sickingen (zum Hauptmann). Wer seid Ihr?

Hauptmann. Ich bin Johann von Löwenstein, aus klein Ägypten, Hauptmann des armen Volks der Zigeuner. Fragt die edle Frau, wie wir Verirrten begegnen. Wir selbst irren in der Welt herum, verlangen nichts von euch, als wüste Heide, dürres Gesträuch zum Aufenthalt auf eine Nacht und Luft und Wasser.

Sickingen. Das begehrt ihr, und das andre nehmt ihr.

Hauptmann. Wer uns was schenkt, dem nehmen wir nichts. Dem geizigen Bauer holen wir die Enten; er schickt uns fort, da wir um ein Stück Brot bettelten. Wir säubern's Land vom Ungeziefer und löschen den Brand im Dorf; wir geben der Kuh die Milch wieder, vertreiben die Warzen und Hühneraugen; unsre Weiber sagen die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Sickingen. Will einer um ein Trinkgeld den Weg nach dem nächsten Dorfe zeigen? Ihr werdet der Ruhe nötig haben, gnädige Frau, und Euer Knab einiger Verpflegung. Darf ich Euch bis in die Herberge begleiten? —

Adelheid. Ihr kommt meiner Bitte zuvor. Darf ich fragen, wohin Euer Weg geht?

Sickingen. Nach Augsburg.

Adelheid. Das ist der meinige.

Sickingen. Ihr mögt also wollen oder nicht, so habt Ihr einen Knecht mehr in Eurem Gefolge.

Adelheid. Einen erwünschten Gesellschafter an meiner Seite.

Franz (vor sich). Was will nun der!

Adelheid. Wir wollen aufsitzen, Franz. Lebt wohl, ihr fürchterliche Wanderer, ich dank euch für freundliche Bewirtung.

Hauptmann. Wenn man uns unrecht tut, führt unser Wort; Ihr seid groß bei Hofe.

Alte. Alle gute Geister geleiten dich, blanke Mueter! denk an mich, wenn dir's geht, wie ich gesprochen hab.

(Sickingen hält Adelheid den Steigbügel.)

Franz (drängt ihn weg). Das ist meine Sache, Herr Ritter!

Sickingen (lächelt). Du machst Prätensionen?

(Er hilft Adelheiden aufs Pferd.)

Franz (heimlich). Der ist unausstehlich!

Adelheid. Adieu.

Vice versa.

Lebt wohl! Gott geleit Euch! Adieu! (Ab.)

Nacht.

Eine halbverfallene Kapelle auf einem Kirchhof.

Anführer der Bauernrebellion.

Georg Metzler von Ballenberg (kommt). Wir haben sie! Ich hab sie!

Hans Link. Brav! brav! Wen alles?

Georg Metzler. Otten von Helfenstein, Nagel von Elters-

hofen — Laßt mich die übrigen vergessen! Ich hab Otten von Helfenstein!

Jakob Kohl. Wo hast du sie?

Metzler. Ich sperrt sie ins Beinhäusel nahe hierbei und stellt meine Leute davor. Sie mögen sich mit den Schädeln besprechen. Es sind gewiß von denen Unglückseligen drunter, die ihre Tyrannei zu Tode gequält hat. Brüder! wie ich den Helfenstein in meinen Händen hatte, ich kann euch nicht sagen, wie mir war! Als hätt ich die Sonn in meiner Hand und könnte Ball mit spielen.

Link. Bist du noch der Meinung, daß man sie morgen ermorden soll?

Metzler. Morgen? Heute noch! es ist schon über Mitternacht. Seht, wie die Gebirge von der widerscheinenden Glut ihrer Schlösser in glühendes Blut getaucht da herum liegen! Sonne, komm! Sonne, komm! Wenn dein erster gebrochener Strahl rot dämmert und sich mit dem fürchterlichen Schein der Flamme vereinigt, dann wollen wir sie hinausführen; mit blutroten Gesichtern wollen wir dastehn und unsre Spieße sollen aus hundert Wunden ihr Blut zapfen. Nicht ihr Blut! Unser Blut! Sie geben's nur wieder wie Blutigel. Ha! keiner ziele nach dem Herzen! Sie sollen verbluten. Wenn ich sie ein Jahrhundert bluten sähe, meine Rache würde nicht gesättigt. O mein Bruder! mein Bruder! Er ließ dich in der Verzweiflung sterben! Armer Unglücklicher! die Flammen des Fegfeuers quälen dich ringsum. Aber du sollst Tropfen der Linderung haben, alle seine Blutstropfen. Ich will meine Hände drein tauchen, und wenn die Sonne heraufgeht, soll sie zugleich sehen mich mit seinem Blut und die Felsen durch die Flamme seiner Besitztümer gefärbt.

Wache. Ein Weib ist draußen, mit einem Kind auf dem Arme. Sie jammert und will zu den Hauptleuten.

Link. Schickt sie fort!

Metzler. Nein, Brüder, laßt sie herein! Wer sie auch ist, ihr Jammern soll wie ein Käuzchen den schnellen Tod ihres Mannes verkünden.

Gemahlin. Sohn.

Gemahlin. Gebt mir meinen Mann! Laßt mich ihn sehen! (Der Knabe schreit.) Sei ruhig, Junge! Das, was dir fürchterlich scheint, ist ein Himmel gegen meine Qual. Gebt mir meinen Mann, ihr Männer! Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Metzler. Barmherzigkeit? Nenne das Wort nicht! Wer ist dein Mann?

Gemahlin. Otto —

Metzler. Nenn ihn nicht aus, den verruchten Namen! Ich möchte von Sinnen kommen und deinen Knaben hier wider den geheiligten Altar schmettern.

Gemahlin (zu den andern). Sind eure Eingeweide auch eisern, wie eure Kleider? Rührt euch mein Jammer nicht?

Metzler. Barmherzigkeit? Das soll das Losungswort sein, wenn wir sie morden.

Gemahlin. Wehe! Wehe!

Metzler. Wie der giftige Drache, dein Mann, meinen armen Bruder und noch drei Unglückliche in den tiefsten Turn warf, weil sie mit hungriger Seele seinen Wald eines Hirsches beraubt hatten, ihre armen Kinder und Weiber zu speisen! — Wir jammerten und baten. So kniete die arme Frau, wie du kniest, und so stund der Wütrich, wie ich stehe. — Ich wollte diesen Platz nicht um einen Stuhl im Himmel tauschen. — Da flehten wir auch Barmherzigkeit, und mehr als ein Knabe jammerte drein. — Damals lernt ich, was ich übe. Er stund, der Abscheu! wie ein eherner Teufel stund er und grinste uns an. Verfaulen sollen sie lebendig und verhungern im Turn, knirscht er. Damals war kein Gott für uns im Himmel, jetzt soll auch keiner für ihn sein.

Gemahlin. Ich umfaß Eure Knie; gebt mir ihn wieder.

Metzler. Topp! Wenn Ihr mir meinen Bruder wieder schafft. (Er stößt sie weg, knirscht und hält die Stirne mit beiden Händen.) Halt es aus, o mein Gehirn! diese wütende Freude, bis ich sein Blut habe fließen sehen. Dann reiß! An der Erde seine geliebte Frau — Weh! Bruder; das ist tausend Seelenmessen wert.

Gemahlin. Laßt mich sie sehn! Mein Jammer wird mich verzehren.

Metzler. Komm! (Er nimmt sie bei der Hand und führt sie an die Mauer.) Lege dein Ohr hier wider, du wirst sie ächzen hören; in dem Gewölbe hierbei auf Totengebein ist ihre Ruhstätt. — Du hörst nichts. Ihr Jammer ist ein Frühlingslüftchen. — — — Er lag im tiefen Turn und seine Gesellen bei ihm. Ich kam des Nachts und lehnt mein Ohr an. Da hört ich sie heulen, ich rief, und sie hörten mich nicht. Drei Nacht kam ich, zerkratzte die Mauer mit Nägeln und zerbiß sie mit Zähnen. — Die vierte hört ich nichts mehr. Keinen Schrei, kein Ächzen. Ich horchte auf das Ächzen, das Schreien, wie ein Mädchen auf die Stimme ihres Geliebten. — — Der Tod war stumm. — Ich wälzte mich an der Erde und riß sie auf und warf mich in Dornsträucher und fluchte, bis der Morgen kam, heiße, höllenheiße Flüche über das Mördergeschlecht.

Gemahlin (wirft sich vor ihm an die Erde). Gib mir meinen Mann!
(Metzler tritt nach ihr.) Weh mir!

Kohl. Steht auf und geht! Es ist Raserei, sich in den Pfad seines Grimms zu werfen.

Gemahlin. Es hört kein Gott mehr.

Metzler. Wohl, wohl! Hätte er damals gehört, ein schneller Blitz hätte deine Türme niedergebrannt und hätte mir die Wonne geraubt, selbst in deinen Gemächern herum zu sengen. Sieh da hinaus, wie's glüht! Kleiner Junge, sieh das schöne Feuerchen! — Ah!

Kohl. Geht! geht! Eure Gegenwart nährt seine Rache.
(Gemahlin ab.)

Link. Ich sinne drauf, Bruder, wenn sie tot sind, was wir weiter vornehmen.

Kohl. Wir müssen suchen, der Sache einen Schein zu geben.

Link. Ich dachte, ob wir nicht Gottfrieden von Berlichingen zum Hauptmann machen sollten. Es fehlt uns ein Anführer von Kriegserfahrenheit und Ansehn.

Kohl. Er wird's nicht tun.

Metzler. Wir wollen's ihn lernen! Bring ihm den Dolch an die Haut und den Feuerbrand ans Dach, er wird sich geschwind entschließen.

Link. Er würde uns von großem Nutzen sein.

Metzler. Er soll! Wir sind einmal im Metzeln, es kommt mir auf einen mehr nicht an. Sieh! Sieh! Es dämmert; der Osten färbt sich bleich. (Er nimmt seinen Spieß.) Auf! Ihre Seelen sollen mit dem Morgennebel steigen! Und dann stürm, stürm, Winterwind! und zerreiß sie und heul sie tausend Jahre um den Erdkreis herum und noch tausend, bis die Welt in Flammen aufgeht, und dann mitten, mitten mit ihnen ins Feuer! (Ab.)

Adelheidens Vorzimmer.

Franz (mit einem Briefe). Sie liebt mich nicht mehr! der verdammte Sickingen hat mich verdrängt. Ich haß ihn und soll ihm den Brief bringen! O, daß ich das Papier vergiften könnte! Ich soll ihn heute nacht heimlich zu ihr führen. In die Hölle! — Wenn sie mir liebkost, weiß ich voraus, sie will mich zahm machen. Dann sagt sie hintendrein: Lieber Franz, tu dies, tu das! Ich kann's ihr nicht abschlagen, und rasend möcht ich werden, indem ich ihr folge. — Ich will nicht gehen. Soll ich meinen Herren, meinen guten Herren verraten, der mich liebt wie seinen jüngern Bruder, um eines wankelmütigen Weibes willen?

Adelheid (kommt). Du bist noch nicht weg!

Franz. Werd auch nicht gehen. Da habt ihr Euern Brief wieder.

Adelheid. Was kommt dir ein?

Franz. Soll ich ein Verräter an meinem guten Herren sein?

Adelheid. Wo bist du dem Gewissen so geschwind begegnet? Deinen Herrn verraten? welche Grille! Du tust ihm einen wahren Dienst. Indem Sicking und er öffentlich getrennt sind und er doch von großem Gewicht ist, bleibt keine Kommunikationsart mit ihm übrig als die, ihm heimlich zu schreiben und heimlich mit ihm zu reden.

Franz. Um Mitternacht in Eurem Schlafzimmer! Es mag ein recht politischer Kommunikationspunkt sein, der euch zusammenbringt!

Adelheid (imponierend). Franz!

Franz. Und mich zum Unterhändler zu machen.

Adelheid. Gib mir den Brief wieder! Ich hielt dich für was anders.

Franz. Gnäd'ge Frau!

Adelheid. Gib! Gib! Du wirst unnütz. Und kannst gehn und nach Belieben meine Geheimnisse verraten, deinem guten Herrn, und wem du willst! Ich war die Närrin, dich für was zu halten, was du nicht bist. Gib mir den Brief und geh!

Franz. Liebe gnäd'ge Frau! zürnt nicht! Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

Adelheid. Und ich hielt dich — du weißt's! das hat dich übermütig gemacht. Du warst mein Freund, meinem Herzen so nah. Geh nur, geh! gib mir den Brief und belohne mein Vertrauen mit Verrat.

Franz. Laßt mich! ich will Euch gehorchen. Eh wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reißen, als den ersten Buchstaben Eures Geheimnisses verschwatzen. Liebe Frau! — Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andre sich vorgezogen zu sehen —

Adelheid. Du weißt nicht, was du willst, noch weniger, was du redst. Wanke nicht von deiner Lieb und Treu — und der schönste Lohn soll dir werden. (Ab.)

Franz. Der schönste Lohn? Ich fliege! — Wenn sie Wort hält! — Das würd ein Jahrtausend vergangener Höllenqualen in einem Augenblick aus meiner Seele verdrängen. (Ab.)

Jaxthausen.

Elisabeth. Lersen.

Lersen. Tröstet Euch, gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach, Lersen, die Tränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lersen. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog, rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht bang ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Lersen. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten, ihn zu ermorden und sein Schloß zu seinem Scheiterhaufen zu machen. Wenn er wiederkommen wird — ich seh ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

Lersen. Er wird, und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lersen. Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund, ihn zu verdammen.

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen, nur Winke. Er hat sich zu Rebellen, Missetätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage Nein!

Lersen. Laßt ab, Euch zu quälen und mich! Haben sie ihm nicht selbst feierlich zugesagt, keine Tathandlungen mehr zu unternehmen wie die bei Weinsberg? Hörtet Ihr sie nicht selbst halb reuig sagen: Wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie? Müssen nicht Fürsten und Herren ihm Dank sagen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu tun und so viel Menschen und Besitztümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten und sein graues Haupt — Lersen, ich möchte von Sinnen kommen!

Lersen (für sich). Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat uns versprochen, Nachricht zu senden. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lersen. Das Herz blutete mir, wie ich ihnen vom Turn nachsah. Wenn Ihr nicht meiner Hilfe bedürftet, alle Strafen einer kalten, feigen Mordsucht sollten mich nicht zurückgehalten haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte!

Lerse. Schreibt nur! ich will dafür sorgen. (Elisabeth ab.) Wenn du nicht das Gegengewicht hältst, Gott im Himmel, so sinkt unsre Schale unaufhaltsam in Abgrund. (Ab.)

Bei einem Dorf.

Gottfried. Georg.

Gottfried. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Miltenberg brennen. Das ist wider den Vertrag. Die Mordbrenner! Sagt ich ihnen nicht zu: ihnen zu ihren Rechten und Freiheiten behilflich zu sein, wenn sie von allen Tätlichkeiten abstehen und ihre grundlose, unnütze Wut in zweckmäßigen Zorn verkehren wollten? Reit hin und sag ihnen die Meinung! Sag, ich sei nicht an mein Versprechen gebunden, wenn sie das ihrige so scheußlich vernachlässigten. (Georg ab.) Wollt, ich wär tausend Meil davon. Wer sich in die Gesellschaft des Teufels begibt, ist so gut als versengt; sein Element ist das Feuer. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich sag ihnen alle Tage die bittersten Wahrheiten und fahr ihnen durch den Sinn, daß sie meiner satt werden sollen. Aus dem Fegfeuer wird keiner mehr nach Rettung seufzen, als ich aus dieser Schlinge.

Ein Unbekannter (tritt auf). Gott grüß Euch, sehr edler Herr!

Gottfried. Gott dank Euch! Was bringt Ihr? Einen Namen!

Unbekannter. Der tut nichts zur Sache. Ich komm, Euch zu sagen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer, müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, Euch aus dem Weg zu räumen. Denn Ihr steht ihnen im Weg. Mäßigt Euch, oder seht zu entwischen, und Gott geleit Euch! (Ab.)

Gottfried. Hört! Noch ein Wort! — Auf diese Art mein Leben zu lassen? — Gottfried! Gottfried! du wolltest dem jämmerlichen Tod entgehen, die Flamme löschen, die deine Burg zu verzehren drohte! Du hast dich in ein abscheuliches Feuer gestürzt, das zugleich dich und deinen Namen verzehren wird. — Wollte Gott, verzehren!

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! sie sind geschlagen, sie sind gefangen!

Gottfried. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter den Berg her und überfiel sie auf einmal.

Gottfried. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg, Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen! — Mein Georg! mein Georg! —

Anführer treten auf.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Gottfried. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn Ihr Umstände machen wollt, so werden wir Euch weisen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsre Haut und Eure! Auf! Auf!

Gottfried (zu Metzler). Droht ihr mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil noch des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt? Es ekelt mir vor dir! Ich verabscheue dich wie eine gefleckte Kröte.

Metzler. Berlichingen!

Gottfried. Du darfst mich beim Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen, wenn deiner, du Böse-wicht, wie der Name des Teufels, nur zu Flüchen und zu Ver-wünschungen tönen wird.

Kohl. Verderbt Eure Zeit nicht mit unglücklichem Streit. Ihr arbeitet dem Feinde vor.

Gottfried. Er mir drohen! Der bellende Hund! Das schlechteste Weib würde seinen Zorn aushöhnen. Der Feige! dessen Galle wie ein bösartiges Geschwür innerlich herumfrißt, weil seine Natur nicht Kraft genug besitzt, sie auf einmal von sich zu stoßen. Pfui über dich! Es stinkt, es stinkt um dich von faulen aufgebrochenen Beulen, daß die himmlische Luft sich die Nase zuhalten möchte.

Kohl. Geht, Metzler, zu Euerm Trupp! Unsre halten schon hinterm Dorf. Wir müssen auf und ab ziehen, um es zu keiner Schlacht kommen zu lassen.

Gottfried. Wenn der Teufel ihn zu holen kommt, nehmt euch in acht, daß er nicht einen von euch im Dunkeln erwischt! Und ihr seid wert, seine Gebrüder in der Hölle zu sein, da ihr euch zu Gesellen seiner scheußlichen Taten macht. Was! eure Freiheiten, eure Gerechtigkeiten wieder zu erlangen, begeht ihr Taten, die der Gerechtigkeit so laut in die Ohren brüllen, daß sie vor euerm Flehen taub werden muß. Meine Zeit geht zu Ende. Und ich will meines Wegs.

Link. Du sollst. Denn wir sind deiner herzlich müd. Wir hielten dich für einen edlern, freiern Mann, für einen Feind der

Unterdrückung. Nun sehen wir, daß du ein Sklave der Fürsten bist, und kein Mann für uns. Wenn deine Zeit um ist, sollst du fort.

Gottfried. In Gottes Namen! und der mag richten und alles zum Besten kehren. Und wenn ihr durchschlüpft, so darf der Teufel Erlösung hoffen.

Nacht.

Adelheidens Vorzimmer.

Franz, in einem Sessel, auf den Tisch gelehnt, schlafend; das Licht brennt dunkel.

(Im Schlaf.) Nein! Nein! (Er fährt auf.) Ah! — Sie sind noch beisammen! — Für Wut möcht ich mich selbst auffressen. Du konntest schlafen! Sieh! deine Missetat verfolgt dich in dem tiefsten Schlummer. Elender! Nichtswürdiger! Du machst den Wächter zu ihren Verbrechen. Ein Geräusch! Auf! auf! daß die Sonne eure ehebrecherischen Stirnen nicht beleuchte.

Adelheid. Sickingen.

Adelheid. Du gehst? Ein harter Stand für mich; denn ich verlor noch nichts, was ich so liebte.

Sickingen. Und ich nahm noch von keiner Adelheid Abschied.

Adelheid. Wenn ich wüßte, das sollte das letzte Mal sein, ich wollte dich trotz dem verräterischen Tage in meinen Armen festhalten. Sickingen, vergiß mich nicht! Meine Liebe tat zu viel für dich; rechen's ihr nicht zum Fehler an! Und wenn's ein Fehler war, so laß mich in der Folge Entschuldigung für ihn finden.

Sickingen. Ein Fehler, der mich zu einem Gott machte. Leb wohl! Du wohnest hier mitten unter den stolzesten Unternehmungen.

Adelheid. Ein edler Platz!

Sickingen. Du wärst einen Thron wert.

Adelheid. Ich würde nicht schöner ruhen als hier.

(Sie legt ihre Hand auf seine Brust; er küßt sie.)

Sickingen. Wende deine Augen! sonst kann ich nicht von der Stelle.

Adelheid. Geht! Möge jeder von meinen Gedanken, die ich Euch nachsende, ein Engel sein und Euch geleiten und beistehn!

Sickingen. Lebt wohl! (Ab).

Adelheid. Das ist ein Mann! Weisling ist ein Schatten gegen ihn. Schicksal, Schicksal! warum hast du mich an einen

Elenden geschmiedet? — Schicksal? — Sind wir's nicht selbst? Und weissagte mir die Zigeunerin nicht den dritten Mann, den schönsten Mann? — „Es steht Euch eins im Weg, Ihr liebt's noch!" — Und lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen? Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du mußt nieder, in den Boden hinein, mein Weg geht über dich hin!

Weislingen. Adelheid.

Adelheid. So früh?

Weislingen. Seit drei Tagen und Nächten kenn ich keinen Unterschied von früh und spat. Diesen Augenblick stirbt unser Kaiser, und große Veränderungen drohen herein. Eben krieg ich einen Brief mit der Nachricht, daß der bäurische Aufruhr durch eine entscheidende Schlacht gedämpft sei; die Rädelsführer sind gefangen und Gottfried von Berlichingen unter ihnen.

Adelheid. Ah!

Weislingen. Der Bund ersucht mich, die Stelle des ersten Kommissarius in dieser Sache zu übernehmen, damit er nicht scheine, sein eigner Richter sein zu wollen.

Adelheid. Und du übernimmst?

Weislingen. Nicht gern. Ich wollte den reichlich belohnen, der mir die Nachricht von Gottfrieds Tode brächte. — Ihn selbst zu verdammen —

Adelheid. Hast du nicht das Herz!

Weislingen. Ich hab's nicht so bös.

Adelheid. Du bist von jeher der Elenden einer gewesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige Kraft haben.

Weislingen. Und wie du gemacht wurdest, wetteten Gott und der Teufel ums Meisterstück. (Ab.)

Adelheid. Geh nur! Das fehlte noch, daß er sich zu überheben anfängt! Wir wollen's ihm wehren. Gottfried soll aus der Welt; da befrei ich Sickingen von einem leidigen Bande. Und dann, Weislingen, mach dich zur Ruhe gefaßt! Du bist zu ein fauler Geselle, als daß ich auf der Reise länger dich fortschleppen sollte. Lieg! Lieg! Versteck dich unter den Boden, du Feiger! Es dürfen tausend Herolde drei Schritte von dir tausend Herausforderungen herabtrompeten, und du kannst in Ehren außen bleiben. (Ab.)

Kerker.

Gottfried. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, rede mit mir, lieber Mann, dein Stillschweigen ängstigt mich. Du verglühst in dir selbst. Ach,

ich wollte lieber die Flammen in meinen Gemächern sich begegnen, als diese tiefe Verzweiflung dein Gehirn durchschleichen sehen. Rede mit mir, laß mich deine Wunden verbinden; wir wollen sehen, ob sie besser geworden sind, daß nur deine Seele durch die geringste Tätigkeit, durch eine dämmernde Hoffnung, und wenn's Abenddämmerung wäre, aus sich selbst herausgerissen werde.

Gottfried. Sie haben mich nach und nach verstümmelt: meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Das Schlechtste haben sie zuletzt aufbehalten, meinen Kopf; und was ist der ohne das andre!

Elisabeth. Welch eine mutlose Finsternis! Ich finde dich nicht mehr.

Gottfried. Wen suchtest du? doch nicht Gottfrieden von Berlichingen? Der ist lang hin. Das Feuer des Neids hat seine Dächer verbrannt, sie sind übereinander gestürzt und haben die Mauern mit erschlagen. Das verwuchs mit Epheu, und die Bauern führten Steine davon, den Grund ihrer Häuser damit zu legen. Wölfe wohnten im Gesträuch, und die Eule sitzt in der Mauer. Du findest hier nur ein verfallen Gewölbe eines stolzen Schlosses, worin der Geist seines alten Besitzers ächzend herumgleitet.

Elisabeth. Lieber Mann, Lersen wird bald kommen.

Gottfried. Glaubst du?

Elisabeth. Ich erzählt's Euch ja gestern.

Gottfried. Ich weiß nichts davon.

Elisabeth. Du merkst nicht auf, wenn ich rede. Ich ging zu einem der kaiserlichen Regimentsräte und bat ihn, Lersens Bann aufzutun. Du seist arm und alt und unglücklich; der einzige Diener sei dir blieben. Er hieß mich wiederkommen, und da sagt er mir zu: Er soll los, auf Urfehde sich auf Marientag nach Augsburg zu stellen. Der Rat von Heilbronn hab den Auftrag, ihn schwören zu lassen. Ich schrieb ihm.

Gottfried. Ich werde Freud haben, ihn zu sehen. Auf Mariä Himmelfahrt nach Augsburg? Bis dahin werd ich sein nicht mehr bedürfen.

Elisabeth. Richtet Euch auf! Es kann sich alles wenden.

Gottfried. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht wieder auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Es ist nicht das Unglück. Ich habe viel gelitten. Liebe Frau, wenn so von allen Seiten die Widerwärtigkeiten hereindringen und ohne Verbindung unter sich selbst auf einen Punkt dringen, dann, dann fühlt man den Geist, der sie zusammen bewegt. Es ist nicht Weislingen allein, es sind nicht die Bauern

allein; es ist nicht der Tod des Kaisers allein. Es sind sie alle zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte nicht, daß es eine der wintermitternächtlichsten sein sollte.

Vorm Gefängnis.

Lerse. Elisabeth.

Lerse. Gott nehm das Elend von Euch! Marie ist hier.

Elisabeth. Marie?

Lerse. Auf Euern Befehl bracht ich ihr die Nachricht von allem. Sie antwortete mir nichts als: Lerse, ich geh mit dir. Sie ängstet sich, ihren Bruder zu sehen. Ach! gnäd'ge Frau, ich fürcht alles. Weislingen ist erster Kommissarius, und man hat schon mit unerhörten Exekutionen den Anfang gemacht. Georg Metzler ist lebendig verbrannt, die andern gerädert, enthauptet, gevierteilt. Das Land rings umher gleicht einer Metzge, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Kommissar! Wo ist Sickingen?

Lerse. Ihr hörtet nichts von seiner Unternehmung? Sobald der Kaiser die Augen zugetan hatte, griff er nach den Waffen und überfiel Trier unversehens. Es ist eine schreckliche Bewegung im Reich über das.

Elisabeth. Weislingen Kommissar! Ein Strahl, ein Strahl von Hoffnung! Wo ist Marie?

Lerse. Im Wirtshause.

Elisabeth. Führe mich zu ihr!

Weislingens Schloß.

Adelheid. Es ist getan. Es ist getan. Er hat Gottfriedens Todesurteil unterschrieben, und schon trägt das fließende Wasser auch *seine* Lebenskräfte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hättest! wenn deine Sympathie leeres Gaukelspiel wäre! Gift — Gift — Du Fluch des Himmels, der du unsichtbar um den Missetäter schwebst und die Luft vergiftest, die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bei! Verzehre, verzehre diesen Weislingen, den Verräter an der ganzen Welt! Rette mich aus seinen toten Umarmungen und laß meinen Sickingen seiner Wünsche teilhaftig werden, und mich des meinigen! Siege, siege, würdigster, schönster Mann, den schönsten Sieg! Und dann flieg in meine Arme! Die heißeste Brust des Überwinders soll an diesem Busen noch erwärmter werden.

Franz. Die Pferde sind gesattelt.

Adelheid. Gut, ich muß noch von meinem Mann Abschied nehmen. Was hast du? du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist Euer Wille, daß ich mich tot schmachten soll. In den Jahren der Hoffnungen macht Ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich! Es kostet mich nichts, ihn glücklich zu machen. Franz, du rechnest deine Dienste hoch an.

Franz. Meine Dienste für nichts, gnäd'ge Frau; aber meine Liebe kann ich nicht geringer schätzen als mich selbst; denn sie füllt mich ganz, ganz.

Adelheid. Begleitst du mich?

Franz. Wenn Ihr's befehlt.

Adelheid. Komm nur mit! (Ab.)

Franz. Sie lächelt. Unglücklicher Junge! so führt sie dich herum. Meine Hoffnung krümmt sich und kann nicht ersterben. Sie ist ich selbst. Ach, muß ich ihr nicht Arznei und Speisen reichen? (Ab.)

Elisabeth. Maria.

Elisabeth. Ich bitte dich, Marie, tu's! Wenn's was Geringers wäre als deines Bruders Leben, wollt ich dich abhalten, diesen Menschen wiederzusehn. Er ist der oberste Kommissarius und kann alles.

Maria. Wie wird mir's sein, wenn er mich verächtlich fortschickt?

Elisabeth. Er wird's nicht tun. Er hatte von jeher ein zu weiches Herz. Und der Anblick dessen, dem wir unrecht getan haben, im Elend, hat so was Greifendes, daß die menschliche Natur ihm nicht widersteht.

Maria. Was wird Sickingen sagen?

Elisabeth. Billigen wird er's. Und tät er's nicht, so war das Leben deines Bruders wohl ein saures Wort von deinem Manne wert.

Maria. Ich habe zwei Reiter. Ich will fort. Laß mich Gottfried erst sehen!

Elisabeth. Nein! Nein! Ich fürcht jeden Augenblick. Gehe, Liebe, und sieh ihn jahrelang! Er ist der edelste unter den Menschen. (Ab.)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Franz, in ihren Armen.

Adelheid. Verlaß mich, Franz! Der Wächter singt auf dem Turm; heimlich schleicht der Tag heran. Daß niemand erwache und in den Busen unsers Geheimnisses schaue.

Franz. Soll ich fort? O! das geht über alle Höllenstrafen, die Glückseligkeit des Himmels nur einen kleinen Augenblick zu genießen. Tausend Jahre sind nur eine halbe Nacht. Wie haß ich den Tag! Lägen wir in einer uranfänglichen Nacht, eh das Licht geboren ward! O, ich würde an deinem Busen der ewigen Götter einer sein, die in brütender Liebeswärme in sich selbst wohnten und in einem Punkte die Keime von tausend Welten gebaren und die Glut der Seligkeit von tausend Welten auf einen Punkt fühlten.

Adelheid. Verlaß mich, kleiner Schwärmer!

Franz. Der schwärmt, wer nichts fühlt, und schlägt mit seinen Flügeln den leeren Raum. Ich bin so in Freude versunken, daß sich keine Nerve rühren kann.

Adelheid. Geh! Die Knechte stehen früh auf.

Franz. Laßt mich! Reißt mich nicht so auf einmal aus der Hitze in den Frost! Die leere Erinnerung würde mich rasend machen.

Adelheit. Wenn sich nicht Hoffnung zu ihr gesellte.

Franz. Hoffnung — du schön Wort! Ich hatt sie ganz vergessen. Die Fülle des Genusses ließ keiner Hoffnung Platz. — Das ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich hoffe. Das andre waren Maulwurfsahndungen. — Es tagt. — Ich will fort! — (Er umarmt sie.) So ist kein Ort der Seligkeit im Himmel. Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir diesen Platz streitig machte. (Ab.)

Adelheit. Ich habe mich hoch ins Meer gewagt, und der Sturm fängt an, fürchterlich zu brausen. Zurück ist kein Weg. Weh! weh! Ich muß eins den Wellen preisgeben, um das andre zu retten. Die Leidenschaft dieses Knaben droht meinen Hoffnungen. — Könnte er mich in Sickingens Armen sehen, er, der glaubt, ich habe alles in ihm vergessen, weil ich ihm eine Gunst schenkte, in der er sich ganz vergaß? — Du mußt fort — du würdest deinen Vater ermorden — Du mußt fort! Eben der Zaubergift, der deinen Herrn zum Grab führt, soll dich ihm hinterdrein bringen. Er soll. — Wenn's nicht fürchterlicher ist, zu sterben, als einem dazu zu verhelfen, so tu ich euch kein Leids. Es war eine Zeit, wo mir graute. So sind alle Sachen, wenn sie in die Nähe treten, alltäglich. (Ab.)

Weislingens Schloß.

Gegen Morgen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben

Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Gottfrieden im Walde. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich hatte das Herz nicht, nach meinem zu greifen, hatte nicht die Kraft. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging vorbei. — Er ist gefangen, und ich zittre vor ihm. Elender Mensch! Sein Kopf hängt an meinem Wort, und ich bebte vor seiner Traumgestalt wie ein Missetäter. Gottfried! Gottfried! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! matt! Wie sind meine Nägel so blau! Ein kalter, kalter verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlafen! Ah! — — (Maria tritt auf.) Jesus Maria! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Seliger Geist, quäle mich nicht! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist! ich bin elend genug.

Maria. Weislingen, ich bin kein Geist, ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Maria. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehn; er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort!

Maria. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen! Es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig! daß ich jammern muß, deine Hand von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich angehaucht; meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst, mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte! Dein höchster Haß würde in sanftesten Jammer zerschmelzen! Oh! Marie! Marie! (Er geht nach seinem Tisch.) Hier ist das Todesurteil deines Bruders, unterschrieben.

Maria. Heiliger Gott!

Weislingen. Und hier zerreiß ich's. Meine letzten Kräfte sollen um seine Befreiung ringen. (Er setzt sich, zu schreiben.) Könnt ich, könnt ich retten, was ich ins Verderben stürzte!

Maria (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und wie ich sein Angesicht sehe, fühl ich, wie lebhaft! Er hatte meine ganze Liebe, er hat mein volles Mitleiden.

(Weislingen zieht die Schelle. Fräulein kommt weinend.)

Weislingen. Ein Licht! Bist du allein da? Wo ist Franz? Wo die andern?

Fräulein. Ach, Herr!

Maria. Wie ich herein kam, sah ich niemanden außer dem Torwächter.

Fräulein. Sie haben diese Nacht geraubt, was sie kriegen konnten, den Torwächter mit Dolchen genötigt, aufzuschließen, und sind davon.

Weislingen. Ich danke dir, Gott! ich soll noch büßen, eh ich sterbe. Und Franz?

Fräulein. Nennt ihn nicht; es dringt mir durch die Seele. Ein noch schrecklicheres Fieber, als Euch ermattet, wirft ihn auf seinem Lager herum. Bald rast er an den Wänden hinauf, als wenn an der Decke seine Glückseligkeit geheftet wäre: bald wirft er sich auf den Boden mit rollenden Augen, schrecklich, schrecklich! Dann wird er still und matt und blickt nur mit Tränen in den Augen und seufzt — und nennt Eure Gemahlin.

Weislingen. Er hing sehr an ihr.

Maria. Es ist traurig.

Fräulein. Es ist mehr als das. Eine weise Frau aus dem Dorfe, die ich herzurief, beteuerte: seine Lebenskräfte seien durch schreckliche Zauberformeln mit der Verwesung gepaart, er müsse sich verzehren und sterben. —

Weislingen. Aberglauben.

Fräulein. Wollte Gott! Aber mein Herz sagt mir, daß sie nicht lügt. Ich sagte ihr Euern Zustand, sie schwur das Nämliche und sagte: Ihr müßt verzehren und sterben.

Weislingen. Das fühle ich; es sei nun durch wunderbaren, unbegreiflichen Zusammenhang der Natur oder durch höllische Kräfte. Das ist wahr, vor weniger Zeit war ich frisch und gesund. Ein Licht! — (Fräulein ab.) Alles, was ich kann, enthält dieser Brief. Gib ihn dem von Seckendorf, der Regimentsrat, in seine Hände. Er war mir immer entgegen, ein Herz voll Liebe. Was sein kann, wird sein. — Du bist zu einer grausamen Szene gekommen, Verlassen von aller Welt, im Elend der jämmerlichsten Krankheit, beraubt von denen, auf die ich traute — siehst du, ich bin gesunken, tief, tief!

Maria. Gott richt Euch auf!

Weislingen. Der hat lang sein Antlitz von mir gewendet. Ich bin meinen eignen Weg gegangen, den Weg zum Verderben. (Fräulein mit Licht.) Ist der Bote noch nicht zurück, den ich nach meiner Frau sendete? Gott! ich bin ganz allein mit dir armen Mädchen.

Fräulein. Ach, gnäd'ger Herr!

Weislingen. Was hast du?

Fräulein. Ach, sie wird nicht kommen.

Weislingen. Adelheid? Woher weißt du's?

Fräulein. Laßt mich's Euch verschweigen!

Weislingen. Rede! Der Tod ist nah und die Hölle mir; was kann mich tiefer stoßen?

Fräulein. Sie wartet auf Euern Tod. Sie liebt Euch nicht.

Weislingen. Das letzte fühlt ich lang, das erste vermutet ich. Marie, siegle du! ich bin zu schwach.

Fräulein. Sie haßt Euch, sie wünscht Euern Tod: denn sie brennt für den Edlen von Sickingen; sie liebt ihn bis zur Raserei. Und Euer Tod —

Weislingen. Marie! Marie! Du bist gerächt!

Maria. Meinen Mann!

Fräulein. Ist's Euer Mann? (Vor sich.) Wie lieb ist mir's, daß ich nicht mehr gesagt habe. (Fräulein ab.)

Weislingen. Nimm deinen Brief und geh, liebe Seele! Geh aus der Nachbarschaft dieser Hölle!

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Ich bitte dich, geh! Elend! Elend! ganz allein zu sterben, von niemanden gepflegt, von niemanden beweint! Schon die Freudenfeste nach meinem Tode vorsummen hören! Und den letzten, einzigen Trost, Marie, deine Gegenwart — Ich muß dich weg bitten — Das ist mehr Qual als alles.

Maria. Laß mich! Ich will deiner warten. Denk, ich sei eine Wärterin, dieses Mädchens Schwester. Vergiß alles! Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergessen!

Weislingen. Du Seele voll Liebe! bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen. Sogar ich fühle nur Elend in deiner Liebe.

Maria. Er wird sich deiner erbarmen — — Du bist matt!

Weislingen. Ich sterbe, sterbe, und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes zerrissen, schmeck ich die Qualen der Hölle alle vor.

Maria. Erbarmer! erbarme dich seiner! Nur einen liebevollen Blick in sein Herz, daß es sich zum Trost öffne und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den ewigen Tod hinüberbringe!

Ein kleines unterirdisches Gewölb.

Das heimliche Gericht.

Sieben Oberrichter um einen schwarzbedeckten Tisch, worauf ein Schwert und Strang, sitzend; auf jeder Seite sieben Unterrichter, stehend, alle in weißen, langen Kleidern, vermummt.

Erster Oberrichter. Ihr Richter des heimlichen Gerichts, die ihr schwurt auf Strang und Schwert, unsträflich zu sein und zu richten im Verborgenen und zu strafen im Verborgenen, Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, so hebt die Arme empor und ruft über die Missetäter: Wehe! Wehe!

Alle (mit emporgehobenen Armen). Wehe! Wehe!

Erster Oberrichter. Rufer, beginne das Gericht!

Erster Unterrichter (tritt vor). Ich, Rufer, rufe die Klage gegen den Missetäter. Wessen Herz rein ist und wessen Hände rein sind, zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

Ein zweiter Unterrichter (tritt auf). Mein Herz ist rein von Missetat und meine Hand von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Erster Oberrichter. Wen klagst du an?

Kläger. Ich klage an auf Strang und Schwert Adelheide von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht und ihren Mann samt seinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zu Tode gesaugt. Der Mann ist tot, der Knabe stirbt.

Erster Oberrichter. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre!

Erster Oberrichter. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete!

Erster Oberrichter. Eure Stimmen!

(Er steht auf. Erst treten die sechs Oberrichter, darauf die sieben Unterrichter der Rechten, dann die sieben der Linken zu ihm und reden heimlich. Er setzt sich.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urteil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Oberrichter. Sterben soll sie! Sterben des bittern Todes. Mit Strang und Dolch. Büßen doppelt doppelte Missetat. Streckt eure Händ empor und ruft Weh! über sie, Wehe! Weh! und übergebt sie den Händen des Rächers!

Alle. Weh! Weh! Weh!

Oberrichter. Rächer! Rächer, tritt auf! (Der Rächer tritt auf.) Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesichte

des Himmels binnen acht Tage Zeit! Wo du sie findest, nieder mit ihr in den Staub! du oder deine Gehilfen. Richter, die ihr richtet im Verborgenen, Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missetat und eure Hände vor unschuldigem Blut!

Wirtshaus.

Maria. Lersen.

Maria. Endlich komm ich und bringe Trost, guter Mann. Führe mich zu meinem Bruder!

Lersen. Wenn Ihr ein Engel des Himmels wäret und ein Wunderevangelium verkündigtet, dann wollt ich sagen: Willkommen! So lang Euer Trost auf dieser Erde geboren ist, so lang ist er ein irdischer Arzt, dessen Kunst just in dem Augenblick fehlt, wo man seiner Hilfe am meisten bedarf.

Maria. Bring ich nichts, wenn ich sage: Weislingen ist tot; durch ihn und in ihm Gottfriedens Todesurteil und Gericht zerrissen? Und wenn ich hier einen Zettel darlege, der von seiten der Kaiserlichen Komission Gottfriedens Gefängnis erleichtert?

Lersen. Müßt ich Euch nicht dagegen rufen: Georg ist tot!

Maria. Georg? der goldne Junge! Wie starb er?

Lersen. Er starb einen Reitertod. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandt ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu tun. Da fiel ein Trupp bündischer auf sie los. Georg! Hätten sie sich alle gewehrt wie er! — Sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen! Viele retteten sich durch die Flucht, viele wurden gefangen, einige erstochen. Und unter den letzten blieb Georg. O, daß ich ihm hätte die Augen zudrücken und hören können, wie sein letztes Wort Euern Bruder segnete!

Maria. Weiß es Gottfried?

Lersen. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal und schickt mich zehnmal des Tags, zu forschen, was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben. Denn, ach! muß ich's Euch sagen, Marie: sein alter, schwer verwundeter Körper hat nicht Kräfte genug, einem drückenden Gefängnis und dem mächtigen Kummer zu widerstehen, der ihn mit allen Otterzungen anfällt. Ich glaubte nicht, daß er Eure Rückkunft erleben würde.

Maria. O Gott! sind denn die Hoffnungen dieser Erde Irrlichter, die, unsrer zu spotten und uns zu verführen, mutwillig in ängstliche Finsternis einen freundlichen Strahl zu senden scheinen? Bring mich zu ihm!

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid. Daß es Morgen wäre! Mein Blut ist wie von seltsamen Ahndungen herumgetrieben, und der Sturm vertreibt den ruhigen Wandrer Schlaf. Ich bin müd, daß ich weinen möchte, und meine Begierde nach Ruhe zählt jeden Augenblick der ewigen Nacht, und sie wird im Fortschreiten länger. Es ist alles so dunkel! Kein Stern am Himmel! düster, stürmisch! In einer solchen Mitternacht fand ich dich, Sickingen! In einer solchen Nacht hatte ich dich in meinen Armen. Meine Lampe mangelt Öls. Es ist ängstlich, in der Finsternis zu wachen. (Sie zieht die Schelle.) Mag ein Knecht seinen Schlaf verlassen! Ich bin so allein! Die mächtigsten Leidenschaften waren meiner Seele Gesellschaft genug, daß ich in der fürchterlichsten Höhle nicht allein gewesen wäre. Sie schlafen auf einmal, und ich stehe nackend, wie ein Missetäter vor Gericht. — Ich ließ mein Mädchen. — Ob Weislingen tot ist? (Sie zieht die Schelle.) Es hört niemand. Der Schlaf hält ihnen die Ohren zu! Ob Franz tot ist? — es war ein lieber Junge. (Sie setzt sich an Tisch.) Sickingen! Sickingen!

(Sie schläft ein.)

Franz (zeigt sich an). Adelheid!

Mörder (kommt unterm Bett hervor). Endlich schläft sie! sie hat mir die Zeit lang gemacht.

Geist. Adelheid! (Verschwindet.)

Adelheid (erwacht). Ich sah ihn! Er rang mit der Todesangst! Er rief mir! rief mir! Seine Augen waren hohl und liebevoll — Mörder! Mörder!

Mörder. Rufe nicht! Du rufst dem Tod! Rachegeister halten der Hilfe die Ohren zu.

Adelheid. Willst du mein Gold? meine Juwelen? Nimm sie! laß mir das Leben!

Mörder. Ich bin kein Räuber. Finsternis hat Finsternis gerichtet, und du mußt sterben.

Adelheid. Wehe! Wehe!

Mörder. Über deinen Kopf! Wenn die scheußlichen Gestalten deiner Taten dich nicht zur Hölle hinabschrecken, so blick auf, blick auf zum Rächer im Himmel und bitt, mit dem Opfer genug zu haben, das ich ihm bringe.

Adelheid. Laß mich leben! Was hab ich dir getan? Ich umfaß deine Füße.

Mörder (vor sich). Ein königliches Weib! Welcher Blick! welche Stimme! In ihren Armen würd ich Elender ein Gott sein. — Wenn ich sie täuschte! — Und sie bleibt doch in meiner Gewalt! —

Adelheid. Er scheint bewegt.

Mörder. Adelheid, du erweichst mich. Willst du mir zugestehen —?

Adelheid. Was?

Mörder. Was ein Mann verlangen kann von einer schönen Frau, in tiefer Nacht!

Adelheid (vor sich). Mein Maß ist voll. Laster und Schande haben mich wie Flammen der Hölle mit teuflischen Armen umfaßt. Ich büße, büße. Umsonst suchst du Laster mit Laster, Schande mit Schande zu tilgen. Die scheußlichste Entehrung und der schmählichste Tod in einem Höllenbilde vor meinen Augen.

Mörder. Entschließe dich!

Adelheid (sieht auf). Ein Strahl von Rettung!

(Sie geht nach dem Bette; er folgt ihr; sie zieht einen Dolch von Häupten und sticht ihn.)

Mörder. Bis ans Ende Verräterin! (Er fällt über sie her und erdrosselt sie.) Die Schlange! (Er gibt ihr mit dem Dolche Stiche.) Auch ich blute. So bezahlt sich dein blutig Gelüst. — Du bist nicht der erste. — Gott! machtest du sie so schön, und konntest du sie nicht gut machen! — (ab.)

Ein Gärtchen am Gefängnisse.

Gottfried. Elisabeth. Maria. Lersen.

Gottfried. Tragt mich hier unter diesen Baum, daß ich noch einmal die Luft der Freiheit aus voller Brust in mich sauge und sterbe!

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal sähst und segnetest?

Gottfried. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahndete mir's nicht, daß ich so sterben würde! — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lersen, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hälft du mich aufrecht. Ach! daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erde und weint. — Er ist tot — Georg ist tot — Stirb, Gottfried! — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach, fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen, er wehrte sich, wie ein Löw um seine Freiheit.

Gottfried. Gott sei Dank, sein Tod war Belohnung. — Auch war er der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Laß meine Seele nun! — Arme Frau! ich lasse dich in einer nichtswürdigen Welt. Lersen, verlaß sie nicht! — Verschließt eure Herzen sorgfältiger als eure Türen! Es kommen die Zeiten des Betrugs; es ist ihm Freiheit gegeben. Die Schwachen werden regieren mit List, und der Tapfere wird in die Netze fallen, womit die Feigheit die Pfade verwebt. Marie, gebe dir Gott deinen Mann wieder! Möge er nicht so tief fallen, als er hochgestiegen ist! Selbitz starb und der gute Kaiser und mein Georg! — Gebt mir einen Trunk Wasser! — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit!

(Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben, droben bei dir! Die Welt ist ein Gefängnis.

Maria. Edler, edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Lersen. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

Personen.

Iphigenie. Pylades.
Thoas, König der Taurier. Arkas.
Oreſt.

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

Erſter Akt.

1. Auftritt.

Iphigenie allein.

Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligtum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt ſich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im erſten fremd. Denn mein Verlangen ſteht hinüber nach dem ſchönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich übers Meer hinüber, das Schickſal meiner Vielgeliebten teilen. Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern ein einſam Leben führt; ihn läßt der Gram des ſchönſten Glückes nicht genießen; ihm ſchwärmen abwärts immer die Gedanken nach ſeines Vaters Wohnung, an jene Stelle, wo die goldne Sonne zum erſtenmal den Himmel vor ihm aufſchloß, wo die Spiele der Mitgebornen die ſanften, liebſten Erdenbande knüpften. — Der Frauen Zuſtand iſt der ſchlimmſte vor allen Menſchen. Will dem Mann das Glück, ſo herrſcht er und erficht im Felde Ruhm; und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erſtling von den Seinen, in den ſchönen Tod. Allein des Weibes Glück iſt eng gebunden: ſie dankt ihr Wohl ſtets andern, öfters Fremden,

und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durchs Blut erschlagener Liebsten, ein Überwinder fort. — Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's, dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! dir sollte mein Leben zu ewigem Dienste geweiht sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diana, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen! Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du forderst, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altare brachte, hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurückbegleitet, hast du meine Geschwister, Elektren und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter, ihm zu Hause, den schönen Schatz, bewahrt, so rette mich, die du vom Tod gerettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tod!

---

2. Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Der König sendet mich und beut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. Es naht der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare, neue Siege dankt; ich komme vor dem König und dem Heer, dir sie zu melden.

Iphigenie. Wir sind bereit, und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas. O, fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der werten, vielgeehrten, deinen Blick, o heilige Jungfrau, leuchtender! uns allen gutes Zeichen! Denn noch bedeckt der Gram geheimnisvoll dein Innerstes; vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang ich dich an dieser Stätte kenne, ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre, und wie mit Eisenbanden ist deine Seele ins Innerste des Busens angeschmiedet.

Iphigenie. Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.

Arkas. Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

Iphigenie. Die süßte Fremde ist nicht Vaterland.

Arkas. Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphigenie. Dies ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt. In erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge in lieblicher Gesellschaft von den Füßen der alten Stämme gen Himmel strebten, da, leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet und durch ein Wunderwerk hierher ge-

führt — — So tiefe Narben blieben von jenem alten Schaden in der Brust, daß weder neue Freude noch Hoffnung drin gedeihen kann.

Arkas. Wenn du dich so unglücklich nennst, so darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie. Dank habt ihr stets.

Arkas. Doch nicht den schönen Dank, um dessentwillen man die Wohltat tut, ich meine, Fröhlichkeit und das zufriedne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schicksal vor so vielen Jahren hier im Tempel fandst, nahm Thoas dich als ein Geschenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit seltner Freundschaft auf, und dieses Ufer ward dir freundlich, das jedem Fremden sonst von alters her voll Angst und Grausens ist, weil vor dir niemand unser Reich betrat, der an Dianens Stufen nicht, ein unvermeidlich Opfer, blutete.

Iphigenie. Der freie Atem macht das Leben nicht allein. Welch Leben ist's, das an der heiligen Stätte gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab vertrauern muß? Glaubst du, es ließe sich ein fröhlich Leben führen, wenn diese Tage, die man unnütz durchschleicht, nur Vorbereitung zu jenem Schattenleben sind, das an dem Ufer Lethes, vergessend ihrer selbst, die Trauerschar der Abgeschiednen feiert? Unnütz sein ist tot sein. Gewöhnlich ist dies eines Weibes Schicksal und vor allen meins.

Arkas. Den edlen Stolz, daß du dich unnütz nennst, verzeih' ich dir, so sehr ich ihn bedaure: er raubt dir den Genuß des Lebens. Du hast hier nichts getan seit deiner Ankunft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert? Wer hat das harte Gesetz, daß am Altar Dianens jeder Fremde sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit sanfter Überredung aufgehalten und die Unglücklichen aus dem gewissen Tod ins liebe Vaterland so oft zurückgeschickt? Hat nicht Diana, statt sich zu erzürnen, daß sie der lang gewohnten blutigen Opfer mangelt, dein sanft Gebet mit reichem Maß erhört? Sind unsere Waffen nicht glänzend diese Zeit an Segen, Stärk' und Glück, und fühlt nicht jeglicher ein besser Los, seitdem der rauhe Sinn des Königs mild durch deinen göttergleichen, heiligen Rat sich bildet? Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen auf Tausende herab ein Balsam träufelt? Wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst und durch die süße Milde an dem unwirtbaren Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereitest?

Iphigenie. Das wenige verschwindet leicht dem Blick, der vorwärts sieht, wie viel zu tun noch überbleibt.

Arkas. Doch lobst du den, der, was er tut, nicht schätzt?

Iphigenie. Man tadelt den, der seine Taten wägt.

Arkas. Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet, wie den, der falschen Wert zu eitel hebt. Glaub mir und hör auf eines Menschen Wort, der dir mit Treue zugetan ist. Der König hat beschlossen, heut mit dir zu reden. Ich bitte, mach's ihm leicht!

Iphigenie. Du ängstest mich. Oft bin ich schon dem Antrag, den ich fürchtete, mühselig ausgewichen.

Arkas. Sei klug und denke, was du tust! Seitdem der König seinen Sohn verloren, scheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen seines Volks sieht er mißgünstig an und fürchtet sich vor einem einsamen, hilflosen Alter. Wir sehen, er wirft Gedanken in sich herum. Die Scythen setzen keinen Vorzug ins Reden, der König am wenigsten. Er, der nur gewohnt ist, zu befehlen und zu tun, kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch nach seiner Absicht fein zu lenken. Erschwer's ihm nicht durch Rückhalt, Weigern und vorsätzlich Mißverstehn! Geh ihm gefällig halben Wegs entgegen!

Iphigenie. Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

Arkas. Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie. Es ist's, und mir die schrecklichste von allen.

Arkas. Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun!

Iphigenie. Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas. Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie. Weil einer Priesterin Geheimnis ziemt.

Arkas. Dem König sollte nichts Geheimnis sein. Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie. Sag mir, ist er unmutig gegen mich?

Arkas. Er scheint's zu sein. Zwar spricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworfnen Worten gespürt, daß es in seiner Seele gärt. O, überlaß ihn nicht sich selbst, damit du nicht zu spät an meinen Rat mit Reue denkst!

Iphigenie. Wie? Sinnt der König, was kein Mann, der seinen Namen liebt und die Olympier verehrt, je denken soll, sinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in sein verhaßtes Bett zu ziehn? So ruf' ich alle Götter an und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist!

Arkas. Sei ruhig! solche rasche Jünglingstat herrscht nicht in Thoas' Blut. Allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar dessen Vollendung; denn seine Seele ist fest und unbeweglich; drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphigenie. O, sag' mir, was dir weiter noch bekannt ist!

Arkas. Erfahr's von ihm! Ich seh' den König kommen. Da du ihn ehrst, kann dir's nicht Mühe sein, ihm freundlich und vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt. (Geht ab.)

Iphigenie. Ich seh' zwar nicht, wie ich dem Rat des Redlichen folgen soll, doch will ich gern dem König für seine Wohltat gute Worte geben. Verleih Minerva mir, daß ich ihm sage, was ihm gefällt!

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Diana segne dich mit königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichtum und dem Wohl der Deinen, daß, der du unter vielen gnädig und freundlich bist, du auch vor vielen glücklich und herrlich seist!

Thoas. Der Ruhm des Menschen hat enge Grenzen, und den Reichtum genießt oft der Besitzer nicht. Der hat's am besten, König oder Geringer, dem es zu Hause wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen sein, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn ich meinen einz'gen, letzten Sohn verloren. So lang die Rache noch meinen Geist besaß, empfand ich den Schmerz, empfand nicht, wie leer es um den Beraubten sei. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, bleibt mir zu Hause nichts, was mich ergötze. Mein Volk scheint nur mit Unmut einem Einsamen zu folgen: denn wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen. Nun komm' ich hierher in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das schon alt in meiner Seele ist, und wünsche, zum Segen mir und meinem Volke dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie. Der Unbekannten, Flüchtigen bietst du zu große Ehre an, o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer, als Schutz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden.

Thoas. Daß du dich in das Geheimnis deiner Abkunft vor mir, gleich einem Fremden stets sorgfältig hüllest, wird unter keinem Volke wohl gebilliget werden. Wir sind hier weder gastfrei noch glimpflich gegen Fremde; das Gesetz verbietet's und die Not; allein von dir, die sich des rühmen kann, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von dir konnt ich's erwarten. Man ehrt den Wirt freiwillig mit Vertrauen.

Iphigenie. Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen je verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mißtrauen. Vielleicht, ach! wenn du wüßtest, wer ich bin, welch eine Verwünschte du nährst und schützest, würdest du dich entsetzen vor der Götter Zorn, du würdest, statt mir die Seite deines Throns zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Hause treiben und, eh noch bei den Meinen mir ein glücklich Leben zubereitet wäre, in schweifendes, hausloses Elend mich verstoßen.

Thoas. Was auch der Rat der Götter mit dir sei, und was sie dir und deinem Haus gedenken, seh ich doch nicht am Segen, den sie mir gewähren, seitdem ich dich gastfreundlich aufnahm, daß ich an dir ein schuldvoll verruchtes Haupt beschütze.

Iphigenie. Der Segen kommt um deiner Wohltat, nicht um meinetwillen.

Thoas. Was man Verruchten tut, wird nicht gesegnet. Drum sprich! ich fordre jetzt des Weigerns Ende; denn du hast mit keinem ungerechten Mann zu tun. Diana hat in meine Hände dich gegeben; wie du ihr heilig warst, so warst du's mir. Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz! Ist es, daß du nach Hause Rückkehr hoffen kannst, so sprech' ich dich von aller Fodrung los; doch ist der Weg dir ganz versperrt und ist dein Stamm durch irgend ein ungeheures Unheil ausgelöscht, so bist du mein durch mehr als ein Gesetz. Sprich, und ich halte Wort!

Iphigenie. Ungern löst sich die Zunge, ein lang verschwiegen Geheimnis zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt's unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen. Ich bin aus Tantals merkwürdigem Geschlecht.

Thoas. Du sprichst ein großes Wort. Nennst du den deinen Ahnherrn, den die Welt als einen ehmals Hochbegnadigten der Götter kennt? Ist's jener Tantal, den Jupiter zu Rat und Tafel zog, an dessen alterfahrnen, vielverknüpfenden Gesprächen die Götter wie an einem reichen Orakelsinne sich ergötzten?

Iphigenie. Er ist's. Doch Götter sollten nicht mit Menschen wandeln: das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach, in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. Unedel war er nicht und kein Verräter; allein zum Knecht zu groß und zum Gesellen des Donnerers doch nur Mensch. Menschlich war sein Vergehn, streng ihr Gericht; und ihre Priester sagen: Übermut und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch zur Schmach des Tartarus.

Thoas. Wie? büßte sein Geschlecht des Ahnherrn Schuld?

Iphigenie. Zwar die gewaltige Brust und das Mark der Titanen erbten Söhne und Enkel, doch um die Stirne schmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. Mäßigung, Rat und Weisheit war ihnen verborgen. Zur Wut ward jede Begier,

und ihre Wut war unendlich. Pelops, sein Sohn, entreißt verräterisch dem Oenomaus Leben und Tochter, die schöne Hippodamia; aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysipp an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fodert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohns Blut, und sie entleibt sich selbst.

Thoas. Es wälzet böse Tat vermehrend sich weiter durchs Geschlecht.

Iphigenie. Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott, noch das Ungeheuer; eine Reihe von Edlen oder Bösen bringt zuletzt die Freude oder das Entsetzen der Welt hervor. — Atreus und Thyest beherrschten nach ihres Vaters Tode gemeinschaftlich die Stadt. Nicht lange, so entehrt Thyest des Bruders Bett, und Atreus, sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyest, der tückisch lange schon einen Sohn des Bruders entwandt und als wie seinen heimlich auferzogen hatte, schickt diesen Sohn, sein Name war Plisthenes, daß er dem Atreus nach dem Leben stehe und seinen eignen Vater im Oheim ermorden sollte. Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt, und Atreus tötet den gesandten Mörder, wähnend, er töte seines Bruders Sohn. Zu spät erfährt er, wen er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Taten. Versöhnt stellt er sich an und lockt Thyesten mit seinen beiden Söhnen zurück ins Reich, ergreift die Knaben, schlachtet sie heimlich und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Speise vor; und da Thyest an seinem eignen Fleische sich gesättigt, wirft Atreus, der entsetzliche, ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. Du wendest schaudernd dein Gesicht: so wendete die Sonne ihr Antlitz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleise. Dies sind meine Ahnherrn, und die finstre Nacht hat noch viel schreckliches Geschick und Taten dieser Unseligen gebrütet.

Thoas. Verbirg sie auch in Schweigen; laß des Greuels ein Ende sein und sag' mir, wer du bist.

Iphigenie. Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytämnestren. Einige Rast schien dem Hause Tantals gewähret zu sein. Ruhig waren unsre Hallen, als ich mit Elektren, meiner Schwester, heranwuchs. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt, und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten ihn Orest, als neues Übel schon bereitet war. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauern mit unerhörter Macht getragen. Ob er noch dauert oder die Stadt verderbt ist, hab' ich nie vernommen. Dahin führte mein

Vater der Griechen versammlet Heer. In Aulis harrten sie vergebens auf günstigen Wind, Diana, meinem Vater erzürnt, hielt ihn zurück und foderte durch Kalchas' Mund zum Opfer des Königs älteste Tochter, mich. Sie lockten meine Mutter listig mit mir ins Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete und wundervoll hierher versetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytämnestrens Tochter, ist's, die mit dir spricht.

Thoas. Der Königstochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben. Auch jetzo wiederhol' ich meinen Antrag; folge mir und teile, was ich habe!

Iphigenie. Wie darf ich diesen Schritt, o König, wagen! Hat nicht die Göttin, die mich rettete, ein ganzes Recht auf mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht und einem Vater, den sie durch den Schein nur strafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude seines Alters aufbewahrt. Vielleicht bereitet sie mir Verlaßnen frohe Rückkehr, und ich, indes auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wider Willen hier angebaut? Wenn ich hier bleiben sollte, bat ich sie längst um Zeichen.

Thoas. Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst. Such' solche Ausflucht nicht ängstlich auf! Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will; der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend zusammengesetzt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gerne wiedersehn, die mich als tot beweinen, und in den alten Hallen von Mykene meine Geschwister! Daß, wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas. So kehr' zurück! Tu, was dein Herz dich heißt, und höre nicht die Stimme guten Rats und der Vernunft! Sei ganz ein Weib und gib dich hin dem Triebe, der zügellos dich dahin oder dorthin reißt! Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie vom Verräter ab, der sie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewährten treuen Armen lockt; und schweigt in ihrer Brust das rasche Feuer, so stürmt vergebens aus dem treusten Herzen mit tausend goldnen Zungen die Überredung auf sie los.

Iphigenie. Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht! Soll ich mein Zutrauen so entgelten? Du schienst bereitet auf was ich sagen könnte.

Thoas. Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet; doch hätt'

ich alles erwarten sollen. Wußt' ich denn nicht, daß ich mit einem Weibe zu handeln ging!

Iphigenie. Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht! Das, was du an mir tadelst, sind alle unsre Waffen. Glaub' mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glück mehr als du selber kenne. Du wähnest, unbekannt mit dir und mir, daß uns ein nähres Band zum Glück vereinen werde; voll guten Mutes wie voll guten Willens, bringst du in mich, daß ich mich füge. Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir die Festigkeit gegeben, ein Bündnis zu versagen, das sie nicht billigen.

Thoas. Du nennst das Götterwort, was dir im Herzen schlägt.

Iphigenie. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas. Hab' ich kein Recht, sie auch zu hören?

Iphigenie. Es überbraust der Sturm der Leidenschaft die zarte Stimme.

Thoas. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie. Der König sollte sie vor allen andern merken.

Thoas. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht auf Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher, als einen erdgebornen Wilden.

Iphigenie. Ich trage nun die Schuld des Vertrauens zu dir.

Thoas. Ich bin ein Mensch, und besser ist's, wir enden. So sei mein Wort denn fest: Sei Priesterin Dianens, wie sie dich auserkoren, und mir verzeih die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht und oft mit innrem Vorwurf die alten Opfer ihr vorenthalten habe! Kein Fremder landet glücklich an unserm Ufer, von alters her ist ihm der Tod gewiß; nur du hast mich bisher mit einer Freundlichkeit, in der ich bald die Liebe einer Tochter, bald einer stillen Braut zu sehn mich freute, zurückgehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, sie zu entlassen. Oft hat mein Volk gemurrt, und ich hab's nicht geachtet; nun schieben sie mir den Verlust des Sohnes auf den Zorn der Göttin. Sie klagen laut der alten Opfer Versäumnis. Länger halt' ich die Menge nicht um deinetwillen.

Iphigenie. Um meinetwillen hab' ich's nie gefodert. Es ist ein Mißverstand, wenn man die Himmlischen blutgierig glaubt. Versöhnt die Unterirdischen mit Blut! Und diesen ist das Blut der Tiere Labsal. Hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Eifer entzogen? Ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Thoas. Es ziemt sich nicht für uns, die heiligen alten Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunft zu deuten und zu wenden. Tu deine Pflicht, ich werde meine tun. Zwei Fremde, die wir in den Höhlen an der See versteckt gefunden und die nichts Gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen. Mit diesen

empfange deine Göttin ihr erstes, rechtes, langentbehrtes Opfer wieder! Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst. (Ab.)

Iphigenie. Du hast Wolken, gnädige Retterin, den Unschuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem ehrnen Geschick aus dem schweren Arm über Meer und Erde, und wohin dir's gut dünkt, zu tragen. Du bist weise und siehst das Zukünftige, und das Vergangne ist dir nicht vorbei! Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. Denn sie haben ihr Menschengeschlecht lieb, sie wollen ihm sein kurzes Leben gerne fristen und gönnen ihm auf eine Weile den Mitgenuß des ewig leuchtenden Himmels, die hohen Unsterblichen.

Zweiter Akt.

1. Auftritt.

Orest und Pylades.

Orest. So nahen wir uns dem gewissen Tod. Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller. Als ich Apollen bat, das fürchterliche Geleit der Rachegeister von mir zu nehmen, schien er mir Hilfe, im Tempel seiner Schwester, die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen Götterworten zu versprechen, und nun erfüllt sich's, daß alle Not mit meinem Leben enden soll. Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand das Herz zusammendrückt, dem schönen Licht der Sonne zu entsagen! Und es ist im Geschick von Atreus' Hause, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opfertier im Jammertode bluten: so sei es besser hier vorm Altar der Göttin, als im verworfnen Winkel, wo die Netze der Meuchelmörder stellt. Laßt mir so lange Ruh, ihr Unterirdischen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, wie losgelaßne Hunde spürend hetzt! Ich komme zu euch hinunter; denn das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich: die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten such' ich euch, dort sind wir alle dann von gleichem Schicksal in matte Nacht gebunden. Nur dich, mein Pylades, so ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, so ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod ist einzig, was ich hoffe oder fürchte.

Pylades. Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinabzugehen. Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade, durch die uns das Geschick zum Tod zu führen scheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rat und Wege zubereiten. Der Tod kommt unaufhaltsam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin schon unsre Locken weihend abzuschneiden die Hand erhebt, soll dein und meine Rettung noch mein Gedanke sein. Ummut beschleunigt die Gefahr. Tausend Ränke gehn jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apolls vor mir, daß in Dianens Heiligtum du Trost und Hilf' und Rückkehr finden sollst. Der Götter Worte sind so zweideutig nicht, als der Elende sie unmutig wähnt.

Orest. Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an schon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt herauf, in meiner Unschuld ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen. Wie oft, wenn ich Elektren, meine liebe Schwester, am Feuer in der tiefen Halle sitzen sah, drängt' ich mich hin auf ihren Schoß und starrte, wenn sie weinte, sie mit großen Augen an. Dann sagte sie von unserm Vater viel! Ach, wie verlangt' ich, ihn zu sehn! Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her. Es kam der Tag —

Pylades. Laß von jenen Geschichten sich Höllengeister nächtlich unterhalten! Wir aber wollen mit Erinnerung schöner Zeiten unsre Seele im frischen Heldenlaufe stärken. Die Götter brauchen gute Menschen auf dieser Welt und haben noch auf dich gezählt. Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach dem Orkus ging.

Orest. O, wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm nachgegangen.

Pylades. So haben die, die dich erhielten, für mich gesorgt: denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebtest, weiß ich nicht, da ich seit meiner ersten Zeit allein um deinetwillen leben mag.

Orest. Erinnre mich nicht jener schönen Tage, da mir dein Haus zum holden Freiort ward, da deine Eltern in mir, aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft, die halberstarrte junge Blüte pflegten, da du, leichtsinniger Geselle, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Mut und Freude, um mich an jedem Tag mit neuer Torheit gaukeltest, deine Lust in meine Seele spieltest, daß ich, schwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergessend meiner Not, mit dir in rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades. Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest. Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend! Dies ist das Schwerste von meinem Schicksal, daß ich wie ein verpesteter Flüchtling geheimen zehrenden Gift um mich verbreite, daß, wo ich einen gesunden Ort betrete, gar bald um mich die blühenden Gesichter den Schmerzenszug langsamen Todes verraten.

Pylades. Ich wär' der nächste, diesen Tod zu sterben, wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete. Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust? Und Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten.

Orest. Ja, große Taten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir sie vor uns sahn, wenn wir zusammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg' und Täler rannten und unsern Ahnherrn gleich dereinst mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften, und dann wir abends ruhig an der weiten See, uns aneinander lehnend, saßen und die Welt so weit, so offen vor uns lag. Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert, und unsre künft'ge Taten gingen wie die Sterne unzählig über unsern Häuptern auf.

Pylades. Die Tat, die zu vollführen unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk: wir möchten sie so groß gleich tun, als wie sie wird, wenn jahrelang durch ferne Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Es klingt so schön, was unsre Väter taten, wenn es im stillen Abendschatten der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe schlürft. Und was wir tun, ist, wie es ihnen war, voll Müh und eitel Stückwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges, den wir treten, und sehen nicht die Tapfen unsrer Ahnherrn neben uns und eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt, wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte; allein du darfst den Göttern reichlich danken für das, was sie durch dich, den Jüngling, schon getan.

Orest. Wenn sie dem Menschen frohe Tat bescheren, daß er gewaltig von seinem Haus das bittre Schicksal wendet, daß er sein Reich vermehrt und durch des Jünglings Faust lang fest geübte, bewährte Feinde fallen, dann dank' er! Mich haben sie zum Schlächter auserkoren, zum Mörder meiner Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandtat. O nein! sie haben's schon auf Tantals Haus gerichtet, und ich, der letzte, sollt' nicht schuldlos noch ehrenvoll vergehn.

Pylades. Die Götter rächen an den Söhnen nicht der Väter Missetat; ein jeder, er sei gut oder bös, hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch.

Oreſt. Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Pylades. So wenigſtens der hohen Götter Wille.

Oreſt. So wiſſen wir, durch weſſen Willen wir verderben.

Pylades. Apoll gebeut dir, vom tauriſchen Geſtad Dianen, die geliebte Schweſter, nach Delphos hinzubringen. Wie ehrenvoll, daß er uns dies Geſchäft vertraut! Dann ſollſt du durch die Bitte der keuſchen Göttin befreit von den Erinnen werden, die dich umſchließen. Schon hier in dieſen heil'gen Hain wagt keine ſich.

Oreſt. So hab' ich wenigſtens geruhigen Tod.

Pylades. Ich denke anders, und nicht ungeſchickt hab' ich das ſchon Geſchehene und das Künftige verbunden und mir ausgelegt. Vielleicht reift in der Götter Rat ſchon lang das große Werk: Diana ſehnt ſich lange von dieſem Ufer der Barbaren, die Menſchenblut ein jungfräulich Opfer wähnen. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von dieſem Ort zu holen, uns wird es auferlegt, und ſeltſam ſind wir bis an die Pforte ſchon geführt.

Oreſt. Mit ſeltner Kunſt flichtſt du der Götter Rat und Menſchenwitz zuſammen.

Pylades. Dann iſt der Witz nur wert, wenn, was geſchieht, ihn auf den Willen jener droben aufmerkſam macht. Schwere Taten müſſen getan ſein, und dem, der viel verbrach, wird auferlegt, mit dem Unmöglichen ſich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menſchen diene. Bringſt du die Schweſter zu Apollen hin, und wohnen beide dann vereint zu Delphos im geſitteten Griechenlande, ſo wird für dieſe Tat Apoll dir und Diana gnädig ſein, dich aus der Hand der alten Unterirdiſchen retten.

Oreſt. Wenn ich beſtimmt bin, noch zu leben und zu tun, ſo mögen ſie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltſam auf dem Pfade des Bluts mich zu den Toten reißt, die Quelle vertrocknen, die meine Seele, wie aus der Mutter Wunden, ewig ſprudelnd färbt.

Pylades. Erwart' es ruhiger! Du mehrſt das Übel und nimmſt das Amt der Furien auf dich. Ich ſinn' auf tauſend Ränke, und zuletzt, das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beiden hilft nur ruhige, wohlüberlegte Kühnheit.

Oreſt. Ich hör' Ulyſſen.

Pylades. Spotte nicht! Ein jeder hat ſeinen Helden, dem er die Wege zum Olymp hinauf ſich nacharbeitet. Ich leugn' es nicht, Kühnheit und Liſt ſcheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Oreſt. Ich ſchätze den, der tapfer iſt und grad.

Pylades. Drum heiß' ich dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern hab' ich bisher gar vieles ausgelockt. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seitdem ein fremdes, göttergleiches Weib als Priesterin mit Weihrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sei, und rühmen ihre Güte hoch.

Orest. Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz ins Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades. Wohl uns, daß es ein Weib ist! Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht sich ein Gesetz aus dem, was er verabscheut, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stät auf ihrem Sinn; du rechnest sichrer auf sie im Guten wie im Bösen. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein! Ich sag' ihr nicht geradezu die Wahrheit, und eh sie mit dir spricht, treff' ich dich noch. (Orest geht ab.)

---

2. Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich! Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geschlecht der Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen soll! (Sie nimmt ihm die Ketten ab.) Die Freiheit, die ich dir gewähre, ist gefährlich. Wenden die Götter, was euch bevorsteht!

Pylades. O süße Stimme! o willkommner Ton der Muttersprache in einem fremden Lande! Gefangen, wie ich bin, seh' ich die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge! An dieser Freud' erkenne, daß ich ein Grieche bin! Einen Augenblick hab' ich vergessen, wie sehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erscheinung rein gefreut. O, sag mir an, wenn ein Verhängnis dies nicht verbeut, aus welchem Stamm du deine göttergleiche Herkunft zählst?

Iphigenie. Dianens Priesterin, von ihr, der Göttin, selbst gewählt und im Verborgnen hier erzogen und geheiligt, spricht mit dir. Das laß dir genug sein und sag mir, wer du seist und welch unseliges Geschick mit dem Gefährten dich hierher geführt?

Pylades. Leicht zu erzählen ist unser Elend, schwer zu tragen. Wir sind aus Kreta, Adrastus' Söhne, der jüngste ich, mein Name ist Amphion, Laodamas der seine; vom Haus ist er der älteste, ein mittler Bruder stand zwischen beiden. Gelassen folgten wir den Worten unsrer Mutter, so lang der Vater noch

vor Troja stritt; doch als der mit viel Beute rückwärts und bald darauf verschied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem ältsten immer mehr gewogen, und in unseligem Zwist erschlug Laodamas den Bruder; ihn verfolgen nun um der Blutschuld willen die Furien, und hierher leitete das Delphische Orakel unsre Schritte, das uns verhieß, er sollte hier im Tempel der Diana Ruh und Rettung finden. Gefangen sind wir an dem unwirtbaren Ufer und dir als Opfer dargestellt; das weißt du.

Iphigenie. Ist Troja umgekehrt? Versichr' es mir!

Pylades. Es liegt! O, sichre du uns Rettung zu, und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, schon' ihn, wenn du ihn sprichst; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu sehr bewegt, und jede Freud' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn.

Iphigenie. So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich: vergiß es, bis du meiner Neugier genug getan!

Pylades. Die hohe Stadt, die zehen Jahre sich dem gesamten Heer der Griechen widersetzt, liegt nun zerstört. Doch viele Gräber unsrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit seinem Freund.

Iphigenie. So seid ihr, schöne Götterbilder, auch zu Staub!

Pylades. Palamedes und Ajax Telamons hat keiner seines Vaterlandes frohen Tag gesehn.

Iphigenie (vor sich). Er nennt den Vater nicht unter den Erschlagnen: er lebt mir noch! o hoffe, liebes Herz!

Pylades. Doch selig sind die Tausende in bitter süßem Tod vorm Feind! denn wüste Schreckuisse hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menschen nicht zu euch? So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher von unerhörten Taten, bös und gut. So ist der Jammer, der durch Mykenens Hallen tönt, dir ein Geheimnis? Klytämnestra hat, geholfen von Ägisth, den Agamemnon am Tag der Rückkehr umgebracht. — Ich seh' an deinem Blick und an der Brust, die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpft, daß du des Atreus' hohes Haus verehrst. Vielleicht bist du die Tochter eines Gastfreunds oder Nachbars? Verbirg mir's nicht und rechne mir's nicht zu, daß ich der erste bin, der diese Greuel meldet!

Iphigenie. Sag' mir, wie ward die schwere Tat vollbracht?

Pylades. Am Tag der Ankunft, da der König, aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künstlich sich verwirrend Kleid ihm über, und da er, drunter sich abarbeitend, gefangen war, erstach Ägisth ihn.

Iphigenie. Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Ägisthen?

Pylades. Des Königs Reich und Bett, das er schon eh besaß.

Iphigenie. So stammt die Schandtat aus der bösen Lust?

Pylades. Und aus dem Trieb, sich am Gemahl zu rächen.

Iphigenie. Was tat der König, solcher Rache wert?

Pylades. Nach Aulis lockt' er ehmals sie, und seine ältste Tochter Iphigenien bracht' er dort als Dianens Opfer um. Das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Iphigenie. Es ist genug! Du wirst mich wiedersehn. (Ab.)

Pylades. Sie scheint von dem Geschick in Atreus' Hause tief gerührt. Wer sie auch sei, so hat sie, scheint es mir, den König wohl gekannt und ist zu unserm Glück aus hohem Haus hierher verkauft. Steh du, Minerva, mir mit Weisheit bei und laß dem Stern der Hoffnung, den ich wiedersehe, mit frohem Mut mich klug entgegensteuern!

Dritter Akt.

1. Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Unglücklicher! ich löse deine Bande zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks. Die Freiheit, die ich gebe, ist, wie der letzte lichte Augenblick des schwer Erkrankten, Vorbote des Tods. Noch kann und darf ich mir's nicht sagen, daß ihr verloren seid. Wie könnt' euch meine Hand dem Tode weihen? Und keine andere darf euer Haupt, so lang ich Priesterin Dianens bin, berühren. Allein das Priestertum hängt von dem König; der zürnt mit mir, und seine Gnade mit teurem Lösegelde zu erhandeln, versagt mein Herz. O werter Landsmann, jeder Knecht, der an den Herd der Vatergötter nur gestreift, ist uns in fremdem Land so hoch willkommen! Wie soll ich euch genug mit Ehr' und Lieb' umfassen, die ihr, von keinem niedern Haus entsprungen, durch Blut und Stand an jene Helden grenzt, die ich von Eltern her verehre!

Orest. Verbirgst du deinen Stand und Namen mit Fleiß, oder darf ich wissen, mit wem ich rede?

Iphigenie. Du sollst es wissen. Jetzo sag mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schicksal derer,

die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimat betraten. Jung bin ich hierher gekommen, doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die, gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüstet, dem schönsten Ruhm entgegengingen. Sag mir, es fiel der große Agamemnon in seinem eignen Haus durch seiner Frauen List?

Orest. So ist es, wie du sagst.

Iphigenie. Unseliges Mykenä! So haben Tantals Enkel den Fluch, gleich einem unvertilgbarn Unkraut, mit voller Hand gesät und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechselwut erzeugt! O, sag mir an, was ich, verwirrt von dieser Nachricht, verhört, wenn mir's dein Bruder auch gesagt, wie ist des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgesinnten ein aufkeimender gefährlicher Rächer, wie ist Orest dem Schreckenstag entgangen? Hat ihn ein gleich Geschick in des Avernus schwarzes Netz verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? lebt er? lebt Elektra?

Orest. Sie leben.

Iphigenie. O goldne Sonne, nimm deine schönste Strahlen und lege sie zum Dank vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest. Wenn du gastfreundlich diesem Hause verbunden bist, wie ich aus deiner schönen Freude schließe, so halte dein Herz fest, denn dem Fröhlichen ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie. Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest. Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie. Was fürcht' ich noch? Es lebt Orest, Elektra lebt.

Orest. Hast du für Klytämnestren nichts zu fürchten?

Iphigenie. Die sei den Göttern überlassen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Orest. Sie ist auch aus dem Lande der Hoffnung abgeschieden.

Iphigenie. Hat sie in Wut ihr eigen Blut vergossen?

Orest. Nein! doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie. Sprich deutlicher, damit ich's bald erfahre! Die Ungewißheit schlägt mit tausendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Orest. So haben mich die Götter zum Boten ausersehen der Tat, die ich in jene unfruchtbare klanglose Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen zwingst du mich; allein dein holder Mund darf auch was Schmerzlichs fodern und erhält's. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel, Oresten glücklich. Strophius, des Vaters Schwäher, erzog ihn stille neben

seinem Sohne Pylades, und da die beiden aufgewachsen waren, brannte ihnen die Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Mykenä, gering an Tracht, als brächten sie die Nachricht von Orestens Tode mit seiner Asche. Wohl empfangen von der Königin, gehn sie ins Haus. Elektren gibt Orest sich zu erkennen; sie bläst der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heiligen Gegenwart in sich zurückgebrannt war. Und hier am Orte, wo sein Vater fiel, wo eine alte, leichte Spur von Blut aus denen oft gescheuerten Steinen noch herauszuleuchten schien, hier malte Elektra die grauenvolle Tat und ihre Knechtschaft und die glückliche, das Reich besitzende Verräter und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge! Und Klytämnestra fiel durch ihres Sohnes Hand!

Iphigenie. Unsterbliche, auf euren reinen Wolken! habt ihr nur darum diese Jahre her von Menschen mich gesondert, die kindliche Beschäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen und meine Seele diesem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezogen, daß ich so spät die schwere Taten erfahren soll! O, sag mir vom Unglücklichen, sag von Oresten!

Orest. Es wär' ihm wohl, wenn man von seinem Tode auch sagen könnte. Wie gärend stieg aus der Erschlagnen Blut der Mutter Geist und ruft der Nacht uralten Töchtern zu: Laßt nicht den Muttermörder entfliehn! Verfolgt den Verbrecher; euch ist er geweiht! Sie horchen auf. Ihr hohler Blick schaut mit der Gier des Adlers um sich her. Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen, und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten, der Zweifel und die Reue, leis herbei. Ein Dampf vom Acheron steigt vor ihnen herauf; in seinen wolkigen Kreisen wälzt sich die ewige Betrachtung und Überlegung der geschehenen Tat verwirrend um des Schuldigen Haupt. Und sie, berechtigt zum Verderben, treten den schönen Boden der gottbesäten Erde, wovon sie längst hinweggebannt sind. Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß und geben keine Rast, als wieder neu zu schrecken.

Iphigenie. Unseliger! du bist im gleichen Fall! und fühlst, was der arme Flüchtling leidet.

Orest. Was sagst du mir, was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie. Dein Jüngster vertraute mir den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen, drückt.

Orest. Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele, betrogen wirst. Ein lügenhaft Gewebe mag mißtrauisch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen. Zwischen uns sei Wahrheit! Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt senkt nach der Grube sich und sucht den Tod. In jeglicher Gestalt sei er willkommen! Wer du auch seist, so wünsch' ich dir Errettung und

meinem Freund, nicht mir. Du scheinst hier ungern zu verweilen; erfindet Rat zur Flucht und laßt mich hier! Laßt meinen vorm Altar der Göttin entseelten Körper, vom Fels ins Meer gestürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen und geht, daheim im schönen Griechenland ein neues Leben freundlich anzufangen! (Er entfernt sich.)

Iphigenie. Deinen Rat ewig zu verehren, Tochter Latonens, war mir ein Gesetz, dir mein Schicksal ganz zu vertrauen; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wohl bitten? Sein kühnster Wunsch reicht der Gnade, der schönsten Tochter Jovis, nicht an die Knie, wann sie, mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt, denn er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an langbereiteten, langaufgesparten Gaben; denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den Menschen. Sie hören gelassen das Flehn, das um Beschleunigung kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und wehe dem Menschen, der, ungeduldig sie ertrotzend, an dem sauren Genuß sich den Tod ißt! Aus dem Blute Hyacinths sproßte die schönste Blume; die Schwester Phaethons weinten lieblichen Balsam! und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch sei, laßt mir dieses Glück nicht, wie das Gespenst eines geschiednen Geliebten, eitel vorübergehn!

Orest. Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades, so nenne mich nicht! Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vorteil und dem Guten Schade.

Iphigenie. Mein Schicksal ist an deines festgebunden.

Orest. Mit nichten! Laß allein mich zu den Toten gehn! Verhülltest du in deinen Schleier den Schuldigen, du birgst mich nicht vorm Blick der Furien, und deine unsträfliche Gesellschaft hält sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht. In diesen heiligen, geweihten Hain scheut ihr verfluchter Fuß zu treten; doch hör' ich unter der Erde hier und da ihr gräßliches Gelächter. Wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungriger; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; sie steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie. Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest. Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind!

Iphigenie. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest. Den gelben, matten Schein des Totenflusses seh' ich nur durch Rauch und Qualm.

Iphigenie. Hast du nur eine Schwester, die Elektra heißt?

Orest. Die eine kannt' ich. Eine andre nahm ihr gut Geschick beizeiten aus dem Elend unsers Hauses. O, laß dein Fragen! und geselle dich nicht auch zu den Erinnen! Sie blasen ewig mir die Asche von der Seele und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen vom Schreckensbrande unsres Hauses in mir still verglimmen. Soll die Glut denn ewig angefacht, mit Höllenschwefel genährt, mir auf der Seele brennen?

Iphigenie. Süßes Rauchwerk bring' ich drauf. O, laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Busen treffen! Orest! — mein Teurer! hat das Geleit der Schreckensgötter so jede Ader in dir aufgetrocknet? Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone, versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder? Ruft des vergoßnen Mutterblutes Stimme zur Höll' hinab, o sollte einer reinen Schwester Wort hilfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Orest. Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben! Hat eine Rachegottheit sich in dich verkleidet? Wer bist du, daß du mit entsetzlicher Stimme mein Innerstes in seinen Tiefen wendest?

Iphigenie. Es zeigt sich dir im tiefen Herzen an. Orest, ich bin's! Sieh Iphigenien! ich lebe!

Orest. Du!

Iphigenie. Mein Bruder! — —

Orest. Laß! ich rate dir's, o rühre mich nicht an! Wie von Kreusas Brautkleid zündet ein unauslöschlich Feuer sich von mir fort. Laß mich! wie Herkul will ich Unwürdiger den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigenie. Du wirst nicht untergehen! Laß mich ein ruhig Wort von dir vernehmen! Lös' meine Zweifel und gib mir eine treue, glückliche Gewißheit! Es wälzt ein Rad von Freud' und Schmerz sich durch meine Seele; mich schaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerstes zum Bruder.

Orest. Ist hier Lyäens Tempel, daß der unbändige Gott mit seiner Wut die Priesterin ergreift?

Iphigenie. O höre mich! o sieh mich an! Wie mir es ist, nach einer langen Reihe von Jahren zum erstenmal dem Liebsten, was die Welt noch für mich trägt, das Haupt zu küssen! und meine Arme, sonst den Winden nur ausgebreitet, um dich zu schließen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht vom Parnaß die ewige Quelle sprudelnd so von Fels zu Fels ins goldne Tal

hinab, wie Freude mir vom Herzen wallend fließt, und wie ein selig Meer mich rings umfängt! Orest, mein Bruder!

Orest. Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gott zu! Diana rächt ein Vergehen hart. Wie sie der Männer Liebkosen verachtet, fordert sie strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt. Wenn du gefällig bist, so rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ich ihn auf, weis' ihn zurecht und schone meiner!

Iphigenie. Fasse dich, Orest! erkenne mich! Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude nicht unbesonnene, strafbare Lust! O, nehmt den Wahn ihm von dem starren Aug und macht uns nicht im Augenblick des höchsten Glückes elend! Die längst verlorne Iphigenie ist hier; sie ward in Aulis nicht geopfert; die Gnadenhand der Göttin rettete mich hierher, und du Gefangner, Verurteilter, sieh! die Priesterin ist deine Schwester.

Orest. Unselige! So mag die Sonne denn die letzte Greuel von Tantals Enkeln sehen! Wär' nur Elektra hier, damit nicht sie zu einem grausamen Geschick ihr Leben friste! Gut, Priesterin! ich folg' dir zum Altar! Der Brudermord ist hergebracht in unserm Stamm; und, Götter! nehmt Dank, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beschlossen habt! Und laß dir raten! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröhlichen Sterne und folge mir in Proserpinens Reich hinab! Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist, was von uns entspringt. O, komm kinderlos und schuldlos mit hinab! Du siehst mich voll Erbarmen an. Laß ab! Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra auch einen Weg nach ihres Sohnes Herzen; allein sein Arm war aufgehoben, und sie fiel. Tritt auf, unwilliger Geist! In Kreis geschlossen, tretet an, ihr Furien, und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei! es ist das letzte und das gräßlichste! Bisher vergossen wir das Blut aus Haß und Rache; nun wird zu dieser Tat die Schwesterliebe gezwungen. Weine nicht! Leb' wohl! Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester! Doch ich bin reif. Ja! heb das Messer hoch, reiße den Busen auf und öffne diesen Strömen, die hier sieden, einen Weg! (Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find' ich, Pylades, dich teuren Mann? (Ab.)

2. Auftritt.

Oreſt allein, wie erwachend.

Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluten den letzten Becher! Bald iſt der böſe Krampf des Lebens aus meinem Buſen weggeſpült, bald fließt mein Geiſt, wie in die Quelle des Vergeſſens ſelbſt verwandelt, zu euch, ihr Schatten, in die ewige Nebel. In eurer Stille labt gefällige Ruhe den umgetriebenen Sohn der Erde! — Sie kommen ſchon, den neuen Gaſt zu ſehn. Wer iſt die Schar? Sie gehen friedlich miteinander, Alte und Junge, und Männer mit den Weibern. Sie ſind es, meine Ahnherrn! ja, ſie ſind's! Mit Thyeſten geht Atreus, und die Knaben ſchlüpfen vermiſcht um ſie herum. Iſt keine Feindſchaft mehr unter euch? Iſt alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloſchen? So bin ich auch willkommen, ſo darf ich auch in euren feierlichen Zug mich miſchen. Willkommen, Väter! euch grüßt Oreſt, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr geſät, hat er geerntet; mit Fluch beladen, ſtieg er herab. Doch leichter wird hier jede Bürde, nehmt ihr ihn auf in euren Kreis. Dich Atreus ehr' ich, auch dich Thyeſten, wir ſind hier alle der Feindſchaft los. Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal im Leben ſah! Biſt du's, mein Vater? und führſt die Mutter vertraut mit dir? Darf Klytämneſtra die Hand dir reichen, ſo darf Oreſt auch zu dir treten und darf ihr ſagen: Sieh deinen Sohn! Seht euren Sohn! heißt ihn willkommen! Auf Erden war's in unſerm Haus ein Gruß zum Tod! und das Geſchlecht des alten Tantals hat ſeine Freuden jenſeit der Nacht. Willkommen! willkommen! o ſchließt mich um und führt zum Alten, zum Ahnherrn, mich! Wo iſt der Alte? daß ich ihn ſehe, das teure Haupt, das mit den Göttern zu Rate ſaß. Ihr ſcheint zu zaudern! Wollt ihr dem Enkel die Schmerzen ſparen? ſoll er nicht ſehen des Ahnherrn Qual, durch übermächtige Götter der Heldenbruſt mit ehrnen Ketten feſt aufgeſchmiedet?

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Oreſt. Pylades.

Oreſt. Seid ihr auch ſchon herabgekommen! Wohl, Schweſter, dir! Noch fehlt Elektra. Ein gütiger Gott ſend' uns die eine mit ſanften Pfeilen auch ſchnell herab. Dich, armer Freund, muß ich bedauren. Kommt mit zu Plutos Thron! es ziemt den Gäſten, den Wirt mit Gruß zu ehren.

Iphigenie. Geschwister! die ihr an dem weiten Himmel das schöne Licht bei Tag und Nacht heraufbringt und den Abgeschiedenen nimmer leuchtet, erbarmt euch unser! Du weißt, Diana, wie du deinen Bruder vor allem liebst, was Erd' und Himmel faßt, und sehnend immer dein Angesicht nach seinem ew'gen Lichte wendest. Laß meinen Einigen, Spätgefundnen nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen! Und ist dein Wille, daß du hier mich bargst, nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn und ihm durch mich die sel'ge Hilfe geben: so löf' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die teure Zeit der Rettung uns entgehe!

Pylades. Erkennst du uns und diesen heiligen Hain und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet? Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester, die dich noch fest, noch lebend halten? Faß uns an! wir sind nicht leere Schatten. Merke auf das Wort und raffe dich zusammen; denn jeder Augenblick ist teuer; unsre Rückkehr hängt an einem zarten Faden.

Orest. Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinderjahren in deinen Armen ganz reine Freude haben! Ihr Götter, die ihr mit entsetzlichen Flammen die schweren Wetterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen, mit fürchterlichen Donnerschlägen auf die Erde schmettert und so die grausende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Segen auflöst, wenn die Sonne wieder mit den Blättertropfen spielt und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris forttreibt! — Laßt mich auch so in euren Armen danken! — Mir deucht, ich höre der Erinnen fliehend Chor die Tore des Tartarus hinter sich fernabdonnernd zuschlagen. Die Erde dampft mir wieder erquickenden Geruch und ladet mich ein, auf ihren Flächen nach Lebensfreude und großer Tat zu jagen.

Pylades. Versäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind, der unser Segel schwellt, erst unsre volle Freude zum Olympus bringen! Kommt! es bedarf hie schnellen Rat und Schluß.

Vierter Akt.

1. Auftritt.

Iphigenie.

Wem die Himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben, wem sie erschütternde, schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzens bereiten, dem geben sie kein höher Geschenk als einen ruhigen Freund. Segnet unsern Pylades und sein Vorhaben! Er ist wie

der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greisen leuchtend Auge in der Versammlung. Denn seine Seele ist still, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schatz, und aus ihren Tiefen holt er für die Umgetriebnen Rat und Hilfe. Er hat mich vom Bruder losgerissen; den staunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jetzt gehn sie listig ihren Anschlag auszuführen, nach der See, wo das Schiff mit den treuen Gefährten an irgend einer Felsenbucht aufs Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich sagen soll, wenn der König sendet, das Opfer zu beschleunigen. Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind; denn ich habe nicht gelernt, hinterhaltig zu sein, noch jemand etwas abzulisten. — O weh der Lüge! Die Brust wird nicht wie von einem andern, wahr gesprochnen Worte getrost und frei. Wer sie heimlich schmiedet, den ängstet sie, und wie ein versagender Pfeil kehrt sie, losgedruckt, verwundend auf den Schützen zurück. Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem heiligen Haine hervortritt, gewaltsam anfallen und unsre Rettung vereiteln. Den Arkas seh' ich kommen; o dürft' ich ihm sagen, was mir im Herzen ist.

---

2. Auftritt.

Arkas. Iphigenie.

Arkas. Im Namen des Königs soll ich dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten.

Iphigenie. Es ist an mir, zu gehorchen; doch hat ein unvermutet Hindernis sich in den Weg gestellt.

Arkas. Was ist's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphigenie. Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas. So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell vermelde; denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. Der älteste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt, um einer Blutschuld willen von Furien verfolgt und in des Wahnsinns abscheuliche Bande gefesselt. Durch seine Gegenwart, und daß im Heiligtum daß böse Übel ihn ergriff, sind wir verunreint. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir und meinen Jungfrauen erst entsühnt und unser Heiligtum gereinigt werden. Das sag' dem König, sag' ihm, daß er so lang das Heer in Schranken halte und niemand aus dem Lager sich in unsre Grenzen wage!

Arkas. Eh du das heilige Werk beginnst, ziemt sich's, dem König es zu melden; darum, bis ich mit seinem Willen wiederkehre, so lang halt' noch den heiligen Zug zurück.

Iphigenie. Dies ist allein der Priestrin überlassen.

Arkas. Solch seltnen Fall soll auch der König wissen!

Iphigenie. Hier kann sein Rat nicht helfen, sein Befehl nicht hindern.

Arkas. Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine.

Iphigenie. Erdringe nicht, was ich versagen sollte!

Arkas. Versage nicht, was gut und nützlich ist!

Iphigenie. Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager und schnell mit seinem Wort bei dir zurück. O, könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen, die alles löste, was uns jetzt verwirrt! Denn, leider! hast du nicht des Treuen Rat geachtet.

Iphigenie. Was ich vermochte, hab' ich gern getan.

Arkas. Noch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphigenie. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas. Du hältst unmöglich, was dich Mühe kostet.

Iphigenie. Du hältst das möglich, was dein Wunsch dir möglich macht.

Arkas. Um deint- und unsertwillen wünsch' ich es.

Iphigenie. Dir sei für deine gute Meinung Dank!

Arkas. Willst du nun alles so gelassen wagen?

Iphigenie. Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas. Ich sage dir, es liegt in deiner Hand. Des Königs aufgebrachter Sinn ist es allein, der diesen Fremden bittern Tod bereitet. Das Heer ist lang entwöhnt der harten Opfer. Und manche von uns, bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Wert dem Vaterlande verkündigt. Zwar sind nicht viele geneigt zu nachbarlicher Freundschaft, doch jeder ehrt dein Wort; denn vom Himmel gekommen achten sie dich und vertrauen, daß dir der Götter Wille bekannt ist.

Iphigenie. Erschüttre meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Arkas. So lang es Zeit ist, soll man keine Mühe schonen.

Iphigenie. Du machst dir Müh' und mir vergebne Schmerzen.

Arkas. Die Schmerzen sind's, die ich erregen möchte.

Iphigenie. Durch sie wird Widerwille nicht getilgt.

Arkas. Gibt eine schöne Seele für Wohltat Widerwillen?

Iphigenie. Ja, wenn für Wohltat mehr als Dank verlangt

wird. Hat Thoas mich durch seine Wohltat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank.

Arkas. Wer keine Neigung fühlt, ist an Entschuldigung reich. Dem König will ich deine Worte bringen. Und könntest du indes in deiner Seele wiederholen, wie vorteilhaft sein ganz Betragen zu dir spricht, von deiner Ankunft an bis auf diesen Tag! (Ab.)

---

3. Auftritt.

Iphigenie allein.

Sehr zur ungelegenen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die hereinströmende Flut das Ufer weither deckt und die Felsen überspült, die im Sande liegen, kam die unerwartete Freude und rasches Glück über mich. Wolken umgaben mich in lebendigem Traume; das Unmögliche hielt ich mit Händen gefaßt. Wie von jenem Schlummer betäubt, da in sanften Armen Diana mich vom gewissen Tode hierher trug. Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht' ich auf seines Freundes Rat, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele; Tauris lag, wie der Boden einer unfruchtbaren Insel, hinter dem Schiffenden. Jetzt hat dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangene geleitet, durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich auch Menschen hier verlasse, und seine Freundschaft macht mir den Betrug zwiefach verhaßt. — Ruhig, meine Seele! warum beginnst du zu schwanken? Doppelte Sorgen wenden dich hierhin und dorthin und machen zweifelhaft, ob gut ist, was du vorhast. Zum erstenmal seit langen Jahren fühl' ich mich wieder eingeschifft und, von den Wogen geschaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

---

4. Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades. Die beste und die schönste! Von hier begleitet' ich ihn, gesteh' ich, mit einiger Sorge; denn ich traute den Unterirdischen nicht und fürchtete auf des Gestades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Orest ging, die Seele frei, wie ich ihn nie gesehn, immer unsrer Errettung nachdenkend, vorwärts und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains Grenzen sich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie

ein Widderhaupt in die See steht. Dort hielten wir inne und beschlossen unsern Rat. Mit freiem Geiste dacht' er kühnen Taten nach; der Jugend schönes Feuer umloderte sein Haupt: ich hielt ihn fest und sah ihn fröhlich an, vergaß der Not, der dringenden Gefahr und pries der schnellen Retter gnädig Walten.

Iphigenie. Was habt ihr beschlossen?

Pylades. Auf dem Vorgebirge zündet' er ein Feuer an, das Zeichen unsern lang harrenden Freunden zur See.

Iphigenie. Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber gefahren sind?

Pylades. Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wann sie's merken und landen in der bestimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab; wir nehmen still das Bild der Göttin mit und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste! Uns bleibet Raum, wenn auch nicht alles glückte; uns schützet dein Verbot, das die Barbaren von diesen Grenzen hält. Hast du dem König, was wir abgeredet, vermelden lassen?

Iphigenie. Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten? Dein Anblick ist mir gleich ein schweigender Verweis. Dem Arkas sagt' ich, was du mir in Mund gelegt, und er verlangte, der seltnen Entsühnung Feier dem König erst zu melden.

Pylades. Weh uns! Hast du dich nicht ins Priesterrecht gehüllt?

Iphigenie. Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades. So wirst du, reine Seele, dich und uns verderben! O, warum mußt' ich dich dir überlassen! Du warst nicht gegenwärtig genug, dem Unerwarteten durch gewandte List zu entgehen. Des Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr. Laß uns bereit sein, jede wegzuwenden. Verlangt er, uns zu sehn und jenen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weis' ihn ab, als hieltest du uns in dem Tempel wohl verwahrt. O, warum sann ich nicht auf diesen Fall voraus!

Iphigenie. Du hast, erinn're dich, und ich gesteh', an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nichts sagen; denn er verlangt' es mit Ernst und Güte.

Pylades. Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch unverzagt! Erwarte du des Königs Wort! Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. Und dann steh' fest; denn solche Weihung anzuordnen, gehört der Priesterin und nicht dem König. So schaff' uns Luft, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bilde der Göttin entfliehn! Gutes prophezeit uns Apoll; denn eh wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Orest ist frei! Mit dem Befreiten, o! führt uns, günst'ge Winde,

hinüber nach dem lang gewünschten Hafen! Lebendig wird Myzen, und du, o Heilige, wendest durch deine unbescholtne Gegenwart den Segen auf Atreus' Haus zurück.

Iphigenie. Hör' ich dich, o Bester, so wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, deinen fröhlichen, mutigen Worten sich nach. O, köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, die der Einsame nicht kennt; denn langsam reift in seinem Busen verengt Gedank' und Entschuß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden bald entwickelt. Doch zieht, wie schnelle, leichte Wolken über die Sonne, mir noch eine Bänglichkeit vor der Seele vorüber.

Pylades. Zage nicht, nur in der Furcht ist die Gefahr.

Iphigenie. Nicht Furcht, ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich.

Pylades. Den beraubst du, der deinen Bruder zu schlachten gebot.

Iphigenie. Es ist eben der, und eine Wohltat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht.

Pylades. Das ist nicht Undank, was die Not heischt.

Iphigenie. Es bleibt wohl Undank, nur die Not entschuldigt's.

Pylades. Die gültigste Entschuldigung hast du.

Iphigenie. Vor andern wohl, doch mich beruhiget sie nicht. Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig.

Pylades. So hast du sie im Tempel wohl bewahrt. Vor Menschen ist das Halbefleckte rein. So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet und verknüpft, daß keiner mit ihm selbst noch andern sich rein und unverworren halten kann. Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen, ist der Mensch bestimmt. Denn selten schätzt er, was er getan hat, recht, und was er tut, fast nie.

Iphigenie. So fährt der wohl, der seine Seele fragt.

Pylades. Wenn sie den nächsten Weg zur Tat ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er anderm festen Rat ein Ohr.

Iphigenie. Fast überredst du mich zu deiner Meinung.

Pylades. Mich wundert, daß es Überredung noch bedarf. Den Bruder, dich zu retten, ist nur ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Iphigenie. O, laß mich zaudern! denn du tätest wohl ein solches Unrecht keinem Mann gelassen, dem du für Wohltat dich verpflichtet hieltest.

Pylades. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O, wäge nicht, befest'ge deine Seele! Man sieht, du bist nicht

an Verlust gewohnt, da du, dem großen Übel zu entgehen, ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie. O, hätt' ich doch ein männlich Herz, das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt, vor jeder andern Stimme widrig sich verschließt!

Pylades. Vergebens sträubst du dich gegen die Notwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu tun hast. Weis' jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnisvolle Entsühnung ist ein gültiger Vorwand. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Oresten halben Wegs entgegen; vielleicht bedarf er mein. Vorsichtig will ich wiederkehren und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer dir niemand gebietet, und gebrauch's! Du hältst das Schicksal aller noch in Händen. Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

---

5. Auftritt.

Iphigenie allein.

Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mir's bange werden über mein eigen Schicksal. Vergebens hofft' ich, still verwahrt bei meiner Göttin, den alten Fluch über unser Haus verklingen zu lassen und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versühnen. Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff, ein lang erflehtes, mich an die Stätte der lebenden Vaterwelt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von der tauben Not geboten: das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieses Ufers wegzurauben und den König zu hintergehn. Wenn ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Segen bringen, und wo will ich enden? Ach, warum scheint der Undank mir, wie tausend andern, nicht ein leichtes, unbedeutendes Vergehn! Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl; die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört' es oft! in meiner Jugend sang's eine Amme uns Kindern vor.

„Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht! sie haben Macht und brauchen sie, wie's ihnen gefällt; der fürchte sie mehr, den sie erheben! Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldnen Tisch. Erhebt sich ein Zwist, so stürzt der Gast unwiederbringlich ins Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsternis. Sie aber lassen sich's ewig wohl sein am goldnen Tisch. Von Berg zu Bergen schreiten sie weg, und aus der Tiefe dampft ihnen des Riesen erstickter

Mund, gleich andern Opfern ein leichter Rauch. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug' und hassen im Enkel die ehmals geliebten und nun verworfnen Züge des Ahnherrn."

So sangen die Alten, und Tantal horcht in seiner Höhle, denkt seine Kinder und seine Enkel und schüttelt das Haupt.

Fünfter Akt.

1. Auftritt.

Arkas. Thoas.

Arkas. Verwirrt gesteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorschub tut? Es geht ein Gerücht, man habe am Ufer Gewaffnete gesehn, und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe und der Aufschub sind verschiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng oder gelind.

Thoas. Ruf mir die Priesterin herbei! dann geh und durchsuche sorgfältig das Ufer, wo es an den Hain grenzt. Schont seine heilige Tiefen, aber in Hinterhalt ums Vorgebirg legt bewährte Männer und faßt sie, wie ihr pflegt!

(Arkas ab.)

---

2. Auftritt.

Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen, erst gegen sie, die ich so heilig hielt, dann gegen mich, der ich sie zum Verrat durch meine Güte bildete. Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut und lernt gar leicht gehorchen, wenn man ihn der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie in meiner Vorfahren rohe Hände gefallen, sie wäre froh gewesen und hätte für ihr eigen Schicksal gedankt und hätte sich gar gern mit fremdem Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. Güte lockt jeden verwegnen Wunsch herauf! Vergebens, daß du Menschen durch sie dir zu verbinden hoffst; ein jeder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus. Zur Schmeichelei verwöhnt man sie, und widersteht man der zuletzt, so suchen sie den Weg durch List und

Trug. Verjährte Güte gibt ein Recht, und niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Du foderst mich. Was bringt dich zu uns her?

Thoas. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich dich selbst darum befrage.

Iphigenie. Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas. Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie. Was hab' ich mehr zu sagen, als daß die Göttin dir Frist gibt, zu bedenken, was du tust.

Thoas. Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie. Wenn du mit festem grausamen Entschluß die Seele verhärtet hast, so solltest du nicht kommen! Ein König, der das Unmenschliche verlangt, findt Diener genug, die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der Tat mit gierigen Händen fassen. Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt: er sinnt den Tod wie eine schwere Wolke, und seine Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt; er aber schwebt durch seine Höhen im Sturme fort.

Thoas. Wie ist die sanfte, heilige Harfe umgestimmt!

Iphigenie. Nicht Priesterin, nur Agamemnons Tochter. Du ehrtest die Unbekannte, und der Fürstin willst du rasch gebieten? Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen, erst meinen Eltern und dann einer Gottheit; und diese Folgsamkeit ist einer Seele schönste Freiheit. Allein dem Ausspruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

Thoas. Nicht ich, ein alt Gesetz gebietet dieses Opfer.

Iphigenie. Wir fassen jed' Gesetz begierig an, das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient. Mir gebietet ein ander Gesetz, ein älteres, mich dir zu widersetzen, das Gesetz, dem jeder Fremde heilig ist.

Thoas. Es scheinen die Gefangenen dir besonders angelegen; denn du vergißt, daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie. Ob ich rede oder schweige, kannst du doch wissen, was ich denke. Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals nicht ein verschlossen Herz zum Mitleid auf? wie mehr denn meins? In ihnen seh' ich mich. Ich habe vorm Altare selbst gezittert, des Todes Feierlichkeit umgab die Kniende: schon zuckte das Messer, den lebevollen Busen zu durchbohren, mein Innerstes

entsetzte wirbelnd sich, mein Auge brach — und ich fand mich gerettet. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig? Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen?

Thoas. Gehorche deinem Dienste, nicht dem König!

Iphigenie. Laß ab! Beschöne nicht die Gewalt, womit du ein wehrloses Weib zu zwingen denkst! Ich bin so frei als einer von euch! Ha! stünde hier Agamemnons Sohn dir gegenüber, und du verlangtest, was sich nicht gebührt, so hat auch er ein Schwert und kann die Rechte seines Busens verteidigen; ich habe nichts als Worte, und es ist edel hoch einer Frauen Wort zu achten.

Thoas. Ich achte sie mehr als des Bruders Schwert.

Iphigenie. Das Los der Waffen wechselt hin und her. Doch ohne Hilfe gegen euren Trutz und Härte hat die Natur uns nicht gelassen: sie gab dem Schwachen List und eine Menge von Künsten, bald auszuweichen, zu verspäten, umgehn, und der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Thoas. Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

Iphigenie. Und eine reine Seele bedarf nicht ihrer; ich hab' sie nicht gebraucht und werd' es nie.

Thoas. Versprich nicht mehr, als du zu halten denkst.

Iphigenie. Könntest du sehen, wie meine arme Seele durcheinander kämpft, ein bös Geschwür, das sie ergreifen will, im ersten Ansatz mutig abzutreiben! So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich! Denn die schöne Bitte, ein anmutiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerts, ist auch von dir unlustig weggewiesen. Was bleibt mir nun, die Rechte meiner Freiheit zu verteidigen? soll ich die Göttin um ein Wunder rufen? ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr?

Thoas. Du scheinst mir wegen der Fremden übermäßig besorgt. Wer sind sie? denn nicht gemeines Verlangen, sie zu retten, schwingt deine Seele.

Iphigenie. Sie sind — sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

Thoas. Landsleute! du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Iphigenie. Haben denn Männer allein das Recht, unerhörte Taten zu tun und an gewaltige Brust das Unmögliche zu drücken? Was nennt man groß? was hebt die Seele schaudernd dem Erzähler, als was mit unwahrscheinlichem Ausgang mutig begonnen ward! Der einsam in der Nacht ein Heer überfällt und in den Schlafenden und Erwachenden wie eine unversehne Flamme wütet und endlich, von der ermunterten Menge gedrängt, mit Beute doch, auf feindlichen Pferden wiederkehrt, wird der allein gepriesen? Wird's der allein, der, einen sichern Weg verachtend,

den unsichern wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien? Ist uns nichts übrig? Und muß ein Weib, wie jene Amazonen, ihr Geschlecht verleugnen, das Recht des Schwerts euch rauben und in eurem die Unterdrückung rächen? Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen. Dem Vorwurf der Torheit werd' ich nicht entgehn, noch großem Übel, wenn es fehlschlägt: aber euch leg' ich's auf die Knie, und wenn ihr die Wahrhaftigen seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht die Wahrheit! — Vernimm, o König! Ja, ein Betrug gegen dich ist auf der Bahn; ich habe die Gefangnen, statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See; das Zeichen ist gegeben, und es naht sich wohl. Dann kommen sie hierher zurück. Wir haben abgeredet zusammen mit dem Bilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine, den der Wahnsinn hier ergriff und nun verließ, ist mein Bruder Orest, der andere sein Freund, mit Namen Pylades. Apoll schickt sie von Delphos, das heil'ge Bild der Schwester hier zu rauben und dorthin zu bringen: dafür verspricht er meinem Bruder, den um der Mutter Mord die Furien verfolgen, von diesen Qualen Befreiung. Nun hab' ich uns alle, den Rest von Tantals Haus in deine Hand gelegt. Verdirb uns — wenn du darfst.

Thoas. Du weißt, daß du mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt.

Iphigenie. Es hört sie jeder unter jedem Himmel, dem ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — Was sinnst du mir, o König, tief in der Seele? Ist's Verderben, so töte mich zuerst! Denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie vor mir gebunden sehn! Mit welchen Blicken kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen! Ach, sie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen schauen.

Thoas. Haben die Betrüger der Langverschloßnen, Leichtgläubigen ein solch Gespinst über die Seele geworfen?

Iphigenie. Nein, König! Ich könnte hintergangen werden; diesmal bin ich's nicht. Wenn sie Betrüger sind, so laß sie fallen! Verstoße mich, verbanne auf irgend eine wüste Insel die törichte Verwegne. Ist aber dies der lang erflehte geliebte Bruder, so laß uns! Sei uns freundlich. Mein Vater ist dahin durch seiner Frauen Hand, sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus' Stamm. Laß mich mit reinen Händen wie mit reinem Herzen hinübergehn und unser Haus entsühnen. Halte Wort! Wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst du, mich zu lassen. Sie ist's!

Ein König verspricht, um Bittende loszuwerden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft; es freut ihn, wenn er ein Versprechen erfüllen kann.

Thoas. Unwillig, wie Feuer sich gegen Wasser wehrt und gischend seinen Feind zu verzehren sucht, so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen deine freundliche Worte.

Iphigenie. O, laß die Gnade, wie eine schöne Flamme des Altars, umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude lodern!

Thoas. Ich erkenne die Stimme, die mich so oft besänftigt hat.

Iphigenie. O, reiche mir die Hand zum schönen Zeichen!

Thoas. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie. Um Guts zu tun, braucht's keiner Überlegung.

Thoas. Sehr viel, ob aus dem Guten Böses nicht entspringe!

Iphigenie. Zweifel schadet dem Guten mehr, als das Böse selbst. Bedenke nicht, gewähre, wie du's fühlst!

4. Auftritt.

Orest gewaffnet. Vorige.

Orest. Haltet sie zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schwester den Weg zum Schiffe! Irgend ein Zufall hat uns verraten. Komm! der Arm unsrer Freunde hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas. In meiner Gegenwart führt keiner ungestraft das nackte Schwert.

Iphigenie. Entheiligt diesen Hain durch Wut nicht mehr! Gebietet den Eurigen Stillstand und hört mich an!

Orest. Wer ist er, der uns drohen darf?

Iphigenie. Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beschützer! Verzeih mir, Bruder, aber mein kindlich Herz hat unser ganz Geschick in seine Hand gelegt; ich hab' ihm euren Anschlag rein bekannt und meine Seele vom Verrat gerettet.

Orest. Gewährt er dir und den Deinen Rückkehr?

Iphigenie. Dein gezognes Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest. So sag'! Du siehst, ich horche deinen Worten.

5. Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas.

Pylades. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen die Unsrigen zusammen. Schon werden sie nach der See langsam

zurückgedrängt. Welch eine Unterredung find' ich hier! und sehe des Königs heiliges Haupt!

Arkas. Gelassen, wie sich's dir ziemt, seh' ich dich, o König, den Feinden gegenüber. Wenig fehlt, so ist ihr Anhang überwältigt. Ihr Schiff ist unser, und ein Wort von dir: so steht's in Flammen.

Thoas. Geh und gebiete den Meinen Stillstand! Es harr' jeder ohne Schwertstreich auf mein Wort. (Arkas ab.)

Orest. Und du den Unsern! Versammle den Rest und harrt, welch einen Ausgang die Götter unsern Taten zubereiten!

(Pylades ab.)

---

6. Auftritt.

Thoas. Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Befreit mich von Sorge, eh ihr beginnt zu reden; denn ich muß unter euch bösen Zwist befürchten, wenn du, o König, nicht der Billigkeit Stimme vernimmst und du, mein Bruder, nicht der raschen Jugend gebeutst.

Thoas. Vor allen Dingen — denn dem Ältern ziemt's, den ersten Zorn anzuhalten — womit bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn und Dieser Bruder bist?

Orest. Dies ist das Schwert, mit dem er Troja umgekehrt, dies nahm ich seinem Mörder ab und bat die Götter um seinen Mut und Arm, um das Glück seiner Waffen und einen schönern Tod. Wähl' einen von den Edlen deines Heeres heraus und stelle mir ihn gegenüber! So weit die Erde Heldensöhne nährt, ist dem Ankömmling nicht dies Gesuch verweigert.

Thoas. Unsre Sitte gestattet dieses Vorrecht dem Fremden nicht.

Orest. So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen! Seltne Taten werden, durch Jahrhunderte nachahmend, zum Gesetz geheiligt.

Thoas. Nicht unwert scheinen deine Gesinnungen der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein. Ich habe keine Söhne, die ich dir stellen kann. Meiner Edlen und Tapfern Schar ist groß, doch auch in meinen Jahren weich' ich keinem und bin bereit, mit dir das Los der Waffen zu versuchen.

Iphigenie. Mit nichten, König; es braucht des blutigen Beweises nicht. Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen! Denn rasch gezogen, bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der Name des Gefallnen wird auch gefeiert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden Verwaisten unendliche Tränen zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt von tausend durch-

weinten Tagen und Nächten, wo eine große Seele den einzigen Abgeschiednen vergebens zurückruft. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber vom sichern Schutzort in die böse Knechtschaft bringe. Ich habe beide um den mindesten Umstand ausgefragt und redlich sie befunden. Auch hier auf seiner rechten Hand das Mal wie von drei Sternen, das am Tage seiner Geburt, zwar unvollkommen sich schon zeigte und das Weissager auf schwere Taten, mit dieser Faust zu üben, deuteten. Dann zwischen seinen Augenbraunen zeigt sich noch die Schramme von einem harten Falle. Elektra, die immer Heftige und Unvorsichtige, ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen stürzen. Ich will dir nicht das betrügliche Jauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versicherung geben.

7. Auftritt.

Pylades kommt zurück; bald nach ihm Arkas. Vorige.

Thoas. Wenn auch dies allen Zweifel hübe, seh' ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können. Du hast bekannt, daß sie, das Bild der Göttin mir zu rauben, gekommen sind. Es möchte nun wohl schwer fallen, den Anschlag zu vollführen. Die Griechen lüstet's öfter nach der Barbaren Gütern, dem goldnen Vließe und den schönen Pferden. Doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List gesiegt.

Orest. Das Bild, o König, soll uns nicht entzwein; es war ein Irrtum, den wir, und besonders mein Freund, in unsrer Seele befestigt. Als nach der Mutter unglücklichem Tode mich die Furien unabläßig verfolgten, fragt' ich beim Delphischen Apoll um Rat und um Befreiung. „Bringst du die Schwester," so war seine Antwort, „vom Taurischen Gestade mir her nach Delphos, so wird Diana dir gnädig sein, und dich aus der Hand der Unterirdischen retten." Wir legten's von Apollens Schwester aus, un der verlangte dich. Diana löst nunmehr die alten Bande und gibt dich uns zurück. Durch deine Berührung sollt' ich wunderbar geheilt sein. In deinen Armen faßte noch das gottgesandte Übel mich mit allen seinen Klauen und schüttelte zum letztenmal entsetzlich mir das Mark, und dann entfloh's wie eine Schlange zu seinen Höhlen, und ich genieße neu durch dich das Licht des Tags. Schön löst sich der verhüllte Ratschluß der Göttin auf. Gleich einem heil'gen Bilde, woran der Stadt Geschick durch ein geheimes Götterwort gebannt ist, nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses, und hub dich fern, in ihrer

eignen Wohnung, zum Segen deines Bruders und der Deinen, auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt schien. Wenn du friedlich gesinnt bist, o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weihe mich ins entsühnte Haus der Väter bringe und die ererbte Krone auf das Haupt mir drücke! Vergilt den Segen, den sie dir gebracht, und laß mich meines nähern Rechts genießen! Vergib uns unsern Anschlag, unsre Künste! Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, sind durch die schöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphigenie. Denk' an dein Wort und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der treu ist und grad! Versagen kannst du's nicht; gewähr's uns bald!

Thoas. So geht!

Iphigenie. Nicht so, mein König! Ohne deinen Segen, in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden. Verbann' uns nicht! Laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht künftig walten, so sind wir nicht auf ewig abgeschieden. Ich halte dich so wert, als man den zweiten Vater halten kann, und so soll's bleiben! Kommt der Geringste deines Volks einmal zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin, seh' ich eure Tracht auch an dem Ärmsten wieder: so will ich ihn empfangen wie einen Gott, ich will ihm selbst ein Lager zubereiten, ihn auf einen schönen Stuhl ans Feuer zu mir setzen und nur nach dir und deinem Schicksal fragen. O, geben dir's die Götter leuchtend, wie du's verdienst! Leb wohl! O, wende dich und gib für unsern Segen den deinigen zurück! Ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel, und lindernde Tränen lösen sich gefälliger vom Auge des Scheidenden. Leb wohl und reiche zum Pfand der alten Freundschaft mir deine Rechte!

Thoas. Lebt wohl!

Erwin und Elmire.

Ein Schauspiel mit Gesang.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Strauß, er ist von mir.

Personen.

Olympia. Bernardo.
Elmire, ihre Tochter. Erwin.

Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olympia tritt herein und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen und sucht sie zu ermuntern.

Olympia. Liebes Kind, was hast du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn!

War das ein Sehnen,
Was das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!

Sieh! die Blumen blühen all,
Hör'! es schlägt die Nachtigall.

Was hast du? ich bitte dich, was hast du? Klage, so lange du willst! nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man gibt sich den Humor nicht selbst.

Olympia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man jemals eine schönere Haushaltung gesehn als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein, Liebchen, du sollst nicht lachen,

wenn dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre. Was ist dir, was fehlt dir? Sag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olympia. Da sei Gott vor, daß du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts! Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das dein Fall? Du, die du sechse haben kannst für einen, die du eine Mutter hast, die sagt: Nimm, welchen du willst von den sechsen! und wenn dir ein siebenter etwa in die Augen sticht, dir etwa am Herzen liegt, sag' mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Tränen in den Augen! Bist du krank, willst mir's nicht sagen?

Elmire. Ich bin ja lustig.

(Sie lächelt und wischt sich die Augen.)

Olympia. Das ist eine aparte Art von Lustbarkeit. Unterdes, ich will's so annehmen. (Treffend.) Ich weiß wohl, wo dir's stickt.

Elmire (lebhaft). Liebe Mama!

Olympia (nach einer Pause). An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir selber schuld, ist die neumodische Erziehung schuld. Ich fühl's schon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Olympia. Nicht das, meine Tochter! Ich sagt's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben; du wurdest's und bist nicht glücklicher.

Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu sein.

Olympia. Und bin's noch und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir selbst zufrieden wärst. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten töricht das Vergangene und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wie vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild sein, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben, unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter

uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus und prätendierte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern tun wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Messe seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fantangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur wiederkehrt und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen, Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben und die gute Seite nicht sehen wollen? Welche Vorzüge gibt uns die gegenwärtige Erziehung, die doch noch lang nicht allgemein ist?

Olympia. Desto besser! Vorzüge? Ich dächte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu sein. So war unsere Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen und spielten um Nüsse und Stecknadeln und waren herrlich dabei; und eh man sich's versah, paff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heutzutage auch Männer und ist auch lustig.

Olympia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis wie die Damen, trinken ihren Kaffee aus der Hand wie die Damen, statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie anständig sein wie die Damen und auch Langeweile haben wie die Damen; und sind doch Kinder von innen und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdessen, unsre Lebensart verlangt's doch jetzt. Wenn wir erzogen würden wie vor alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen?

Olympia. Was für eine Figur, Mädchen? Die Figur, die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschaffene Frau werden könne, wenn man die Erlaubnis gehabt hat, ein Kind zu sein? Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles

fügen. Gewiß! die Besten, die ich unter unserm Geschlecht habe kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unsre Kenntnisse, unsre Talente!

Olympia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts; wir tappelten unser Liedchen, unsern Menuett auf dem Klavier und sangen und tanzten dazu; jetzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressiert und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält. Und wozu? Um sich zu produzieren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verstehen oder plaudern oder nur herzlich passen, bis ihr fertig seid, um sich auch zu produzieren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende aus Gewohnheit oder Spott beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olympia. Und machen jetzt dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! Gibt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olympia. Nicht mit Worten, doch leider mit der Tat. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? Die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich lasse dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich deuchte, du gefielst. Freier zu haben? Daran fehlt dir's nicht. Einen gefälligen, rechtschaffnen, wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es deine Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen und deiner Haushaltung vorzustehen; und das gibt sich, dünkt mich, alles von selbst. Also Summa Summarum (sie klopft ihr auf die Backen) bist du ein Närrchen! nicht wahr, Elmire?

Elmire (in Bewegung). Ich möchte — —

Olympia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du gingst jetzo ins Kloster, wenn man dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olympia. Liebes Kind, ich versichre dich, es würde dir dort

nicht besser werden, als dir's hier ist. Ein bißchen schwer ist's, sich mit sich selbst vertragen, und doch im Grund das einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich und die Not, die er seiner Mutter macht! Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur Ausschweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ist's, die ihn ins Elend stürzt.

Elmire (bewegt). Glauben Sie, Mama —

Olympia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Not kommen, er wird kümmerlich sein Brot verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olympia. Ich versichre dich, wenn dadraußen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire (verlegen). Erwin!

Olympia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat. — Höre, Liebchen! Wenn du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elmire. Erlauben Sie, Mama —

Olympia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willst. (Ab.)

Elmire (allein). Liebe, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Anteil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte; sie kannten sein Herz nicht! — Weh dir, Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnte ihm mit Kaltsinn, mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Überfall des heftigsten Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde und, ach! vielleicht die Welt verließ — Schrecklicher Gedanke! er wird mich ums Leben bringen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe, gib mir den Tod!

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!
Und, ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesglut!

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe, gib mir den Tod!

Bernardo (kommt). Gnädiges Fräulein, wie steht's? Ums Himmels willen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, sich zu beruhigen?

Elmire. Habt Ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt Ihr Nachricht?

Bernardo. Mein Fräulein —

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's; ich fühl's Euch an, das ist wieder das unerträgliche Alltagsgesicht, das Ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich; Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswert muß ihm der ewige Sonnenschein über Euern Augenbraunen sein!

Bernardo. Ist's denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmst mich. Wenn man euch kennen lernt und so sieht, daß all eure Weisheit Mangel an Teilnehmung ist und daß ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabseht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin? (Bernardo schweigt.) Er ist verloren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Überlassen Sie der Zeit, diesen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Mut zuspreche, sind sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Anteil an Erwinens Schicksal, liebt'

ich den Knaben nicht wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo. Hin ist hin,
Und tot ist tot!
Spare die vergebne Not,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Tot ist tot,
Und hin ist hin!

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett': ich freie dir den zweiten,
Jung, schön und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der erste war!

Hin ist hin,
Und tot ist tot!
Spare die vergebne Not,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Tot ist tot,
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernarda. Es fällt mir von den Augen wie ein Schleier. So hab' ich dich noch nie gesehen. Oder bist du betrunken? So geh und laß deinen Rausch bei einem Kammermädchen aus!

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte dich verteidigen. Bist du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfindungen öffnete, der nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war? Du kommst, meines Schmerzens zu spotten, ohngefähr wie ein reicher, wollüstiger Esel seine Gemeinsprüche bei so einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hoffnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewissen, wenn ich Sie auf alle Weise zu bewegen suche, sich dem Schicksal zu ergeben?

Elmire. Wenn Ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht! Schmerzenvolle Erinnerung, du bist das Labsal meiner Seele. Wäre er nicht so sittsam, so gut, so demütig gewesen, ich hätte ihn nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müssen, daß ich mich oft nach ihm umsah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher, eitler Verehrer

zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das so fortgeht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehn, wie Sie sich selbst quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle, leichtsinnige Launen ihm den tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbst gepfropftes Bäumchen zum erstenmale trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtsinn genug, nicht Leichtsinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentierte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblassen: ich hatte sein Herz mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel' und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und jedesmal, da ich's ende, ist mir's, als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher! daher!
Die Wiese her und sang.

Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Weilchen!
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach, nur! ach, nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber, ach! das Mädchen kam
Und nicht in acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und sank und starb und freut' sich noch:

Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh' ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches, liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleichgültigen, manchmal spottenden Außenseite verbergen können, das ist Ihr Glück; denn dies hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben Sie sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du unrecht hast, und kann dir doch nicht widersprechen; heißt man das nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirst du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht absolviert sein wollen, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben!

Elmire. Spotteſt du? Ich sage dir, Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewährt. Gebet, tränenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labsal meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Beſtes, edelſtes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich Sie sehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht! Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht' ich mit Ihnen zu teilen. Ach! ehegeſtern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spazierreise eine treffliche Gegend aufgeſtoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beſte, wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde, dem Pfarrer, weg, um zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Tal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunterwallte; ich ritt über die Furt und sollte nun quer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinabsah, gar zu schön! gar zu schön das Tal hin! Ich

denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Tale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! Ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Not geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken und fand, daß ich meine Direktion verloren hatte. Ich zerstudierte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerstolperte mich und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher, trauriger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles, andächtiges Lied. Ich rufe, ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem, weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie ward's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! Ich glaubte an Engel und Geister mehr als jemals in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erholung, und er versprach mir, die Pfade durchs Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten; und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! Alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß, ein sanft steigender Wald, tiefer hinab eine Wiese und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armut, seine Zufriedenheit! — Was beschreib' ich! Was red' ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederholen, die aus seinem Munde flossen. Sie sollen ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja, Bernardo! Aller allein mit dir will ich hin! Will hin! die Wirklichkeit des Traums, der Hoffnung zu sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt, in mich selbst gekehrt, mein Leben auszuweinen und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann!

Bernardo. Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire. Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo. Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz. (Elmire ab.)

Bernardo (allein). Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein Paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder! Und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das gibt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazu geben. Die Sache ist richtig. Schön! trefflich schön! Wenn's auch so ein Paar Geschöpfchen drum zu tun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Ihr Götter, euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

Erwin, im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht,

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing;
Auf das erste Knöspchen lauernd,
Früh zu meinem Garten ging,

Alle Blüten, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich getan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich getan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerissen von ihr! Und fühlst du nicht, Armseliger, daß der beste Teil deines Lebens zurückgeblieben ist und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgibt? Täusche mich, Phantasie, wohltätige Zauberin, täusche mich! Ich sehe sie hier; sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen, reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Teilnehmung zu lesen glaubte — Und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und

achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du nicht: was hast du angefangen, Erwin? wo bist du hin, Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen ihrer bunten Welt vergißt sie den Abgeschiednen, und mich umgibt die ewig einfache, die ewig neue Qual, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechselnde Hoffnung und Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;
Immer verlangen.
Nimmer erlangen;
Fliehen und streben,
Sterben und leben,
Höllische Qual,
Endig' einmal!

Bernardo (kommt). Erwin!

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst du mich nicht mit deiner Gegenwart! Ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt du mir so oft wiedererscheinen, jedes verklungene, jedes halb eingeschlafene Gefühl auf das menschenfeindlichste wecken! Was willst du? Was hast du mit mir? Laß mich, ich bitt dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Klause, immer noch fest entschlossen, der Welt abzusagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich herausgerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labsal gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Seiten auszustehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß ums Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo. Erdennot ist keine Not,
Als dem Feig' und Matten,
Arbeit schafft dir täglich Brot,

Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne scheint,
Findst ein Mädchen, findst einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weise!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht so lieb hätte —

Erwin. Hast du mich lieb, so schone mich!

Bernardo. Daß du zu Grunde gehst!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen soll, daß ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir! Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach, warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantiere?

Erwin. Leichtsinniger.

Bernardo. Denn, glaub' mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen.

Sie scheinen zu spielen
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub' mir, sie fühlen;
Doch glaub', sie sind klug.

Ein feuriges Wesen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Anteil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommnes Geschöpf. Den streichlen und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenstand in die Sinnen fallen, auf und davon sind sie und vergessen alles, was man auch glaubte, das ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen!

Erwin. Unterhalten, amüsiert wollen sie sein, das ist alles. Sie schätzen dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch als den, der Leib und Leben für sie hingibt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast du denn noch für ein Mädchen getan, daß du dich über sie beklagen darfst! Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre dich, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hofft, dem lügenhaften Schein traut und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hofft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätte ich getan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles getan? — Ja — unter andern gingst du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewig zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und, Götter! so verachtet sein:
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: Leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der du dies Heiligtum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' Er nicht den Kopf aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer Ihn zupfte und rief: Sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch!

Bernardo. Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und wieder ganz geliebt zu sein,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Tor macht sich's zur Pein?

Erwin. Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und, Götter! so verachtet sein:
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin?

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an!

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich starr an und gut und fest! Erwin! — Erkennst du deinen Bernardo!

Erwin. Was willst du mit mir?

Bernardo. Sei ruhig und sieh mich an! — Bin ich Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung spottete, sie nicht täuschte, — willst du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede, Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin (in äußerster Bewegung sich wegwendend). Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin (ihm um den Hals fallend). Ich bitte dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — Das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bernardo. Sie kommt!

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte! Du sollst mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Szene an einen Baum geworfen.) Hier hab' ich deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann! Erhole dich, du bist außer dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire (kommt singend das Tal her).

Mit vollen Atemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden,
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Strebende
Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Luft!

Du lachst mir, liebes Tal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst mich wiederum einmal
Mit aller süßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein,
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Tal.
Auf steiler Höhe
Am nackten Felsen
Lieg' ich und flehe;
Im tiefen Schnee,

Auf öden Wegen
Gestöber und Regen,
Fühl' ich, und flieh' ich
Und suche die Qual.

Bernardo. Ach! sind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich schlenderte so das Tal herauf, wie du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben Sie? Wie ist Ihnen?

Elmire (sich erholend). Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — Und die Hütte — sie ist's! kann ich ihn sehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich! Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber, was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde getan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indessen treten Sie kecklich zu ihm, eröffnen Sie ihm Ihr Herz! Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost sein, seine Gegenwart. Vielleicht gibt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

Erwin, mit langem Kleide, weißem Bart verhüllt, tritt aus der Hütte.

Bernardo. Er kommt, ich lasse Sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick!

(Erwin tritt näher, sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut,
Ach! so redlich liebt' er mich,
Ach! so heimlich quält' er sich! —
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,

Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn,
Und so ist der Arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Not,
Ist verloren! Er ist tot!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen und gibt sie ihr. Sie will es aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.)

Ich verstehe dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll dich deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in deiner Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es tun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küssen, in mich trinken? (Erwin deutet in die Ferne.) Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht? (Erwin nickt.) Leb wohl! für diesmal wohl! du fühlst, daß mein Herz bei dir zurückbleibt. (Ab.)

Erwin (mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg und den Mantel, und die Musik fällt ein).

Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ha! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo (hervortretend). Ja, sie liebt dich,
Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele
Hast du betrübet;
Immer, ach immer
Hat sie dich geliebet.

Erwin. Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben
Bernardo. Ach! ihre Tränen
Tust ihr nicht gut.
Erwin. Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich?
Bernardo. Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich habe sie den Weg hinabgeschickt, um nicht von Füll' und Freude des Tods zu sein. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! Nur einen Augenblick in dies Gesträuch! (Sie verbergen sich.)

Elmire. Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder,
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo such' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich!
O, gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire! (Er springt hervor.)
Elmire. Weh mir!
Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's!
Elmire (an seinem Hals). Du bist's!
(Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken.)

Bernardo. O schauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder,
Da nimm sie zurück!

Erwin. Ich habe dich wieder,
Hier bin ich zurück!
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Elmire. Ich habe dich wieder,
Mir trübt sich der Blick.
Ich sinke darnieder,
Mich tötet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseligkeit! Dieser Augenblick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine grenzenlose Aussicht von liebevoller, ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr wert scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! Es ist, war ihr so angelegen als mir, euch Närrchen zusammenzubringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch schon euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistenteils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dir's wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Tal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne, liebevolle Alte! Kommt!

Erwin. Kommt! (Sie gehen; Erwin hält auf einmal und kehrt sich nach der Hütte.) Ich gehe und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirtin meines Elends! — (Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.)
Vergib mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier.
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Träne dir.

(Zu Elmiren.)
Engel des Himmels,
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!

(Gegen die Hütte.)
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Träne dir.

Elmire.
Ach! ich atme freier,
Du hast mir vergeben.
All mein künftig Leben,
Liebster! weih' ich dir.

Bernardo.
Zu dem heil'gen Orte
Kehrt ihr einst zurücke,

Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin. Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!

Nachtrag.

Arien zur ersten Szene.

Olympia. Ihr solltet genießen
Und darbt im Überfluß.
Die Jahre, sie fließen;
Man darbet, man muß!

Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht jedem Laut dein Ohr;
Im Morgenrote freuet
Dein eignes Bildnis dich,
Und himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich.

Elmire. Was sind all die Seligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblick,
Da mein Herz sein volles Glück
Aus der holden Schwermut trinkt,
Da ich himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Träne
Eine Welt im Auge blinkt!

Claudine von Villa Bella.

Ein Schauspiel mit Gesang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.
Donna Claudina, seine Tochter.
Sibylla und Camilla, } seine Nichten.
Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.
Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.
Crugantino, Basko, } Vagabunden.

Die Musik kündigt einen Wirrwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zusammenlauf des Volkes zu einem festlichen Pompe.

Eine geschmückte Gartenszene stellt sich dar. Unter einem feurigen Marsche naht sich der Zug.

Kleine Kinder gehen voran mit Blumenkörben und Kränzen; ihnen folgen Mädchen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben; Sibylla und Camilla tragen Geschmeide und köstliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebastian. Gleich hinter ihnen erscheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geschmückten Sessel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erster, rechter Hand, Don Pedro ist. Während des Zugs singt der Chor:

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug teilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte, und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines. Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben sie an!

Eine Jungfrau. Alten und Jungen
Kommen gesungen;
Männer und Greise,
Jeder nach Weise,
Bringet ein jeder
Dir, was er vermag.

Chor. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Pedro (reicht ihr einen Strauß). Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen?
Ach, es sind Tränen —
Noch sind die Tränen
Des Taues daran!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo (auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend).
Tochter, die Gaben
Sollst du heut' haben.
(Zu den andern.)
Teilt ihr die Freude,
Teilet euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine. Tränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig

Alles, was alles
Ihr für mich getan!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben sie an!

Claudine (ihren Vater umarmend). Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu den übrigen.)

Könnt' ich, ohn' Schranken,
Allen euch danken!

(Wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnt' ich —

(Sie stockt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben, und das Chor fällt ein.)

Chor. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo. Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädchen an, und du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank' ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter gibt. O, ihr Wert entzückt mich mehr als die Aussicht über eine grenzenlose Nachkommenschaft!

Sebastian. Nein, ich sage dir, mich ergötzt das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin, so bin ich doch den Zeremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von geputzten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; gejauchzt, die Glocken geläutet; gejauchzt und geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen zu verehren und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo. Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu tun. Wie kann ich genug ausdrücken, daß sie Königin ist über alle meine Besitztümer, über meine Untertanen, über mich selbst! — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt, nicht die geringste Ahndung davon zu haben scheint, daß ihresgleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses innere Gefühl ihrer selbst, diese Teilnehmung an anderer Schicksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich sei Vater, ich bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles, was sie umgibt, sogar die neidischen Nichten müssen ihr huldigen.

Sebastian. Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh' ich sie weder als Vater, noch als Liebhaber; aber so viel seh' ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädchens zu sein. Hast du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute sie mehr in Verlegenheit setzte, als erfreute? Ich hab' mein Tage kein rührenders Bild der Demut gesehn, als sie in dem Schmuck. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo. Du meinst?

Sebastian. Pedro!

Gonzalo. Pedro?

Sebastian. Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötchen mehr machen kann; den du schon hundertmal auf einem Seitenblick, einem Händereiben, einem Hutkneten mußt ertappt haben.

Gonzalo. Und wenn auch —

Sebastian. Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Partie für deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo. Daß wir Alten gleich verheiraten!

Sebastian. Ich trag' das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdessen hast du recht, daß du ein Aug' zutust und mit dem andern neben ausblickst.

Gonzalo. Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebastian. Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache ist. Wenn Pedro nur unser Hauptgeschäft nicht drüber vergäße!

Gonzalo. Hat's ihm noch nicht geglückt, was von seinem Bruder auszufragen?

Sebastian. Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ja so verliebt, daß, wenn du nach der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr steckt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo. Unter uns, Bastian, hast du was heraus?

Sebastian. Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab' ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtchen nah bei, wo er lustig und guter Ding' ist. Heut früh sagt' ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt' ich. Ach, Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: Den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo. Ich habe das Mädchen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, das einen wieder ganz jung macht!

Sebastian. Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, wovon Pedros Schicksal zum Teil mit abhängt! Ich sag' ihm so oft: Herr, seid verliebt; wer wehrt's Euch? Seid bei Claudinen; wer hindert Euch? Nur vergeßt nicht ganz, was Ihr Euch und Eurer Familie und der Welt schuldig seid! Das hilft —!

Gonzalo. Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht ebenso gemacht?

Sebastian. Nein, Freund, so ist's nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hierher gemacht haben, sollen wir beschämt nach Hause kehren? Und wer wird alsdenn die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und Buben im Lande herumschwadroniert, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold sein Wasser abschlägt!

Gonzalo. Ein toller, unbegreiflicher Kopf!

Sebastian. Du hättest den Buben sehn sollen, wie er so heranwuchs; er war zum Fressen. Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was künftig unser größter Verdruß werden sollte. Der Vater wurd' nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldentaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu tun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal stürzt' er herab; er war acht Jahr alt; ich vergesse das nie; er fiel sich ein großes

Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus und kam mit der Hand vor der Stirn herein und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab' ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt' er uns ein Glück notifizieren, das ihm zugestoßen wäre.

Gonzalo. Schade für den schönen Mut, den glücklichen Humor des Jungens!

Sebastian. So ging's freilich fort; je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu lassen, statt sich zu fügen, statt seine Kräfte zu Ehren der Familie und seinem Nutz zu verwenden, trieb er einen unsinnigen Streich nach dem andern, belog und betrog alle Mädchen und ging endlich gar auf und davon; begab sich, wie wir Nachricht haben, unter die schlechteste Gesellschaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmut und Großheit im Herzen.

Gonzalo. Glück zu, Bastian! und gib ihn seiner Familie zurück!

Sebastian. Nicht eben das, umsonst soll er uns nicht genarrt haben! Krieg' ich ihn nur einmal beim Kragen, ich will schon in einem Kloster oder irgend einer Festung ein Plätzchen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebornen genießen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber blicken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält, so müßt' es arg zugehn, wenn ich ihn nicht zu Ehren des Fests heute noch packe. Wir können's vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo. Brav, Bastian! Du bist immer der alte, treue Bastian!

Sebastian. Und eben deswegen — Unter uns — Sieh doch ein bischen nach deiner Tochter!

Gonzalo. Wie meinst du?

Sebastian. Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo. Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weißt keinen Unterschied zu machen. Das Mädchen, die Sorge meiner Seele, der Zweck all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste, delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian. Eben deswegen!

Gonzalo. Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian. Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden, sie ist allein; und sieh den

Gang, sieh das Köpfchen, wie sie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's, durch unsere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Gesellschaft sie daherwandelt! (Beide ab.)

Claudine mit Pedros Strauß.

Claudine. Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieser Blumen wert.
Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt!
Aber alle diese Gaben
Sind nicht dieser Blumen wert.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da soll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro. Fräulein!

Claudine. Mein Herr! (Schweigen einige Augenblicke.)

Pedro (auf sie schnell losgehend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Claudine (zurückweichend). Wie ist Ihnen?

Pedro. Wohl! wohl! als wie im Himmel, in dieser englischen Gesellschaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen so ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine. Weniger konnt' ich nicht tun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geschenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro. Jedes?

Claudine. Wann reiten Sie weg?

Pedro. Die Pferde sind gesattelt. Sebastian will mich mit aller Gewalt bei sich haben; er glaubt, mein Bruder sei in der Nähe und denkt, ihn noch heute zu fangen.

Claudine. Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro. Er macht das Glück meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine. Und wenn Sie ihn erwischen, ihn wieder durch Liebe und Beispiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn seiner Familie zurückbringen, Pedro, wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro. Nichts davon, um Gotteswillen! Ich kenne mich selbst nicht; ich weiß nicht, wo ich bin; ich sehe kaum, wohin ich trete. Zurück nach Hause! zurück! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine. Der König, der Sie liebt, der so ein trefflicher Herr sein soll; der Hof, der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro. Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät wie Mücken ums Licht summt. Jetzt würde mir das eine Hölle sein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir, einen Brief zu schreiben, der ich sonst allein zwei, drei Sekretäre beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber selig, selig ist mein Herz!

Claudine. Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro. Ach, diesen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Berges drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegenrief: das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Tor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine. Ach ja, Pedro, ich wüßte nichts für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro. O, wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird; wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in einer stillen Hütte verbärge, um nur Zeuge sein zu dürfen! —

Claudine. So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen möchte! Es muß ein wunderlicher Mensch sein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt und in tollen Streichen schwärmender Abwechselung seine schönsten Tage verdirbt.

Pedro. Der Unglückliche! Ich erschrecke über seine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unstäte, flüchtige Leben ein Fluch ist, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er sich selbst aus der menschlichen Gesellschaft. Es ist unglaublich! Und dann — mit Zittern sag' ich's — wie manche Träne von ihm verführter, verlassener Mädchen hab' ich fließen sehn! O, das war's, was uns am meisten aufbrachte, seiner Freiheit nachzustellen! Ich hätte mit den armen Geschöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm sein, wenn er, von seiner Verblendung dereinst geheilt, mit Zittern sehn muß, daß er das innerste Heiligtum der Menschheit entweihte, da er Liebe und Treue so schändlich mit Füßen trat?

Claudine. Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro. Sie können scherzen und fragen?

Claudine. Treue Herzen!
Männer scherzen
Über treue Liebe nur.

Pedro. Drüber scherzen
Schlechte Herzen,
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine. Aber sag', wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schlechten?
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro. Zwar verstellen sich die Schlechten,
Blicken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Claudine. Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Arme sind ihr Spiel!

Pedro. Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine. Ach, nur zu viel,
Ein Sonntagsspiel!

Pedro. Ein treues Blut,
Ein edel Gut!

(In dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen Camillen und Sibyllen, die singend näher kommen.)

Beide. Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts so schön, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!

(Sie treten herein.)

Camille. Er ist der Stärkst' im ganzen Land,
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln fein;
Es sag' einmal eins: Nein!

Sibylle. Guten Abend! Wie treffen wir einander hier? Allons, Chorus!

Alle vier. Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts so schön, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!

Sibylle. Und das, was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht:
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schätzel allein
Chorus!

Alle vier. Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts so schön, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!

Claudine. Habt ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab' ich ihn nicht allein gesprochen. Auch euch dank' ich, lieben Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl Pedro!

Pedro. Darf ich Sie begleiten?

Claudine. Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro. Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesattelt.

Sibylle. Gehen Sie nur! Er hat lang nach Ihnen gefragt. (Gehen ab.)

Sibylle. Camille.

Sibylle. Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich glaub', sie tat's, uns zu spotten. Sie ist übermütig, daß ihr der Mensch nachläuft wie ein Hündchen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich komm' schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille. Sie meint, weil sie ein rund Köpfchen hat, ein Stumpfnäschen und über ein Gräschen und Gänsblümchen gleich weinen kann, so wär' was mit ihr.

Sibylle. Und weil man uns auch heute an den Triumphwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille. Unsereins ist auch keine Katz', und den Pedro möcht' ich nit einmal. Es ist ein langweiliger, träumiger Mensch. Übel ist er nicht gemacht.

Sibylle. Und war auch artig, eh' ihn die Närrin verwirrt hat. Denn meinetwegen eigentlich hat er hier ins Haus Bekanntschaft gesucht und dem Don Sebastian in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben beim Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebastian vexierte. Jetzt ist er unerträglich.

Camille. Unausstehlich! Ja, aber ich hab' einen Fang getan, wenn du mich nicht verraten willst.

Sibylle. Ich dächte, du weißt, daß du dich auf mich verlassen kannst; und wahrhaftig, ich weiß auch, du hilfst mir Rache an Pedro nehmen und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille. Hör' nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Kavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschchen wie ein Hirschchen!

Sibylle. Wie heißt er? Wo ist er?

Camille. Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß' er, wie er will, es gibt nicht seines gleichen.

Sibylle. Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmarkt gekapert?

Camille. St!

Sibylle. Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Atemzügen und Blicken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgegessen ist, und wie mein Claudinchen, so bald der Vater im Lehnsessel zu nicken anfängt, weg und in Garten schleicht und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt' schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach' was stickt!

Camille. Meinst du?

Sybille. Närrchen! dahinten die Terrasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt' ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Tränen abzutrocknen, die ihr der keusche Mond abgelockt hat.

Camille. Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sibylle. Und ich stell' mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Pedro reit schon jetzt weg; dahinter stickt was. Das Nachtessen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille. Wann wir sie beschlichen?

Sibylle. Das ist nichts. Säh' auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wir's erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schleichen.

Camille. Fangen wir's nur klug an, daß es nicht aussieht —

Sibylle. Ist das das erste Mal, daß wir Leute aneinander hetzen? Komm, eh es zu Tisch geht, komm! (Beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorfherberge.

Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. Crugantino, den Degen an der Seite, eine Zither mit einem blauen Band in der Hand. Er stimmt, auf- und abgehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Kredit als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor, den Degen in der Hand!
'Raus, feurig, frisch,
Den Flederwisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen
Und mehr Kredit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Erster Vagabund. Komm doch, Crugantino! Halt eins!

Crugantino. Mir ist heut gar nicht drum zu tun.

Zweiter Vagabund. Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Crugantino. Servitor! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, ging' in honette Gesellschaft und gäb mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seid.

Erster Vagabund. Laß ihn! Er ist guten Humors.

Dritter Vagabund. Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? Zur Almeria hinüber?

Crugantino. Wie du meinst.

Zweiter Vagabund. Nein! der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

Erster Vagabund. Wett', ich rat's! Zur Camilla, die auf'm letzten Jahrmarkt ihm mit ihren schwarzen Augen stracks durch die Leber geschossen hat.

Crugantino. Ich dächte, du gingst mit und sähst zu; wärst du doch deiner Sache gewiß.

Erster Vagabund. Viel Ehr'! Wenn sie nur so eine lange Nas' nicht hätt'. Sonst ist sie nicht übel, außer — fürcht' ich —

Crugantino. Ich glaub', du fängst an, delikat zu werden.

Zweiter Vagabund. Mag nicht mehr spielen.

Dritter Vagabund. Ich auch nit.

Zweiter Vagabund. Unter ein paaren ist's nicht der Mühe wert. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

Crugantino. Besonders, wo keins ist.

Zweiter Vagabund. Bliebst du bei uns, hättst du auch was zu lachen.

Crugantino. Was treibt ihr denn?

Zweiter Vagabund. Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

Dritter Vagabund. Und die Hörner ihm auf den Perückenstock genagelt. Sein Perückenstock mit der Festperücke steht in der Ecke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchin in dem Kämmerchen konsultierte.

Zweiter Vagabund. Du steigst hinein, reichst mir den Bock heraus. Wir lösen die Hörner ab und geben sie dir.

Dritter Vagabund. Für das übrige laßt mich sorgen! Auf der Perücke muß das herrlich stehn, und ein Zettelchen dran: — der neue Moses! —

Alle. Bravo! Bravo!

Erster Vagabund. Hat keiner den Basko gesehn?

Crugantino. Wollt ihr einen Augenblick warten? Er wird gleich zur Hand sein.

Zweiter Vagabund. Ich glaub's nicht; er ist bös auf mich, ich hab' ihn gestern ein bißchen übergezogen.

Crugantino. Bös über dich? bild' dir's nit ein! Basko ist kein Kerl, das nachzutragen. Er hätt' dir ins Gesicht geschmissen und ein Schrämmchen über die Nase gehauen, und da wär's gut gewest. (Man hört eine Nachtigall draußen.)

Erster Vagabund. Da ist er! Hört ihr ihn! Da ist er!

Basko. Guten Abend!

Crugantino. Du kommst eben recht. Sylvio meint, du wärst bös über ihn.

Basko. Was der Mensch sich vor Streiche einbildt! Crugantino, ein Wort! —

Erster Vagabund. Scheniert euch nicht! Wir machen euch Platz.

Basko. Lernst du noch Lebensart, alter Bock! Gelt, du spürst in allen Gliedern, daß dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst du kirre?

Die Vagabunden. Viel Glück auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus:
Heisa! Heisa! so geht's doch hinaus. (Ab.)

Crugantino. Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären! Was bringst du, Basko? Was bringst du von Villa Bella?

Basko. Viel, gar viel.

Crugantino. Hab' ich Hoffnung, mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko. Camillchen, das liebe Camillchen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: Dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. Laß sie zum Teufel gehn! Red' mir von Claudinen!

Basko. Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino. Was gibt's?

Basko. Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino. Nun?

Basko. Und drüben — ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen — drüben in Villa Bella — Ich hab' in Gonzalos Hofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh gewußt hätte —

Crugantino. Schwerenot! wie ging das?

Basko. Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumph getragen —

Crugantino. Das hast du gesehn?

Basko. Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden waren fürs ganze Dorf Tische gedeckt. Alt' und Junge, alles geputzt! Und heisa oben aus! Fässer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei und ein Gesumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Crugantino. Und holtest mich nicht?

Basko. Kaum hatt' ich mich umgesehn, verloren sich die Herrschaften.

Crugantino. Hast sie gesehn?

Basko. Narr, ich möcht' dir sagen können, wie schön sie war! In einer gewissen Verlegenheit.

Crugantino. Was ist nun das alles?

Basko. Geduld! Geduld! Eins hab ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spazieren. Du kennst die Kastanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Salanka?

Crugantino. Lehr' mich das! Die Terrasse geht da heraus und die eiserne Türe. O, ich will hin, gleich hin, und dort sein, eh der Mond noch aufgeht. Komm, Basko!

Basko. Noch eins! Nimm dich doch in acht! Serpillo, der Häscher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige sich nach dir.

Crugantino. Possen! Ich wüßte jetzt nichts.

Basko. Wenn's nur nicht über etwas geht, das du schon vor abgetan hältst!

Crugantino. Das wär' dumm.

Basko. Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

Crugantino. Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm! wir wollen unsern Operationsplan so einrichten: ich steck' mich in die Allee; hör' ich sie, bin ich gleich am Garten; überm Gitter; im Garten. Und du klettre auf einen Kastanienbaum. Wenn jemand kommt, so mach' deine Nachtigall!

Basko. Gut! gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Crugantino. Und vergiß die Maske nicht! Und wie ich dir sage, schlag und zwitschere und kümmere dich um nichts, bis ich dich rufe. Ich zieh' mich schon heraus. Zwei verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko. Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Crugantino. Du hast doch auch was auf'm Korn?

Basko (abgehend). Ah!

Eine Blond' und eine Braune
Schlagen sich jetzt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmer Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terrasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartentüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Kastanienbäume vor der Terrasse.

Claudine oben, Crugantino unter den Bäumen.

Claudine. Hier im stillen Mondenscheine
Mit dir, heil'ge Nacht! alleine,
Schlägt dies Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Crugantino. In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine (sich der Türe nähernd).
Welche Stimme! Ich vergehe.

Crugantino (nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf).
Auf! ich wag' mich in die Nähe.

Claudine (an der Gartentüre).
Wer! Wer! Wer ist da?

Crugantino (hinaufspringend).
Ich! Ich! Ich bin da.

Claudine (droben). Wer?

Crugantino. Ich!

Claudine. Fremdling, wie heißt du?

Crugantino. Liebchen, das weißt du.

Claudine. Zeige mir dein Gesicht!

Crugantino. Sagt dir's dein Herze nicht?

Claudine. Weg von dem Orte!

Crugantino. Öffne die Pforte!

Beide. Himmel, Himmel! welche Qual!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt sich.)

Crugantino. Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich so lange angehört. O, wenn ich sie erhasche! (Er fängt an aufzusteigen; wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.) Nachtigall und der Teufel! (Er springt herab.) Ich höre wahrlich jemand. Gingst du feurig!

(Die Terrasse hinunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.)

Pedro. Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Da droben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmlischer Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe Gefühl! Die Nachtigallen singen noch, als wär' hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüschen hat sie der Sommer schon schweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundin meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebes Klagen schallen,
Zärtlich noch wie meine Brust?
Auch ich bin in Liebes Tagen,
Seufze, klage; doch meine Klagen
Ist die wärmste Herzenslust!

Crugantino (der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich). Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro. Horch! — Wer da? (Crugantino langsam hervortretend. Pedro mit starker Stimme.) Wer da?

Crugantino (zieht). Eine Degenspitze!

Pedro (zieht). Nichts weiter?

(Sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwundet, den er sinken läßt und mit der Linken den Degen faßt.)

Crugantino. Laßt! Ihr seid verwundet.

Pedro (den Degen vorhaltend). Wollt Ihr mein Leben? Wollt Ihr meinen Beutel? redt! Den Beutel könnt Ihr haben; mein Leben sollt Ihr noch teuer bezahlen.

Crugantino. Keins von beiden. (Vor sich.) Seine Stimme rührt mich. (Laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro. Was fallt Ihr mich an?

Crugantino. Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (Er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro. Was ist das?

Crugantino. Fürchtet nichts!

Basko. Was gibt's?

Crugantino. Trag Sorge für diesen Verwundeten!

Pedro. Die Augen vergehn mir.

Basko (sich um ihn beschäftigend). Das blutet verteufelt für eine Armritze!

Crugantino (auf und ab gehend). Esel! tausendfacher Esel!

(Sich an die Stirn schlagend.)

Basko. Seid Ihr nicht Pedro?

Pedro. Bring mich wohin, daß ich ruhe und verbunden werde!

Crugantino. Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Saroſſa! in unser Wirtshaus, Basko! Leg' ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. Nun, nun! Ermannt Euch, Herr! Kommt! (Ab.)

Crugantino. Nun, und was soll's? Der Teufel hol' die Fratzen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen, du sollst mir stecken bleiben! Ich will dich zu Haus lassen, ich will dich ins Wasser werfen! — Mußt' er denn auch just: Wer da! rufen? und Wer da! mit einem so gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden. — Und darüber alles zu Grunde, die schönste, herrlichste Gelegenheit! Wärst du nur vorhin übers Gitter und hättst den Amoroſo mit der Nachtigall duettieren lassen! Daß einen die Reſolution just da verläßt, wo man sie am meisten braucht! Vielleicht — (Nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie ist lang nach dem Haus zurück und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo. Wo sie sein mag! Bleib einer bei mir! Und ihr durchsucht den Garten, ihr! Gebt acht, am End ist's Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (horchend). Wieder was Neues.

Gonzalo. Verbirgt sich nicht einer da drunten unter die Kastanienbäume?

Bedienter. Mich dünkt's.

Gonzalo. Haben wir den Vogel? Wart, Pedro, wart! (Er schließt das Gitter auf und kommt auf die Treppe.) Wer ist da unten? Wer, holla, wer?

Crugantino (die Maske vornehmend.) Aus dem Regen in die Träufe.

Gonzalo. Wer da?

Crugantino. Gut Freund!

Gonzalo. Hol' der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts ums Haus herumschleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit gibt und alle Lieb' und Freundschaft so belohnt!

Crugantino (die Hand an den Degen und gleich wieder davon). Ich bitte dich, bleib stecken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater.

Gonzalo. Nein, Herr, das ist schlecht, sag' ich Euch; sehr schlecht.

Crugantino. Das ist zu viel! (Die Maske wegwerfend.) Seid Ihr Herr von Villa Bella oder nicht, Euer Betragen ist unanständig.

Gonzalo. Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino. Sei ich, wer ich will, Ihr habt mich beleidigt, und ich verlange Genugtuung.

Gonzalo (zieht). Gerne! So verdrießlich mir der Streich ist.

Crugantino (zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide). Genug, mein Herr, genug! Ich kann zufrieden sein, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo. Ihr beschämt mich.

Crugantino. Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo. Und Ihnen unrecht getan; und vielleicht dem andern durch Argwohn auch unrecht getan.

Crugantino. Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo. Der aus Kastilien angekommen ist.

Crugantino. Richtig! Sie glaubten, der wäre hier herum?

Gonzalo. Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen?

Crugantino. Niemanden. Ich ging hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo. Nichts mehr davon! Ich danke dem Zufall und meiner Hitze, daß sie mir die Bekanntschaft eines so wackern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf?

Crugantino. Nicht weit von hier, in Saroſſa.

Gonzalo. Es ist nicht zu spät, noch hereinzutreten und auf weitere Bekanntschaft ein Gläschen zu stoßen?

Crugantino. Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunk wär' eine Pilgrimschaft wert.

Gonzalo. Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rückweg zu Diensten.

Crugantino. Sie überhäufen mich.

Gonzalo. Treten Sie herein!

Crugantino. Ich folge.

(Die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sibylla. Camilla.

Sibylle. Was es nur gegeben hat?

Camille. Ich begreif's nicht.

Sibylle. Claudine war eben schon zurück, als der Alte durch die Seitentüre mit den Bedienten hinausschlich.

Camille. Jetzt wird's über uns hergehn.

Sibylle. Wir haben's ja nicht gesagt.

Claudine (tritt herein). Wo ist mein Vater?

Sibylle. Guten Abend, Nichtchen! Ihr wart heut bald wieder zurück; die Nacht ist dazu so schön.

Claudine. Mir ist nicht wohl: mich schläfert. Wo ist mein Vater? Ich möcht' ihm gute Nacht sagen.

Camille. Ich höre ihn draußen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. Noch einen Gast, meine Kinder, so spät.

Crugantino. Ich wünsche, daß mein unerwartetes Glück Ihnen nicht beschwerlich sein möchte.

Camille (heimlich zu Sibyllen). Das ist Crugantino, Schatz, er ist's selbst!

Sibylle. Ein feiner Kerl!

Gonzalo. Das ist meine Tochter. (Crugantino bückt sich ehrfurchtsvoll.) Das meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas Wein, einen

Bissen Brot! Ich muß einen Bissen Brot haben, sonst schmeckt mir der Wein nicht. (Sibylle und Camille ab. Letztere gibt Crugantino verstohene Blicke, die er erwidert.) Claudinchen, du warst bald aus dem Garten?

Claudine. Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo. Noch ein bißchen; wach' noch ein bißchen! Ich sagt's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine. Was meint Ihr, mein Vater?

Gonzalo. Nichts, mein Kind! Als — daß du mein liebes, einziges Kind bist und bleibst. (Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden, Claudinen bald mit vollen Seelenblicken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, sobald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.) Ihr habt eine Zitter?

Crugantino. Die Gespielin meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Claudine (vor sich). Seine Stimme, seine Zitter! Sollt' er es gewesen sein? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht.

Gonzalo. Das ist Claudinens Lieblingston.

Crugantino. Dürft' ich hoffen! (Er greift drauf.)

Claudine. Ein schöner Ton!

Crugantino (heimlich). Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine. Mein Herr!

Sibylle und Camille, Bediente mit Wein und Gläsern. Indes Gonzalo sich beschäftigt am Tisch.

Crugantino (heimlich). Sollten Sie verkennen, daß eben der glückliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenblicken —

Claudine. Ich bitte Sie!

Crugantino. Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

(Sibylle und Camille spüren.)

Gonzalo. Ein Glas? Wovon spracht ihr?

Crugantino. Von Gesängen. Das Fräulein hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo. Nun gebt uns einmal was zur Zitter! Ein Bursche, der eine Zitter und Stimme hat, schlägt sich überall durch!

Crugantino. Wenn ich imstande bin.

Gonzalo. Ohne Umstände.

Crugantino (meist zu Claudinen gekehrt).

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,

Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen?
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Gonzalo (scherzend zu Claudinen). Kannst du mir's sagen! — Das ist was auf deinen Zustand, Claudinchen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und sie fühlt darin wie ich; je freier, je wahrer, je treuer so ein Stückchen vom Herzen geht, desto werter ist mir's — Setzt Euch, mein Herr! — setzt Euch! — Noch eins! — Ich sage immer: Zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedchen, das von der Leber wegging und einem 's Herz ergötzte; und der Herr schämte sich nicht und sang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichste, das beste!

Crugantino. Vortrefflich!

Gonzalo. Und wo ist die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, schläft und liebt so simpel weg; und kümmert sich den Henker drum, in was für Firlefanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskeriert hat.

Crugantino. Fahren Sie fort! Ich werde nicht satt, einen Mann von Ihrem Stande so reden zu hören.

Gonzalo. Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeschichten, die Gespenstergeschichten, jedes nach seiner eigenen Weise, und immer so herzlich, besonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heutzutage lacht man einen mit aus.

Crugantino. Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo. Unmöglich.

Crugantino. Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt. Unsere schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.

Gonzalo. Das ist doch einmal ein gescheiter Einfall von ihnen; etwas Unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisieren, das Frisierte zu kräuseln und das Gekräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Crugantino. Gerade das Gegenteil.

Gonzalo. Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Crugantino. Unzählig.

Gonzalo. Nur noch eins; ich bitt' Euch. Ich bin sehr gestimmt; wir sind alle gestimmt, denk' ich; es ist uns wohl gegangen und unsere Geister sind in Bewegung.

Crugantino. Gleich! (Er stimmt.)

Gonzalo. Setzt euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch, Crugantino nebenan, Claudine hinten, Gonzalo dem Crugantino gegenüber; zwischen Claudinen und Crugantino schiebt sich Camille ein; Sibylle hält hinter Gonzalo.)

Crugantino. Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo. Recht! recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Crugantino. Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekost und liebgeherzt;
Als Bräutigam herumgescherzt;
Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht' und weint', und bet' und schwur:
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund, da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauft sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo. Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu stören in der schaurigen schönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebastian?

Sebastian, ein Bedienter mit Lichtern.

Sebastian. Guten Abend!

Gonzalo. Woher?

Sebastian. Nur einen guten Abend Ich suche Don Pedro überall und kann ihn nicht finden.

Crugantino (vor sich). Ich glaub's wohl.

Claudine. Ist's lang, daß er von Euch schied?

Sebastian. Freilich. Überhaupt geht mir's heut nacht so schurkisch.

Gonzalo. Nichts geraten? Trink eins auf den Ärger! Wir haben auch hier einen neuen Gast, so spät noch.

Sebastian (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor sich). Das ist ein Kerl, wie der, den ich suche! Schwank, feurige Augen und die Zitter —

Gonzalo. Wo bleibst du heute? Bleib hier!

Sebastian. Nein, ich muß Pedro finden, und sollt' ich suchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo. Von Saroſſa.

Sebastian (freundlich). Den Namen?

Crugantino. Crugantino nennt man mich. (Vor sich.) Alter Eſel!

Sebastian (gleichgültig ins Glas redend). So? (Sich herumwendend, ergötzt vor sich.) Hab' ich dich, Vogel? Hab' ich dich? Nun, Pedro, sei, wo du willſt, den muß ich erſt in Sicherheit bringen. (Laut.) Adieu!

Gonzalo. Noch eins!

Sebastian. Danke! Diener, meine Herrn und Damen!

Gonzalo. Sibylle, geleit' ihn!

Sebastian. Laßt das Zeug! (Ab.)

Crugantino. Ein alter Freund vom Hauſe?

Gonzalo. Der uns wieder einmal nach langer Abweſenheit beſucht. Ein bischen gerad zu, aber brav. Nun, weiter unſer Liedchen, weiter! Mich dünkt, ich ſeh' ihn, wie ihn der böſe Geiſt vom Herrn ängſtiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein hauſt und wütet.

Crugantino. Wohl! Wohl!
Die Stund', da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſt ſein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh' erreiten;
Reit ſieben Tag und ſieben Nacht:
Es blitzt und donnert, ſtürmt und kracht;
Die Fluten reißen über.

Und reit im Blitz und Wetterſchein
Gemäuerwerk entgegen;
Bindt's Pferd hauß an und kriecht hinein
Und duckt ſich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt:
Er ſtürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Quer' und Läng',
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne, wüste Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Türe. Sibylle sieht sich um, er winkt ihr; sie geht, um nicht zu stören, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo, der's doch merkt, wird ungeduldig und stampft. Crugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohlaugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste,

(Sibylle kommt leise hinter Claudinens Stuhl und redt ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Crugantino singt.)

Er sieht sein Schätzel unten an,
Mit weißen Tüchern angetan,
Die wendt sich —

Claudine (mit einem Schrei). Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurück; alle springen auf.)

Gonzalo. Hilfe! was gibt's! Hilfe! (Man labt sie mit Wein.) Was ist's, was ist's!

Sibylle. Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet!

Gonzalo. Pedro! Helft ihr! Mein Kind, mein Engel! Pedro! Wer sagt es?

Sibylle. Sebastians Diener kam hereingesprengt; er suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo. Wo ist Bastian? Sie rührt sich nicht!

Sibylle. Weiß ich's?

Gonzalo. Wein! Sibylle, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Crugantino (gerührt vor sich). Und du, Elender! Das ist dein Werk deiner Torheiten. Dieser Engel!

Gonzalo. Wein!

Sibylle (ohne Wein, vergeistert). Herr!

Gonzalo. Wein!

Sibylle. Herr!

Gonzalo. Bist du toll!

Sebastian. Wache.

Sebastian. Hier! Ergreift ihn!

Crugantino. Mich?

Sebastian. Dich! Ergib dich!

Gonzalo. Was ist das?

Crugantino (wirft seinen Stuhl um und verrammelt sich hinter den Tisch und Claudinen, greift in die Taschen und zieht ein paar Terzerole heraus). Bleibt mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern einem was zuleide tun. (Sebastian auf ihn losgehend.) Damit ihr seht, daß sie geladen sind! (Er schießt eine nach der Decke; Sebastian weicht. Crugantino zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole.) Die für den, der mir nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg und schwadroniert sich durch die Kerls durch, hinaus.)

Sebastian (denen draußen). Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (Er geht zuerst.)

Claudine (die vom Schuß aufgefahren ist, sieht wild um sich her). Tot! tot! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (Springt auf.) Erschossen! Mein Vater! (Weinend.) Und sie haben's gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (Sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo. Mein Kind! Mein Kind! (Zu Camillen und Sibyllen.) Steht ihr da! Guckt ihr zu! Hier, Sibylle, hier meine Schlüssel, hol' meinen Balsam droben! Camille, geschwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig, ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr.)

Sebastian (kommt). Er hat sich durchgeschlagen, wütend wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen! Gonzalo, ich bitte dich.

Gonzalo. O, meine Tochter!

Sebastian. Es ist der Schreck. Sie erholt sich wieder. Willst du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo. Mach', was du willst.

Claudine. Sebastian!

Sebastian. Auf Widersehn, Fräulein!

Claudine. Pedro! Er ist tot?

Sebastian. Sie ist verwirrt; pflegt sie, ich muß fort. (Ab.)

Gonzalo (sie zum Sessel führend). Beruhige dich, Engel!

Claudine. Er geht. Und sagt mir nicht: ist er tot, lebt er? Ach, meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

Sibylle kommt.

Sibylle. Hier der Balsam.

Claudine. Gefährlich verwundet, sagtest du? In Saroſſa?

Gonzalo. Wer?

Sibylle. Pedro.

Gonzalo. Wie?

Sibylle. Ach, daß man nicht von Sinnen kömmt über den Lärm und das Gewirre! Heiliger Gott! Da kommt Bastians Diener gesprengt, fragt nach seinem Herrn, und da er ihn nicht

antrifft, hinterläßt er: Pedro sei, gefährlich verwundet, in Saroſſa im Wirthaus, und fort! Und gleich darauf Sebastian mit Wache, unſern Gast zu fangen, der ſich durchſchießt und -ſchlägt. Und Nichtchen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (Setzt ſich.) Mir wird's weh.

Camille mit Wein.

Gonzalo. Gib her! Trink einen Tropfen, Claudine! Gib Sibyllen ein Glas! Du ſiehſt auch wie ein Geſpenſt.

Camille. Mir klappern die Zähne wie im Fieber. Den Schrecken fühl' ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo. Trink ein Gläschen! Reib dir die Schläfe mit dem Balſam! Reib, Sibylle!

Camille (ſetzt ſich). Ich halt's nicht aus.

Claudine. O mein Vater! Pedro gefährlich verwundt! Sebaſtian wollte mich nicht hören.

Gonzalo. Es hat's ihm niemand geſagt.

Camille. In dem Lärm, in der Angſt!

Claudine. Ohne Hilfe vielleicht.

Gonzalo. Du machſt dir's zu fürchterlich vor. Ein Stich in den Arm, ein Ritzchen: Liebes Kind! einem Manne, was iſt das? Sei ruhig! Ich will einen nach Saroſſa ſprengen.

Camille. All Eure Leute und Pferde ſind mit Sebaſtianen.

Gonzalo. Verflucht!

Claudine. O, aus dem Dorf drüben!

Sibylle. Ja, wer ſoll bei Nacht übers Waſſer! Die Fähre ſteht drüben: ihr hört ja, es iſt alles fort.

Gonzalo. Bis morgen gedulde dich, Liebchen! und geh jetzt zu Bette!

Claudine. Laßt mich noch einen Augenblick. Bis ſich das Blut geſetzt hat. Ich könnte jetzt nicht ſchlafen. Aber die Augen fallen Euch zu. Sorgt für Eure Geſundheit.

Gonzalo. Laßt mich!

Claudine. Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo. Nun denn! Nichten, ihr wacht mir aber bei ihr! Ich bitt' euch, verlaßt ſie nicht! Morgen mit dem frühſten ſollſt du Nachricht von Pedro haben. Weckt mich, Nichten, gegen Morgen! Gute Nacht! Lieb Mädchen, leg' dich bald! Leucht' mir, Camille! Gute Nacht! (Mit Camille ab.)

Claudine. Sibylle.

Sibylle (nach einer Pauſe). Der Kopf möchte mir zerſpringen. Die Knie ſind mir wie geradbrecht. Auf ſolch einen Tag ſolch eine Nacht!

Claudine. Ich kann euch nicht zumuten, zu wachen, Nichten.

Sibylle. Aber Euer Vater?

Claudine. Laßt! der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigstens auf die Betten. Nur in Kleidern, es ist doch immer Ruh. Ihr seid alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sibylle. Nichtchen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille. Lieb Nichtchen, Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sibylle. Wir begleiten dich zuerst ins Bett.

Claudine. Laßt's nur! Ich bin ja hier gleich nebenan. Und muß mich noch erst erholen.

Sibylle und Camille. Gute Nacht denn!

Claudine. Gute Nacht! (Sibylle und Camille ab.) Bin ich euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit lassen? Pedro! Pedro! wie fühl' ich in diesen Augenblicken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die verborgne, mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — Tot, Pedro! — Nein, verwundet! — Ohne Hilfe! — Verwundet? — Zu dir! zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Falkenjagd trugst, was wärst du mir jetzt! Mein Kopf! Mein Herz! — Es ist nicht kühn, es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gottheit sandte mir sie! — Durchs kleine Pförtchen im Garten, hinten die Terrasse hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in Saroſſa! — Die Herberge? — Ich werde sie finden! — Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab' ich nicht meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein blaues Wams wie angegossen? — Ha, und seinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wag's nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein letzter Atemzug ruft nach Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! — Nur daß ich dich sehe, deine Hand fühle, daß dein Puls noch schlägt; daß ein schwacher Druck mir sage, er lebt noch! — Ist niemand, der ihn verbinde; der das Blut stille? —

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ich's tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ich's wagen,
Soll ich hin?

Herz, mein Herz,
Hör' auf, zu zagen;
Ich will's wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen, vor der Herberge zu Saroſſa.

Crugantino (den Degen unterm Arm). So hatte Basko recht? Man ſtellt mir nach? Wo er nur ſtickt? Sie ſind an mir vorbei geſprengt und gelaufen. Ha! ich kenn' die Büſche beſſer als ihr, und ihr habt keine ſonderlichen Spürhunde; und die beſten beißen uns nicht. (Klopft an die Türe der Herberge.)

Ein Knabe kömmt.

Knabe. Gnädiger Herr!

Crugantino. Iſt Basko zu Haus kommen?

Knabe. Ja, gnädiger Herr; mit einem Bleſſierten; der liegt in Ihrer Stube. Hernach iſt er gleich fort und hat mir befohlen, zu wachen, wenn etwa der Fremde ſchellte. Und Ihnen ſoll ich ſagen, er ſei nach Mirmolo. Ich kenn' zwar ſo keinen Ort; ich glaubte, er ſpaßte.

Crugantino. Gut! Geh hinein und halt dich munter! (Junge ab.) Mirmolo! Unſre Loſung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basko! Ich verſteh'! — Sebaſtian! Wer iſt der Sebaſtian? Was hat er gegen mich? Das wird ſich alles entwickeln, das wird all zu verbeißen ſein, hätteſt du nur deine Zitter nicht im Stich gelaſſen! Das iſt ein ſchurkiſcher Streich, darüber du Ohrfeigen verdient hätteſt von einem Hundsfutt! Deine Zitter! Ich möchte raſend werden. Was ſollte man von dem Kerl ſagen, in ein Gedränge käm' mit ſeinem Freund; und ſich durchſchlüg' und ſeinen Freund im Stich ließ'? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zitter, mehr wert als zehn Freunde; deine Geſellin, Geſpielin, Buhlerin; die noch all deine Liebſten ausgehalten hat! Wie wär's, ich kehrte zurück? denn die Spürhunde ſind fort! Wohl! kein Menſch vermutet mich dort! Wohl! ich weiß die Schliche! Das wär' ein Streich! in der Verwirrung, in der das Haus iſt. — Ach, und die arme Claudine! Dies Abenteuer ſieht windig aus. Doch, allons! erſt die Zitter befreit, und das übrige gibt ſich!

Er die eine Seite der Straße hinauf, Claudine in Mannskleidern an der andern.

Claudine. Da bin ich! Götter, das iſt Saroſſa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie; ich kann nicht mehr.

(Auf eine Hausbank ſich ſetzend, der Herberge gegenüber.)

Crugantino. Eine Erſcheinung! Was will der geputzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch beſehn.

Claudine. Weh, ich höre jemand!
Crugantino. Mein Herr?
Claudine. Ich bin verloren!
Crugantino. Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen, braven Seele zu tun. Kann ich was dienen?
Claudine. Ich bitte! Ich weiß schon! Ich bitte, lassen Sie mich!
Crugantino. Welche Stimme? (Bei der Hand nehmend.) Himmel, welche Hand!
Claudine. Lassen Sie mich!
Crugantino. Claudine!
Claudine (aufspringend). Ha! Senor, bei der Gastfreiheit meines Vaters! ich beschwöre Sie! — Himmlische Geister!

Crugantino. Schönste! Wie, Schönste,
Hier find' ich dich wieder?
Claudine. Himmel! Ach, Himmel!
Ich sinke darnieder!
Crugantino. Bietest den mächt'gen
Gefahren so Trutz?
Claudine. Götter, ihr guten,
Gewähret mir Schutz!
Crugantino (sie bei der Hand fassend).
So allein! bei Nacht! so schön!
Claudine (ihn wegstoßend).
Laß mich gehn! laß mich gehn!
Crugantino. Darf ich fragen,
Darf ich wissen,
Wie du dich dem
Haus entrissen,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft' ich hoffen?
Claudine. Welche Schmach!
Zusammen. Darf ich hoffen?
Welche Schmach!
Pedro (am Fenster horchend).
Himmel! ich träumte;
Ich hörte Claudinen!
Crugantino (knieend).
Göttin der Erde!
Claudine (ihn zurückstoßend).
Du darfst dich erkühnen?
Crugantino. Höre, Schöne! nur ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.

Claudine. Aus den Augen, Böſewicht!
Ha, du kennſt dies Herz noch nicht!

Crugantino (auf ſie losgehend).
Dich ergeben!
Nicht ſo getan!

Claudine (den Degen ziehend und ihn vorhaltend)
Nicht uns Leben!
Komm heran!

Crugantino (ſie anfaſſend und forttragend).
O ſchöne Wut!
Mein iſt die Beute!

Claudine (in ſeinen Armen ſich wehrend).
Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro (vom Fenſter weg und herab).
Sie iſt's! Sie iſt's!

Claudine (Crugantino will ſie eben in die Herberge tragen).
Gewalt! Gewalt!

Pedro (unter der Türe, den Degen in der Linken).
Halt! Halt!

Claudine. Pedro!

Pedro. Claudine!

Beide. Welches Glück!

Crugantino (der Claudinen niederſetzt, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht und ihr ihn auf die Bruſt ſetzt).
Nicht ſo eilig!
Zurück, du! Zurück!

Beide. Götter!

Crugantino. Mäß'ge die Hitze!
Sonſt iſt's um ſie geſchehn!

Pedro. Wende die Spitze!
Wag's, mir zu ſtehn!

Crugantino. Zurück! Zurück!

Beide. Götter!

Crugantino. Du ſiehſt ihr Blut
Aus dieſem Herzen fließen!

Pedro. Schreckliche Wut!
Sieh mich zu deinen Füßen.

Crugantino. Mäß'ge die Hitze!

Pedro. Wende die Spitze!

Crugantino. Es iſt um ſie geſchehn!

Pedro. Höre mein Flehn!

Crugantino. Zurück! Zurück!

Beide. Götter!

Basko (von ferne). Hör' ich ein Lärmen,
Hör' ich ein Getöse?
Säufer, die schwärmen
Feindlich so böse?

Crugantino (ihn hörend). Basko!

Basko (antwortet mit einer Fratze und füllt den Rhythmus mit dem Nachtigallenschlag).

Taraskо!
Titilirtirerireli!

Crugantino. Führ' den Verwundten!
Er irrt uns hie.

Pedro (Basko drohend). Laß mich hinüber!

Crugantino (Claudinen wegführend). Er raset im Fieber.

Basko (Pedro den Degen aus der Hand schlagend). Allons zu Bette!

Claudine (von Crugantino mit Gewalt entführt). Rette mich! rette!

Tutti.

(Während des Tutti hätte fast Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro, rasend, springt ungefähr dem Basko an Kopf, wirft ihn zu Boden, über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Brust hält. Sie stehn, und die Musik macht eine Pause.)

Wache (von ferne). Hierher! hierher
Hör' ich ein Lärmen!

Ein anderer. Lumpen und Schurken!
Hör', wie sie schwärmen!

Crugantino (Claudinen loslassend. Basko und er fechten gegen die Wache).
Basko, zu Degen!

Wache (zuschlagend). Ha, so verwegen!

Pedro (zu Claudinen, sie anfassend). Eilig von hinnen!

Claudine (Pedro in die Arme sinkend). Weh! meine Sinnen!

Wache (Pedro und Claudinen anhaltend). Haltet!

Pedro und Claudine. O weh!

Wache (entwaffnen den Crugantino und Basko). Gib dich!

Crugantino und Basko. O Schmach!

Tutti.

Wache (führt alle weg). Folget mir nach!

Pedro und Claudine. Weh! Weh!

Wache. Frevler, ergib dich!

Crugantino und Basko. Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängnis.

Pedro und Claudine.

(Sie kniet auf der Erde, ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro. O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich abwendend). Mein Herze
In bangem Schmerze,
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro. O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich aufrichtend, doch auf den Knien).
Himmel, höre meine Klage!
Ich vergeh' in meiner Plage;
Erd' und Tag sind mir verhaßt.

Pedro. Vor dir schwindet alle Plage,
Wird die Finsternis zum Tage,
Dieser Kerker ein Palast!

(Er will sie aufrichten; sie springt auf und macht sich los.)

Claudine. Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben.

Pedro. Himmel, o freundlicher,
Hilf mir erstreben!

Claudine. Vater! — Ich Arme! —
Stirbest für Schmerz!

Pedro. Himmel, erbarme,
Tröste das Herz!

(Man hört Schlüssel rasseln.)

Sebastian. Der Kerkermeister.

Kerkermeister. Seht, ob hier Euer Mann ist? Sonst hab' ich drüben noch ein Paar!

Sebastian. Pedro!

Pedro (ihn umhalsend). Mein Freund!

Sebastian. Was ist das? Und dein Geselle?

Claudine. Erde, verbirg mich!

Sebastian. Bin ich behext? Claudine?

Claudine. Weh mir!

Pedro. Bester Engel!

Sebastian. Du siehst so bleich! Claudine, bist du's? — Claudine —

Claudine. Überlassen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian. Nur ein Wort; nur ein gescheit Wort, Pedro! Wie kommt Ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro. Ich hatte eine kleine Rencontre, ward in dem Arm verwundet und hierher gebracht. Gegen Tag ging's; ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte; da hört' ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hilfe rufen; sprang herunter und fand sie mit einem Wagehals ringen; ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian. Item, und du, Liebchen?

Claudine. Können Sie fragen?

Sebastian. Du hörtest Pedros Unfall, und dein gutes Herzchen —

Pedro. Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian. Dich sucht' ich nicht; ich suchte deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nun hör' ich, er sei hier eingesperrt.

Pedro. Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian. Es muß ein Irrtum sein!

Pedro. Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian. Wir wollen sehen. (Ruft.) Kerkermeister!

Kerkermeister. Gnädiger Herr!

Sebastian. Du sagtest noch von zweien; bring sie her!

Kerkermeister. Gleich, Senor!

Pedro. O, wenn er's wäre!

Sebastian. Er hat dich verwundet, sagtest du?

Pedro. Verwundet und diesen Engel geängstet! — Wenn's mein Bruder wäre!

Claudine. Wir wollten ihm verzeihen. Ach, Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebastian. Sei ruhig, Geckchen! die Sache sieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen. Der Kerkermeister. Crugantino. Basko.
Man bringt einen Stuhl für Claudinen.

Kerkermeister. Senor, hier ist das edle Paar.

Sebastian. Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich Euch wo anders.

Crugantino. Keinen Spott! Eure Tapferkeit ist's nicht, daß ich hier bin.

Sebastian. So? Unterdessen ist mir's immer viel Ehre,

Senor Crugantino hier zu sehn. Darf man fragen, ist das der einzige Name, den Sie führen?

Crugantino. Darauf will ich Euch antworten, wenn Ihr mein Richter sein werdet und mir's gelegen sein wird.

Sebastian. Auch gut! Und Euer Name ist Basko, wie man sagt?

Basko. Für diesmal, Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian. Geselle dieses edlen Ritters hier?

Crugantino. Ha, alter Schwätzer!

Sebastian. Mir das?

Crugantino. Ich bin ein Gefangner; also laßt Euer Point d'Honneur stecken! (Zu Pedro.) Mit Euch, Herr, bin ich übler dran. Erst verwundt' ich Euch um nichts und wieder nichts; dann bin ich an Eurer Haft schuld. Vergebt mir!

Pedro. Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel dir vergibt, den du geängstet? Ich will dir's vergeben, denn büßen konntst du's nie.

Crugantino. Vergrößert meine Schuld nicht, ich will sie tragen, wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weiß, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne, die sich allein nachts dem Schutze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine. Wie erniedrigt er mich! Er hat recht! O Liebe! Liebe!

Pedro. Ich bin der Glücklichste unter der Sonne!

Sebastian. Und glaubt Ihr dann, das putzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Ärmel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

Crugantino. Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian. Stünd's bei mir, ich machte auch den Medikus und ließ Euch ein bißchen zur Ader; nur aus Kuriosität, das edle Blut zu sehn.

Crugantino. Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem Eurigen nicht schämen. Edles Blut?

Sebastian. Reiß dem die Zunge aus, der gegen Castelvecchio was redet!

Crugantino. Castelvecchio? Ich bin verraten!

Sebastian. Und was soll man dir tun, der du dies edle Haus so entehrst?

Crugantino. Zu allen Teufeln!

Sebastian. Kennst du Sebastian von Rovero nicht? Bist du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die

Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr?

Crugantino. Sebastian?

Sebastian. Ich bin's! Versinke, ehe du hörst, was für ein Ungeheuer du bist!

Crugantino. Seid großmütig! ich bin ein Mensch.

Sebastian. Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir steht! Hast du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst du sie als Mitgenossen deiner Bosheit in diesen Kerker! Ihn, den Besten, Freisten, Gütigsten! — deinen Bruder!

Crugantino. Bruder?

Pedro (ihn umhalsend). Bruder! mein Bruder!

Sebastian. Pedro von Castelvecchio!

Crugantino. Laßt mich, ich bitt' euch; laßt mich! Ich hab' ein Herz, das empfindet; und was euch bestürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichste Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich dich habe, daß du mein Bruder bist! Hier, Pedro? mein Bruder hier?

Sebastian. Auch um deinetwillen! Als wir endlich dir ohngefähr auf die Spur gekommen und er hörte, daß ich Anstalten machte, dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro. Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut, wenn man ihn gut läßt.

Crugantino. Ihr seid ausgezogen, mich zu fangen? Nun, was hättet ihr an mir? was habt ihr an mir? Wollt ihr mich in Turn sperren, um der Welt den unbedeutenden Ärger und meiner Familie die eingebildete Schande zu sparen? Nehmt mich? — Und was habt ihr getan? und seid ihr mir nichts schuldig?

Sebastian. Führt Euch besser auf!

Crugantino. Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht Ihr nichts! Was heißt das: aufführen? Wißt Ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie meins ist? Ein junger toller Kopf? Wo habt Ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschaft ist mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht sein. Muß nicht einer, der halbweg was wert ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht, daß ich Euch die meinige sage. Dafür will ich Euch auch zugeben, daß, wer sich einmal ins Vagieren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Grenzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro. Lieber Bruder, sollte dir's in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Crugantino. Ich bitte dich, laß mich! Es ist das erste Mal, daß ich dich sozusagen sehe, und —

Pedro. Laß uns Brüder sein!

Crugantino. Ich bin dein Gefangener.

Pedro. Nichts davon!

Crugantino. Ich bin's willig; nur überlaßt mich mir selbst. — Wenn ich je euch zur Freude leben kann, so müßt ihr mir das schuldig sein.

Pedro. In diesen edlen, zärtlichen Empfindungen find' ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergießen drohte.

Crugantino (lächelnd). Claudinens Blut zu vergießen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian. Umarme mich, edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelvecchio.

Pedro. Und doch ängstigtest du? —

Crugantino. Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian. Guter Junge!

Crugantino. Und habt Ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian. Top!

Crugantino. Und sogar Ihr selbst.
Könnt Ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder sein!

Claudine (mit schwacher Stimme).
Ändre dein Leben!
Sollst mein Bruder sein.

Pedro.
Ich hab' dir vergeben;
Wollen Brüder sein!

(Zu drei.)

Crugantino. Laßt uns Brüder sein!
Claudine. Sollst mein Bruder sein!
Pedro. Wollen Brüder sein!

Sebastian. Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen! Claudine, Mädchen, wo bist du? Armes Kind, was für Freud' und Schmerz hast du ausgestanden! Du sollst dich erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles haben! Komm! wir kriegen hier wohl einen Tragsessel; und so auf Villa Bella!

Claudine. Nimmer, nimmermehr! In ein Kloster, Bastian! oder ich sterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? das Licht der Sonne sehn?

(Sie will aufstehn und fällt zurück.)

Sebastian. Sei ruhig, Mädchen! du bist zerrüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen Sessel! wir müssen fort.

Gonzalo tritt auf.

Gonzalo. Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! —
Claudine. Mein Vater!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Gonzalo. Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Bastian! Wie? Wo? (Sich auf sie werfend.) Claudine! meine Tochter!
Sebastian. Ärzte! Hilfe! Schnell von hinnen!
Crugantino. Götter! ach! ich atme kaum!
Pedro. Wehe! mir vergehn die Sinnen!
Gonzalo. Seid ihr alle? Ist's ein Traum?
Sebastian. Crugantino (den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend.) Weg von hier!
Pedro. Gonzalo (den Sebastian und Crugantino von sich stoßend). Weg mit dir!
Sebastian. Herr, ach, seht nach Eurer Wunde!
Pedro. Laßt mich sterben! sie ist tot!
Gonzalo. Gott, ich gehe dir zu Grunde!
Crugantino. Ich vergeh' in ihrer Not!
Sebastian. Crugantino (wie oben). Weg von hier!
Pedro. Gonzalo (wie oben). Weg mit dir!
Pedro. Uns so fürchterlich verderben!
Sieht denn Gott nicht unsre Not?
Gonzalo. Nein, du kannst, du kannst nicht sterben,
Mädchen, nein, du bist nicht tot!

(Zu vier.)

Sebastian. Wie erbärmlich unsre Not!
Crugantino. Ich vergeh' in ihrer Not!
Pedro. Laßt mich sterben, sie ist tot!
Gonzalo. Mädchen, nein, du bist nicht tot!
Sebastian. Sie richtet sich.
Crugantino. Sie lebt.
Pedro. } Claudine!
Gonzalo. }
Claudine (sie sieht starr ihren Vater und Pedro an). Mein Vater! Pedro!
Gonzalo. Meine Tochter!
Sebastian. Schont sie!

Claudine. Pedro! Mein Vater!
Gonzalo. Sei unser! Lebe! lebe! um meinetwillen; um des Edlen willen!

(Pedro wirft sich vor ihr nieder.)

Sebastian. Schont sie! Schone sie! sie ist dein!
Pedro. Mein Vater!
Gonzalo. Sie ist dein!
Chor. Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer,
Leuchtet die Sonne
Über euch gar.
Ewige Wonne!
Seliges Paar!

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

1769.

Personen:

Der Wirt.
Sophie, seine Tochter.
Söller, ihr Mann.
Alceſt.
Ein Keller.

Der Schauplatz ist im Wirtshause.

Erſter Aufzug.

1. Auftritt.

Die Wirtsſtube.

Söller sitzt im Domino an einem Tischchen, worauf ein Licht, eine Bouteille Wein und ein Glas steht. Sophie gegenüber sitzt und näht eine Feder und eine Schleife auf einen Hut. Der Wirt kommt herein. In der Tiefe des Theaters steht ein Tisch, darauf ein Licht, Bücher und Tintenfaß, dabei ein Lehnsessel.

Der Wirt (zu Söllern).

Schon wieder auf den Ball! Im Ernſt, Herr Schwiegerſohn,
Ich bin Sein Raſen ſatt und dächt', Er blieb' davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um ſo in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich ſehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir. Nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein ſchöner Helfer! Ja, mein Bißchen durchzubringen.

Söller (ſummt ein Liedchen vor ſich).

Der Wirt.

O, sing Er, sing Er nur, ich will Ihm auch eins singen.
Er ist ein dummer Kerl, der doch zu gar nichts taugt,
Als daß er sich besäuft und etwa Tobak raucht.
Die ganze Nacht geschwärmt, den halben Tag im Bette!
Kein Herzog ist im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Ebenteur mit weiten Ärmeln da!
Der König Hasenfuß.

Göller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Der Wirt.

Ein saubres Wohlergehn! das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, sein Sie gut.

Göller (trinkt).

Mein Fieckchen, dein Vergnügen.

Sophie.

Das größte wäre mir, euch nicht entzweit zu sehn.

Der Wirt.

Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.
Ich bin wahrhaftig lang des ew'gen Zankens müde;
Doch wie er's täglich treibt, da halt der Henker Friede.
Er ist ein schlechter Mensch, so kalt, so undankbar!
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an den povern Stand, aus dem ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht; davon will er nichts wissen.
Man sieht, es bessert doch nicht Elend, Reu noch Zeit:
Einmal ein Lumpenhund, der bleibt's in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert sich gewiß.

Der Wirt.

Muß er's so lang verschieben?

Sophie.

Das tut die Jugend meist.

Göller.

Ja, Fieckchen! Was wir lieben.
(Er trinkt.)

Der Wirt (aufgebracht).

Dem einen Ohr hinein, dem andern grad heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab' schon zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, das wollt' Er nun verwalten

Und wollt's so nach und nach verteilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn, so bös ist's nicht gemeint.
Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen:
Es kennt die ganze Welt den Wirt zum schwarzen Bären;
Es ist kein dummer Bär und konserviert sein Fell.
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel:
Da regnet's Kavaliers, da kömmt das Geld mit Haufen.
Doch da gilt's fleißig sein und nicht, sich dumm zu saufen;
Des Abends spät zu Bett, des Morgens auf beizeit:
So heißt es.

Föller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Bleibt es nur, wie es ist, und wird nicht etwa schlimmer.
Wer wohnt denn viel bei uns? Dadroben stehn die Zimmer.

Der Wirt.

Ach, wer verreist auch jetzt? Das ist nun so einmal.
Und hat nicht Herr Alceste die Zimmer an dem Saal?

Föller.

Nun ja, das ist wohl was, der ist ein guter Kunde.
Allein, Minuten sind erst sechzig eine Stunde.
Und dann weiß Herr Alceste, warum er hier ist.

Der Wirt (pikiert).

Wie?

Föller (greift nach dem Glas).

Ach, apropos, Papa. Es lebe Paoli.

Der Wirt (freundlich).

Proficiat, Herr Sohn! Der brave Mann soll leben!
Solch eine Tapferkeit hat es nicht leicht gegeben;
Auch in dem Unglück selbst verläßt der Mut ihn nie.
Gewiß, ich nenn' mein Haus Hôtel de Paoli.

Föller.

O ja, das gibt ein Schild recht nach der Zeitungsmode;
Wenn's nicht zustande kömmt, ich gräme mich zu Tode. —
Wie kommt es, haben Sie die Zeitung nicht gesehn
Von heut?

Der Wirt.

Sie ist nicht da. Der Jung' muß nach ihr gehn.
Wenn er noch König wird, so sollt ihr's all genießen;
Das Herz hüpft mir im Leib, als hört' ich wirklich schießen.

2. Auftritt.

Göller. Sophie.

Göller.

Ha, es ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach.

Göller.

Ich hab' kein schnelles Blut,
Das ist sein Glück; denn sonst mich immer so zu schelten,
Als wär' ich --

Sophie.

Lieber Mann!

Göller.

Beim Kuckuck! Beim St. Velten!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein luckrer Passagier und voller Schulden war.

Sophie.

Mein Guter, sei nicht bös.

Göller.

Und wenn ich sonst nichts taugte,
So war ich doch ein Mann, wie ihn mein Fieckchen brauchte.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mir keine Stunde froh.

Göller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so,
Denn eine schöne Frau ergötzet uns unendlich,
Wenn man sie auch nicht liebt, so ist man doch erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
(er küßt sie)
Ich kenne nur zu wohl das Glück, dein Mann zu sein.
Ich liebe dich!

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Göller.

Eh geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen:
Daß dich Alceſt geliebt, daß du für ihn gebrannt
Und ihn auch wohl vielleicht — Daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Oh!

Göller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe.
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe;

Und wenn es Früchte bringt: eh, da genießet sie,
Wer da ist; übers Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,
Ich weiß das gar zu wohl, um etwas draus zu machen.
Mir ist's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceste geliebt, daß er für mich gebrannt.
Und ich ihn auch geliebt und ich ihn lang gekannt:
Was ist's denn weiter?

Söller.

Nichts! Das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn so das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß;
Es krabbelt ihr ums Herz, doch sie versteht nicht, was?
Mit sanfter Freundlichkeit schleicht Amor, der Betrüger;
Wer keinen Tiger kennt, der läuft vor keinem Tiger.
Und sie versteht es nicht, warum die Mutter schmält.
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt;
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben.

Sophie.

Du kennst mich nicht genug.

Söller.

O, laß das immer sein!
Den Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Glas voll Wein:
Eins und dann wieder eins und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken
Genung, du bist nun mein. — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceste dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg? Zwei Jahre, denk' ich.

Sophie.

Drüber.

Söller.

Jetzt ist er wieder da, schon vierzehn Tage.

Sophie.

Lieber!
Zu was dient der Diskurs?

Söller.

Eh nun, daß man was spricht.
Denn zwischen Mann und Frau redt sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie.

Ei, um sich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he! gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst!

Söller.

Ich glaube nichts und kann das wohl begreifen,
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Den allersüßten Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und der wird endlich matt.

Sophie (ungeduldig).

Ja, ja, das weiß ich wohl; doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer;
Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.
Man sei erst liebenswert, wenn man geliebt sein will.
Warst du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze Haus;
Du nimmst allein nichts ein und gibst allein fast aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wie sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann.
Ach, es versucht uns nichts so mächtig als der Mangel;
Die klügsten Fische treibt der Hunger an den Angel.
Mein Vater gibt mir nichts, und hat der Mann nicht recht?
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Doch heute mußt' ich ihn notwendig etwas bitten;
Ha, sagt' er, du kein Geld? und Söller fährt im Schlitten.
Er gab mir nichts, und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sag' mir denn einmal, woher ich's nehmen soll;
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O, warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist; ja!
Zu holen sind gar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen.
Nein, Söller, künftighin kann es nicht mehr so gehen!

Söller.

Du hast ja, was man braucht!

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was.
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Von Jugend auf verwöhnt durchs Glück und seine Gaben,
Hat man, so viel man braucht, und glaubt, noch nichts zu haben
Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat, —
Ich bin nicht hungrig drauf, doch ich bin auch nicht satt.
Der Putz, der Ball — genung, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun, so geh dann mit, ich sage dir's ja immer.

Sophie.

Daß wie der Karneval auch unsere Wirtschaft sei:
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei.
Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren.
Wenn er nicht sparen will, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genung schon über mir erbost,
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr, ich helf' Ihm nie mein eigen Geld verschwenden;
Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden.

Söller

Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig sein,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

---

3. Auftritt.

Die Vorigen. Ein Keller.

Der Keller.

Herr Söller.

Söller.

Nun, was soll's?

Keller.

Der Herr von Tirinette.

Sophie.

Der Spieler!

Söller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Keller.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er dann bei dir?

Söller (verwirrt zu Sophien).

Ach, er verreist.

(Zum Keller.) Ich komm'!

(Zu Sophien.) Und er empfiehlt sich mir.

---

4. Auftritt.

Sophie.

Der mahnt ihn ganz gewiß. Er macht beim Spiele Schulden.
Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Dies ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
So eines Menschen Frau. Wie weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin, die Zeit, da sie zu ganzen Scharen,
Die küßten jungen Herrn, zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah.
Ich stand im Überfluß wie eine Göttin da,
Aufmerksam um mich her die Diener meiner Grillen.
Es war nur allzuviel, dies Herz mit Stolz zu füllen.
Und, ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein bißchen hübsch, so steht man jedem an,
Da summt uns unser Kapf den ganzen Tag von Lobe.
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich tun, man glaubt euch wohl aufs Wort,
Ihr Männer! Auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naschen gibt, so sind wir all beim Schmause,
Doch macht ein Mädchen Ernst, da ist kein Mensch zu Hause.
So ist's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit:
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit.
Ich sah mich manches Mal betrogen und verlassen;
Wer vierundzwanzig zählt, hat nichts mehr zu verpassen.
Der Söller kam mir vor, und ich, ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein er ist ein Mann.
Da sitz' ich nun und bin nicht besser, als begraben.
Anbeter könnt' ich zwar noch in der Menge haben;
Allein, wenn eine Frau ein bißchen Tugend hat,
So ist's der junge Herr in wenig Stunden satt.
Bei Mädchen ist er gern mit Tändelei zufrieden,
Er redet Sentiments und ist nicht zu ermüden;
Doch wenn nur eine Frau ein wenig spröde tut,
So wundert er sich sehr und greift nach seinem Hut.
Alceste ist wieder hier. Er ist's zu meiner Plage.
Ach, ehmals war er da, da warens andre Tage.

Wie liebt' ich ihn! — Und noch! — Ich weiß nicht, was ich will.
Ich flieh' ihn, wo ich kann. Er ist nachdenkend, still.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach, wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet.
Er kömmt! Ich zittre schon, mein Herz ist gar zu voll,
Ich weiß nicht, was ich will, noch wen'ger, was ich soll.

---

5. Auftritt.

Sophie. Alceste.

Alceste.

Sind Sie einmal allein, und darf ein Freund es wagen?

Sophie.

Mein Herr.

Alceste.

Mein Herr! So klang's nicht in vergangnen Tagen.

Sophie.

Ja wohl, die Zeit verfliegt, und alles ändert sich.

Alceste.

Erstreckt sich denn die Macht der Zeit auch über dich?
O Liebe! Bin ich's selbst, der mit Sophien redet?
Bist du Sophie?

Sophie (bittend).

Alceste!

Alceste.

Bist du's?

Sophie.

Ihr Vorwurf tötet
Mein armes Herz. Alceste! Mein Freund, ich bitte Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Alceste.

Unzärtliche Sophie!
Verlassen Sie mich nur! In diesem Augenblicke,
Dacht' ich, ist sie allein. Ich segnete mein Glücke.
Nun, hofft' ich, redet sie ein zärtlich Wort mit dir.
O gehn Sie! Gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen,
Hier schloß sich unsre Brust zum erstenmal zusammen;
An eben diesem Platz — erinnerst du dich noch? —
Schwurst du mir ew'ge Treu.

Sophie.

O, schonen Sie mich doch!

Alceſt.

Ein ſchöner Abend war's, ich werd' ihn nie vergeſſen,
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermeſſen.
Mit Zittern botſt du mir die heißen Lippen dar:
Mein Herze fühlt es noch, wie ſehr ich glücklich war.
Da hatteſt du nicht Zeit, was ſonſt als mich zu denken,
Und jetzo willſt du mir nicht eine Stunde ſchenken?
Du ſiehſt, ich ſuche dich. Du ſiehſt, ich bin betrübt.
Geh nur, du falſches Herz, du haſt mich nie geliebt.

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willſt du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein ganzer Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut,
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut.
Und dieſes Herz, mein Freund, das du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſein, es kann dich nicht vergeſſen.
Die Liebe widerſteht der Zeit, die alles raubt;
Man hat nie recht geliebt, wenn man ſie endlich glaubt.
Allein — Es kömmt jemand!

Alceſt.

Nein!

Sophie.

Es iſt hier gefährlich.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort. O, es iſt zu beſchwerlich!
So geht's den ganzen Tag. Wie iſt man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort geſagt!
Ich weiß, du liebſt mich noch, allein, das wird mich töten,
Niemals ſind wir allein, was unter uns zu reden;
Nicht einen Augenblick iſt hier im Zimmer Ruh,
Bald iſt der Vater da, dann kömmt der Mann dazu.
Lang bleib' ich dir nicht hier, das iſt mir unerträglich. —
Allein, Sophie, wer will, iſt dem nicht alles möglich?
Sonſt war dir nichts zu ſchwer, du halfeſt dir geſchwind,
Ein Drach' war eingewiegt und hundert Augen blind.
O, wenn du wollteſt!

Sophie.

Was!

Alceſt.

Wenn du nur denken wollteſt,
Daß du Alceſten nicht verzweifeln machen ſollteſt.
Geliebte, ſuche dir doch nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieſer Ort verbeut.

O höre, heute nacht! dein Mann geht aus dem Hause,
Man glaubt, ich gehe selbst zu einem Fastnachtsschmause.
Allein das Hintertor ist meiner Treppe nah,
Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
Den Schlüssel hab' ich hier. Und willst du mir erlauben —

Sophie.

Alceste, ich wundre mich.

Alceste.

Und ich, ich soll es glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist.
Wir kennen uns ja schon, was brauchst du dich zu schämen?
Wär' etwas anders da, ich wollte das nicht nehmen.
Allein genug, heut nacht, Sophie, besuch' ich dich,
Doch, kömmt dir's sichrer vor, so komm, besuche mich!

Sophie.

Alceste, das ist zu viel.

Alceste.

Zu viel, o schön gesprochen!
Verflucht! Zu viel! Zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst. Verdammt! Was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält. Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alceste.

Nein! Du siehst, du kennst mein Leiden,
Und du erbarmst dich nicht, ich will dich ewig meiden.

---

6. Auftritt.

Alceste geht in der Stube auf und nieder, Sophie steht unentschlossen da. Der Wirt kommt mit einem Briefe.

Der Wirt.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein,
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alceste (nimmt den Brief und reißt ihn auf).

Der Wirt.

In Stücken das Couvert, nur um geschwind zu wissen.

Alceste (der den Brief kaum angesehen hat).

Ich werde morgen früh von hier abreisen müssen.
Die Rechnung!

Der Wirt.

So geschwind? In dieser schlimmen Zeit
Verreisen? Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Dürft' ich mich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?

Alceſt.

Nein!

Der Wirt (heimlich zu Sophien).

Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir wird er's sagen.

(Er geht an den Tisch im Fond, schlägt in seinen Büchern nach und schreibt die Rechnung.)

Sophie (zärtlich).

Alceſt, ist es gewiß?

Alceſt (weggewendet).

Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht.

Alceſt.

Nun gut, entschließe dich, mich heute nacht zu sehen.

Sophie (vor sich).

Was soll, was kann ich tun! Er darf, er darf nicht gehen.
Er ist mein einz'ger Trost, ich tue, was ich kann.

Alceſt.

Nun, Liebste?

Sophie.

Doch mein Mann —

Alceſt.

Der Henker hol' den Mann.
Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt.

Herr Wirt, ich reise nicht!

Der Wirt.

So!
(Zu Sophien.) Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen.

Der Wirt.

Nichts.

---

7. Auftritt.

Die Vorigen. Söller.

Söller.

Mein Hut!

Sophie.

Da ist er. Hier!

Alceſt.

Adieu, ich muß zum Schmaus.

Söller.

Ich wünsche viel Pläsir.

Alceſt (faßt Sophien bei der Hand).

Adieu, scharmante Frau.

Söller (vor sich).

Der Kerl wird täglich kühner.

Alceſt (zum Wirt).

Ein Licht! Ich muß hinauf.

Sophie.

Adieu, Alceſt.

Der Wirt (begleitet ihn).

Ihr Diener.

Alceſt.

Sie bleiben.

Der Wirt.

Gnäd'ger Herr.

Alceſt.

Herr Wirt, nicht einen Schritt.

(Er geht ab.)

Sophie.

Nun, Söller, gehst du denn? Wie wär's, du nähmst mich mit?

Söller.

Warum sagst du's nicht eh.

Sophie.

O geh, es war im Scherze.

Söller.

Nein, nein, ich weiß es schon, es wird dir warm ums Herze.
Wenn man so jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.
Noch etwas! Sei gescheut und hüt' dich für den Karten.
Geruh'ge Nacht, Papa, ich will zu Bette gehn.
Es ist schon spät.

Der Wirt.

Schlaf wohl.

Söller (sieht ihr nach.)

Nein, sie ist wahrlich schön.

(Er läuft ihr nach und küßt sie.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Sophie geht ab.)

Söller (zum Wirt).

Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Der Wirt.

Da ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte.
Nun, Faßnacht, gute Nacht!

Söller.

Dank's! angenehme Ruh!

Der Wirt.

Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Tor recht zu.

Söller.

Ja, sorgen Sie für nichts.

---

8. Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen.
O das verfluchte Spiel! Ich wollt', er wär' gehangen,
Der Karo König — Ja — Nun gilt es witzig sein.
Der Spieler borgt nicht mehr. Ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? Alceste hat Geld, und hier, da hab' ich Schlüssel
Zu mehr als einem Schloß. Er greift nach meiner Schüssel
Ja auch; und meine Frau ist ihm nicht sehr verhaßt:
Eh nun, da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast.

Allein, kömmt das heraus, so geben's schlimme Sachen.
Ja! Ich bin in der Not, was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courage, Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.
Und wird es auch entdeckt, so bist du wohl gebettet,
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Das Theater ist geteilt, der Hauptteil stellt das Zimmer Alcests, der kleinere einen Alkoven vor.

Söller im Domino, den Hut auf, die Maske vorm Gesicht, ohne Schuhe, kommt ganz leise zur Nebentür herein, leuchtet vorsichtig mit einer Blendlaterne umher; da er alles still findet, kommt er mit leisen Schritten hervor an den Rand des Theaters, nimmt die Maske und den Hut ab und wischt sich das Gesicht.

Zum Leben braucht's nicht just, daß man so tapfer ist;
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.
Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack mit Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und ruft: Den Beutel her! Her! Ohn' Euch viel zu sperrn!
Mit so gelaßnem Blut, als spräch er: Prost, ihr Herrn.
Ein andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten wie der Blitz die Uhren zu entwenden.
Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
Ich stehle, gebt wohl acht! Er stielt; ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer,
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger.
Und doch, kein Schelm zu sein, wird heutzutage schwer,
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Doch ist's ein schlechtes Ding um halbe Bösewichter.
Ich seh's, man wird zum Dieb geboren, wie zum Dichter;
Und pfuscht nur einer drein, so fühlt er wie der Blitz
Die Peitsche der Kritik, die Rute der Justiz.

Du bist nun einmal drin, nun hilf dich aus der Falle.
Ho! Alles meint im Haus, ich sei schon lang beim Balle.
Mein Herr Alcest, der schwärmt, mein Weibchen schläft allein;
Die Konstellation, wie kann sie schöner sein!
(Er nimmt die Schatulle vom Tisch.)

O komm, du Heiligtum! Du Gott in der Schatulle,
Ein König ohne dich wär' eine große Nulle.
(Er zieht den Diebsschlüssel aus der Tasche und sagt unter dem Aufbrechen:)
Habt Dank, ihr Dietriche, ihr seid der Trost der Welt,
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich, Geld!
Ich war einst Sekretär bei einem Burgemeister.
Ein Sekretär! Das ist kein Werk für kleine Geister,
Es ist ein künstlich Amt und will getrieben sein.
Ja, wie ich das noch war, da bildt' ich mir was ein,
Da ging ich wie ein Prinz. Ein Dieb wurd' eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz behält stets was für sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich;
Ich hub es auf. Ein Ding mag noch so wenig taugen,
Es kömmt ein Augenblick, und man kann alles brauchen.
Und jetzt! (Das Schloß geht auf.)
O schön gemünzt! Ja, das ist wahre Lust!
Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust;
Wenn es nicht Angst ist. (Er horcht!)
Still! Nein! Ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr?
(Er fährt zusammen.)
Horch! — Nichts!
(Er macht die Schatulle zu.)
Genung! Nun gut!
(Er will gehen, erschrickt und steht still.)
Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! Es geht doch sonst nicht um.
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel. Das Spiel wär' dumm.
Ist's eine Katze? Nein, das geht nicht wie ein Kater.
Geschwind! es dreht am Schloß.
(Er springt in den Alkoven und sieht durch die Vorhänge.)
Behüt'! Mein Schwiegervater.

---

2. Auftritt.

Der Wirt kömmt im Schlafrocke, der Nachtmütze und Pantoffeln, mit einem Wachsstock furchtsam zur Nebentüre herein. Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirt.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut,
Es klopft, wenn man auch nur halbweg was Böses tut.
Dächt' ich nicht, aus dem Brief was Wichtiges zu holen,
Ich wär' gewiß nicht da! Ich glaub', er kam aus Polen.

Die Zeitung heutzutag ist unerträglich kalt,
Das Neueste, was man hört, ist immer Monats alt.
Der Zeitungsschreiber selbst ist wirklich zu beklagen,
Gar öfters weiß er nichts, und oft darf er nichts sagen.
Wär' ich nur gnäd'ger Herr, ich müßt' Minister sein,
Und jeglicher Kurier ging' bei mir aus und ein.

(Er sucht überall.)

Er ging noch erst herauf und holte Hut und Degen;
Ich hoff' doch auch, es war, den Brief beiseit zu legen.

(Er sucht.)

Söller (im Alkoven).

Du guter alter Narr; ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb als mich.

Der Wirt.

Ich find' ihn nicht. (Er erschrickt.)
O weh! Hör' ich auch recht? Daneben
Im Zimmer? (Er horcht.)

Söller (erschrocken).

Riecht er mich vielleicht?

Der Wirt.

Es knistert eben,
Als wär's ein Weiberschuh.

Söller (getrost).

Schuh! nein, das bin ich nicht.

Der Wirt (bläst den Wachsstock aus).

Ist! Bleibe, wer da will! Geh auf!

(Er kann das Schloß in der Eile nicht aufmachen und läßt darüber den Wachsstock fallen; endlich stößt er die Türe auf und läuft davon.)

---

3. Auftritt.

Sophie mit einem Lichte kommt zur Haupttüre herein; Söller im Alkoven.

Söller (erstaunt).

Ein Weibsgesicht!
Fast so wie meine Frau! Ich hoffe nicht!

Sophie (setzt das Licht auf den Tisch und kommt hervor).

Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt.

Söller (mit Karikatur).

Sie ist's! So wahr ich lebe!
Adieu, du armer Kopf! Allein, gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann — Ja, dann adieu, mein Hals!

Sophie.

Sophie, du kömmst zu ihm, was hast du unternommen?
Doch, kann es anders sein? er darf zu dir nicht kommen,
An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah,
Und hier ist alles leer.

Göller.

Leer, und der Mann ist da!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebärden
Lockt sie euch anfangs nach.

Göller.

Ich möchte rasend werden!
Und darf nicht.

Sophie.

Doch, wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.

Göller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisher ging's ziemlich schlimm; doch es wird täglich schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll; bisher gab's wohl Verdruß,
Doch jetzt treibt er's, daß ich ihn gar verachten muß.

Göller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er, Alceſt inzwischen
Besitzt wie sonst mein Herz.

Göller.

Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm.

Sophie.

Dies Herz, das er zuerst entflammt,
Das erst durch ihn gefühlt, was Liebe sei.

Göller.

Verdammt!

Sophie.

Kalt, spröde war dies Herz, eh es Alceſt erweichte.

Göller.

Ihr Männer! stündet ihr all nur einmal so Beichte.

Sophie.

Wie glücklich war ich sonst.

Göller.

Sonst! Nun, das ist vorbei.

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt!

Söller.

Pah! Das war Kinderei.

Sophie.

Das Schickſal trennt' uns bald, und, ach, für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh.

Sophie.

Was ſeh' ich!

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock. Wie
Kam der hierher? Vielleicht — da werd' ich fliehen müſſen,
Vielleicht belauſcht er uns.

Söller.

O, ſetz' ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Nur das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt ſchon in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl — Wer weiß, wie es geſchah?
Es mag drum ſein.

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da!

Söller.

O, dürft' ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in ſeltnem Zweifel.
Ich hoff' und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel!
Und mehr noch. Käm' er nur, der Prinz der Unterwelt,
Ich bät' ihn: Hol' mir sie! da hast du all das Geld.

Sophie.

Du bist zu zärtlich, Herz; was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du, treu zu sein, und konntest du's versprechen?
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch!

Söller.

Das bin ich!

Sophie.

Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu genug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Söller (ergrimmt).

Was! Ein Teufel? Scheusal? ich?
Ich halt's nicht länger aus.

(Er will herausbrechen, doch da er Alcesten erblickt, fährt er zurück.)

---

4. Auftritt.

Sophie, Söller im Alkoven, Alceſt.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich?

Sophie (lächelnd).

Sophie kam dir zuvor

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren
Von hier, und dort.

(Sie deutet auf Alcesten und auf die Türe.)

Söller.

Du! Dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weißt es, was mein Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dies ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt (mit Nachdruck).

Sophie!

Sophie.
Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.

Söller.
Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.
Warum kam ich hierher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.
Ich weiß es nur zu wohl.

Sophie.
Es ist mir wie ein Traum.

Söller.
Ich wollt', ich träumte!

Sophie.
Sieh! Ein ganzes Herz voll Plagen
Bring' ich zu dir.

Alceſt.
Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.
Ein sympathetisch Herz wie deines fand ich nie.

Söller.
Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie.
Fürtrefflich!

Sophie.
Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Gegensatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab' ein Herz, das nicht tot für die Tugend ist.

Alceſt.
Ich kenn's.

Söller.
Ja, ja, ich auch.

Sophie.
So liebenswert du bist.
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schranken weichen,
Wär' Söller nicht ein Mann, um mich herauszuscheuchen.

Söller.
Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär' ich! Da seht ihr mich,
Ihr Herrn! Hat er denn so Waden stehn, wie ich.

Sophie.
Ich dachte, da die Not mich zwang, dich zu verlassen,
Ihn zu ertragen.

Söller.
Schön!

Sophie.
Allein, ich muß ihn hassen.

Göller.
Noch schöner.

Alceſt.
Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.
Dumm, ohn' ein gutes Herz, und boshaft, ohn' Verſtand;
Zum Schelmen viel zu feig, zu ſchlimm, um gut zu denken,
Beſchäftigt ſich ſein Kopf mit ungeſchliffnen Ränken,
Verleumdet, lügt, betrügt.

Göller.
Ich ſeh' ſie ſammelt ſchon
Die Perſonalien zu meinem Leichſermon.

Sophie.
Mit ihm zu leben! denk', wie ſehr das mich betrübte,
Hofft' ich nicht —

Göller.
Nur heraus!

Sophie.
Daß mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.
Er liebt, er klagt wie du.

Sophie.
Das lindert meine Pein,
Von einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſein.
(Sie faßt ihn bei der Hand.)
Alceſt, bei dieſer Hand, der teuren Hand, beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen!

Göller.
Höre,
Wie ſchön ſie tut.

Sophie.
Dies Herz, das nur für dich gebrannt,
Weiß keinen andern Troſt, als den von deiner Hand.

Alceſt.
Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Göller.
Deſto ſchlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, ſo ſieht das Frauenzimmer
Gern, daß man ſonſt kuriert!

Sophie (die sich auf Alcestens Arm lehnt).
Mein Freund!

Höller (beängstigt).
Bald geht's zu weit!
(Zum Parterre.)
Es ist mein großes Glück, daß ihr da unten seid;
Da schämen sie sich noch.
(Alceſt umarmt Sophien.)

Höller.
Nein, er wird zu verwegen!
Ich führ' ihm gern an Kopf, hätt' er nur keinen Degen.

Sophie (ängstlich).
Grausamer! Laß mich gehn!

Höller (außer sich).
Verflucht! Wie sie sich ziert!
Grausamer! Laß mich gehn! Das ist kapituliert.
Pfui, schämen Sie sich doch! Die abgedroschne Leier,
Wenn's schon bergunter geht! Wer gibt mir einen Dreier
Für ihre Tugend!

Sophie.
Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb wohl.

Alceſt.
Du gehst?

Sophie.
Ich gehe, denn ich muß.

Alceſt.
Du liebst mich, und du gehst?

Sophie.
Ich geh', weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geschlecht ist's stets zu viel gewaget.
Die Liebe nennet sich zuerst Vertraulichkeit.
Ein schmerzerweichtes Herz in dieser sichern Zeit
Versagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküssen,
Ein Freund ist auch ein Mensch.

Höller.
Sie scheint es gut zu wissen

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiß es nie, daß ich der Deine ſei.

Söller (erholt).

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie geht ab. Alceſt begleitet ſie zur Haustüre hinaus.

---

5. Auftritt.

Söller (im Alkoven).

O Tod! er geht mit ihr! Weh mir, ich bin verloren.
Heraus aus deinem Neſt!

(Er wagt ſich halb aus dem Alkoven und horcht.)

Ich bin auf beiden Ohren
Entweder wirklich taub — Sie iſt doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt ſich nichts, ich höre nicht ein Wort.
Wie wär' es, wenn ich mich ein bißchen näher machte?

(Er wagt ſich ganz langſam an die große Türe.)

Sie reden noch! Ganz leis! — Zum Henker!

(Er meint, es käme jemand und fährt wie der Blitz in den Alkoven.)

Sachte! Sachte!
Es kömmt kein Menſch.

(Er will wieder heraus.)

Verſuch's!

(Er traut nicht.)

Das iſt zu viel gewagt.

(In der äußerſten Karikatur der Verlegenheit.)

Was fang' ich an! Ich bin ein Hahnrei!

(Er rennt mit dem Kopf wider die Wand.)

Ah! Es ragt
An meiner Stirne ſchon das Zeichen meiner Würde
Hervor. Was iſt zu tun?

(Er ſchlägt auf die Taſche.)

Komm, meine teure Bürde!
Komm, rette dich mit mir und leite mich zum Wein,
So lang man trinken kann, läßt ſich's noch glücklich ſein.
Der wohlgekrönte Stand iſt keiner von den beſten;
Als Hahnrei kann man ſich eh als am Galgen tröſten.

(Eilig durch die Nebentüre fort.)

---

6. Auftritt.

Alceſt (allein).

Ihr großen Geiſter ſagt, daß keine Tugend ſei
Und Liebe Sinnlichkeit und Freundſchaft Heuchelei;
Daß man kein einzig Herz mit feſten Mauern finde;
Daß nur Gelegenheit die Stärkſten überwinde;
Daß es, wenn man in uns das Laſter je vermißt,
Beim Jüngling Blödigkeit und Furcht beim Mädchen iſt.
Es zittert, ſpottet ihr, die unerfahrne Jugend.
Doch, iſt dies Zittern nicht ſelbſt ein Gefühl von Tugend?
Iſt dieſe Sympathie, dies ſchwimmende Gefühl,
Dem man ſich ſchwer entreißt, nichts als ein Fibernſpiel?
Wie ſüß verträumt' ich nicht die jugendlichen Stunden
Einſt in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Bis mir der Druck der Hand, ihr Blick, ihr Kuß entdeckt,
Wie's einem Neuling iſt, wenn er die Wolluſt ſchmeckt.
Uns führte keine Wahl mit klugem Rat zuſammen,
Wir ſahn einander an und ſtunden ſchon in Flammen.
Biſt du der Liebe wert, ward da nicht lang gefragt;
Es war erſt halb gefühlt und war ſchon ganz geſagt.
Wir lebten lange ſo die ſüßen Augenblicke;
Zuletzt verſchlug es ſich. Ich fluchte dem Geſchicke
Und ſchwur, daß Freundſchaft, Lieb' und Zärtlichkeit und Treu'
Der Maskeradenputz verkappter Laſter ſei.
Und ſucht' in dem Gewühl der körperlichen Triebe
Den Tod des Vorurteils von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärteten mich Wolluſt, Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geſchützt vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt' ich zu Sophien. Wie ſchön war ſie geworden.
Ich ſtutzte. „Ha, ihr Mann iſt doch vom großen Orden
„Schon lange Ritter! Doch ſie hat der Freunde mehr.
„Es ſei drum! Wenn du kömmſt, ſo macht ſie dir's nicht ſchwer.
„Ihr Sperren rührt mich nur, daß ich die Naſe rümpfe.
„Gnung! Das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe."
So dacht' ich, ſah ſie oft, allein da fühlt' ich was;
Ihr liederlichen Herrn, erklärt mir, was iſt das?
Das hier mich immer ſchilt, hier immer für ſie redet,
Mir alle Kühnheit raubt und jeden Anſchlag tötet.
Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz;
Ich ſchwur die Freundſchaft ab, doch teil' ich ihren Schmerz.
Sie ſagt, ſie habe mich als alle Menſchen lieber;
Ha! denk' ich, Lieb' iſt Tand, und freu' mich noch darüber.

Sie liebt mich und verläßt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub' ich nicht, und doch verehr' ich sie.
Heut hofft' ich ziemlich viel und wagte nichts zu nehmen.
So bös und doch so feig! Ich muß mich wahrlich schämen.
Entweder nennet mich Weib, tückisch ohne Kraft;
Wo nicht, so bin ich noch nicht völlig lasterhaft.
Was ist's? Was treibt dich an, ihr Leben zu versüßen?
Ist's Lieb'? Ist's Eigennutz? Gedenkst du, zu genießen,
Und willst es kaufen? Nein! Ich weiß, es fehlt ihr Geld,
Und sie vertraut mir's nicht, das ist's, was mir gefällt.
Ich sinne jetzo nur auf ein versteckt Geschenke;
Ich habe just noch Geld. Gut, daß ich gleich dran denke.
Ich muß es zählen. (Er öffnet die Schatulle.)
Was! Was seh' ich! Teufel! Leer!
Von hundert Spezies kaum fünfundzwanzig mehr!
Seit heute nachmittag! Wer konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedanke, fort!
Mein Diener? O, der liegt an einem sichern Ort.
Er schläft, gleich will ich hin, mit Lärm ihn aufzuwecken;
Wenn er der Täter ist, verrät er sich im Schrecken.

Dritter Aufzug.

1. Auftritt.

Die Wirtsstube.

Der Wirt im Schlafrocke in dem Sessel hinter dem Tische, worauf ein abgebrannt Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritt und dem Anfang des folgenden an.

Es steht mit Polen jetzt nicht eben allzugut!
Allein, ich passe drauf, was noch der Russe tut.
Greift er's nur weislich an, so kann er nicht verlieren,
Und er ist Kerls genug, den Türken abzuführen.
Kömmt er nur recht in Schuß, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüßte, was ich tät', wenn ich der Russe wär'!
Ich zög' vor das Serail, und ohne viel zu fragen,
Schickt' ich den Großsultan ein wenig Zobel jagen.
Krieg' ich ihn nicht, den Brief, so komm' ich nicht zur Ruh.
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu.
Unmöglich scheint es mir, das Rätsel aufzulösen.
Wenn man was Böses tut, fürcht' man sich vor dem Bösen.

Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch, für einen Wirt ist es nicht wohl getan,
Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus! nicht Söller, nicht Alceſt.
Der Keller konnt's nicht sein, die Mägde schliefen fest.
Doch halt — in aller Früh, so zwischen drei und viere,
Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Türe.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh:
Es war ein Weibertritt, Sophie geht ebenso.
Was tat sie denn wohl da? — Man weiß, wie's Weiber machen;
Sie visitieren gern und sehn der Fremden Sachen
Und ihre Wäsche gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht,
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden.
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden.
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kömmt meist erst hinterdrein.

---

2. Auftritt.

Der Wirt. Sophie.

Sophie.

Mein Vater, denken Sie!

Der Wirt.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie; mein Kopf schwillt von ganz andern Sorgen.

Der Wirt.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld, das er erst kurz empfing,
Ist mit einander fort!

Der Wirt.

Fort! das verfluchte Ding
Ums Königs Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es ist gestohlen.

Der Wirt.

Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg.

Der Wirt.

Den soll der Henker holen,
Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte.

Der Wirt.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.

Der Wirt.

Und wann?

Sophie.

Heut nacht.

Der Wirt (vor sich).

Das ist für meiner Neugier Sünden;
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie (vor sich).

Er ist bestürzt und murrt, hat er's wohl selbst getan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsstock klagt ihn an.

Der Wirt (vor sich).

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht, das wär' noch schlimmer.
Sie wollte gestern Geld und war heut nacht im Zimmer.

(Laut.)

Das ist ein dummer Streich! Gib acht, der tut uns weh;
Wohlfeil und sicher sein, ist unser Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden ist, so ist's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gastwirt aufgeladen.

Der Wirt.

Ja, und es ist ein Ding, für das er gar nichts kann;
Ist Diebsgesind im Haus; wer ist's? Weiß er es denn!
Es ist ein arger Streich!

Sophie.

Er schlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirt (vor sich).

Ah, ha! Es wird ihr bang.

(Laut, etwas verdrießlich.)

Ich wollt', er hätt' es wieder.
Ich wär' recht froh.

Sophie (vor sich).
Schon gut, die Reue kömmt ihm ein.
(Laut.)
Und wenn er's wieder hat, so mag der Täter sein,
Wer will; man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Der Wirt.
Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter.
(Laut.)
Du bist ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur!
(Er geht, nach der Tür zu sehen.)

Sophie (vor sich).
Gebt acht, er kömmt und offenbart sich mir.

Der Wirt.
Ich kenne dich, Sophie; du pflegtest nie zu lügen.

Sophie.
Eh hab' ich aller Welt, als Ihnen, was verschwiegen,
Drum hoff' ich, diesesmal auch zu verdienen —

Der Wirt.
Schön!
Du bist mein Kind; und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.
Papa, ich nehm's gewiß nicht strenger, als Sie's nehmen.

Der Wirt.
Es ist was Menschliches; nichts, um sich viel zu schämen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch, als ich.

Sophie (erschrocken).
Sie wissen!

Der Wirt (lächelnd).
Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (vor sich).
Ja, ja, er hat das Geld, nun ist es außer Zweifel.

Der Wirt.
Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.
Und was fürtrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock.

Der Wirt.
Du?

Sophie.

Ich!

Der Wirt.

Schön, bei meinem Leben!
Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben.

Sophie.

Sie sagen: Herr Alceſt, verſchonen Sie mein Haus,
Das Geld iſt wieder da; ich hab' den Dieb heraus.
Sie wiſſen ſelbſt, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt' und gab es mir; da haben Sie's; verzeihn
Sie ihm. Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden ſein.

Der Wirt.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm ſo.

Der Wirt.

Gleich, wenn ich's nur erſt habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Der Wirt.

Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher!

Der Wirt.

Nun ja! Woher! Gabſt du mir's denn?

Sophie.

Und wer
Hat's denn?

Der Wirt.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl, wenn Sie's nicht haben.

Der Wirt.

Poſſen!

Sophie.

Wo taten Sie's denn hin?

Der Wirt.

Ich glaub', du biſt geſchoſſen.
Haſt du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Der Wirt.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Der Wirt

(macht ihr pantomimisch das Stehlen vor).

Eh!

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht.

Der Wirt.

Wie unverschämt bist du;
Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du auszuweichen,
Du hast's ja erst bekannt.
(Zum Parterre.) Ihr Herrn seid meine Zeugen

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an;
Und sagten nur erst jetzt, Sie hätten's selbst getan.

Der Wirt.

Du Kröte! Ich's getan! Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin bist!

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirt.

Warst du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirt.

Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweist das gleich?

Der Wirt.

Ja!

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch heut früh? —

Der Wirt.

Ich faß' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst!

(Sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswürd'ge! Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit.
Vielleicht bildt sie sich ein, mit Leugnen durchzukommen.
Das Geld ist einmal fort, und gnug, sie hat's genommen.

---

3. Auftritt.

Alceſt in Gedanken. Der Wirt.

Der Wirt (verlegen und bittend).
Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß!
Ich sehe, gnäd'ger Herr, Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vorderhand gütigst zu verschweigen,
Es wird sich wohl ein Weg zum Wiederkommen zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremdes sein, ein Hausdieb hat's genommen.
Sei'n Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceſt.
Auf achtzig Taler!

Der Wirt.
Ei!

Alceſt.
Doch achtzig Taler —

Der Wirt.
Peſt! Sind keine Kinderei.

Alceſt.
Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Der Wirt.
Wenn man das Geld nur hat, so fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans und wann und wie er's stahl.

Alceſt (vor sich).
Mein Diener hat es nicht, er ist kein Mensch zum Rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Der Wirt.
Sie brechen sich den Kopf, es ist vergebne Müh';
Genung, ich schaff' das Geld.

Alceſt.
Mein Geld?

Der Wirt.

Ja, wetten Sie?
Genung, schaff' ich sie nicht, die achtzig bare Taler,
So nennet mich Pik As, Mann von Papier, Hans Prahler!

Alceſt.

Sie wissen also —?

Der Wirt.

Hum! Ich bring's heraus, das Geld.

Alceſt.

Ei, sagen Sie mir's doch!

Der Wirt.

Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Der Wirt.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Alceſt.

Doch jemand aus dem Haus?

Der Wirt.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.

Vielleicht die junge Magd?

Der Wirt.

Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.

Der Keller hat's doch nicht?

Der Wirt.

Der Keller! Das kann sein!

Alceſt.

Die Köchin ist zu dumm.

Der Wirt.

Ich wollte nicht drauf schwören.

Alceſt.

Der Küchenjunge Haus?

Der Wirt.

Ja, ja, das läßt sich hören.

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl? —

Der Wirt.

Bald, balde sind Sie da.

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Der Wirt.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Der Wirt (halblaut).

Der Haushund? Ja!

Alceſt (vor ſich).

Wart' nur, du dummer Kerl; ich weiß dich ſchon zu kriegen.
(Laut.) So hab's denn, wer es will, daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkömmt.

(Er tut, als ging er weg.)

Der Wirt.

Ja wohl.

Alceſt (als wenn ihm etwas einfiele).

Herr Wirt, mein Tintenfaß
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreß —

(Er zieht einen Brief aus der Taſche.)

Der Wirt.

Ei was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muß was Wichtigs ſein.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Der Wirt.

Es iſt ein großes Glück, wenn man korreſpondiert.

Alceſt.

Nicht eben allemal; die Zeit, die man verliert,
Wird nicht ſogleich erſetzt.

Der Wirt.

Oh, das geht wie im Spiele.
Da kömmt ein einz'ger Brief und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, der geſtrige enthält
Viel Wichtigs? Dürft' ich wohl —?

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Der Wirt.

Vielleicht vom Norden her?

Alceſt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Der Wirt.

Aus Polen, denk' ich, wohl?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirt.

Vielleicht vom Könige?

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirt.

Gewiß vom Türkenmarſch.

Alceſt.

Vom Türken? Das kann ſein!

Der Wirt.

Doch nicht vom Paoli?

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Der Wirt.

Vom Fünfundvierziger?

Alceſt.

Nun ja, das läßt ſich hören.

Der Wirt.

Doch vom Kometen nichts?

Alceſt.

Bald, balde ſind Sie da

Der Wirt.

Vom ſächſiſchen Geſpenſt?

Alceſt.

Dem Jeſuiten? Ja!

Der Wirt.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Wer ſelbſt mißtrauiſch iſt, verdient der viel Vertrauen?

Der Wirt.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten. Hier!
Sehr billig iſt der Tauſch, wozu ich mich erbiete;
Nun, wollen Sie den Brief?

Der Wirt (konfundiert und begierig).

Ach, allzuviele Güte.

(Vor ſich.) Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl den andern wert.
Und ich verrate nichts, ich ſchwör' bei meiner Ehre.

Der Wirt.

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre.
Allein wie, wenn Sophie — Eh nun, das mag sie sehn.
Die Reizung ist zu groß: kein Mensch kann widerstehn.
Er wässert mir das Maul wie ein gebeizter Hase.

Alceſt (vor sich).

So stach kein Schinken je dem Windhund in die Nase.

Der Wirt (beschämt, nachgebend und noch zaudernd).

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —

Alceſt (vor sich).

Jetzt beißt er an.

Der Wirt.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(Zweifelnd und halb bittend.)

Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt (reicht den Brief hin).

Den Augenblick.

Der Wirt

(der sich langsam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb?

Der Wirt.

Der's weggenommen;

Ist —

Alceſt.

Nur heraus!

Der Wirt.

Ist mei —

Alceſt.

Nun?

Der Wirt

(mit einem herzhaften Tone und fährt zugleich zu und reißt Alceſten den Brief aus der Hand).

Meine Tochter!

Alceſt (erstaunt).

Wie?

Der Wirt

(läuft hervor an die Lichter, reißt für geschwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu lesen).

„Hochwohlgeborner Herr."

Alceſt (kriegt ihn bei der Schulter).

Sie wär's? Nein, sagen Sie

Die Wahrheit.

Der Wirt (ungeduldig).
(Er lieſt.) Ja, ſie iſt's. Oh, er iſt unerträglich.
„Inſonders" —

Alceſt (wie oben).
Nein, Herr Wirt, Sophie, das iſt unmöglich.

Der Wirt
(reißt ſich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).
„Hochzuverehrender"

Alceſt (wie oben).
Ich bin ganz ſtumm davon.

Der Wirt (wie oben).
Ich wollt', er wär' es. „Herr" —

Alceſt (wie oben).
So hören Sie!

Der Wirt (wie oben).
„Patron."

Alceſt.
Sie ſind ein dummer Kerl.

Der Wirt.
Von Herzen gern.

Alceſt.
Sie taugen Zu nichts!

Der Wirt.
Ja, gnäd'ger Herr.

Alceſt (im Abgehen für ſich).
Das will ich nun ſchon brauchen.

---

4. Auftritt.

Der Wirt (lieſt und ſpricht dazwiſchen).

„Und Gönner" — Iſt er fort? „Die viele Gütigkeit,
Die mir ſchon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
Mir, hoff' ich, diesmal auch." Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie ſich mit mir freuen."
Schon gut. „Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenkt,
Das jeden Bauern freut und manchen Reichen kränkt:
Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Tods! „Ganz früh hat er ſich eingefunden,
Der Knab'." Der Balg! Der —! O, erſäuft, erdroſſelt ihn!
„Nun macht Ihr gütig Herz mich armen Mann ſo kühn —"
Ach, ich erſticke faſt. „Und bitte Ihro Gnaden —!"
An Galgen mit dem Hund, den Schindersknecht zum Paten!

Wie heißt er denn, der Kerl mit seiner Hecke da?
Franz. Ah, nun kömmt Latein! Can — Candidatus? Ja.
Ein Kandidat, o ja, die sind sonst wohl bei Blute.
Theologiae; und — wie? — Pachter auf dem Gute.
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus!
Alceste, ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus.
Mich, einen alten Mann, so schändlich anzuführen!
Wie möcht' ich ihm an Hals! Ich ließ' ihn gern zitieren.
Doch meine Tochter! Oh! Das Henkersding geht schief!
Und ich verrate sie um den Gevatternbrief.

(Er faßt sich in die Perücke.)

Schweinsaug'ger Ochsenkopf mit wahren Eselsohren!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich bin als wie verloren,
So dumm! So voll Begier nach Rach' und Prügeln. Ha!

(Er erwischt einen Stock und läuft auf dem Theater herum.)

Ist denn kein Buckel nicht für meinen Hunger da?
O, wär' ich doch ein Wind mit ein paar hundert Flügeln,
Ich möcht' die ganze Welt, Sonn', Mond und Sterne prügeln.
Ich sterbe, wenn ich nicht — Zerbrach' nur eins ein Glas,
So hätt' ich doch Raison; beging' der Jung' nur was!

(Er stößt auf seinen Sessel und prügelt ihn aus.)

Was, bist du staubig! Nun komm her, du sollst mich laben.
Alceste! o könnt' ich doch so deinen Buckel haben.

---

5. Auftritt.

Der Wirt schlägt immer zu. Söller kömmt ganz in der ersten Kulisse heraus und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Räuschchen.

Söller.

Was gibt's! Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut.
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut.
Was für ein böser Geist mag doch den Alten plagen?

(Zum Parterre.)

Wer Herz von Ihnen hat, der komm' herauf und frag' 'en.

Der Wirt (ohne Söllern zu sehen).

Ich kann nicht mehr. O weh! Es schmerzt mich Rück und Arm.

(Er wirft sich in den geprügelten Sessel.)

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Söller (für sich).

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er zeigt sich dem Wirt.)

Herr Vater!

Der Wirt.

Ah, Mosje, Er lebt die Nacht beim Sause.
Ich quäle mich zu Tod, und Er läuft aus dem Hause.
Da trägt der Faßnachtsnarr zum Tanz und Spiel sein Geld
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Faßnacht hält.

Söller.

So aufgebracht?

Der Wirt.

O wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gab's?

Der Wirt (zornig).

Alceſt! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen.

Söller.

Nein, nein.

Der Wirt.

Wärt' Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh
Und der verdammte Kerl, der Kandidat, dazu.

---

6. Auftritt.

Söller (mit Karikatur von Angst).

Was gab's! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gib deine Stirne preis, parier' nur deinen Rücken.
Vielleicht ist's 'raus. O weh! O wüßt' ihr, wie mir's grauſt.
Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doktor Fauſt
Nicht halb zu Mut, nicht halb war's so Richard dem Dritten.
Höll' da! Der Galgen da! Der Hahnrei in der Mitten!

(Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.)

Ah, des gestohlnen Guts wird keiner jemals froh.
Geh, Memme, Böſewicht, warum erschrickst du so?
Vielleicht ist's nicht so schlimm, ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alceſten und läuft fort.)

O weh, er ist's, er ist's! Er faßt mich bei den Haaren.

---

7. Auftritt.

Alceſt.

Solch einen schweren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantaſie

Des zärtlichen Alceſts das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchſten Grad der ſüßten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war,
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläuft mich! Zwar
Iſt ſie ſo ziemlich weg, die Hoheit der Ideen,
Ich laſſ' ſie als ein Weib bei andern Weibern ſtehen.
Allein ſo tief! So tief! Das treibt zur Raſerei.
Mein widerſpenſtig Herz ſteht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich vermögen.
Ergreif das ſchöne Glück, es kömmt dir ja entgegen:
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebſt,
Braucht Geld. Geſchwind, Alceſt, der Pfennig, den du gibſt,
Trägt ſeinen Taler. Nun hat ſie ſich's ſelbſt genommen;
Schon gut; da mag ſie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und ſag' mit kaltem Blut:
Madam, Sie haben doch das Geld genommen; gut,
Es iſt mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie ſich des meinigen: was mein iſt, iſt auch Ihnen,
Dann den vertrauten Ton von halbem Mann und Frau;
Und ſelbſt die Tugend nimmt nicht alles ſo genau,
Wenn man hübſch ſachte geht. Weit eher wird ſie weichen.
Sie kommt, du biſt beſtürzt? Das iſt ein ſchlimmes Zeichen.
Alceſt, du ſchickſt dich nicht zur Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz iſt übrig bös, allein nicht ſtark genug.

---

8. Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alceſt? Sie ſcheinen mich zu fliehen;
Hat denn die Einſamkeit ſo viel, Sie anzuziehen?

Alceſt (munter).

Für diesmal weiß ich nichts, was mich beſonders zog.
Und ohne viel Raiſon gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verluſt iſt groß und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt.

Ei wohl, was will das ſein? Es liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ja; was iſt's denn um das bißchen Geld?
Laßt's fallen, wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die große Gütigkeit wird gerne zum Verſchwender.

Alceſt.

O, ein Verſchwender weiß ſein Geld oft anzuwenden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt (lächelnd).

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich, Sophie, ſein Sie vertraut mit mir,
Das Geld iſt einmal fort, wo's liegt, da mag es liegen.
Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte ſtill geſchwiegen.
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie (erſtaunt).

So wiſſen Sie?

Alceſt

(mit Zärtlichkeit, er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Ihr Vater — Ja, ich weiß's! Geliebteſte Sophie.

Sophie (verwundernd und beſchämt).

Und Sie verzeihn?

Alceſt.

Verzeihn? Iſt hier denn ein Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alceſt.

Erlaube mir, daß wir von Herzen ſprechen.
Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt;
Dein Herz iſt immer mein, meins immer dein geblieben,
Mein Geld iſt alles dein, ſo gut, als wär's verſchrieben.
Du haſt ein gleiches Recht an all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gerne haſt, Sophie, nur liebe mich.

(Er umarmt ſie, und ſie ſchweigt.)

Befiehl, du findeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie.

(ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreißt).

Reſpekt vor Ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, faſſ' ich's recht.
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt (pikiert).

Oh! Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,

Und sieht nicht ein, warum Ihr Zorn so heftig lodert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie (erstaunt).
Vergeht? Wie das?

Alceſt.
Madam!

Sophie (aufgebracht).
Was soll das heißen, Herr?

Alceſt.
Verzeihn Sie meiner Scham.
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.

Sophie (mit Zorn).
Alceſt!

Alceſt.
Belieben Sie nur, den Papa zu fragen;
Der sagte mir es.

Sophie
(mit einem Ausbruche von Heftigkeit).
Was? ich will es wissen? Was!
Der Teufel! Wollen Sie?

Alceſt.
Er sagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben).
Nun? Das —

Alceſt.
Eh nun, daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie
(mit Wut und Tränen, indem sie sich wegwendet).
Er darf! Ist es so weit mit seiner Bosheit kommen.

Alceſt (bittend).
Sophie!

Sophie (weggewendet).
Sie sind nicht wert —

Alceſt (wie oben).
Sophie!

Sophie.
Mir vom Gesicht!

Alceſt.
Verzeihn Sie.

Sophie.
Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht.
Mein Vater scheut sich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.

Und von Sophieen? Wie, Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht geſagt, um alles Gut der Welt;
Allein, es muß heraus: Mein Vater hat das Geld.
(Eilig ab.)

---

9. Auftritt.

Alceſt. Hernach Söller.

Alceſt (wirft ſich in den Seſſel).
Nun, Herr Alceſt, wie ſteht's! Nun wärſt du ziemlich klüger.
Der Vater und Sophie, und eins wär' der Betrüger.
Sie ſind doch ſonſt von allem Vorwurf rein.
Ha, Söller! Still einmal! Doch nein, es kann nicht ſein;
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus; vor allen
Wär' ſicher mein Verdacht auf dieſen Kerl gefallen.
Er iſt am fähigſten zu Bosheit, Trug und Liſt.
Allein, wie kann es ſein, daß er der Täter iſt?

Söller
(in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).
Da ſitzt er. Uh! Mir iſt kein Menſch verhaßt wie dieſer.
Es ſteht ihm an der Stirn: Hirſchapothekspropiſer.

Alceſt (vor ſich).
Da kömmt er, wie beſtellt.
(Laut). Wie ſteht's, Herr Söller?

Söller.
Dumm.
Es geht mir die Muſik noch ſo im Kopf herum.
(Er reibt die Stirne.)
Er tut mir greulich weh.

Alceſt.
Sie waren auf dem Balle;
Viel Dames da?

Söller.
Wie ſonſt. Die Maus läuft zu der Falle,
Weil Speck dran iſt.

Alceſt.
Ging's brav?

Söller.
Gar ſehr.

Alceſt.
Was tanzten Sie?

Söller.

Ich hab' nur zugesehn.
(Zum Parterre.) Den Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller nicht getanzt; ei, das ist zu verwundern;
Da blieb' ich lieber weg.

Söller.

Ich wollte mich ermuntern.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller.

Eh nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht tanzerlich.

Alceſt.

Ei!

Söller.

Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren,
Je mehr ich hört' und sah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg! Das ist mir leid. Das Übel kommt geschwind.

Söller.

O nein, ich spür' es schon — seitdem Sie bei uns sind;
Und länger.

Alceſt.

Sonderbar.

Söller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Eh, lass' Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben,
Vielleicht verzieht es sich.

Söller (vor sich).

Ich glaub', er spottet noch!
(Laut.) Ja, das geht nicht so leicht.

Alceſt.

Am Ende gibt sich's doch.
Und es geschieht Ihm recht. Es wird noch besser kommen;
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging; und es ist gar nicht fein,
Er läßt der jungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

Ah, sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch kurios.

Söller.

O ja, wer's Naſchen liebt,
Der merkt ſich ohne Wink, wo's was zum Beſten gibt.

Alceſt (pitiert).

Wie ſo verblümt?

Söller.

Es iſt ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des alten Vaters Weine
Trink' ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das Seinige; da trink' ich außerm Haus.

Alceſt (mit Ahnung).

Mein Herr, bedenken Sie.

Söller (mit Hohn).

Herr! Freund von Frauenzimmern;
Sie iſt nun meine Frau; und Sie kann's nicht bekümmern,
Und wenn ſie noch ihr Mann für ſonſt was anders hält.

Alceſt (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt.
Und unterſtehn Sie ſich noch einmal, was zu ſagen —

Söller (geſchreckt, vor ſich).

O ſchön, ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft ſie iſt.
(Laut.) Mein Herd iſt doch mein Herd!
Trutz jedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht wert.
So ſchön, ſo tugendhaft, ſo vielen Reiz der Seele,
So viel Ihm zugebracht; es iſt nichts, was ihr fehle.

Söller.

Sie hat, ich hab's gemerkt, beſondern Reiz im Blut;
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtiniert zu einem ſolchen Weibe
Und zwar zum Hahnrei ſchon gekrönt im Mutterleibe.

Alceſt (herausbrechend).

Herr Söller!

Söller (keck).

Soll er was?

Alceſt (zurückhaltend).

Ich ſag' Ihm, ſei Er ſtill.

Höller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will.

Alceſt.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre.

Höller (trocken).

Der beste Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt.

Gewiß!

Höller.

Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alceſt.

Verflucht.

Höller.

O Herr Alceſt, wir wissen ja, wie's steht.
Nur still! ein bißchen still! Wir wollen uns vergleichen.
Und da versteht sich's schon. Die Herren Ihresgleichen,
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um
Und lassen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen.

Höller.

O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen;
Und täglich ist mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Alceſt (zornig und entschlossen).

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen Sie?
Was, glauben Sie, vermag Sophiens Ehr' zu rauben?

Höller (herzhaft).

Eh, Herre, was man sieht, das geht noch übers Glauben.

Alceſt (wie oben).

Wie! Sieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Höller.

Wie man's nimmt;
Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Höller.

Nur nicht so ergrimmt.

Alceſt (mit dem entschlossensten Zorne).

Was haben Sie gehört, was haben Sie gesehen?

Höller (erschrocken, will sich wegbegeben).
Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt (ihn zurückhaltend).
Wohin?

Höller.
Beiseit zu gehen.

Alceſt.
Sie kommen hier nicht los!

Höller (vor sich).
Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt.
Was hörten Sie?

Höller.
Ich? Nichts; man hat mir's nur gesagt.

Alceſt (dringend zornig).
Wer war der Mann?

Höller.
Der Mann; das war ein Mann.

Alceſt (heftiger auf ihn losgehend).
Geschwinde.

Höller (in Angst).
Der's selbst mit Augen sah.
(Herzhafter.) Ich rufe dem Gesinde.

Alceſt (kriegt ihn beim Kragen).
Wer war's!

Höller (will sich losreißen).
Was Hölle!

Alceſt (hält ihn feste).
Wer! Sie übertreiben mich!
(Er zieht den Degen.)
Wer ist der Bösewicht, der Schelm, der Lügner?

Höller (fällt für Angst auf die Kniee).
Ich!

Alceſt (drohend).
Was haben Sie gesehn?

Höller (furchtsam).
Ei nun, das sieht man immer,
Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben).
Und weiter.

Höller.
Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt?

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Alceſt.

Wie, Herre, ſo etwas?

Söller.

O, laſſen Sie mir Ruh.

Alceſt (immer wie oben).

Beim Teufel.

Söller.

O verflucht, es heißt ein Rendezvous.

Alceſt (erſchrocken).

Er lügt!

Söller (vor ſich).

Nun bricht es los.

Alceſt (vor ſich).

O weh, wir ſind verraten.

(Er ſteckt den Degen ein.)

Söller (vor ſich).

Er iſt erſchreckt. Nun Herz! Er kann dir doch nicht ſchaden.

Alceſt (erholt).

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig).

O, wir verſtehn uns ſchon.
Das Luſtſpiel heute nacht! Ich ſtund nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt).

Und wo?

Söller.

Im Kabinett.

Alceſt.

So war Er auf dem Balle?

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwei Wörtchen. Was man noch ſo heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kömmt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kömmt wohl noch heraus, daß Er der Dieb iſt. Raben
Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hauſe haben,
Als Ihn. Pfui, ſchlechter Menſch.

Söller.

Ja, ja! Ich bin wohl schlecht;
Allein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer recht?
Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben schalten;
Ihr haltet kein Gesetz, und andre sollen's halten.
Das ist sehr einerlei, Gelüst nach Fleisch, nach Gold!
Seid erst nicht hängenswert, wenn ihr uns hängen wollt.

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch.

Söller.

Ich darf mich unterſtehen.
Gewiß, es ist kein Spaß, gehörnt herum zu gehen.
In Summa nehmen Sie's nur nicht so gar genau;
Ich stahl dem Herrn sein Geld und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend).

Was stahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr, es war schon längst Ihr eigen,
Noch eh es meine war.

Alceſt.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl schweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie sich nicht,
Daß ein gewiß Gesetz von andern Leuten spricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller (macht das Zeichen des Köpfens).

Ja, man hilft euch Näschern auch vom Brote.

Alceſt.

Ist Er ein Praktikus und hält das Zeug für Mode.
Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestäubt.

Söller (zeigt auf die Stirne).

Gebrandmarkt bin ich schon.

Letzter Auftritt.

Alceſt. Söller. Der Wirt. Sophie.

Sophie (im Fond).

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Der Wirt (im Fond).
Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.
Da ist Alceſt.

Der Wirt (erblickt Alceſten).
Aha!

Sophie.
Es muß, es muß ſich zeigen.

Der Wirt (zu Alceſten).
Mein Herr, ſie iſt der Dieb.

Sophie (auf der andern Seite).
Er iſt der Dieb, mein Herr.

Alceſt
(ſieht ſie beide lachend an; dann ſagt er, in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend).
Er iſt der Dieb.

Söller (vor ſich).
Nun, Haut, nun halt dich feſt.

Sophie.
Er!

Der Wirt.
Er?

Alceſt.
Sie haben's beide nicht. Er hat's.

Der Wirt.
Schlagt einen Nagel
Ihm durch den Kopf, auf's Rad.

Sophie.
Du?

Söller (vor ſich).
Wolkenbruch und Hagel.

Der Wirt.
Ich möchte dich –

Alceſt.
Mein Herr; ich bitte, nur Geduld;
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, beſuchte mich, der Schritt war wohl verwegen.
Doch ihre Tugend darf's.
(Zu Söllern.) Sie waren ja zugegen.
(Sophie erſtaunt.)
Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht.
Die Tugend —!

Söller.
Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirt).
Doch Sie?

Der Wirt.
Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen.
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen;
Ich dacht', es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat,
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter, Kandidat.

Alceſt.
Verzeihn Sie dieſen Scherz. Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß?

Sophie.
Alceſt!

Alceſt.
Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt,
So groß wie tugendhaft.

Söller.
Faſt glaub' ich's ſelbſten mit.

Alceſt.
Und Sie verzeihen doch auch unſerm Söller?

Sophie.
Gerne.
(Sie gibt ihm die Hand.)
Da!

Alceſt (zum Wirt).
Allons.

Der Wirt (gibt Söllern die Hand).
Stiehl nicht mehr!

Söller.
Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.
Allein, was macht mein Geld?

Söller.
O Herr, es war aus Not.
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu Tod.
Ich wußte keinen Rat, ich ſtahl und zahlte Schulden.
Da iſt das übrige. Ich weiß nicht, wie viel Gulden.

Alceſt.
Was fort iſt, ſchenk' ich Ihm.

Söller (zum Partere).
Für diesmal wär's vorbei.

Arrest.
Allein ich hoff', Er wird fein höflich, still und treu.
Doch unterfteht Er sich, noch einmal anzufangen,
Dann —
(Er macht ihm das Zeichen des Hängens.)

Söller.
Nein, das wär' zu viel: ein Hahnrei und gehangen.

Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Für die Bühne bearbeitet.)

Personen.

Kaiser Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Marie, seine Schwester.
Karl, sein Sohn.
Der Bischof von Bamberg.
Adelbert von Weislingen.
Adelheid von Walldorf.
Franz von Sickingen.
Hans von Selbitz.
Bruder Martin.
Franz, Edelknappe des von Weislingen
Georg,
Faud,
Peter,
} Knappen des Berlichingen.
Der Hauptmann der Reichstruppen.
Edler von Blinzkopf.
Franz Lerse.
Max Stumpf.
Kaiserlicher Rat.
Ratsherren von Heilbronn.
Gerichtsdiener.
Zwei Nürnberger Kaufleute.
Sievers,
Metzler,
Link,
Kohl,
} Anführer der aufrührischen Bauern
Der Wirt einer Schenke.
Ein Unbekannter,
Vier Boten der Feme.
Bischöfliche Reiter.
Reichsknechte.
Reisige von Berlichingen.
Der Zigeunerhauptmann.
Die Altmutter.
Die Tochter.
Ein Knabe.
Mehrere Zigeuner.
Maskengefolge der Adelheid.
Frauen und Hausgenossen auf Jaxthausen.

Erster Aufzug.

Herberge.

1. Auftritt.

Metzler. Sievers. Zwei Bambergische Knechte. Der Wirt. Dann Faud und Peter.

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Branntwein! und meß christlich!

Wirt. Du bist der Nimmersatt!

Metzler (zu Sievers). Erzähl' das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was tun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben auf dem Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Geleit gegeben. Ich weiß nicht, woher er kommt. Sie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf den Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in acht nehmen.

Metzler. Ich bitte dich, erzähl's doch noch einmal! (Vorsätzlich laut.) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richtet nichts aus und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zustand käme. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer tut, wenn er im Vorteil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk', ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür zausen.

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist. Er wird sich garstig erboßt haben.

Sievers. Ich glaub' nicht, daß ihn lange was so verdrossen. Denk' auch! Alles war aufs genauste verkundschaftet, wann der Bischof aus dem Bad käm', mit wie viel Reitern, welchen Weg;

und wenn's nicht wär' durch falsche Leut' verraten worden, wollt' er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter (der sich indes genähert). Was skaliert ihr auf unsern Bischof? Ich glaub', ihr sucht Händel.

Sievers. Zäumt eure Pferde! Ihr habt an unsrer Krippe nichts zu suchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unserm Bischof despektierlich reden?

Sievers. Hab' ich euch Red' und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

(Erster Reiter schlägt ihn hinter die Ohren.)

Metzler. Schlag den Hund tot!

(Fallen über ihn her.)

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz hast!

Wirt (reißt sie auseinander.) Wollt ihr Ruhe haben! Tausend Schwerenot! schert euch hinaus, wenn ihr was auszumachen habt! In meinem Hause soll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Er schiebt die Reiter hinaus. Und ihr Esel, was fangt ihr an?

Metzler. Nur nicht geschimpft, Hänsel! sonst kommen wir dir über die Glatze! Deine Grobheit leiden wir nicht mehr.

Wirt. Ei, sieh den vornehmen Herrn!

Metzler. Vornehm genug! Ein Bauer ist jederzeit so gut, als ein Reiter, und vielleicht so gut als ein Ritter. Es wird sich zeigen! Komm, Kamerad, wir wollen die da draußen durchbleuen.

(Sie gehen nach dem Hintergrunde. Zwei Berlichingische Reiter kommen und nehmen Sievers mit hervor. Metzler geht hinaus.)

Faud. Was gibt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Faud! Peter, guten Tag! woher?

Peter. Daß du dich nicht unterstehst, zu verraten, wem wir dienen.

Sievers. Da ist euer Herr Götz wohl auch nicht weit?

Faud. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seid den Kerls begegnet draußen; 's sind Bamberger.

Faud. Was tun die hier?

Sievers. Der Weislingen ist droben auf dem Schlosse beim gnädigen Herrn; den haben sie geleitet.

Faud. Der Weislingen?

Metzler (der mit zwei schweren Prügeln zurückkommt). Wo bleibst du? Komm heraus! frisch und hilf mir zuschlagen!

Faud (indem sich jene ein wenig entfernen). Peter, das ist ein gefunden Fressen! Sagte ich dir nicht, er wäre hierher? Hätten wir dort drüben eine Weile passen können!

Sievers (zu Metzler). Höre, wenn sich die beiden Reiter zu uns schlügen, es wäre doch sichrer!

Metzler. Wir brauchen sie nicht.

Sievers. Sukkurs ist doch besser.

Faud (zum Wirt). Ist der Besuch schon lange auf dem Schloß?

Wirt. Schon zwei Tage. Er will eben fort; die Pferde sind schon gesattelt.

Faud. Wir tun auch wohl und machen uns weiter.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger durchprügeln!

Peter. Ihr seid ja schon zu zwei! Wir müssen fort. Adies!

(Ab mit Faud.)

Metzler. Schuften, die Reiter! Wenn man sie nicht bezahlt tun sie dir keinen Streich. Sie sehen aus, als hätten sie einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich soll's nicht sagen; sie dienen dem Götz.

Bambergische Reiter (an der Türe). Heraus, heraus, wenn ihr Herz habt.

Metzler. Komm! So lange ich einen Bengel habe, fürchte ich ihre Bratspieße nicht. (Beide ab.)

Wirt (allein). Sie müssen sämtlich wacker zuschlagen, wenn jeder die Prügel kriegen soll, die er verdient. Das wollen wir nun ganz gelassen mit ansehn. (Ab.)

---

2. Auftritt.

Wald. Eine geringe Hütte im Hintergrunde.

Götz.

Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tage und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl sein lassen! (Er greift nach dem Becher.) Wieder leer! — Georg! So lange es daran nicht mangelt und an frischem Mut, sollen Herrschsucht und Ränke mir nichts anhaben. — Georg! — Schickt nur, Pfaffen, euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern! laßt mich anschwärzen! Nur immer zu! Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! hört der Junge nicht? Georg! Georg!

---

3. Auftritt.

Götz. Georg, mit Panzer und Blechhaube eines Erwachsenen gerüstet.

Georg. Gestrenger Herr!

Götz. Wo steckst du? Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her! du siehst gut aus. Schäme dich nicht, Junge! Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hansens Küraß.

Georg. Er wollt' ein wenig schlafen und schnallt' ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht! Ich nahm ihn leise weg und legt' ihn an, band mir die Pickelhaube fest und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen sein. — Schläft Hans?

Georg. Auf Euer Rufen sprang er auf und schrie mir zu, das Ihr riefst. Da wollt' ich den Panzer ausschnallen, da hört' ich Euch zwei-, dreimal. Da verknötelt' ich die Riemen an der Haube, und da bin ich nun.

Götz. Geh! Bring Hansen die Waffen wieder und sag' ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen, wann Ihr wollt.

Götz. Fülle mir den Becher nochmals! Gib Hansen auch einen; sag' ihm, er soll munter sein; es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurückkommen

Georg. Ach, gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wenn wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal? Das habt Ihr schon oft gesagt. O diesmal! diesmal! Ich will nur hinten dreinlaufen, nur auf der Seite lauern. Ich will Euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächste Mal, Georg! Du sollst erst ein Wams haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit! Wär' ich neulich dabei gewesen, Ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an den Kopf, und einer von den Fußknechten hub sie auf, weg war sie! Gelt, ich weiß?

Götz. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl. Dafür pfeif' ich ihnen auch, wenn wir die

Pferde striegeln, allerlei Weisen und lehre sie allerlei lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge!

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächste Mal, auf mein Wort! Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine teure Zeit werden. Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen und verfolgen. Geh, Georg, gib Hansen seinen Küraß wieder und bring mir Wein! (Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. — Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

---

4. Auftritt.

Götz. Bruder Martin. Dann Georg.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät?

Martin. Dank Euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demütiger Bruder, wenn's ja Titel sein soll, Augustin mit meinem Klosternamen; doch hör' ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Götz. Ihr seid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig! (Georg bringt Wein.) Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser! (Georg ab.) Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Ist das wider Euer Gelübde?

Martin. Nein, Herr! es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie versteht Ihr das?

Martin. Wohl Euch, daß Ihr's nicht versteht! Essen und Trinken, mein' ich, ist des Menschen Leben.

Götz. Wohl.

Martin. Wenn Ihr gessen und trunken habt, seid Ihr wie neugeboren. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein trunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt: noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

(Georg mit einem Becher; er setzt zugleich den Tisch vor.)

Götz (zieht ihn auf die Seite). Geh auf den Weg nach Dachs-

bach und lege dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier! (Georg ab.)

Martin. Aber wir, wenn wir gessen und trunken haben, sind wir gerade das Gegenteil von dem, was wir sein sollen. Faul zu jedem stillen Beruf, ungeschickt zum Nachdenken, zerstreut im Gebet und unruhig auf unserm Lager.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. (Bringt's ihm.) Glück zum Beruf!

Martin. Zum Müßiggange, wollt Ihr sagen. Hätte mich Gott zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich; mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhen; da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. — Ich gehe zum Bischof von Konstanz.

Götz. Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Götz. Was seht Ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in Euren Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich, ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! Und mir kommt nichts beschwerlich vor, als nicht Mensch sein dürfen. O Herr, was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandner Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt!

Götz. Wäre Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt' Euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme, schwache Hand, von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahnen zu führen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Hallelujah gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn Euer Ruf überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

Götz. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinkt nur für Euch! Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern, mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichen Überfall, entwaffnet auf

Euer Bette streckt und Euch nach dem Schlaf dehnt, der Euch besser schmeckt als mir der Trunk nach langem Durst: da könnt Ihr von Glück sagen.

Götz. Dafür kommt's auch selten.

Martin (feuriger). Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute Eurer Feinde beladen, und Euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt' ich samt dem Pferd nieder, und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf und —

Götz. Was meint Ihr?

Martin. Und Eure Weiber! (Er nimmt den Becher.) Auf die Gesundheit Eurer Frau! (Wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles, fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Götz (vor sich). Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (kommt gesprungen). Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei. Es sind sie gewiß.

Götz. Führ' mein Pferd heraus! Hans soll aufsitzen! (Georg geht und nimmt den Tisch samt den Bechern mit.) Lebt wohl, teurer Bruder! Gott geleit' Euch! Seid mutig und geduldig! Gott wird Euch Raum geben.

Martin. So geschehe es! Aber jetzt vor dem Abschied bitt' ich um Euren Namen,

Götz. Verzeiht mir! Lebt wohl!

(Reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

Götz. Und wenn Ihr der Kaiser wäret, Ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich: sie ist eins mit ihrem Handschuh; Ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid Ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Mächtigen hassen und zu dem die Bedrängten sich wenden. (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen!

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! — Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott — (Georg bringt

Helm und Lanze. Götz waffnet sich.) Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Landshut, der konnte nicht enden, wie viel Ihr littet, und wie es Euch doch nur am meisten schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

---

5. Auftritt.

Die Vorigen. Faud. Peter.

(Götz tritt zu den Knechten; sie reden heimlich.)

Martin (fortfahrend). Das werd' ich nie vergessen, wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Hände hätte, und deine Gnade wollte mir nicht, was würden sie mir fruchten? So aber kann ich mit einer — —

Götz. In den Haslacher Wald also! (Zu Martin.) Lebt wohl, werter Bruder Martin!

Martin. Vergeßt mich nicht, wie ich Euer nicht vergesse!

Götz. Wer weiß, wo wir uns wiederfinden! Und wenn Ihr wacker auf Eurem Wege bleibt, ich wacker auf dem meinigen fortschreite, so müssen wir uns irgendwo wieder begegnen. Ungerechtigkeit, Übermut, Bedrängung, Arglist, Betrug schalten so gut im Kloster als im Freien. Bekämpft sie mit geistlichen Waffen in heiliger Stille! laßt mich das Eisen durchs offne Feld gegen sie führen! Gott segne jede redliche Bemühung und helf uns beiden!

(Götz ab mit den Knechten.)

Martin. Wie mir's so eng ward ums Herz, da ich ihn sah! Er sprach noch nicht, und mein Geist konnte schon den seinigen unterscheiden. Ein tüchtiger Mann kündigt sich gleich an.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Ihr schlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! Ich kenne Betten nur von Hörensagen; in unsrer Herberge ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg? Da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen, er wär' ein Reiter gewesen. Das will ich auch sein.

Martin. Warte! (Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott! (Ab.)

Georg (das Bild betrachtend). Ach, ein schöner Schimmel. Wenn

ich einmal so einen hätte! — Und die goldne Rüstung! — Das ist ein garstiger Drache. — Jetzt schieß' ich nach Sperlingen! — Heiliger Georg! mache mich stark und rüstig! gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd und dann laß mir die Drachen kommen!

(Er geht ab.)

---

6. Auftritt.

Jaxthausen.

Saal.

Elisabeth. Marie. Karl.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag' und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte, so bald seinen Streich auszuführen.

Marie. Mich ängstigt's lange. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahre.

Elisabeth. Dafür dank' ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

Karl. Aber muß denn der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Marie. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Karl.

Karl. Warum denn?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letzte Mal ausritt, da er dir Kuchen mitbrachte?

Karl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaube wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Schütze und hatte zu Köln auf'm Schießen das Beste gewonnen.

Karl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Gulden. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Marie. Gelt, das ist garstig, Karl?

Karl. Garstige Leut'!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Gelde verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Kölnern ein paar Kaufleute weg und plagte sie so lange, bis sie das Geld herausgaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

Karl. Nein! da muß man durch einen dicken, dicken Wald; sind Zigeuner und Hexen drin.

Elisabeth. Ist ein rechter Bursch, fürcht sich für Hexen.

Marie. Du tust besser, Karl, lebe du einmal auf deinem Schloß als ein frommer, christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohltun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen. Ja, und ich kann es keinem Friedliebenden verdenken, wenn er sich aus dieser wilden Welt heraus und in ein Kloster begibt.

Elisabeth. Schwester, du weißt nicht, was du redst. Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit brav und nicht etwa zum Duckmäuser wird, zu so einem Weislingen, der überall für einen fürtrefflichen Mann gilt und so treulos an deinem Bruder handelt.

Marie. Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer und kann billiger sein.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Marie. Gar manches, was man von ihm spricht, hat mich für ihn eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm? Wie glücklich war ihre Jugend, da sie zusammen als Edelknaben den Markgrafen bedienten.

Elisabeth. Das mag sein! Nur sag', was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der sich von seinem besten, treusten Kameraden lostrennt, seine Dienste den Feinden eines edlen Freundes verkauft und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen, widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht?

(Man hört von fern eine muntere Melodie eines Blasinstruments.)

Karl. Der Vater! der Vater! — Der Türmer bläst's Liedel: Heisa! mach's Tor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

---

7. Auftritt.

Die Vorigen. Faud.

Faud. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen!

Elisabeth. Alter, habt ihr den Weislingen?

Faud. Ihn und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lange bleibt?

Faud. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus; er war seitwärts gezogen und saß geruhig beim Grafen von Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Faud. Ich sagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in den Haslacher Wald. Und da war's kurios, wie wir so in der Nacht reiten, hütet just ein Schäfer da und fallen fünf Wölf' in die Herd' und packen weidlich an. Da lachte unser Herr und sagte: Glück zu, lieben Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' alle das gute Zeichen. Indem so kommt Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Marie. Das Herz zittert mir im Leibe.

Faud. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nestelten uns an ihn, als wären wir mit ihm zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte; und der Herr und Hans fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Nun, das wäre glücklich genug geraten.

Faud. Ja, da half's eben nichts, wir nahmen Weislingen die ritterlichen Zeichen ab, sein Schwert, den rechten Sporn und den rechten Handschuh, und so war's getan; da war er unser Gefangner.

Marie. Er wird niedergeschlagen sein.

Faud. Finster genug sieht er aus.

Elisabeth. Ich bin recht neugierig, ihn zu sehen. Kommen sie bald?

Marie. Sein Anblick wird mir im Herzen weh tun.

Faud. Sie reiten eben das Tal herauf. Gleich sind sie hier.

Elisabeth. Ich will nur gleich das Essen zurechtmachen. Hungrig werdet ihr doch alle sein.

Faud. Rechtschaffen!

Elisabeth (zu Marien). Nimm die Kellerschlüssel und hol' vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (Ab.)

Karl. Ich will mit, Muhme.

Marie. Komm, Bursche! (Ab mit Karl.)

Faud. Der wird nicht sein Vater; sonst ging' er mit in Stall.

---

8. Auftritt.

Götz. Weislingen. Faud. Peter. Knechte.

Götz (Helm und Schwert abgebend). Schnallt mir den Harnisch auf und gebt mir mein Wams! Die Bequemlichkeit wird mir wohltun. Bruder Martin, du sagtest recht! Ihr habt uns in Atem gehalten, Weislingen! (Weislingen schweigt.) Seid guten Muts! Kommt, entwaffnet Euch! Wo sind Eure Kleider? Ich hoffe, es soll

nichts verloren gegangen sein. — Ich könnt' Euch auch von meinen Kleidern borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt' Euch ein hübsch saubres Kleid geben; ist zwar nur leinen; mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn, des Pfalzgrafen, an, eben damals, als Euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm vierzehn Tage vorher zwei Schiffe auf dem Main niedergeworfen, und ich gehe mit Franzen von Sickingen im Wirtshaus zum Hirsch in Heidelberg die Treppe hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein; da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Ich lacht' in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben; ich wett', er hat mich nicht gekannt. Das hört' der Bischof — denn ich redt' laut mit Fleiß — und kam zu uns trotzig und sagte: Wohl, weil ich Euch nicht kannt hab', gab ich Euch die Hand. Da sagt' ich: Herre, ich merkt's wohl, daß Ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt Ihr Eure Hand wieder, und reicht' sie ihm hin. Da wurd's Männlein so rot am Hals wie ein Krebs vor Zorn und lief in die Stube zum Pfalzgrafen Ludwig und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute getan.

Weislingen. Ich wollte, Ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt' Euch, seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werde sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist Eure Ritterpflicht.

Götz. Und Ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen, und das übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn Ihr's mit Tyrannen zu tun hättet und sie Euch im tiefsten Turm an Ketten aufhingen und der Wächter Euch den Schlaf wegpfeifen müßte —

---

9. Auftritt.

Vorige. Karl. Knechte mit Kleidern.

(Weislingen entwaffnet sich.)

Karl. Guten Morgen, Vater!

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge! Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt, ich sei recht geschickt.

Götz. So?

Karl. Hast du mir was mitgebracht?

Götz. Diesmal nicht.

Karl. Ich' hab viel gelernt.

Götz. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tische.

Karl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das sein?

Karl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zweihundert Jahren denen Herren von Berlichingen erb- und eigentümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen? (Karl sieht ihn starr an. Götz vor sich.) Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthausen?

Karl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt —

Götz. Das frag' ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Wege und Furten, eh ich wußte, wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Karl. Ja, Vater. Heute haben wir weiße Rüben und einen Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hans Küchenmeister?

Karl. Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Karl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen, ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch sehen. — Komm mit, Karl.

Karl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß' ihn! Bitt' ihn, er soll lustig sein!

Karl. Da, Mann, hast du eine Hand; sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (dem Kinde die Hand reichend). Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lange außen bleibt. Gott laß Euch viel Freude am Knaben erleben, Berlichingen!

Götz. Viel Licht, starker Schatten — doch soll mir alles willkommen sein. Wollen sehen, was es gibt. (Ab mit Karl.)

10. Auftritt.

Weislingen (allein).

O, daß ich aufwachte, und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden! Rückgeführt, Adelbert, in den Saal, wo wir als Buben unsre Jagd trieben, da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen! Ach! ich bin so ganz nichts hier! — Glückselige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durcheinander spielten und uns liebten wie die Engel, da wir hier in der Kapelle nebeneinander knieten und beteten und in keinem ernsten, keinem heitern Augenblick uns trennen konnten. Dieser Anblick regt jedes verklungene Gefühl auf, indes ich zugleich meinen Fürsten, den Hof, die Stadt vor mir sehe, die meinen Unfall erfahren und lebhaften Teil daran nehmen. Wie seltsam drängt sich hier Gegenwart und Vergangenheit durcheinander!

---

11. Auftritt.

Götz. Weislingen. Ein Knecht mit Kanne und Becher.

Götz. Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt Euch, tut, als wenn Ihr zu Hause wärt! Denkt, Ihr seid wieder einmal beim Götz! Haben doch lange nicht beisammen gesessen, lange keine Flasche miteinander ausgestochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und miteinander herumzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wie Ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngefähr mit dem Ärmel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tische, und er stach nach Euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet Ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute, brave Jungens, dafür erkannte uns auch jedermann. (Schenkt ein und bringt's ihm.) Kastor und Pollux! Mir tat's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so zutrank.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr und dabei so leutselig! Ich erinnere mich seiner, so lange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsre Eintracht lobte und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freundes wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt' ich nichts Angenehmeres, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein! — War das nicht mein ganzer Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut und du mein pflegtest und mehr als Bruder für mich sorgtest? — Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun —

Weislingen. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag, mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben und das Schlenzen und Scharwenzen mit den Weibern. Ich sagt' es dir immer, wenn du dich mit den eiteln, garstigen Betteln abgabst und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, von der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gern hören: du wirst ein Spitzbube, sagt' ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu soll das alles?

Götz. Wollte Gott, ich könnt's vergessen, oder es wäre anders. Bist du nicht ebenso frei, so edel geboren, als einer in Deutschland? unabhängig, nur dem Kaiser untertan? Und du schmiegst dich unter Vasallen! — Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Sind dir nicht Arme gewachsen und Freunde beschert, ihn wieder zu necken? Verkennst den Wert eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst? verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen, neidischen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden!

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leute und Länder bestens wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die den fürstlichen Untertan auf allen Straßen anfallen, Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers teuern Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hilfe begehrt und sie sich kaum ihres Lebens erwehren: ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einrät, auf Mittel zu denken, Deutschland zu

beruhigen, die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen, um einem jeden, Großen und Kleinen, die Vorteile des Friedens genießen zu machen? Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in den Schutz der Mächtigen begeben, deren Hilfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst kaum beschützen kann?

Götz. Ja, ja! ich versteh'! Weislingen, wären die Fürsten, wie Ihr sie schildert, wir hätten alle, was wir begehren: Ruh' und Frieden! Ich glaub's wohl, den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! Daß sie nur darum ein graues Haar anflöge! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möchte gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es sei auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinterher und gloriieren von Ruh' und Sicherheit des Staats, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangene.

Götz. Wenn Euer Gewissen rein ist, so seid Ihr frei. — Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind, zu sterben eh, als die Luft jemanden zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät, bei hohen Freunden und meinen Nachbarn und sinnen und schleichen, mich zu übervorteilen. Aus dem Wege wollen sie mich haben, wie es auch wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatte ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum tat er nicht, was er sollte, weil er mich nicht an euch verriet. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explikationen; dabei betrügt man sich oder den andern, und meist beide.

(Sie stehen abgewendet und entfernt.)

12. Auftritt.

Marie. Karl. Vorige.

Karl (zu Götz). Zu Tische, Vater, zu Tische!

Marie (zu Weislingen). Im Namen meiner Schwester komme

ich, Euch zu begrüßen und Euch einzuladen. (Zu beiden.) Wie steht ihr da? Wie schweigt ihr?

Karl. Habt ihr euch verzürnt? Nicht doch, Vater, das ist dein Gast.

Marie. Guter Fremdling! das ist dein Wirt. Laßt eine kindliche, laßt eine weibliche Stimme bei euch gelten!

Götz (zum Knaben). Bote des Friedens, du erinnerst mich an meine Pflicht.

Weislingen. Wer könnte solch einem himmlischen Winke widerstehen!

Marie. Nähert euch, versöhnt, verbündet euch! (Die Männer geben sich die Hände. Marie steht zwischen beiden.) Einigkeit fürtrefflicher Männer ist wohlgesinnter Frauen sehnlichster Wunsch.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Jaxthausen.

Zimmer.

1. Auftritt.

Marie. Weislingen.

Marie. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaube es gern und hoffe, mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts als nur, daß ich ganz dein bin.

(Will sie umarmen.)

Marie. Ich bitte Euch, laßt mich! Dem Bräutigam zum Gottespfennig einen Kuß zu erlauben, mag wohl angehen; ich habe mich nicht geweigert; doch Küsse zu wiederholen, geziemt nur dem Gatten.

Weislingen. Ihr seid zu streng, Marie! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Marie. Hegt sie nur im stillen Herzen, damit sie rein bleibe!

Weislingen. O, da wohnt sie auf ewig! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich dich verlassen soll?

Marie (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoffe ich; denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber Ihr sollt fort!

Weislingen. Ja, meine Teuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dieses Opfer erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder und der Tag, an dem er auszog, mich zu fangen!

Marie. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wiederfinde.

Weislingen. So ist es geworden.

Marie. Zur allgemeinen Freude.

Weislingen. Wäre doch auch dem Äußern schnell wie dem Innern geholfen! Wie sehr wünscht' ich, die Verwaltung meiner Güter und ihr Gedeihen nicht im Weltleben so versäumt zu haben. Du könntest gleich die Meine sein. Um andrer willen hab' ich Eignes hintangesetzt.

Marie. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht, Marie! ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient! Und schwindet nicht alle Entsagung gegen diesen Himmel voll Aussichten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

---

2. Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Euer Knab' ist wieder da. Bring' er, was er wolle, Adelbert, Ihr seid frei! Ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tun wollt.

Weislingen. Hier fass' ich Eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen (er nimmt Martens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für Euch sagen?

Marie. Bestimmt meine Antwort nach dem Werte seiner Verbindung mit Euch.

Götz. Es ist mein Glück, daß unsere Vorteile diesmal miteinander gehen. Du brauchst nicht rot zu werden; deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände! Und so sprech' ich Amen. — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! du kannst mehr, als Hanf spinnen. Du hast auch einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. — Du siehst nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh' ich und bin wie träumend. Ach! nun geht mein Traum aus. Mir war's

heute nacht, ich gäb' dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und erwachte. Ich hätte nur fortträumen sollen, da würde ich gesehen haben, wie du mir eine neue, lebendige Hand ansetztest. — Ich muß meine Frau rufen. — Elisabeth!

Marie. Mein Bruder ist voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmutig wohnen.

Marie. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

Götz. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schloß gekrönt wird; dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen hin. Die Fenster des großen Saales gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viele Stunden weit.

---

3. Auftritt.

Vorige. Elisabeth.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch dazu geben und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Götz. Aber nicht unvermutet. Ja, Frauen, ihr könnt, ihr sollt alles wissen. Adelbert begibt sich vor allen Dingen zurück nach Bamberg.

Marie. Wieder nach Bamberg.

Götz. Ja, wir haben es überlegt; er braucht nichts hinterrücks zu tun. Offen und mit Ehren trennt er sich vom Bischof als ein freier Mann; denn manches Geschäft muß beiseite, manches findet er zu besorgen für sich und andere.

Elisabeth. Und so seid Ihr denn ganz der Eurige wieder, ganz der Unsrige?

Weislingen. Für die Ewigkeit!

Elisabeth. Möget Ihr Euch immer so nach ihr sehnen, als da Ihr um sie warbt! Möget Ihr so glücklich sein, als Ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! ich verlange kein Glück als unter diesem Titel.

Götz. Dann bereist er seine Güter. Auch mit Fürsten und

Herren muß er neue Verbindungen anknüpfen. Alle, die mir zugetan sind, empfangen ihn mit offenen Armen. Die schönsten Ländereien reißt er eigennützigen Verwaltern aus den Händen. Und — komm, Schwester, komm, Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen, daß er ungestört vernehme, was sein Knabe bringt.

Weislingen. Gewiß nichts, als was ihr hören dürft.

Götz. Braucht's nicht. — Franken und Schwaben! ihr seid nun verschwisterter als jemals.

(Ab mit Elisabeth und Marien.)

---

4. Auftritt.

Weislingen (allein).

Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten! Es ist zu viel für mein Herz! Wie ich von Menschen abhing, die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, teurer Götz, du hast mich mir selbst wiedergegeben, und Marie, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die lästigen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich! Hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein

---

5. Auftritt.

Weislingen. Franz.

Franz. Gott grüß' Euch, gestrenger Herr. Ich bring' Euch so viel Grüße von Bamberg, daß ich nicht weiß, wo anzufangen; vom Bischof an bis zum Narren herunter grüßt Euch der Hof, und vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter die Stadt.

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken beim Fürsten und überall, daß ich keine Worte finde.

Weislingen. Es wird nicht lange dauern.

Franz. So lange Ihr lebt! und nach Eurem Tod wird's heller blinken, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig, zu wissen, daß seine Fragen, geschäftig und geschwind, meine Antwort verhinderten. Die Sache wußt' er schon; denn Färber, der von Haslach entraun, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: Er ist ganz und heil, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Dabei rühmt' ich, wie gut sich Götz gegen Euch betrage und Euch als Freund und Gast behandle. Darauf erwidert' er nichts, und ich ward entlassen.

Weislingen. Was bringst du weiter?

Franz. Den andern Tag meldet' ich mich beim Marschalk und bat um Abfertigung. Da sagte er: Wir geben dir keinen Brief mit: denn wir trauen dem Götz nicht; der hat immer nur einen Schein von Biederkeit und Großmut, und nebenher tut er, was ihm beliebt und was ihm nutzt.

Weislingen. Wie schlecht sie ihn kennen!

Franz. Doch, fuhr er fort, ist es ganz gut, daß dein Herr ritterlich und freundlich gehalten ist. Sag' ihm, er soll sich gedulden, wir wollen desto ungeduldiger an seine Befreiung denken; denn wir können ihn nicht entbehren.

Weislingen. Sie werden's lernen müssen.

Franz. Wie meint Ihr?

Weislingen. Vieles hat sich verändert. Ich bin frei ohne Vertagung und Lösegeld.

Franz. Nun, so kommt gleich!

Weislingen. Ich komme; aber lange werde ich nicht bleiben.

Franz. Nicht bleiben? Herr, wie soll ich das verstehn? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß! wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe!

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm' ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg: ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr sie seht und nicht außer Euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die? Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben, als wenn Ihr sagtet, ich hab' die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich, eine Linie solcher Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheit.

Franz. Das kann wohl sein. Das letzte Mal, daß ich sie sah, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, ich fühlte in dem Augenblick, wie es den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam!

Franz. Abends, als ich mich vom Bischof beurlaubte, saß sie gegen ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen und sagte mir viel Gutes, davon ich nichts vernahm; denn ich sah nur seine Nachbarin; sie hatte ihr Auge auf's Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König sein mögen! Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist gar drüber zum Dichter geworden!

Franz. So fühl' ich denn in dem Augenbick, was den Dichter macht: ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz. Wie der Bischof endigte und ich mich bückte, sah sie mich an und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweise! Sag' ihm, auch neue Freunde hoffen auf seine Zurückkunft; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt; ich neigte mich. Alles hätte ich hingegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen. Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter; ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Türe hinausgekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's, als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislingen. Auf mich würde das nun wohl anders wirken.

Franz. Wieso? Wäre denn wirklich wahr, was hier das Hausgesinde murmelt, Ihr seid mit Marien verlobt?

Weislingen. In diesen Augenblicken. Und so erfahre nur gleich alles! Ich habe dem Bischof entsagt; der Brief ist fort. Ich gebe Bamberg gute Nacht! Hier steigt mein Tag auf. Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele spricht aus den blauen Augen, und klar wie ein Engel des Himmels, ge-

bildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Packe zusammen! Erst kurze Zeit an Hof, dann auf mein Schloß! In Bamberg möcht' ich nicht bleiben, und wenn Sankt Veit in Person mich zurückhielte. (Ab.)

---

6. Auftritt.

Franz (allein).

Er komme nur erst, bleiben wird er schon. Marie ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen, wenn er sich in sie verliebt; in ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Mut. — Ich würde — ich bin ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. O, wenn ich nur erst die Türme von Bamberg wiedersehe, nur erst in den Schloßhof hinein reite! Dort wohnt sie! dort werd' ich sie treffen! und da gaff' ich mich wieder gescheit, oder völlig rasend! (Ab.)

---

7. Auftritt.

Saal in Jaxthausen.

Hans von Selbitz und Karl.

Karl. Wie meld' ich Euch meiner Mutter, edler Herr?

Selbitz. Sag' ihr, Hans von Selbitz grüße sie.

Karl. Hans? — Wie war es?

Selbitz. Hans mit einem Bein, Hans ohne Sorgen, wie du willst.

Karl. Das sind lustige Namen. Du bist willkommen. (Ab.)

Selbitz (allein). Sieht's doch hier im Hause noch völlig wie vor zehen Jahren: da hängen die Büchsen, da stehen die Truhen, da liegen die Teppiche. Bei mir sieht's leerer aus; da will nichts halten, als was man täglich braucht, und das kaum!

---

8. Auftritt.

Selbitz. Elisabeth.

Elisabeth. Willkommen, Selbitz! Wir sahen Euch lange nicht bei uns.

Selbitz. Desto öfter sah mich Euer Gemahl an seiner Seite im Felde. Nun kündigt er den Nürnbergern Fehde an; das ist recht: denn sie sind's, die den Bambergern seinen Buben verraten haben, und seht, da bin ich schon bereit, ein Gänglein mit zu wagen.

Elisabeth. Ich weiß, mein Mann schickte Georgen nach Euch aus.

Selbitz. Ein wackrer Junge! den sah ich zum erstenmal.

Elisabeth. Traf er Euch zu Hause?

Selbitz. Nicht eben; ich war sonst bei guten Kameraden.

Elisabeth. Kam er mit Euch hieher?

Selbitz. Er ritt weiter.

Elisabeth. So legt doch den Mantel ab!

Selbitz. Laßt mir ihn noch ein wenig!

Elisabeth. Warum das? Friert's Euch?

Selbitz. Gewissermaßen.

Elisabeth. Einen Ritter in der Stube?

Selbitz. Ich habe so eine Art von Fieber.

Elisabeth. Das sieht man Euch nicht an.

Selbitz. Deswegen bedeck' ich's eben.

Elisabeth. Das Fieber?

Selbitz. Euch freilich sollt' ich's nicht verhehlen.

Elisabeth. Ohne Umstände!

Selbitz (der den Mantel zurückschlägt und sich im Wams ohne Ärmel zeigt). Seht, so bin ich ausgeplündert!

Elisabeth. Ei, ei! einen so tapfern Ehrenmann bis aufs letzte Wams — wer vermochte das?

Selbitz. Ein Kleeblatt verwünschter Ritter; ich habe sie aber auch für Verdruß gleich in den Sack gesteckt.

Elisabeth. Figürlich doch?

Selbitz. Nein! hier in der Tasche klappern sie.

Elisabeth. Ohne Rätsel!

Selbitz. Da seht die Auflösung!

(Er tritt an den Tisch und wirft einen Pasch Würfel auf.)

Elisabeth. Würfel! Das geht also noch immer so fort?

Selbitz. Wie der Faden einmal gesponnen ist, wird er gewebt und verwoben; da ist nun weiter nichts mehr dran zu ändern!

Elisabeth. Ihr habt aber auch gar zu loses Garn auf Eurer Spule.

Selbitz. Sollte man nicht schludern? Seht nur, liebe, traute Frau, da sitz' ich vorgestern im bloßen Wams, kraue mir den alten Kopf und verwünsche die viereckten Schelme da. Gleich tritt Georg herein und lädt mich im Namen seines Herrn. Da

spring' ich auf, den Mantel um und fort! Nun wird's gleich wieder Kleid, Geld und Kette geben.

Elisabeth. Indessen aber?

Selbitz. Kredit findet sich auch wohl wieder. Eine Anweisung auf den Bürgermeister von Nürnberg ist nicht zu verachten.

Elisabeth. Auch ohne die stehen Euch Kisten und Kasten offen. Bei uns ist mancherlei Vorrat.

Selbitz. Vorsorgliche Hausfrau!

Elisabeth. Um nicht nachzusorgen. Was braucht Ihr denn?

Selbitz. Ungefähr so viel als ein Kind, das auf die Welt kommt. Nahezu alles.

Elisabeth. Steht zu Diensten; drum ist's da.

Selbitz. Nicht umsonst! Wir lassen's schätzen, und vom ersten, was ich auf die Nürnberger gewinne, habt Ihr Eure Bezahlung.

Elisabeth. Nicht doch! unter Freunden? —

Selbitz. Ein Ritter darf nicht's geschenkt nehmen, er muß es verdienen: sogar den schönsten Sold, den Minnesold, muß er oft allzu schwer verdienen.

Elisabeth. Ich kann mit Euch nicht markten.

Selbitz. Nun, so fecht' ich im Wams.

Elisabeth. Possen!

Selbitz. Wißt Ihr was, wir spielen um die Ausstattung; gewinne ich sie, so seid Ihr drum; ist mir das Glück zuwider, nun, so wird's im Felde besser gehen, und dann laßt mich gewähren! Jetzt kommt her!

Elisabeth. Ein Ritter nimmt nichts geschenkt, und eine Hausfrau würfelt nicht.

Selbitz. Nun, so wollen wir wetten. Das geht doch?

Elisabeth. Eine Wette? Nun gut, so schlagt sie vor!

Selbitz. Hört mich an! Wenn wir auf unserm Zuge nicht gleich anfangs einen recht hübschen Fang tun, wenn uns nicht nachher durch Verräterei oder Versehen oder sonst eine Albernheit ein Hauptstreich mißlingt, wenn nicht einer von uns was ans Bein kriegt, wobei ich nur wünsche, daß es mein hölzernes treffe, wenn sich nicht gleich Fürsten und Herren drein legen, daß die Händel verglichen werden, wenn man uns nicht deshalb auf ein halb Dutzend Tagefahrten herumzieht, und wenn wir zuletzt nicht viel reicher nach Hause kehren, als wir jetzt ausreiten: so will ich verloren haben.

Elisabeth. Ihr kennt Euer Handwerk gut genug.

Selbitz. Um es mit Lust zu treiben. Auf alle Fälle denk'

ich mich bei dieser Gelegenheit herauszumustern, daß es eine Weile hinreicht.

Elisabeth. Schwerlich, wenn Ihr Eure Feinde immer an der Seite habt.

Selbitz. Die sind völlig wie unsere Rittergenossen: heute Feind, morgen Freund und übermorgen ganz gleichgültig.

Elisabeth. Da kommt mein Herr.

---

9. Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Gott grüß Euch, Selbitz! Das heißt ein bereiter Freund, ein wackrer, schneller Reitersmann.

Selbitz. Meine Leichtigkeit müßt Ihr eigentlich loben; denn seht, da ich ein hölzern Bein habe, das mich ein wenig unbeholfen macht, so nehm' ich dagegen desto weniger Gepäck zu mir. Nicht wahr, Traute?

Elisabeth. Wohlgetan! Das Nötige findet sich überall.

Selbitz. Aber nicht überall Freunde, die es hergeben.

Elisabeth. Verzieht nur einen Augenblick! Ich lege Euch so viel zurecht, als Ihr braucht, um vor den Nürnbergern mit Ehren zu erscheinen. (Ab.)

Selbitz. Nehmt Ihr Euern Georg mit! Das ist ein wackrer Junge.

Götz. Wohl! ich hab' ihn unterwegs beschieden. Jetzt ist er zu Weislingen.

Selbitz. Mit dem seid Ihr wieder versöhnt: das hat mich recht gefreut. Es ging freilich ein wenig geschwind, daß ich's nicht ganz begreifen konnte.

Götz. Ganz natürlich war's doch! Zu ihm war mir die Neigung angeboren, wie aus Einfluß der Planeten; mit ihm verlebt' ich meine Jugend, und als er sich von mir entfernte, mir schadete, konnt' ich ihn doch nicht hassen. Aber es war mir ein unbequemes Gefühl. Sein Bild, sein Name stand mir überall im Wege. Ich hatte eine Hälfte verloren, die ich wieder suchte. Besser mocht' es ihm auch nicht gehen; denn so bald, als wir uns wiedersahen, stellte sich das alte Verhältnis her, und nun ist's gut: ich bin zufrieden, und mein Tun geht wieder aus dem Ganzen.

Selbitz. Welchen Vorschub wird er Euch leisten bei dieser Fehde gegen die Nürnberger und künftig?

Götz. Seine Freundschaft, seine Gunst ist schon bedeutend,

wenn er mir nur nicht schadet, meine Freunde fördert, meinen Feinden nicht beisteht. Er wird sich ruhig halten, sich in meine Händel nicht mischen; die wollen wir beide, von wackern Knechten unterstützt, schon ausfechten.

10. Auftritt.

Vorige. Faud.

Götz. Nun sieh da! Wieder zurück, alter Getreuer? Hast du Leute gefunden? Hast du genugsam angeworben?

Faud. Nach Wunsch und Befehl. Sechs Reisige, zehn Fußknechte, die liegen in den Dörfern umher, daß es kein Aufsehen gebe; sechs Neulinge bring' ich mit, die einen ersten Versuch wagen wollen. Ihr müßt sie bewaffnen; zuschlagen werden sie schon. Und nun zu Pferde! denn zugleich nebst der Mannschaft bring' ich die Nachricht, daß die Nürnberger Kaufleute schon zur Frankfurter Messe ziehen.

Selbitz. Die haben sich zeitig aufgemacht.

Götz. Sollten sie was gemerkt haben?

Faud. Gewiß nicht; sie ziehen schwach geleitet.

Götz. Auf denn zur Warenschau!

Selbitz. Von ihrem Tand begehr' ich nichts:
Doch wirklich würde mir behagen
Ein goldner Kettenschmuck herab bis auf den Magen;
Den hab' ich lange nicht getragen. (Alle ab.)

11. Auftritt.

Wald.

Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Lagern wir uns hier, indessen die Wagen dort unten vorbeiziehen.

Zweiter Kaufmann. Gebt den Kober! Ihr sollt mich wieder einmal rühmen, wie ich für kalte Küche gesorgt habe.

Erster Kaufmann. Noch nie bin ich so getrost nach Frankfurt auf die Messe gezogen. Diesmal hab' ich nur Tand und Spielzeug mit. So lange die Kinder nicht aussterben, hat mancher Verleger bequem zu leben.

Zweiter Kaufmann. Ich habe für die Weiber gesorgt. Auch die sind gute Kunden.

(Sie machen Anstalt, sich zu lagern.)

Erster Kaufmann. Sieh dort unten, sieh! Was ist das? Heiliger Gott! Reiter aus dem Walde! Grad auf die Wagen los.

Zweiter Kaufmann. Wir sind verloren! Ritter und Reiter! Sie halten den Zug an. Hinunter! Hinunter!

Erster Kaufmann. Ich nicht.

Alle. Weh uns!

12. Auftritt.

Vorige. Georg im Hintergrunde.

Georg. Mein Herr muß nicht weit sein; hier erfahr' ich es vielleicht. Hört, Kameraden!

Erster Kaufmann. Ach Gott, auch von der Seite! Da sind wir nicht zu retten.

Zweiter Kaufmann. Das ist wohl ein anderer! Der gehört nicht dazu. Der hilft uns. Sprich ihn an!

Erster Kaufmann. Was schafft Ihr, edler Herr?

Georg. Nicht edler Herr, wohl aber ehrlicher Knabe! Wie steht's hier? Habt ihr keine Ritter und Reiter gesehen?

Erster Kaufmann. Wohl! da blickt nur hinab! Dort halten sie den Zug an, dort schlagen sie die Fuhrleute. Schon müssen die ersten vom Weg ablenken. O ihr schönen Waren, ihr bunten Pfeifen und Trompeten, ihr allerliebsten Pferdchen und Rasseln, ihr werdet am Main nicht feilgeboten werden. Helft uns, bester junger Mann! Habt Ihr niemand bei Euch? Wenn Ihr sie nur irre machtet, nur einen Augenblick Aufschub! Gibt's denn keine Kriegslist?

Georg. Es geht nicht. Ich kann euch nicht helfen, bin zu wenig gegen so viele.

Zweiter Kaufmann. Lieber Junge! Herzensjunge! so deck' uns nur den Rücken, daß sie uns nicht nachkommen! Wir wollen in die nächsten Dörfer und Sturm läuten; wir wollen die ganze Landschaft gegen das Raubgesindel aufregen.

(Die Kaufleute sind im Begriff, hinwegzueilen.)

Georg (zieht). Halt! Keiner mucke von der Stelle! Wer sich rührt, ist des Todes. Das ist mein Herr, Götz von Berlichingen, der euch züchtigt.

Alle. O weh, der Götz!

Georg. Ja, der Götz, an dem ihr so übel handelt, dem ihr einen guten wackern Knaben an die Bamberger verrietet. In dessen Hand seid ihr. Da seh' ich ihn kommen.

13. Auftritt.

Vorige. Götz. Faud. Knechte.

Götz (zu den Knechten). Durchsucht hier den Wald! hier müssen sich die Kaufleute verbergen. Sie waren von den Wagen abgegangen, die Fußsteige. Daß keiner entrinnt und uns im Lande unzeitige Händel macht!

Georg (hinzutretend). Ich hab' Euch schon vorgearbeitet. Hier sind sie.

Götz. Braver Junge! Tausendmal willkommen! Du allein? Bewacht sie genau! Aufs genaufte! (Faud und Knechte mit den Kaufleuten ab.) Nun sprich, guter Georg! Was bringst du? Was macht Weislingen? Wie sieht es auf seiner Burg aus? Bist du glücklich hin und wieder gelangt? Sprich, erzähle!

Georg. Wie soll ich es recht fassen? Ich bringe keine glückliche Botschaft.

Götz. Wieso?

Georg. Hört mich an! Ich tat, wie Ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern gegen den Main zu.

Götz. In der Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

Georg. So denk' ich auch hinterdrein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine große Sprünge machen. Aber Weislingen fand ich nicht auf seinem Schlosse.

Götz. So ist er länger am Hof geblieben, als er anfangs willens war.

Georg. Leider! Und als ich es erfuhr, gleich in die Stadt.

Götz. Das war zu kühn!

Georg. Ich hoff' Euch noch besser zu bedienen. Nun hört' ich im Wirtshause, Weislingen und der Bischof seien ausgesöhnt. Man sprach viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche!

Georg. Hört nur! Ich drängte mich ins Schloß, sah ihn, wie er die Frau zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid! sie ist schön! Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen. Er nickte mit dem Kopf und sah sehr vergnügt. Sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: Ein schönes Paar!

Götz. Das ist nicht gut.

Georg. Das Schlimmere folgt. Nachher paßt' ich wieder auf; endlich sah ich ihn kommen: er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte zu ihm: Ein paar Worte von Eurem Berlichingen! Er war bestürzt; ich sah das

Geständnis seines Lasters auf seinem Gesicht; er hatte kaum das Herz, mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Götz. Erzähle du und laß mich richten!

Georg. Du bist bambergisch? sagte er. Ich bring' Euch einen Gruß vom Götz, sagt' ich, und soll fragen — Komm an mein Zimmer! sagt' er, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich. Und mußt' im Vorsaal stehen, lange, lange. Und die seidenen Buben begucken mich von vorn und hinten. Ich dachte: Guckt ihr! — Endlich führte man mich hinein. Da bracht' ich Gruß und Anliegen und merkte wohl, daß ich nicht gelegen kam. Da wollt' er mich mit leeren Worten abspeisen: weil ich aber wohl wußte, worauf es ankam und Verdacht hatte und mich vorbereitet hatte, so ließ ich ihn nicht los. Da tat er feindlich böse wie einer, der kein Herz hat und es nicht will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihn ein Reitersjunge zur Rede setzen sollte. Das verdroß mich. Da fuhr ich heraus und sagte: es gebe nur zweierlei Leute, Brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an und schwätzte allerlei verkehrtes Zeug, daß darauf hinaus ging, Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig und wolle mit Euch nichts zu tun haben.

Götz. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das, und noch mehr. Er drohte mir —

Götz. Genug! — Das sollte mir also begegnen!

Georg. Faßt Euch, guter Herr, wir wollen auch ohne ihn schon zurechtkommen.

Götz. Wie beschämt stehen wir da, wenn man uns das Wort bricht! Daß wir dem Heiligsten vertrauten, erscheint nun als täppischer Blödsinn. Jener hat recht, der uns verriet. Er ist nun der Kluge, der Gewandte; ihn lobt, ihn ehrt die Welt; er hat sich aus der Schlinge gezogen, und wir stehen lächerlich da und beschauen den leeren Knoten.

Georg. Kommt, Herr! zu den Wagen, daß ich den glücklichen Fang sehe!

Götz. Die ziehen ruhig dahin; dieser Fang ist geglückt: aber jene Beute, die schönere, wünschenswertere, sie ist verloren, das Herz eines alten Freundes. Ich hielt es nur einen Augenblick wieder in Händen.

Georg. Vergeßt ihn! Er war vor- und nachher Eurer nicht wert.

Götz. Nein, vergessen will ich ihn nicht, nicht vergessen diesen schändlichen Wortbruch. Mit Versprechen und Handschlag, mit

Eid und Pflicht soll mich niemand mehr ankörnen. Wer in meiner Gewalt ist, soll's fühlen. So lange ich ihn festhalte, soll er leiden. Das schwerste Lösegeld soll ihn erst spät befreien.

Faud (hinter der Szene). Haltet! haltet!

Götz. Was gibt's?

Faud (hervortretend). Verzeiht uns, Herr! Bestraft uns! Ein paar Nürnberger sind entwischt.

Götz. Nach! geschwind nach! Die Verräter!

Georg. Geschwind! Sie drohten, Sturm zu läuten!

Götz. Die übrigen haltet fest! Sogleich sollen sie gebunden werden, scharf gebunden. Laßt sie niederknien in einen Kreis, wie arme Sünder, deren Haupt vom Schwerte fallen soll, und wartet auf mein Geheiß!

Georg. Bedenkt, bester Herr —

Götz. Richte meinen Befehl aus! (Georg, Faud und Knechte ab.)

---

14. Auftritt.

Götz, nachher Georg.

Götz. An ihrer Todesangst will ich mich weiden, ihre Furcht will ich verspotten. O, daß ich an ihnen nicht blutige Rache nehmen darf! — Und wie? Götz, bist du auf einmal so verändert? Haben fremde Fehler, fremde Laster auf dich solch einen Einfluß, daß du dem ritterlichen Wesen entsagst und gemeiner Grausamkeit fröneſt? Verwandelst du schon deine Waffenbrüder in Schergen, die schmerzlich binden, durch Herabwürdigung des Missetäters den Tod verkündigen? In einer solchen Schule soll dein wackerer Georg heranwachsen? — Mögen die hinziehen, die nicht mehr schaden können, die schon durch den Verlust ihrer Güter genugsam gestraft sind! (Er macht einige Schritte.) Aber, Maria, warum trittst du so vor mich, blickst mich mit deinen holden Augen an und scheinst nach deinem Bräutigam zu fragen? Vor dir muß ich zur Erde niedersehen; dich hat mein übereiltes Zutrauen unglücklich gemacht, unglücklich auf zeitlebens. Ach, und in diesem Augenblicke weißt du noch nicht, was bevorsteht, nicht, was schon geschehen ist. Hinausblickst du vom hohen Erker nach der Straße, erwarteſt deinen Bruder und spähst, ob er nicht vielleicht den Bräutigam herbeiführe. Ich werde kommen, doch er wird ausbleiben — wird ausbleiben — bis ich ihn heranschleppe wider seinen Willen, und gefesselt, wenn ich ihn anders erreichen kann. Und so sei's abgeschlossen! Ermanne dich, Götz, und denk' an deine Pflicht!

Georg (mit einem Schmuckkästchen). Laßt nun den Scherz vorbei sein! sie sind geschreckt genug. Weiter wolltet Ihr doch

nichts. Ihr sagtet ja so oft, Gefangene müsse man nie mißhandeln.

Götz. Ja, guter Junge, so ist es! Geh und binde sie los! Bewache sie bis Sonnenuntergang, dann laß sie laufen und zieh uns nach!

Georg. Da ist einer drunter, ein hübscher junger Mann. Wie sie ihn binden wollten, zog er das Kästchen aus dem Busen und sagte: Nimm das für mein Lösegeld, es ist ein Schmuck, den ich meiner Braut zur Messe bringe.

Götz. Seiner Braut?

Georg. So sagte der Bursche. Schon fünf Messen dauert unsre Bekanntschaft; sie ist eines reichen Mannes Tochter; diesmal hofft' ich getraut zu werden. Nimm den Schmuck, es ist das Schönste, was Nürnberger Goldschmiede machen können; auch die Steine sind von Wert, nimm und laß mich entwischen!

Götz. Hast du ihn fortgelassen?

Georg. Gott bewahre! Ich ließ ihn binden, Ihr hattet's befohlen. Euch aber bringe ich den Schmuck; der mag wohl zur Beute gehören. Für den Burschen aber bitt' ich und für die andern.

Götz. Laß sehen!

Georg. Hier.

Götz (den Schmuck beschauend.) Marie! diesmal komme ich nicht in Versuchung, dir ihn zu deinem Feste zu bringen. Doch du, gute, edle Seele, würdest dich selbst in deinem Unglück eines fremden Glückes herzlich erfreuen. In deine Seele will ich handeln! — Nimm, Georg! Gib dem Burschen den Schmuck wieder. Seiner Braut soll er ihn bringen und einen Gruß vom Götz dazu!

(Wie Georg das Kästchen anfaßt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Lustgarten zu Augsburg.

1. Auftritt.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. So sehen wir doch bei dieser Gelegenheit den Reichstag zu Augsburg, Kaiserliche Majestät und die größten Fürsten des heiligen Römischen Reichs beisammen.

Zweiter Kaufmann. Ich wollte, wir hätten unsere Waren wieder, und ich tät' ein Gelübde, niemals ein höheres Haupt anzusehen, als unsern Bürgermeister zu Nürnberg.

Erster Kaufmann. Die Sitzung war heute schnell geendigt;

der Kaiser ist in den Garten gegangen. Hier wollen wir stehen; denn da muß er vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Der Bischof von Bamberg und Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Gerade recht! das sind Freunde der Ordnung und Ruhe.

Erster Kaufmann. Wir tun einen Fußfall, und ich rede.

Zweiter Kaufmann. Wohl! Da kommen sie.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus; das ist ein übler Umstand!

---

2. Auftritt.

Der Kaiser. Bischof von Bamberg. Weislingen. Gefolge. Vorige, an der Seite.

Weislingen. Euer Majestät haben die Sitzung unmutig verlassen.

Kaiser. Ja! Wenn ich sitzen soll, so muß etwas ausgemacht werden, daß man wieder nachher wandern und reiten kann. Bin ich hierher gekommen, um mir die Hindernisse vorerzählen zu lassen, die ich kenne? Sie wegzuschaffen, davon ist die Rede.

Kaufleute (treten vor und werfen sich dem Kaiser zu Füßen). Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster! —

Kaiser. Wer seid ihr? Was gibt's? Steht auf!

Erster Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majestät Knechte, und flehen um Hilfe. Götz von Berlichingen und Hans von Selbitz haben unser dreißig, die auf die Frankfurter Messe zogen, niedergeworfen, beraubt und äußerst mißhandelt. Wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hilfe und Beistand; sonst sind wir alle verdorbene Leute, genötigt, unser Brot zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! heiliger Gott! was ist das? Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein Bein; wenn sie denn erst zwo Hände hätten und zwo Beine, was wolltet ihr dann tun?

Erster Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät untertänigst, auf unsre bedrängten Umstände mitleidig herabzuschauen.

Kaiser. Wie geht's zu? Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reiche viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstentum, Herzogtum und anderes betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen!

Weislingen (zu den Kaufleuten, die sich betrübt zurückziehen und auf seine Seite kommen). Ihr kommt zur ungelegenen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier!

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Kaiser. Immer kleine Händel, die den Tag und das Leben wegnehmen, ohne daß was Rechts getan wird. Jeder Krämer will geholfen haben, indes gegen den grimmigen Feind des Reichs und der Christenheit niemand sich regen will.

Weislingen. Wer möchte gern nach außen wirken, so lange er im Innern bedrängt ist? Ließen sich die Empfindlichkeiten des Augenblicks mildern, so würde sich bald zeigen, daß übereinstimmende Gesinnungen durch alle Gemüter walten und hinreichende Kräfte vorhanden sind.

Kaiser. Glaubt Ihr?

Bischof. Es käme nur darauf an, sich zu verständigen. Mit nichten ist es ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt: Franken und Schwaben allein glimmt noch in den Resten eines innerlichen, verderblichen Bürgerkrieges; und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen hochfahrenden Sickingen, diesen unstäten Selbitz, diesen Berlichingen auf die Seite geschafft, die übrigen Fehdeglieder würden bald zerfallen, denn nur jene sind's, deren Geist die aufrührerische Menge belebt.

Kaiser. Im Grunde lauter tapfere, edle Männer, oft nur durch Bedrängungen aufgehetzt. Man muß sie schonen, sich ihrer versichern und, ging' es endlich gegen den Türken, ihre Kräfte zum Vorteil des Vaterlands benutzen.

Bischof. Möchten sie doch von jeher gelernt haben, einer höhern Pflicht zu gehorchen. Denn sollte man den abtrünnigen Aufrührer durch Zutrauen und Ehrenstellen belohnen? Eben diese kaiserliche Milde und Gnade mißbrauchten sie bisher so ungeheuer: darin findet ihr Anhang seine Sicherheit, daher nährt er seine Hoffnungen und wird nicht eher zu bändigen sein, als bis man sie vor den Augen der Welt zunichte gemacht und ihnen jede Aussicht auf die Zukunft abgeschnitten hat.

Kaiser. Milde muß vorangehen, eh Strenge sich würdig zeigen kann.

Weislingen. Nur durch Strenge wird jener Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen sein. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Untertanen, ihre Leibeigenen sich auflehnen, gegen die hergebrachte Oberherrschaft rechten und wohlerworbene Befugnisse zu schmälern drohen? Welche gefährliche Folgen sind nicht zu erwarten! Nun

aber geben die Klagen der Nürnberger Kaufleute wohl Anlaß, gegen Berlichingen und Selbitz zu verfahren.

Kaiser. Das läßt sich hören. Doch wünschte ich, daß ihnen kein Leid geschehe.

Weislingen. Man würde suchen, sie gefangen zu nehmen; sie müßten Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus dem Bann zu gehen.

Kaiser. Verhielten sie sich alsdann gesetzlich, so könnte man sie wieder zu zweckmäßiger Tätigkeit ehrenvoll anstellen.

Bischof. Wir alle wünschen sehnlichst, daß die Zeit bald erscheinen möge, wo Euer Majestät Gnade über alle leuchten kann.

Kaiser. Mit den ernstlichsten Gesinnungen, die innere Ruhe Deutschlands, kost' es, was es wolle, baldigst herzustellen, will ich die morgende Session eröffnen.

Weislingen. Ein freudiger Zuruf wird Euer Majestät das Ende der Rede ersparen, und Hilfe gegen den Türken wird sich als unmittelbare Folge so weiser, väterlicher Vorkehrungen zeigen.

(Der Kaiser, Bischof und Gefolge ab.)

---

3. Auftritt.

Weislingen. Franz.

Franz (der gegen den Schluß des vorigen Auftritts sich im Grunde sehen lassen und Weislingen zurückhält). Gnädiger Herr!

Weislingen (sich umkehrend). Was bringst du?

Franz. Adelheid verlangt, Euch zu sprechen.

Weislingen. Gleich jetzt?

Franz. Sie verreist noch diesen Abend.

Weislingen. Wohin?

Franz. Ich weiß nicht — Hier ist sie schon. (Für sich.) O, wer sie begleiten dürfte! Ich ging' mit ihr durch Wasser und Feuer und bis ans Ende der Welt. (Ab.)

---

4. Auftritt.

Weislingen. Adelheid.

Weislingen. So eilig, schöne Dame? Was treibt Euch so schnell aus der Stadt? aus dem Getümmel, wohin Ihr Euch so lebhaft sehntet? von einem Freunde weg, dem Ihr unentbehrlich seid?

Adelheid. In so großen Familien gibt's immer etwas zu schlichten. Da will eine Heirat zurückgehen, an der mir viel gelegen ist. Ein junges, armes Mädchen wehrt sich, einen alten,

reichen Mann zu nehmen. Ich muß ihr begreiflich machen, welch ein Glück auf sie wartet.

Weislingen. Um fremder Verbindungen willen verspäteſt du die unſrige.

Adelheid. Deſto heitrer, freier werde ich zu dir zurückkehren.

Weislingen. Wirſt du denn auch zufrieden ſein, wenn wir auf Selbitz und Berlichingen losgehen?

Adelheid. Du biſt zum Küſſen!

Weislingen. Alles will ich in Bewegung ſetzen, daß Exekution gegen ſie erkannt werde. Dieſe Namen gereichen uns zum Vorwurf! Ganz Deutſchland unterhält ſich vom Götz, und ſeine Verſtümmelung macht ihn nur merkwürdiger. Die eiſerne Hand iſt ein Wahrzeichen, ein Wunderzeichen. Märchen von Verwegenheit, Gewalt, Glück werden mit Luſt erzählt, und ihm wird allein zugeſchrieben, was hundert andere getan haben. Selbſt kühne Verbrechen erſchienen der Menge preiswürdig. Ja, es fehlt nicht viel, ſo gilt er für einen Zauberer, der an mehreren Orten zugleich wirkt und trifft. Wo man hinhorcht, hört man ſeinen Namen.

Adelheid. Und das iſt läſtig! Einen Namen, den man oft hören ſoll, muß man lieben oder haſſen; gleichgültig kann man nicht blicken.

Weislingen. Bald ſoll des Reiches Banner gegen ihn wehen. Dabei nur bin ich verlegen, einen tüchtigen Ritter zu finden, den man zum Hauptmann ſetzte.

Adelheid. O! Gewiß meinen Oheim, den Edlen von Wanzenau.

Weislingen. Warum nicht gar! den alten Träumer, den unfähigen Schleppſack.

Adelheid. Man muß ihm einen jungen raſchen Ritter zugeben! Zum Beiſpiel ſeiner Schweſter Stiefſohn, den feurigen Werdenhagen.

Weislingen. Den Unbeſonnenen, Tollkühnen? Dadurch wird die Sache um nichts beſſer.

Adelheid. Seht euch nur nach recht wackerm Kriegsvolk um, die tüchtig zuſchlagen.

Weislingen. Und unter ſolchen Führern bald zu viel, bald zu wenig tun.

Adelheid. Da gebt ihnen noch einen klugen Mann mit.

Weislingen. Das wären drei Hauptleute für einen. Haſt du den Klugen nicht auch ſchon ausgefunden?

Adelheid. Warum nicht? Den von Blinzkopf.

Weislingen. Den ſchmeichleriſchen Schelmen? Tückiſch iſt er, nicht klug; feig, nicht vorſichtig.

Adelheid. Im Leben muß man's ſo genau nicht nehmen; das gilt doch eins fürs andere.

Weislingen. Zum Scheine, nicht bei der Tat. Die Stellen würden schlecht besetzt sein.

Adelheid. Die Stellen sind um der Menschen willen da. Was wüßte man von Stellen, wenn es keine Menschen gäbe?

Weislingen. Und unsre Verwandten sind die echten Menschen?

Adelheid. Ein jeder denkt an die Seinigen.

Weislingen. Heißt es nicht für die Seinigen sorgen, wenn man fürs Vaterland besorgt ist?

Adelheid. Ich verehre deine höhern Ansichten, muß aber um Verzeihung bitten, wenn ich dich für die Zeit meines Wegseins noch mit kleinen Aufträgen beschwere.

Weislingen. Sage nur! Ich will gedenken.

Adelheid. Der genannten drei Ritter zur Expedition gegen Berlichingen gedenkst du.

Weislingen. Gedenk' ich, aber nicht gern. Es wird zu überlegen sein.

Adelheid. Du mußt mir's zuliebe tun, da ist's bald überlegt. Laß mich nicht mit Schimpf bestehen! Mein Oheim verzeiht mir's nie!

Weislingen. Du sollst weiter davon hören.

Adelheid. Karln von Altenstein, den Knappen des Grafen von Schwarzburg, möcht' ich noch zum Ritter geschlagen wissen, eh der Reichstag auseinander geht.

Weislingen. Wohl!

Adelheid. Das Kloster Sankt Emmeran wünscht einige Befreiungen. Das ist beim Kanzler wohl zu machen.

Weislingen. Wird sich tun lassen.

Adelheid. Am hessischen Hofe ist das Schenkenamt erledigt, am pfälzischen die Truchsessenstelle. Jene, nicht wahr? unserm Freund Braunau, diese dem guten Mirsing.

Weislingen. Den letzten kenne ich kaum.

Adelheid. Desto besser kannst du ihn empfehlen. Ja, diese Freude machst du mir gewiß, um so mehr, als seine Mitwerber, die Rothenhagen und Altwyl, meine Feinde sind, wo nicht öffentlich, doch im stillen. Das Vergnügen, unsern Widersachern zu schaden, ist so groß, ja noch größer, als die Freude, den Freunden zu nützen. Vergiß nur nichts!

Weislingen. Wie werd' ich das alles im Gedächtnis behalten?

Adelheid. Ich will einen Staren abrichten, der dir die Namen immer wiederholen und „bitte! bitte!" hinzufügen soll.

Weislingen. Kann er deinen Ton erhaschen, so ist freilich alles gewährt und getan. (Ab.)

---

5. Auftritt.

Adelheid. Franz, der, seinem Herrn zu folgen, über das Theater geht.

Adelheid. Höre, Franz!

Franz. Gnädige Frau?

Adelheid. Kannst du mir nicht einen Staren verschaffen?

Franz. Wie meint Ihr das?

Adelheid. Einen ordentlichen, gelehrigen Staren.

Franz. Welch ein Auftrag! Ihr denkt Euch etwas anders dabei.

Adelheid. Oder willst du selbst mein Star werden? Du lernst doch wohl geschwinder, als ein Vogel?

Franz. Ihr wollt mich selbst lehren?

Adelheid. Ich hätte wohl Lust, dich abzurichten.

Franz. Zieht mich nach Eurer Hand! Befehlt über mich!

Adelheid. Wir wollen einen Versuch machen.

Franz. Jetzt gleich?

Adelheid. Auf der Stelle.

Franz. Nehmt mich mit.

Adelheid. Das ginge nun nicht.

Franz. Was Ihr wollt, geht auch. Laßt mich nicht hier!

Adelheid. Eben hier sollst du mir dienen.

Franz. In Eurer Abwesenheit?

Adelheid. Hast du ein gut Gedächtnis?

Franz. Für Eure Worte. Ich weiß noch jede Silbe, die Ihr mir das erste Mal in Bamberg sagtet; ich höre noch den Ton, sehe noch Euren Blick. Er war sanfter als der, mit dem Ihr mich jetzt ansieht.

Adelheid. Nun höre, Franz!

Franz. Nun seht Ihr schon milder aus.

Adelheid. Merke dir einige Namen!

Franz. Welche?

Adelheid. Den Ritter Wanzenau.

Franz. Gut.

Adelheid. Den jungen Werdenhagen.

Franz. Er soll nicht vergessen werden.

Adelheid. Den hessischen Schenken.

Franz. Mit Becher und Kredenzteller immer gegenwärtig.

Adelheid. Den pfälzischen Truchsessen.

Franz. Ich seh' ihn immer vorschneiden.

Adelheid. Das Kloster Sankt Emmeran.

Franz. Mit dem Abt und allen Mönchen.

Adelheid. Den schönen von Altenstein.

Franz. Der ist mir ohnehin immer im Wege.

Adelheid. Hast du alle gemerkt?

Franz. Alle.

Adelheid. Du sollst sie meinem Gemahl wiederholen.

Franz. Recht gern. Daß er ihrer gedenke!

Adelheid. Mach' es auf eine artige Weise!

Franz. Das will ich versuchen.

Adelheid. Auf eine heitere Weise, daß er gern daran denke.

Franz. Nach Möglichkeit.

Adelheid. Franz!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Da fällt mir was ein.

Franz. Befehlt!

Adelheid. Du stehst oft so nachdenklich.

Franz. Fragt nicht, gnädige Frau.

Adelheid. Ich frage nicht, ich sage nur. Unter der Menge in dich gekehrt, bei der nächsten Umgebung zerstreut —

Franz. Vergebt!

Adelheid. Ich tadle nicht; denn sieh —

Franz. O Gott!

Adelheid. Ich halte dich für einen Poeten.

Franz. Spottet Ihr mein wie andere?

Adelheid. Du machst doch Verse?

Franz. Manchmal.

Adelheid. Nun, da könntest du die Namen in Reime bringen und sie dem Herrn vorsagen.

Franz. Ich will's versuchen.

Adelheid. Und immer zum Schluß mußt du „bitte! bitte!" hinzufügen.

Franz. Bitte! bitte!

Adelheid. Ja! aber dringender; recht aus dem Herzen.

Franz (mit Nachdruck). Bitte! bitte!

Adelheid. Das ist schon besser.

Franz (ihre Hand ergreifend, mit Leidenschaft). Bitte! bitte!

Adelheid (zurücktretend). Sehr gut! Nur haben die Hände nichts dabei zu tun. Das sind Unarten, die du dir abgewöhnen mußt.

Franz. Ich Unglücklicher!

Adelheid (sich ihm nähernd). Einen kleinen Verweis mußt du so hoch nicht aufnehmen. Man straft die Kinder, die man liebt.

Franz. Ihr liebt mich also?

Adelheid. Ich könnte dich als Kind lieben; nun wirst du mir aber so groß und ungestüm. — Das mag nun sein! Lebe wohl, gedenk' an die Reime, und besonders üben mußt du dich, sie recht schön vorzutragen. (Ab.)

6. Auftritt.

Franz (allein).

Die Namen in Reime zu bringen, sie dem Herrn vorsagen? O ich unglücklicher, ungeschickter Knabe! Aus dem Stegreif die Reime zu machen, wie leicht war das! Und wie erlaubt, ihr selbst vorzusagen, was ich sonst nicht zu lallen wagte. O, Gelegenheit, Gelegenheit! Wann kommst du mir wieder! Zum Beispiel, ich durfte nur anfangen:

Beim alten Herrn von Wanzenau
Gedenk' ich meiner gnäd'gen Frau;
Beim Marschall, Truchseß, Kämmrer, Schenken
Muß ich der lieben Frau gedenken.
Seh' ich den schönen Altenstein,
So fällt sie mir schon wieder ein.
Lobt sie den tapfern Werdenhagen,
Ich möchte gleich mit ihm mich schlagen.
Die ganze Welt, ich weiß nicht, wie,
Weist immer mich zurück auf sie.
O, wie beseligst du mich ganz,
Nennst du mich einmal deinen Franz
Und fesselst mich an deine Tritte!
O schöne Gnäd'ge, bitte, bitte! (Ab.)

---

7. Auftritt.

Jaxthausen.

Saal.

Sickingen. Götz.

Götz. Euer Antrag überrascht mich, teuerster Sickingen. Laßt mich nur erst wieder zur Besinnung gelangen.

Sickingen. Ja, Götz! Ich bin hier, deine edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wünscht' ich, du wärst eher gekommen. Warum sollt' ich's verhehlen? Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagte sie ihm zu. Ich hab' ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Not das Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl Euch, daß Ihr mit dem Verräter nicht näher verwandt worden!

Götz. Sie sitzt, das arme Mädchen, und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu singen machen.

Götz. Wie? Entschließt Ihr Euch, eine Verlassene zu heiraten?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr!

Götz. Und soll ich mich nicht verwundern, daß Ihr, der Ihr so weit umherschaut, Eure Blicke nicht nach einer reichen Erbin wendet, die Euch Land und Leute zubrächte, anstatt daß ich Euch mit Marien nicht viel mehr als sie selbst übergeben kann?

Sickingen. Eine Frau suche ich für meine Burgen und Gärten. In meinen Weilern, an meinen Teichen hoffe ich sie zu finden; dort soll sie sich ein eignes Reich bereiten. Im Kriegsfelde, bei Hofe will ich allein stehen; da mag ich nichts Weibliches neben mir wissen, das mir angehört.

Götz. Der echte Rittersinn! (Nach der Türe schauend.) Was gibt's? Da kommt ja Selbitz.

---

8. Auftritt.

Selbitz. Die Vorigen.

Götz. Woher so eilig, alter Freund?

Selbitz. Laßt mich zu Atem kommen!

Götz. Was bringt Ihr?

Selbitz. Schlechte Nachrichten. Da verließen wir uns auf des Kaisers geheime Gunst, von der man uns so manches vorschmeichelte. Nun haben wir die Bescherung!

Götz. Sagt an!

Selbitz. Der Kaiser hat Exekution gegen Euch verordnet, die Euer Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde vorschneiden soll.

Sickingen. Erst wollen wir von ihren Gliedern etwas auftischen.

Götz. Exekution? In die Acht erklärt?

Selbitz. Nicht anders!

Götz. So wäre ich denn ausgestoßen und ausgeschlossen wie Ketzer, Mörder und Verräter!

Sickingen. Ihr wißt, Götz, das sind Rechtsformeln, die nicht viel zu bedeuten haben, wenn man sich tapfer wehrt.

Selbitz. Verlogene Leute stecken dahinter, Mißgönner mit Butz, Neid und Praktika.

Götz. Es war zu erwarten, ich hab' es erwartet, und doch überrascht's mich.

Sickingen. Beruhigt Euch!

Götz. Ich bin schon ruhig, indem ich die Mittel überdenke, ihren Plan zu vereiteln.

Sickingen. Gerade zur gelegenen Zeit bin ich hier, Euch mit Rat und Tat beizustehen.

Götz. Nein, Sickingen! Entfernt Euch lieber! Nehmt selbst Euern Antrag zurück! Verbindet Euch nicht mit einem Geächteten!

Sickingen. Von dem Bedrängten werde ich mich nicht abwenden. Kommt zu den Frauen! Man freit nicht besser und schneller als zu Zeiten des Kriegs und der Gefahr.

Selbitz. Ist so etwas im Werke? Glück zu!

Götz. Nur unter einer Bedingung kann ich einwilligen: Ihr müßt Euch öffentlich von mir absondern. Wolltet Ihr Euch für mich erklären, so würdet Ihr zu sehr ungelegener Zeit des Reichs Feind werden.

Sickingen. Darüber läßt sich sprechen.

Götz. Nein, es muß zum voraus entschieden sein. Auch werdet Ihr mir weit mehr nutzen, wenn ihr Euch meiner enthaltet. Der Kaiser liebt und achtet Euch. Das Schlimmste, was mir begegnen kann, ist: gefangen zu werden. Dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus meinem Elend, in das unzeitige Hilfe uns beide stürzen könnte.

Sickingen. Doch kann ich ein zwanzig Reiter heimlich zu Euch stoßen lassen.

Götz. Das nehm' ich an. Georg soll gleich in die Nachbarschaft, wo meine Söldner liegen, derbe, wackere, tüchtige Kerls. Die deinigen sollen sich nicht schämen, zu ihnen zu stoßen.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.

Götz. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Götz. Sorg' du! Das sind lauter Mietlinge. Und ferner kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. Man schreibt ihnen dies und jenes vor; ich weiß schon, wie das geht. Sie sollen nach dem Zettel

reiten, indessen wir die Augen auftun und selbst sehen, was zu schaffen sei.

Sickingen. Nur fort, ohne Zögern bei den Frauen unser Wort anzubringen!

Götz. Recht gern.

Selbitz. Nun laßt mich den Kuppelpelz verdienen!

Götz. Wer ist der Mann, der mit Euch in den Vorsaal kam?

Selbitz. Ich kenne ihn nicht. Ein stattlicher Mann, mit lebhaftem Blick. Er schloß sich an, als er hörte, wir ritten zu Euch.

Götz. Voraus zu den Frauen! Ich folge.

(Sickingen mit Selbitz ab.)

---

9. Auftritt.

Götz. Lerse.

Götz. Gott grüß Euch! Was bringt Ihr?

Lerse. Mich selbst; das ist nicht viel; doch alles, was es ist, biet' ich Euch an.

Götz. Ihr seid willkommen, doppelt willkommen! Ein braver Mann und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir Euern Namen!

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem wackern Manne bekannt macht.

Lerse. Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich Eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten feind wart und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich's.

Lerse. Wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern begegnetet?

Götz. Richtig. Anfangs hielt ich sie nur für zwölfe und teilte meinen Haufen, es waren unsrer sechzehn; ich hielt am Dorfe hinter der Scheuer, in Willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredet hatte.

Lerse. Aber wir sahen Euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Als wir sahen, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst, daß ich in die Kohlen geschlagen hatte Fünfundzwanzig gegen achte! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht; dafür rannt' ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Haufens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, von dem Ihr sagtet —

Götz. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätte ihn von mir gebracht, wollt' mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt Ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun, so hoffe ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet: ich habe mein Probestück an Euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's? O willkommen! willkommen! Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern einen so geworben?

Lerse. Mich wundert, daß Ihr nicht eher auf mich gefallen seid.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindlichste mich zu überwältigen trachtete.

Lerse. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien' ich als Reiterknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch stießen, freut' ich mich. Euren Namen kannt' ich, da lernt' ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht stand; Ihr sahst, es war nicht Furcht; denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt' Euch kennen, und von Stund' an beschloß ich, Euch einmal zu dienen.

Götz. Auf wie lange verpflichtet Ihr Euch?

Lerse. Auf ein Jahr, ohne Entgelt.

Götz. Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

(Beide ab.)

---

10. Auftritt.

Von einer Anhöhe Aussicht auf eine weite fruchtbare Gegend, hinten an der Seite eine verfallene Warte. Übrigens Wald, Busch und Felsen.

Zigeunermutter und Knabe, dann Tochter.

Knabe. Mutter! Mutter! Warum so eilig durch die Dörfer durch? an den Gärten vorbei? Mich hungert, habe nichts geschossen.

Mutter. Sieh dich um, ob die Schwester kommt! Lerne hungern und dursten! Sei Tag und Nacht, im Regen, Schnee und Sonnenschein behend und munter!

Knabe. Die Schwester dort!

Mutter. Das gute Kind! das kühne Mädchen! Da steigt sie schon mit munterm Schritt und glühendem Blick den Hügel herauf.

Tochter. Keine Furcht, Mutter! Die Fähnlein, die im Felde ziehn, sind nicht gegen uns, nicht gegen den Vater, den braunen Vater.

Mutter. Gegen wen denn?

Tochter. Gegen den Rittersmann, den Götz, den wackern Götz. Der Kaiser ächtet solch edles Haupt. Das fragt' ich aus; weissag' es nun den Begegnenden!

Mutter. Sind ihrer viel?

Tochter. Sie teilten sich. Zusammen hab' ich sie nicht gesehen.

Mutter. Hinüber du in des Vaters Revier, daß er alles wisse, der Mann der Brust, der Mann der Faust! Geschwind hinüber und säume nicht! (Tochter ab.)

Knabe. Sie kommen schon.

Mutter. Hier drücke dich ans Gemäuer her, an des alten Gewölbes erwünschten Schutz. (Ab.)

---

11. Auftritt.

Vortrab. Sodann Hauptmann. Werdenhagen. Blinzkopf. Fähnlein. Dann Zigeunerin und Knabe.

Hauptmann. Nun, diese Höhe wäre endlich erstiegen; es ist uns aber auch einigermaßen sauer geworden.

Blinzkopf. Dafür laßt's Euch belieben und verweilt hier in Ruhe. Werdenhagen zeigt sich stracks dem Feinde und sucht ihn aus der Burg zu locken. (Werdenhagen ab mit einem Trupp.) Ich will nun auch an meinen Posten zum Hinterhalt.

Hauptmann. Verzieht noch ein wenig, bis ich eingerichtet bin. Mir kann's niemand so ganz recht machen, als Ihr, mein Wertester.

Blinzkopf. Wir kennen unsre Pflicht, erst Eure Diener, dann Soldaten.

Hauptmann. Wo habt Ihr mein Zelt aufgeschlagen?

Blinzkopf. Zunächst hierbei am Walde, hinter einem Felsen, recht im Schatten.

Hauptmann. Ist mein Bettsack abgepackt?

Blinzkopf. Gewiß, Herr Hauptmann.

Hauptmann. Auch meine Feldstühle?

Blinzkopf. Gleichfalls.

Hauptmann. Der Teppich?

Blinzkopf. Soeben wird er herabgenommen.

Hauptmann. Laßt ihn gleich hier aufbreiten! (Es geschieht.) Gebt einen Stuhl! (Setzt sich.) Noch einige Stühle! (Sie werden gebracht.) Nun wünscht' ich auch mein Lustgezelt.

Blinzkopf. Sogleich. Darauf sind wir schon eingerichtet.

Hauptmann (indem eine Art von Baldachin über ihn aufgestellt wird). So recht! Es ist gar zu gemein und unbehaglich, auf rauhem Boden und unter freiem Himmel zu sitzen. Wie sieht es mit dem Flaschenkeller aus?

Blinzkopf. Ist ganz gefüllt und steht hier.

Hauptmann. Einen Tisch! Nun ist's bald recht. Ich mache mir's gern gleich wöhnlich, wenn ich so irgendwo ankomme.

Blinzkopf. Darf ich mich nun beurlauben?

Hauptmann. Ich entlass' Euch nicht gern.

Blinzkopf. Ich muß fort. Zum Hinterhalt braucht's Klugheit und Geduld. Die hat nicht jeder. (Ab.)

Hauptmann. Jetzt die Würfel her! Und sagt den Junkern, sobald das Lager geschlagen ist, sollen sie sich einstellen.

Zigeunerknabe (der sich indessen mit seltsamen Gebärden genähert hat, fällt vor dem Hauptmann auf die Kniee). Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster! —

Hauptmann. Potz Blausener! das Kind hält mich für den Kaiser! Ich muß doch recht majestätisch aussehen. Stehe auf, Kind! Mutter, bedeut' es, daß ich der Kaiser nicht bin. Mir könnt' es zur Ungnade gereichen, wenn man erführe, daß ich solche Ehrenbezeigungen angenommen.

Mutter. Habt Ihr nicht des Kaisers Brief bei Euch? Habt Ihr nicht Auftrag vom Kaiser?

Hauptmann. Wie weiß das Euer Kind?

Mutter. Es ist ein Sonntagskind; es kann's Euch ansehen.

Hauptmann. Und wie?

Mutter. Wer vom Kaiser einen Auftrag hat, den sieht es mit einem Schein um den Kopf.

Hauptmann. Ich einen Schein um den Kopf?

Mutter. Fragt ihn selbst.

Hauptmann. Ist's wahr, mein Kind? siehst du einen Schein um mein graues Haupt?

Knabe (sich in einer Art von Tanz drehend). Einen lichten Schein, einen milden Schein; er strahlet hell, der güldne Schein; er färbt sich rot, der wilde Schein.

(Schreit und läuft fort.)

Hauptmann. Was hast du, gutes Kind? Bleib! Ich will dir ja nichts zuleide tun.

Knabe (in der Ferne). Ihr seht so fürchterlich aus, so kriegerisch, so siegreich. Fliehen muß man, zittern und fliehen!

(Schreit und entfernt sich.)

Hauptmann. Nun, so wollt' ich, daß alle meine Feinde Sonntagskinder wären! Nicht nur große Taten, Wundertaten wollt ich tun.

Reisiger. Dort unten gehn die Händel schon los! Sie sind einander in den Haaren.

Hauptmann. O, wer doch jetzt dort unten wäre! Ich fühle mich einen ganz andern Mann, seitdem ich weiß, daß ich einen Schein um den Kopf habe.

Reisiger. Das Gefecht wird immer stärker, man sieht's am Staube.

Hauptmann. Der Hinterhalt ist gewiß zur rechten Zeit hervorgebrochen. Ich muß doch mit den Augen sehen, wie es zugeht.

(Er setzt sich langsam in Bewegung.)

Reisiger. Waffnet euch! Rüstet euch! Der Feind ist auf der Höhe.

Hauptmann. Der Feind? Ihr spaßt! Woher käme denn der?

Reisiger. In allem Ernst.

Hauptmann. Ist ihn denn niemand gewahr worden?

Reisiger. Aus den Felsenschluchten steigen sie mit Macht herauf; sie rufen: Sankt Georg und sein Segen! Sankt Georg und sein Degen! Ein Jüngling zieht vor ihnen her, gerüstet und geschmückt wie Sankt Georg selbst. Eure Leute fliehen schon um den Hügel herum. Seht nur hin!

Hauptmann. Rüstet euch! Kommt! Rüstet euch! Schnell! Haltet stand, bis wir in Ordnung sind! O! wenn's doch lauter Sonntagskinder wären! (Alle ab.)

---

12. Auftritt.

Georg. Einige Knechte. Faud. Reichstruppen.

(Die Reichstruppen fliehen.)

Georg (mit einer Fahne). Sie fliehen, ohne sich umzusehen. Welch ein Schrecken überfiel sie! Das kam von Gott.

(Knechte kommen und packen auf.)

Faud. Glück zum Probestück! Das ist gut gelungen; gleich eine Fahne! Du glücklicher Fant! Treib nur das Volk zusammen! das belädt sich schon — Macht euch auf, ihr alten Beine! Ich bin doch noch eher beim Herrn, als die Saumrosse da. (Ab.)

Georg. Belastet euch nicht mit Beute! das bleibt am Ende doch unser, wenn wir brav sind. Ihr könnt's nicht lassen? Nun, so versteck's nur geschwind in die Felsenschluchten, und dann gleich wieder hinab zu Götzen ins Gefecht!

(Knechte räumen meist alles weg.)

Zigeunerknabe. Schöner Knabe, frommer Knabe, willst du hören künftige Dinge? hören, was den schönen frommen Knaben erwartet?

Georg. Fromm bin ich, deswegen mag ich aus deinem Munde von der Zukunft nichts hören. — Hinunter ins Gefecht mit dem Ehrenzeichen unsrer Vorarbeit!

Zigeunerknabe. Schöner Knabe, frommer Knabe! Deine Hand! Ich sage dir die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Georg. Hinweg, du Kobold! Frevelhafte Lügenbrut! Ich vertrau' auf Gott; was der mir beschieden hat, wird mir werden. Ich bete zu meinem Heiligen; der wird mich stärken und schützen. Sankt Georg und sein Segen! Sankt Georg und sein Degen! (Ab.)

Knecht (wegschleppend). Sankt Georg und sein Segen!

Zigeunerknabe. Da liegt noch viel, und maches liegt verzettelt an dem Hügel her.

Mutter. Zusammen, was du fassen kannst, und immer ins Gewölb hinein! (Knabe sammelt und verbirgt's.) Das Gefecht zieht sich am Hügel her. Sie bringen einen Verwundeten herauf.

(Verbergen sich.)

---

13. Auftritt.

Selbitz verwundet, getragen von Knechten, begleitet von Faud.

Selbitz. Legt mich hierher! Weit genug habt ihr mich geschleppt. Faud, ich dank' dir für das Geleit. Nun zurück zu deinem Herrn, zurück zu Götzen!

Faud. Laßt mich hier! Drunten bin ich unnütz; sie haben meinen alten Knochen dergestalt zugesetzt, daß ich wie gemörselt bin. Kaum tauglich zum Krankenwärter.

Selbitz. Nun denn, ihr Gesunden, fort mit euch! ins Gefecht mit euch! (Knechte ab.) O, wer doch wüßte, wie's dort unten zugeht!

Faud. Geduld! Auf der Mauer da sieht man sich weit um.

(Er steigt hinauf.)

Selbitz. Hier sitzen wir nun, vielleicht um nicht wieder aufzustehen. Das muß ein Reitersmann jeden Tag erwarten, und wenn's kommt, will's einem doch nicht gefallen.

Faud (oben). Ach, Herr!

Selbitz. Was siehst du?

Faud. Eure Reiter fliehen ins weite Feld.

Selbitz. Höllische Schurken, ich wollte, sie stünden, und ich hätte eine Kugel vor den Kopf. Siehst du Götzen?

Faud. Die drei schwarzen Federn seh' ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimme, braver Schwimmer! Ich bin leider an den Strand geworfen.

Faud. Ein weißer Federbusch. Wer ist das?

Selbitz. Jost von Werdenhagen.

Faud. Götz drängt sich an ihn. — Bau! Er stürzt!

Selbitz. Jost?

Faud. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! wohl! Der kühnste und derbste unter allen!

Faud. Weh! weh! Götzen seh' ich nicht mehr.

Selbitz. So stirb, Selbitz!

Faud. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund. Georgs blauer Federbusch verschwindet auch.

Selbitz. Komm herunter! Siehst du Lersen nicht?

Faud. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr! Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?

Faud. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. — Noch einer! Ein ganzer Trupp! Götz ist hin!

Selbitz. Komm herab!

Faud. Wohl! wohl! Ich sehe Götzen. Ich sehe Georgen.

Selbitz. Zu Pferd?

Faud. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehen.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Faud. Die Fahne mitten drin. Götz hinterdrein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich. — Er hat die Fahne. — Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Georg mit des Hauptmanns Fahne seh' ich auch.

Selbitz. Und die Flüchtigen?

Faud. Zerstreuen sich überall. Hier läuft ein Trupp am Hügel hin, ein anderer zieht sich herauf, gerad hieher. O weh! bester Herr, wie wird es Euch ergehen!

Selbitz. Komm herunter und zieh! Mein Schwert ist schon heraus. Auch sitzend und liegend will ich ihnen zu schaffen machen.

---

14. Auftritt.

Blinzkopf. Ein Trupp Reichsknechte. Vorige.

Blinzkopf (fliehend). Geschwind! geschwind! Rettet eure Haut. Alles ist auseinander gesprengt! Salviert dem Kaiser ein paar

tüchtige Leute für die Zukunft! (Sich umsehend.) Was! Was ist das? Da liegt einer; ich kenn' ihn, es ist Selbitz. Er ist verwundet. Fort mit ihm! Auf der Retirade noch ein glücklicher Fang!

Faud (der heruntergesprungen ist und sich mit bloßem Schwert vor Selbitz stellt). Erst mich!

Blinzkopf (der sich zurückzieht). Freilich sollst du voraus. (Die Knechte kämpfen, die Menge übermannt und entwaffnet Faud und schleppt ihn fort, indem er sich ungebärdig wehrt.) Nun diesen Lahmen aufgepackt!

Selbitz (indem er ihn mit dem Schwerte trifft). Nicht so eilig!

Blinzkopf (in einiger Entfernung). Wir sollen wohl noch erst komplimentieren?

Selbitz. Ich will euch die Zeremonien schon lehren.

(Anfall der Knechte.)

Blinzkopf (zu den Knechten). Nur ohne Umstände?

(Sie fassen ihn an.)

---

15. Auftritt.

Lerse. Vorige. Zuletzt Faud.

Lerse. Auf mich! hieher! auf mich! Das ist eure Tapferkeit, ein halb Dutzend über einen!

(Er springt unter sie und ficht nach allen Seiten.)

Selbitz. Braver Schmied! der führt einen guten Hammer.

(Blinzkopf entfernt sich.)

Lerse (indem er einen nach dem andern erlegt und den letzten in die Flucht treibt). Das nimm dir hin! — und das wird dir wohl bekommen. Taumle nur, du fällst doch. — Du bist wohl wert, daß ich noch einen Streich an dich wende. — Bleibe doch! ich kann dich nicht weglassen — Der ist mir entgangen; es muß doch einer ansagen, wie sie empfangen worden sind.

Selbitz. Ich danke dir! Gib mir deine Hand! Dacht' ich doch wahrlich, ich wäre wieder jung und stünd' auf meinen zwei Beinen.

Faud (kommend). Da bin ich auch wieder mit dem schönsten Schwerte! Seht nur die Beute!

Lerse. Götz zieht herauf.

---

16. Auftritt.

Götz. Georg. Ein Trupp. Vorige.

Selbitz. Glück zu, Götz! Sieg! Sieg!

Götz. Teuer! teuer! Du bist verwundet, Selbitz.

Selbitz. Du lebst und siegst! Ich habe wenig getan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davongekommen?

Götz. Diesmal galt's; und hier Georgen dank' ich das Leben, und hier Lerse dank' ich's. Ich warf den Werdenhagen vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein; Georg hieb sich zu mir und sprang ab; ich wie der Blitz auf seinen Gaul. Wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half Euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerse. Die Schuften, die ich führte, sollten von außen hinein mähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es floh Freund und Feind. Nur du, kleiner Hauf, hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu tun. Werdenhagens Fall half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Werdenhagen ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn gerettet.

Selbitz. Und Lerse rettete mich. Sieh nur, was er für Arbeit gemacht hat.

Götz. Diese wären wir los. Glück zu, Lerse, Glück zu, Faud, und meines Georgs erste wackere Tat sei gesegnet! Kommt, Kinder, kommt! macht eine Bahre von Ästen! Selbitz, du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß! Sie sind zerstreut, die Unsrigen auch. Wer weiß, was wir wieder zusammen bringen?

(Gruppe in Bewegung. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Jaxthausen.

Kurzes Zimmer.

1. Auftritt.

Marie. Sickingen.

Sickingen. Du siehst, meine Hoffnungen sind eingetroffen: Götz kehrt siegreich zurück, und du wirst deinen geliebten Bruder, für den du so ängstlich sorgtest, bald wieder vor dir sehen.

Marie. Er hat sich für einen Augenblick Luft gemacht; wie wenig heißt das gegen die Übel, die ihn bedrohten!

Sickingen. Über den Augenblick geht unsre Tätigkeit nicht hinaus, selbst wenn unsere Plane weit in der Ferne liegen. Laß auch uns das Glück der schönen Stunde nicht versäumen, die mich dir zuführt, die dich zu der Meinigen machen soll.

Marie. Auch bei diesem deinem edlen Erbieten wächst meine Sorge, meine Verlegenheit! Willst du dich an uns anschließen, wo du weder Macht noch Glück findest? Was treibt dich, einer Fremden, Unbekannten die Hand zu reichen?

Sickingen. Du bist mir weder fremd, noch unbekannt. — Deinem Bruder vertrau' ich schon lange, und du bist von frühen Zeiten meine Liebe. Lächle nur! staune nur! Ich will es dir erklären. Vielleicht erinnerst du dich kaum, daß du mit deiner Mutter auf dem Reichstage zu Speier warst. Dort gab es viele Feste, Bankette und Tänze. An einem schönen Tage trateſt du mit deiner Mutter die Stufen herunter in den großen, kühlen, gesellschaftreichen Gartensaal, wo zu mancherlei Tanzmusik Trompeten und Pauken erklangen. Mein Oheim ging euch entgegen und reichte deiner stattlichen Mutter die Hand, um sich mit ihr an den Reihen anzuschließen; ich reichte sie dir, dem sanften, liebenswürdigen Kinde. Du warst neu in dieser Welt, und du bewegteſt dich darin mit unschuldiger Freiheit, mit himmlischer Anmut. Damals, als du mit deinen blauen Augen zu mir heraufschauteſt, fühlte ich den Wunsch, dich zu besitzen. Lange war ich von dir getrennt; jener Wunsch blieb lebendig, so wie jenes Bild, wie der Eindruck jenes Blickes. — Eigentlich komm' ich nur zurück.

---

2. Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Das wäre so weit gut abgelaufen.

Sickingen. Glück zu.

Marie. Tausendmal willkommen!

Götz. Nun aber vor allen Dingen in die Kapelle!

Marie. Wie meinst du?

Götz. Ich hoffe, daß ihr einig seid.

Sikingen. Wir sind's.

Götz. Nur geschwind, daß ihr auch eins werdet! Ich habe bei meinem Zuge auf alles gedacht und auch einen Kaplan mit hereingeführt. Kommt! kommt! Die Tore sind geschlossen, wie sich's ziemt. Weibern, Pfaffen und Schreibern muß man zu ihren Hantierungen eine sichere Stätte verschaffen.

Marie. Hört! sagt, wie steht es überhaupt mit Euch, mit Euren Leuten?

Götz. Das sollst du nachher vernehmen! — Jetzt vor den Altar und da, im Angesichte Gottes, fromme Wünsche für dich und deinen Gatten! Das übrige wird sich geben.

(Alle ab.)

---

3. Auftritt.

Saal mit Waffen, im Grunde eine Kapelltüre.

Lerse und Georg, mit Fahnen. Eine Reihe Gewappneter an der rechten Seite.

Georg. Das ist doch lustig, daß wir gleich zum Kirchgange aufziehen.

Lerse. Und daß diese Fahnen gleich ein Brautpaar salutieren.

Georg. Ich höre zwar das Läuten recht gern, aber diesmal wollt' ich, es wäre vorbei, damit wir auskundschafteten, wie es draußen steht.

Lerse. Nicht sonderlich steht's! Das weiß ich ohne Kundschaft.

Georg. Freilich! die Unsern sind zersprengt, und der andern sind viele, die sich schon eher wieder zusammenfinden.

Lerse. Das tut uns nichts. Wenn sich so ein paar Männer wie Sickingen und Berlichingen verbinden, wissen sie schon, warum. Gib acht, Sickingen führt unserm Herrn hinreichende Mannschaft zu. So überlegt' ich's, und so wird's werden.

Georg. Ganz recht. Nur getrost und munter! und gelegentlich wacker zugeschlagen! Die Ritter mögen sorgen! Dafür befehlen sie uns ja.

---

4. Auftritt.

Die Vorigen. Zwei Chorknaben. Ein Priester. Götz mit Sickingen. Elisabeth mit Marie. Einige Frauen und Männer von den Hausgenossen.

(Sie ziehen mit Gesang ums Theater. Die Wache salutiert mit Piken und Fahnen. Der Zug geht in die Kapelle, der Gesang dauert fort.)

Georg (indem er seine Fahne abgibt). Ich schließe mich euch an. So etwas Feierliches hab' ich gar zu gern.

(Der Gesang endet.)

---

5. Auftritt.

Götz. Lerse. Knechte.

Götz. Wie sieht es aus, Lerse? Die Mannschaft mag sich nun auf die Mauern verteilen.

Lerse. Erlaubt Ihr, so rüsten sie sich noch besser; das gibt mehr Zutrauen.

Götz. Nehmt von den Harnischen, Pickelhauben und Helmen, was ihr wollt. (Die Knechte rüsten sich auf beiden Seiten. Der Zug kommt aus der Kapelle und zieht durch sie durch. Erst die Hausgenossen, dann die Chorknaben, dann der Priester. Indessen spricht Götz mit Lerse.) Sind die beiden Tore gut besetzt?

Lerse. Ja, Herr, und für den Augenblick wohl verschlossen und verriegelt.

Götz. Sickingen geht gleich nach der Trauung fort.

Lerse. Ich verstehe. Um Euch Mannschaft zuzuführen.

Götz. Das wird sich finden. Du mußt ihn zum Untertore hinausgeleiten.

Lerse. Ganz recht; denn vorm Obertore ist's nicht ganz sicher; da schwärmt schon wieder ein Trupp Reichsvögel herum.

Götz. Du führst ihn am Wasser hin und über die Furt; da mag er in Frieden seines Wegs ziehn. Du siehst dich um und kommst bald wieder.

Lerse. Ja, Herr. (Ab.)

---

6. Auftritt.

Sickingen, Marie, Elisabeth, aus der Kapelle. Götz.

(Man hört in der Ferne Trommeln zur Bezeichnung des feindlichen Anmarsches.)

Götz. Gott segne euch, gebe euch glückliche Tage und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und eure Kinder laß er sein, wie ihr seid, rechtschaffen; und dann mögen sie werden, was sie wollen.

Sickingen. Ich danke euch, und danke Euch, Marie. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Marie. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise! Lerse soll euch auf den Weg bringen.

Marie. So ist's nicht gemeint; wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt, Schwester!

Marie. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Götz. Vorsicht muß unbarmherzig sein.

---

7. Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (heimlich zu Götzen). Sie ziehen sich auf der Höhe zusammen und umlagern von der einen Seite das Schloß. Unten über dem Wasser seh' ich noch niemand. (Ab.)

(Trommeln, immer wachsend, doch nicht zu nahe.)

Götz (für sich). Gerade, wie ich mir's dachte. (Laut.) Ohne Hochzeitsmahl muß ich euch entlassen. — (Halblaut zu Sickingen.) Ich bitte Euch, geht. Ihr versteht mich. Beredet Marien! Sie ist Eure Frau; laßt sie's zum erstenmal fühlen!

Elisabeth. Liebe Schwester, tu, was er verlangt. Wir haben uns dabei noch immer wohl befunden.

Götz. Es muß geschieden sein, meine Lieben! — Weine, gute Marie; es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Leb wohl, Marie! leb wohl, Bruder!

Marie. Ich kann nicht von Euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns hier. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Not seine Hilfe verschmähst?

Götz. Ja, es ist weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab' eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Marie. Bruder, Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen!

Marie. Du auch? mein Herz wird brechen.

(Trommeln.)

Götz. So bleibt denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Marie. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

Marie. Mutter Gottes, hab' Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in ein Schicksal geweint haben.

Marie. Du marterst mich.

Götz. Bleib! bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

Marie. Wir wollen fort! Schwester! Schwester!

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert Euch meiner.

Sickingen. Ich will nicht ruhen noch rasten, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester, liebe Schwester! (Er küßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

Götz. Noch einen Augenblick! Ich seh' euch wieder. Tröstet euch! Wir sehen uns wieder! (Sickingen und Marie ab.) Ich trieb sie; und da sie geht, möcht' ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod! (Ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb' er so eine Frau!

(Trommeln.)

8. Auftritt.

Götz. Georg.

Georg. In kleinen Haufen rücken sie von allen Seiten an. Ich sah vom Turme ihre Picken blinken, ihrer sind nicht wenig; doch wollte mir's vor ihnen nicht bänger werden als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar diesmal spielen wir die Ratten.

Götz. Seht nach dem Tor, nach den Riegeln; verrammelt's mit Balken und Steinen! (Georg ab.)

9. Auftritt.

Götz, dann Trompeter, in der Ferne.

Götz. Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkauen. (Trompeter von außen.) Aha, ein rotröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein wollen? (Geht ans Fenster.) Was soll's?

Trompeter (von ferne). (NB. Man darf kaum etwas verstehen.) Kund und zu wissen sei hiemit jedermänniglich, besonders euch dadrinnen in der Burg, daß Ihro Majestät unser gnädigster Herr und Kaiser Maximilian dich, Götz von Berlichingen, wegen freventlicher Vergehungen an des Reichs Gesetzen und Ordnungen —

Götz. Einen Strick um deinen Hals!

Trompeter (fährt fort). Nach vorläufiger rechtlicher Erkenntnis in die Acht erklärt, als einen Beleidiger der Majestät —

Götz. Beleidiger der Majestät? Die Ausforderung hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter (fährt fort). Und Befehl gegeben, dich zu fahen und zu stellen, deshalb du vorläufig ermahnt wirst, dich dem aus-

gesandten Hauptmann auf Gnade und Ungnade zu ergeben und Kaiserlicher Milde dich und die Deinigen zu überliefern.

Götz. Mich ergeben? auf Gnad' und Ungnade? Mit wem sprecht Ihr? Bin ich ein Räuber? Sage deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserlichen Majestät habe ich allen schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm — er kann zum Teufel fahren!

(Schmeißt das Fenster zu.)

10. Auftritt.

Götz. Lerse. Knechte.

Lerse. Wir haben die Munition ausgeteilt. Pulver ist wohl da, aber die Kugeln sind spärlich zugemessen.

Götz. Hier ist Gießzeug. Sieh dich nach Blei um! Indessen wollen wir uns mit Armbrüsten behelfen. (Indem er eine Armbrust nimmt, zum Knecht.) Trage die übrigen hinauf. Wo ein Bolzen treffen kann, muß man keine Kugel verschwenden. (Ab.)

(Man hört von Zeit zu Zeit schießen, doch nicht zu nahe.)

11. Auftritt.

Lerse. Georg.

Lerse. Hier ist nicht lange zu feiern; alle Vorteile gelten. Habe ich doch schon Gefängnisgitter in Hufeisen umschmieden sehen. Das Blei hat hier lange genug ausgeruht; mag es auch einmal fliegen! (Er hebt ein Fenster aus, schlägt die Scheiben ein und wickelt das Blei zusammen, um es einzuschmelzen. Draußen wird geschossen.) So geht's in der Welt! weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte. (Er gießt.)

Georg (kommt mit einer Dachrinne). Da hast du Blei! Wenn du nur mit der Hälfte trifft, so entgeht keiner, der Ihro Majestät ansagen kann: Herr, wir haben uns prostituiert!

Lerse. Ein brav Stück! Wo hast du's her?

Georg. Aus der Dachkehle, zwischen dem Turm und dem Schloß.

Lerse. Von wo der Regen nach dem kleinen Hofe fällt?

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen; mir ist nicht bange für ihn. Ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerse. Halte den Löffel! (Er geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsdrucksser mit der Büchse herum; die denken, wir haben

uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, heiß, wie sie aus der Pfanne kommt.

Georg (gießt indessen). Es ist doch artig, wie eine der andern so ähnlich sieht! Wenn man doch auch so eine Form hätte, wackere Reiter zu gießen, wie wollten wir ein ganzes Schloß voll erst fertig machen und auf einmal alsdann die Torflügel auseinander und unter die Feinde hinausgesprengt! Wie sollten die sich verwundern!

Lerse. Nun gib acht! (Er schießt.) Da liegt der Spatz!

Georg. Laß sehen: der schoß vorhin nach mir, als ich zum Dachfenster hinausstieg und das Blei holen wollte; er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzte in die Rinne; ich dankte ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

12. Auftritt.

Vorige. Götz.

Götz. Womit beschäftigt, Kinder?

Georg. Ein Paternoster ohne Schnur zu verfertigen. Seht her, wie blank die Kugeln sind!

Götz. Die Sache gewinnt ein ander Ansehen. Georg, geschwind auf den Mauern herum! und sage den Meinigen, sie sollen nicht schießen, bis die draußen wieder anfangen.

Georg. Den Augenblick! (Ab.)

Lerse. Halten die draußen ein mit Schießen?

Götz. Ja, und sie bieten mit allerlei Zeichen und weißen Tüchern einen Vertrag.

Lerse. Sie sind es bald müde geworden.

Götz. Der Hauptmann wünscht sich nach Hause.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

Götz. Sie werden verlangen, daß ich mich ritterlich gefänglich stelle.

Lerse. Das ist nichts! Wenn sie nichts Besseres wissen, so warten wir auf den Sukkurs, den Euch Sickingen gewiß zusendet.

Götz. Daher ist nichts zu erwarten.

Lerse. Nichts? Wäre das möglich?

Götz. Es hat seine guten Ursachen.

Lerse. Auf alle Fälle will ich hinaus. Man hört doch, wie sie gesinnt sein mögen, und Ihr könnt fortan tun und lassen, was Euch belieben mag. (Ab.)

13. Auftritt.

Götz. Nachher Knechte, mit einem Tisch. Georg und Faud, mit Tischgerät.

Götz. Wenn wir auf leidliche Bedingungen wieder ins Freie gelangen, so werden wir uns gleich wieder behaglicher finden.

Georg. So muß Euer alter Eßtisch auch einmal vom Platze; denn da vorn in dem Erker, wo Ihr so lustig speistet, haben sie schon zweimal hineingeschossen.

Faud. Unsere Frau sagt: weil eben doch Feierstunde sei, so wäre auch Zeit, etwas zu genießen. Wir sollen decken, nicht als ob sie euch viel auftischen könnte.

Georg. Die Herren da draußen haben es recht klug gemacht: sie haben ihr vor allen Dingen die Kücheneffe eingeschossen; sie denken, das ist der empfindlichste Teil des Hauses.

Götz. Nur zu, Kinder! wir andern müssen oft genug aus der Hand speisen, daß jeder gedeckte Tisch uns festlich erscheint.

---

14. Auftritt.

Vorige. Elisabeth. Knechte, mit kalten Speisen und einigen Krügen Wein.

Götz (die Tafel beschauend). Das sieht noch so ganz reichlich aus. Bis auf den Wein, meine Liebe, den hast du knapp zugemessen.

Elisabeth. Es ist der letzte — (heimlich) bis auf zwei Krüge, die hab' ich für dich beiseite gesetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! gib sie nur auch her! Sie brauchen Stärkung, nicht ich; mein ist ja die Sache! (Indessen sie sich um den Tisch stehend ordnen, werden noch zwei Krüge aufgetragen.) Von diesem spärlichen Mahle wendet hinauf den Blick zu eurem Vater im Himmel, der alles ernährt, der euch nah ist zur guten und bösen Stunde, ohne dessen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt. Vertraut ihm! dankt ihm! (Er setzt sich, mit ihm alle.) Und nun heiter und fröhlich zugegriffen!

Georg. Ja, Herr! ich bin auch am heitersten, wenn ich gebetet habe.

Götz. Laßt uns, meine Kinder, nach guter alter Sitte bei Tisch nur des Erfreulichen gedenken. Und wenn uns diesmal die Gefahr zusammenbringt, wenn sie Herrn und Knecht an einem Tisch versammelt, so laßt uns erwägen, daß Lebensgenuß ein gemeinsam Gut ist, dessen man sich nur in Gesellschaft erfreuen kann.

Faud. Ist mir erlaubt, eine Gesundheit auszubringen?

Götz. Laß hören!

Laud. Es lebe der Burgherr, unser Vater und Führer!
(Alle wiederholen es.)

Götz. Dank euch! Dank euch von Herzen! Es muß ein Herr sein im Hause, ein Führer in der Schlacht. Wohl ihm, wohl allen, wenn er seine Pflicht kennt und ihr genug zu tun vermag! Nun, Georg, ist's an dir.

Georg. Es lebe der Reiterstand! (Alle wiederholen es). Dabei will ich leben und sterben; denn was kann lustiger und ehrenvoller sein?

Götz. Das geht schon eine Weile; aber ein höheres Wohl schwebt über dem unsrigen, das laßt unsere Wünsche befeuern.

Georg. Laßt hören!

Götz. Es lebe der Kaiser! (Alle wiederholen es.) Weisheit seiner Krone, seinem Zepter Macht! Fürsten, die sich an ihn schließen, wie ihr an mich, die in seinem Sinne wirken, wie ich für ihn wirken möchte. Übereinstimmung als Pfand unserer Freiheit!

Georg. Da müßte viel anders werden.

Götz. So viel nicht, als es scheinen möchte! O, daß bei Großen und Kleinen Verehrung des Kaisers, Fried' und Freundschaft der Nachbarn, Liebe der Untertanen als ein kostbarer Familienschatz bewahrt würde, der auf Enkel und Urenkel fortererbt! Jeder würde das Seinige erhalten, es innerlich vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir nachher auch reiten?

Götz. Wollte Gott, es gäbe keine unruhigen Köpfe in ganz Deutschland, wir würden deswegen noch zu tun genug finden. Wir könnten Gebirge von Wölfen säubern, unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär' uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, gleich Cherubim bewaffnet mit flammenden Schwertern, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Füchse, die Franzosen, lagern und zugleich unsers teuren Kaisers ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wäre ein Leben, Georg, wenn man seine Haut für das allgemeine Wohl darbieten könnte! (Georg springt auf.) Wo willst du hin?

Georg. Ach, ich vergaß, daß wir eingesperrt sind! Und der Kaiser hat uns eingesperrt! — Und unsere Haut davon zu bringen, setzen wir unsere Haut dran.

Götz. Sei gutes Muts!

15. Auftritt.

Vorige. Lerse. (Alle stehen auf.)

Lerse. Freiheit! Freiheit! Das sind elende Menschen. Der Hauptmann ein Wollsack ohne Entschluß! der Leutnant ein toller Grobian ohne Sinn, und hinten stand noch ein Buckelorum, der auch was mit munkelte und zuletzt das Papier verfaßte. Da lest: Ihr sollt abziehen mit Gewehr, Pferden, Rüstung. Proviant sollt Ihr dahinten lassen.

Götz. Sie werden sich daran die Zähne nicht stumpf kauen.

Lerse. Eure Habe soll treulich unter Gewahrsam genommen werden. Ich soll dabei bleiben.

Götz. Kommt! Nehmt die bessern Gewehre mit weg, laßt die geringern hier; Lerse, besorge das! Komm, Elisabeth! Durch eben dieses Tor führte ich dich als junge Frau, wohlausgestattet, herein. Fremden Händen überlassen wir nun unser Hab und Gut. Wer weiß, wann wir wiederkehren! Aber wir werden wiederkehren und uns drinnen in dieser Kapelle, neben unsern würdigen Vorvordern, zusammen zur Ruhe legen. (Ab mit Elisabeth.)

---

16. Auftritt.

Georg. Faud. Lerse. Knechte.

Georg (indem er eine Jagdtasche umhängt und einiges vom Tische einsteckt).
Es fing ein Knab' ein Vögelein — Hm hm!
Da lacht' er in den Kaficht 'nein — Hm hm! So so! Hm hm!
Der freut' sich drauf so läppisch — Hm hm!
Und griff hinein so täppisch — Hm hm!
Da flog das Vöglein auf das Haus — Hm hm!
Und lacht' den dummen Buben aus — Hm hm!

(Er empfängt zuletzt noch eine Büchse von Lerse und geht singend ab.)

Lerse (der nach und nach die Knechte mit Gewehren fortgeschickt hat, zu Faud). Nun mache, daß du fortkommst! Wähle nicht so lange.

Faud. Laß mich! wer weiß, wann mir's wieder so wohl wird, mir eine Büchse aussuchen zu dürfen! Und ich trenne mich so ungern von dem allen.

Lerse. Horch! (Man hört ein Geschrei; es fallen einige Schüsse.) Horch! — Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferde! Hinunter! Hinunter! (Ab.)

Faud. Georg hält sich noch. Hinunter! Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (Ab.)

---

17. Auftritt.

Nacht.

Vorzimmer.

Franz, nachher Weislingen.

Franz (in einem Maskenkleid, die Jugend vorstellend, mit einer bunten und geschmückten Fackel.) Alles ihr zuliebe! So auch diese Mummerei! Und welchen Lohn? O Gott! wie schlecht gelohnt!

Weislingen (im Hauskleide, sein Knabe leuchtet und geht wieder ab). Wo ist Adelheid?

Franz. Sie schmückt sich zur Mummerei.

Weislingen. Bist du's? Ich kannte dich nicht. Also auch zum Schönbartlaufen?

Franz. Ihr gabt mir ja die Erlaubnis, Eurer Frauen vorzuleuchten.

Weislingen. Das ganze Jahr habt ihr die Erlaubnis, vernünftig zu sein, und bedient euch deren nicht. Was stellt sie vor.

Franz. Verderbt ihr die Freude nicht; sie wollte soeben in Eurem Zimmer aufziehen.

Weislingen. Was stellt sie vor? Überraschungen lieb' ich nicht.

Franz. Weiß ich's doch selber kaum. Die Torheit, glaub' ich, oder die Liebe.

Weislingen. Wohl beides zugleich.

---

18. Auftritt.

Vorige. Adelheid, mit einem Maskengefolge.

Musik hinter der Szene.

Adelheid (noch hinter der Szene). Franz!

Franz (hineilend). Hier bin ich!

Adelheid (hinter der Szene). Komm, daß der Zug beginne.

(Sie tritt ein, vor ihr Franz als Jugend, ein Gewappneter als Mann. Sie lehnt sich mit der linken Hand auf ein Kind, mit der rechten auf einen Greis. Alle vier tragen Fackeln und werden an Blumenketten von ihr geführt. Sie ziehen vor Weislingen vorbei; dann stellen sie sich.)

Weislingen. Schön, reizend, wohl ausgedacht!

Adelheid. Der Kaiser selbst hat diese Mummerei erfunden. Es gehören wohl hundert Figuren dazu; er wird auch selbst darunter sein; denn er gibt seinen Augsburgern gar zu gern solche Feste mit Bedeutungen und Anspielungen und weiß sie recht gut auszuführen.

Weislingen. Und was bedeutest du?

Adelheid. Nehmt Euch aus meinem Spruch das Beste heraus! Die Verse, glaub' ich, hat der Kaiser gemacht.

Wollt' es euch etwa nicht behagen,
Daß mir diese die Fackeln tragen,
So steht es einem jeden frei,
Er komme zum Dienst selbst herbei;
Denn es hat über Herrn und Knecht
Die Torheit immer ein gleiches Recht.
Doch steckt hinter diesem Schönbart
Ein Gesicht von ganz andrer Art,
Das, würdet ihr es recht erkennen,
Ihr wohl dürftet die Liebe nennen;
Denn die Lieb' und die Torheit
Sind Zwillingsgeschwister von alter Zeit.
Ist die Torheit doch unerträglich,
Wird sie durch Liebe nicht behäglich;
Und von der Lieb' versteht sich's gar,
Daß sie nie ohne Torheit war.
Drum dürft ihr nicht die Torheit schelten;
Laßt sie wegen der Liebe gelten!

(Die vier Masken gehen ab.)

Weislingen. Magst du denn wohl, daß ich dich in diesen Augenblicken des zerstreuten Leichtsinns von wichtigen Angelegenheiten unterhalte?

Adelheid. Recht gern. Eine Mummerei ist schal, wenn nicht ein bedeutendes Geheimnis dahinter steckt.

Weislingen. Also erfahre zuerst, daß wahrscheinlich Götz in diesen Augenblicken in den Händen der Unsrigen ist.

Adelheid. Nun, habe ich dir nicht gut geraten?

Weislingen. Und das lassen wir nun gut sein; sie werden ihn festhalten, er wird aus der Reihe der Tätigen verschwinden. Wir haben ihn ohnehin bisher zu wichtig behandelt.

Adelheid. Gewiß! Ich tadelte dich oft im stillen, daß du sein Andenken nicht los werden konntest.

Weislingen. Die Meuterei der Landleute wird immer gewaltsamer; der Aufruhr nimmt zu und verbreitet sich über Franken und Schwaben. Ist er an einem Ort gestillt, so bricht er an dem andern wieder aus. Mit Ernst und Gewalt wird nun der Bund gegen sie wirken; man hat mich zu einem Hauptmann gewählt; dieser Tage ziehen wir.

Adelheid. Und so soll ich wieder von dir entfernt sein?

Weislingen. Nein, Adelheid, du begleitest mich.

Adelheid. Wie?

Weislingen. Ich bringe dich auf mein Schloß in Franken; dort bist du sicher und nicht allzuweit von dem Orte entfernt, wo ich wirke.

Adelheid. Sollte ich hier am Hofe dir nicht nützlicher sein können.

Weislingen. Du bist es überall.

Adelheid. Es wird sich überlegen lassen.

Weislingen. Wir haben nicht lange Zeit, denn schon morgen geht es fort.

Adelheid (nach einer kleinen Pause). Nun denn! also heute zur Fastnacht und morgen in den Krieg!

Weislingen. Du liebst ja den Wechsel. Nun halte ich dich nicht länger auf.

Adelheid. Leb wohl! morgen sehe ich dich beizeiten.

Weislingen. Eine bunte Nacht! (Ab.)

---

19. Auftritt.

Adelheid, dann Franz.

Adelheid. Sehr wohl! Ich verstehe dich und werde dir zu begegnen wissen. Die Kunst der Verstellung ist mir noch eigner als dir. Du willst mich vom Hofe entfernen, von hier, wo Karl, der große Nachfolger unsers Kaisers, in fürstlicher Jugend allen Hoffnungen gebietet? Sinne nur, beschließe, befehle! mein Ziel verrückst du nicht. Franz!

Franz (kommt). Gestrenge Frau!

Adelheid. Weißt du nicht, was der Erzherzog heute auf der Mummerei vorstellt?

Franz. Man sagt, er sei krank und komme nicht hinzu.

Adelheid. Das ist Verstellung; unerkannt will er sich einschleichen. Nun gib wohl acht, durchstreife den ganzen Saal und jede Vermutung berichte mir! Willst du?

Franz. Ich will!

Adelheid. Was hast du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist Euer Wille, daß ich mich totschmachten soll; in den Jahren der Hoffnung laßt Ihr mich verzweifeln.

Adelheid (für sich). Er dauert mich. Er sollte glücklich sein. (Laut.) Nur gutes Muts, Junge! Ich fühle deine Lieb' und Treu und werde dich nie vergessen.

Franz (beklemmt). Wenn Ihr das fähig wärt, ich müßte vergehen. Mein Gott, ich habe keine andere Faser an mir, keinen Sinn, als Euch zu lieben und zu tun, was Euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Tränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere sich vorgezogen zu sehen, als Eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehen —

Adelheid. Du weißt nicht, was du willst, noch weniger, was du redst.

Franz (vor Verdruß und Zorn mit dem Fuße stampfend). Ich will auch nicht mehr, will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern, meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht!

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimnis! Ich war eine Närrin, dich für etwas zu halten, das du nicht bist.

Franz. Liebe, gnädige Frau! Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrate mich!

Franz. Ich wollte mir ehe das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau! Meine Brust ist zu voll, meine Sinne halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber, warmer Junge! (Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr weinend an den Hals.) Laß mich!

Franz (erstickend in Tränen an ihrem Halse). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich! Die Mauern sind Verräter. Laß mich! (Sie macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb' und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. Nun komm. (Ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater morden, der mir den Platz an ihrem Herzen streitig machte. (Ab.)

---

20. Auftritt.

Wirtshaus zu Heilbronn.

Götz, dann Elisabeth, zuletzt Gerichtsdiener.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwor. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen! — — (Elisabeth tritt ein.) Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige

liegen im Turm. Es konnte und wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue, der kindlichen Ergebenheit? — Auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht! Sie haben ihren Lohn; er ward mit ihnen geboren, ein freies, edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei.

Götz. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehen.

Elisabeth. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollte nicht weinen; ich wollte die Zähne zusammenbeißen und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt Euch dieser Gedanken! Bedenkt, daß Ihr vor den Räten erscheinen sollt! Ihr seid nicht gestellt, ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte Alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! schleppt ihre Säcke zur Mühle und ihren Kehricht aufs Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener (kommt). Die Herren Kommissarii sind auf dem Rathause versammelt und schicken nach Euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde Euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Elisabeth. Mäßigt Euch.

Götz. Seid außer Sorgen. (Alle ab.)

---

21. Auftritt.

Rathaus.

Kaiserliche Räte. Ratsherren von Heilbronn. Ein Schreiber. Nachher Gerichtsdiener. Zuletzt Götz.

Ratsherr. Wir haben auf euren Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt; sie warten hier in der Nähe auf euern Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rat. Wir werden Ihro Kaiserliche Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. Es sind Handwerker?

Ratsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier (auf die Brust deutend) wohl beschlagen.

Rat. Wohl.

Gerichtsdiener (kommt). Götz von Berlichingen wartet vor der Türe.

Rat. Laßt ihn herein!

Götz (eintretend). Gott grüß euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

Rat. Zuerst, daß Ihr bedenkt, wo Ihr seid, und vor wem Ihr steht.

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenne euch nicht, meine Herren.

Rat. Ihr tut Eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rat. Setzt Euch!

Götz. Da unten hin? Ich kann stehen. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rat. So steht!

Götz. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

Rat. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden; wollt', es wär' von jeher geschehn.

Rat. Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad' und Ungnad' in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergesse?

Rat. Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd' ich Eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr, als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles protokollieren?

Rat. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rat. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen und das weitere demütig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rat. Und wir sind hier, Euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Übertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches Ihr mit untertänigem Dank erkennen und

dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht! Meine Leute, wo sind die? was soll mit ihnen werden?

Rat. Das geht Euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch, wenn ihr in Not steckt. Sie waren meine Gesellen und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rat. Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr verspricht, geschweige —

Rat. Unsere Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euren Zettel!

Rat. Schreiber, lest!

Schreiber (liest). Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischerweise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr! Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rat. Mäßigt Euch und hört weiter!

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf und zeuge! Hab' ich wider den Kaiser, wider das Haus Österreich nur einen Schritt getan? Hab' ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinen Regenten schuldig ist, und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte überreden lassen, das zu unterschreiben.

Rat. Und doch haben wir gemessenen Befehl, Euch in Güte zu bedeuten, oder im Entstehungsfall Euch in den Turm zu werfen.

Götz. In Turm? mich?

Rat. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Turm? Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Turm? Das ist sein Befehl nicht. Was? mir erst, die Verräter! eine Falle stellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zuzusagen und die Zusage wieder zu brechen!

Rat. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich selbst im gesudeltsten Konterfei verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd' begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle Tat getan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze. (Rat winkt dem Ratsherrn, welcher sodann klingelt.) Nicht um des leidigen Gewinsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzuknapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien und mich meiner Haut zu wehren. Seht ihr was Unrechtes daran? Kaiser und Reich hätten unsre Not nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe, Gott sei Dank! noch eine Hand und habe wohlgetan, sie zu brauchen.

---

22. Auftritt.

Vorige. Bürger, mit Stangen und Wehren.

Götz. Was soll das?

Rat. Ihr wollt nicht hören. Fahet ihn!

Götz. Ist das die Meinung? Wer kein ungrischer Ochs ist, komme mir nicht zu nahe. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kurieren soll. (Sie machen sich an ihn; er schlägt den einen zu Boden und reißt dem andern die Wehr aus der Hand. Sie weichen.) Kommt! kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rat. Gebt Euch!

Götz. Mit dem Schwert in der Hand? Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Hier in Heilbronn will ich ritterliche Haft leisten, wie es einem Biedermanne geziemt, bis ich mit meinen Gegnern vertragen bin. Das gesteht mir zu, und ich gebe mein Schwert weg und bin, wie vorher, euer Gefangner.

Rat. Das Schwert in der Hand, wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Kompanie. Ihr könnt nach Hause gehen, gute Leute. Vor die Versäumnis kriegt ihr nichts; und zu holen sind hier nur Beulen.

Rat. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

Götz. Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster gibt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

(Man hört fern eine Posaune.)

Ratsherr. Weh uns! Was ist das? Hört! Unser Türmer gibt das Zeichen, daß fremde Völker sich der Stadt nähern. Nach seinem Blasen muß es ein starker Trupp sein.

Gerichtsdiener. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen, er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden sei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub täten: er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

Götz. Braver Schwager!

Rat. Tretet ab, Götz! (Götz tritt ab). Was ist zu tun?

Ratsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn: er ist Mann, es zu halten.

Rat. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Ratsherr. Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gutes Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rat. Laßt Götz herein!

(Gerichtsdiener geht ab.)

Götz (kommt). Was soll's?

Rat. Du würdest wohltun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gerichtsdiener (kommt). Sie sind hereingezogen; sie kommen schon.

Rat. Wir begeben uns weg, um zu überlegen, wie das Ansehen Kaiserlicher Befehle in so mißlichem Falle aufrecht zu erhalten sei.

(Kaiserliche Räte und Ratsherren ab.)

---

23. Auftritt.

Sickingen. Götz.

Götz. Das war Hilfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermutet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeschickt, zu hören, wie dir's ging'. Auf die Nachricht von

ihrem Meineid macht' ich mich auf den Weg. Nun haben wir die Burſche.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du biſt zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtſchaffene über den Meineidigen hat! Sie ſitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kiſſen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaiſers ſchändlich mißbraucht, und wie ich Ihro Majeſtät kenne, darfſt du ſicher auf mehr dringen. Es iſt zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden geweſen.

Sickingen. Und biſt von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung iſt: ſie ſollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zuſamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirſt immer beſſer ſein als hier.

Götz. Sie werden ſagen, meine Güter ſeien dem Kaiſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir, du wollteſt zur Miete drin wohnen, bis ſie dir der Kaiſer wieder zu Lehn gäbe. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei ſein. Ich kenne den Kaiſer auch und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünſcht, dich unter ſeinem Heer zu haben. Du wirſt nicht lange auf deinem Schloß ſitzen, ſo wirſt du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne!

Sickingen. Der Mut verlernt ſich nicht, wie er ſich nicht lernt. Sorge für nichts; ich gehe gleich nach Hof; denn meine Unternehmung fängt an, reif zu werden. Günſtige Aſpekten deuten mir: brich auf! Es iſt mir nichts übrig, als die Geſinnung des Kaiſers zu erforſchen. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unſer Schickſal machen können, ſo ſollſt du bald der Schwager eines Kurfürſten ſein. Ich hoffte auf deine Fauſt bei dieſer Unternehmung.

Götz (beſieht ſeine Hand). Oh! Das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags darauf Marien an Weislingen verſprach. Er ſagte mir Treu zu und hielt meine rechte Hand ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in dieſem Augenblick wehrloſer, als ich war, da ſie mir abgeſchoſſen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräter! Wir wollen ſeine Anſchläge vernichten, ſein Anſehn untergraben, und Gewiſſen und Schande ſollen ihn zu Tod freſſen. Ich ſeh', ich ſeh' im Geiſte

meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhlichen Aussichten eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen; und so wie mir's jetzt ist, war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Mut. Komm zu den Perücken! Sie haben lange genug den Vortrag gehabt; laß uns einmal die Müh' übernehmen!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Wald.

1. Auftritt.

Götz. Georg.

Georg (der mit einer vorgehaltenen Büchse leise über das Theater schreitet, indem er aufmerksam in die gegenseitigen Kulissen blickt. Er bleibt stehen und winkt Götzen, der langsam folgt). Hierher! Hierher! Nur noch wenige Schritte. Still! ganz still! (Götz folgt.) Dort steht der Hirsch; seht Ihr ihn? Völlig schußgerecht. Nur sachte! kein Geräusch!

Götz (laut). Halt ein!

Georg. O weh! Er flieht aufgeschreckt den Berg hinauf. O, warum folgtet Ihr nicht leise?

Götz. Laß ihn fliehen! Laß ihn dahinspringen im Glück uneingeschränkter Freiheit. Dir muß ich sagen: tritt zurück! Du stehst schon auf meines Nachbars Grund und Boden, den ich nicht betreten darf. Bald wär' ich dir unachtsam gefolgt und hätte meinen Eid gebrochen.

Georg. Hier ist Eure Grenze?

Götz. Eine gerade Linie von jener Eiche zu dieser bestimmt sie.

Georg. Und darüber dürft Ihr nicht hinaus? Auch nicht einen Schritt?

Götz. Einer ist wie tausend.

Georg. Das habt Ihr geschworen?

Götz. Ich habe mein Wort gegeben, und das ist genug!

Georg. Daß ein Wort so binden soll!

Götz. Gedenkst du nicht auch, deinem Wort getreu zu bleiben?

Georg. Ich denke, ja.

Götz. Darauf halte! Das ist der edelste Vorzug des Edlen, daß er sich selbst bindet. Ketten sind für das rohe Geschlecht, das sich selbst nicht zu fesseln weiß.

Georg. Und eine solche Beschränkung duldet Ihr mit Gelassenheit?

Götz. Mit Gelassenheit? Nein! — So oft ich in die Ferne sehe, fühle ich mich von unwillkürlichem Krampf ergriffen, der mich vorwärts treibt. Wenn ich an diese Grenze trete, kommt mein Fuß in Versuchung, mich hinüberzuheben, mich nach dem Fluß, nach dem Lande zu tragen; und nur mit Gewalt halte ich mich zurück.

Georg. Ebenso bedaure ich im stillen den Verlust unserer schönen Tage.

Götz. Glücklicher Knabe! Du trittst über diese Räume hinaus ohne Verantwortung. Dich kann dein Herr, ein bettlägriger Kranker, dahin senden, wohin er nicht gelangen darf. Verlaß meinen Dienst, und du bist morgen wieder ein freier, tätiger Reitersmann! Mich haben sie gefesselt, meine Kraft gebunden, meine Taten erstickt.

Georg. Mein guter Herr!

Götz. Das sind die Kunststücke der Feigen. Uns halten sie kein Wort; sie bevorteilen, sie betrügen uns; durch nichts werden sie gebunden: aber auf die Heiligkeit unseres Wortes vertrauen sie wie auf Ketten und Riegel. — Doch was ist das für ein Staub dort unten? Welch ein wilder Haufen zieht gegen uns an?

Lerse (kommt). Es sind von den aufrührerischen Bauern; man sieht's an der Unordnung ihres Zugs und an den ungeschickten Waffen.

Götz. Wälzt sich dieses Ungetüm auch auf uns los?

Lerse. Ins Schloß zurück, Herr! Sie haben schon den edelsten Männern gräßlich mitgespielt.

Götz. Auf meinem eigenen Grund und Boden werd' ich dem Gesindel nicht ausweichen.

2. Auftritt.

Vorige. Max Stumpf. Kohl. Stevers. Andere Bauern, wenige mit Spießen und Feuergewehr, die übrigen mit Ackergerät bewaffnet.

Kohl (zu Stumpf). Glaube nicht etwa, dich los zu machen, uns zu entgehen! Du mußt unser Hauptmann sein, oder uns einen andern an deiner Stelle verschaffen.

Alle. Das mußt du!

Stumpf. Geduld und Ruhe! Soll ein rechtlicher Mann euch anführen, so schweigt und wartet auf den Ausgang dessen, was er vorhat!

Sievers. Wir wollen wissen, was du vorhast. Du sollst uns führen; aber wir wollen wissen, wohin?

Alle. Wir wollen wissen, wohin?

Stumpf. Wir sind schon angelangt. Ihr nanntet Götz von Berlichingen. Hier seh' ich ihn, den ich aufzusuchen gedachte. Geschäftig als Jäger begegnet uns der edle Kriegsmann.

Götz. Sieh da Max Stumpf! Wie kommst du hierher, und so begleitet?

Stumpf. Diese hier, ein Trupp der aufgestandenen Bauern —

Kohl. Ja, der Landleute, denen der Geduldsfaden riß und die sich Recht schaffen wollen, das bei keinem Gerichtshof zu finden war.

Alle. Nirgends zu finden war.

Stumpf. Stille! — Diese zusammen suchen sich einen Hauptmann. Ihre Absicht ist löblich; sie sehen, wie viel Ungerechtes geschieht, indem sie Recht suchen, wie viel Unheil durch wütende Menschen angerichtet wird; deshalb suchen sie einen Hauptmann, der das Volk in Ordnung hielte, und sie haben mich aufgefaßt und angesprochen.

Sievers. Unser Hauptmann muß ein Reitersmann von Ruf und ein zuverlässiger Mann sein: den haben wir an Euch.

Götz. Sie können keinen bessern finden; wie Ihr dabei fahrt, das ist ein anderes.

Stumpf. Ich kann's nicht annehmen; denn seht, ich bin des Pfalzgrafen Diener so manche Jahre. Wie könnte mir das Volk vertrauen, da sich mein Fürst auch für den schwäbischen Bund, für Ritterschaft und Städte erklärt?

Kohl. Er hat recht! Niemand kann zwei Herren dienen.

Stumpf (zu Götz). Deshalb möcht' ich Euch bitten und ersuchen, wackerer Götz, daß Ihr —

Götz. Was? ich!

Stumpf. Hört mich aus! — daß Ihr Euch entschlösset, Hauptmann zu werden, nur auf kurze Zeit.

Alle. Das sind wir zufrieden.

Götz. Was? ich meinen Eid brechen? aus meinem Bann gehen? Max, ich hielt Euch für einen Freund; wie mutet Ihr mir solch unritterlich Beginnen zu?

Stumpf. Wenn Ihr die Zeiten bedenkt, so werdet Ihr mich nicht schelten. Ihr habt Urfehde geschworen; aber zu welcher Zeit? Da noch, gegen jetzt, die Landschaft friedlich war. Nun geht alles drunter und drüber; und Ihr wollt allein feiern?

Götz. Ich hab' einen langen Sonntag.

Stumpf. Bedenkt, alle Eigenschaften habt Ihr; niemand seid Ihr verpflichtet, steht in keines Herrn Dienst. Ihr seid den

Gemeinen unverdächtig, durchaus im Ruf eines treuen, biedern Mannes.

Alle. Dafür halten wir Euch. Wir wollen Euch zu unserm Hauptmann. Ihr müßt unser Hauptmann sein.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wolltet handeln, wie bei Weinsberg an den Edlen und Herren, und so forthausen, wie ringsherum das Land brennt und blutet, und ich sollt' euch behilflich sein zu eurem schändlichen, rasenden Wesen: eher sollt ihr mich totschlagen wie einen Hund, als daß ich euer Hauptmann würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß kein Führer zugegen war, dessen Würdigkeit und Ansehen ihrer Wut Einhalt getan hätte. Nimm die Hauptmannschaft an! Ich bitte dich, Götz. Die Fürsten werden dir's Dank wissen und ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen vieler Menschen sein, und viele Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Du hörtest, warum ich mich loszusagen genötigt bin.

Kohl. Es ist nicht Sattelhenkens Zeit und langer, unnötiger Verhandlungen. Kurz und gut: Götz, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und zu deiner Haut!

Götz. Wer will mich zwingen?

Sievers. Wir allenfalls.

(Senkt den Spieß gegen ihn.)

Alle (die Spieße gegen ihn senkend). Ja wir! Freilich wir! Gewiß wir!

Stumpf. Haltet!

Sievers (der ihn wegdrängt.) Packe dich! Du hast nichts mit uns, und wir nichts mit dir.

(Die Spieße sind sämtlich auf Götzen gerichtet.)

Götz. So! so recht! so! Die Stellung ist mir willkommen! Um desto freier kann ich sagen, was ich von euch denke. Ja, von der Leber weg will ich zu euch reden, euch sagen, daß ich euch und eure Taten verabscheue. Diese Piken, mit dem Blut so vieler Edlen getränkt, mögen sich auch in meines tauchen! Der Graf von Helfenstein, den ihr ermordetet, wird im Andenken aller Edlen noch lange fortleben, wenn ihr, als die elendesten Sünder gefallen, vermischt untereinander im Grabe liegt. Das waren Männer, vor denen ihr hättet das Knie beugen, ihre Fußstapfen küssen sollen. Sie trieben den Türken von den Grenzen des Reichs, indes ihr hinter dem Ofen saßt; sie widersetzten sich den Franzosen, indessen ihr in der Schenke schwelgtet;

euch zu schützen, zu schirmen vermochten sie: diesen unschätzbaren Dienst leisteten sie euch, und ihr versagtet ihnen den Dienst eurer Hände, mit denen allein ihr euch doch nicht durchhelfen werdet. Eure Häupter sind hin, und ihr seid nur verstümmelte, angefaulte Leichname. Grinst nur! Gespenster seid ihr! Schon zuckt das geschliffene Schwert über euch! Eure Köpfe werden fallen, weil ihr wähntet, sie vermöchten etwas ohne Haupt.

Stumpf. Ein Haupt wollen sie ja, und für die Zukunft wäre gesorgt.

Alle (die während Götzens Rede nach und nach die Spieße aufgerichtet). Ja, wir wollen ein Haupt; deswegen sind wir hier.

Sievers. Das Zaudern haben wir satt. Hiermit zwei Stunden Bedenkzeit! Und überlegt's gut! Ihr versteht mich. Bewacht ihn!

Götz. Was braucht's Bedenken! Ich kann jetzt so gut wollen als hernach. Warum seid ihr ausgezogen? Eure Rechte, Freiheiten, Begünstigungen wiederzuerlangen? Was wütet ihr und verderbt das Land? Wollt ihr abstehen von allen Übeltaten und handeln als wackere Leute, die wissen, was sie wollen, so will ich euch behilflich sein zu euren Forderungen und auf acht Tage euer Hauptmann sein.

Sievers. Was geschehen ist, geschah in der ersten Hitze, und braucht's deiner nicht, uns künftig zu mahnen und zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen; damit könnt ihr beiderseits zufrieden sein.

Götz. Meinetwegen!

Kohl. Eure Hand!

Götz. So verbinde ich mich euch auf vier Wochen.

Kohl. Schon recht.

Stumpf. Glück zu.

Alle. Schon recht.

Sievers. Da kann genug vor sich gehen.

Stumpf (heimlich an der einen Seite zu Götzen). Was du tust, schone mir unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen.

Kohl (heimlich an der andern Seite zu den Bauern). Bewacht ihn! daß niemand mit ihm rede, was ihr nicht hören könnt!

Götz. Lerse, geh zu meiner Frau, berichte ihr alles! Sie soll bald Nachricht von mir haben. Kommt!

(Götz, Georg, Lerse, Stumpf und ein Teil der Bauern ab.)

3. Auftritt.

Sievers. Kohl. Bauern. Dazu Metzler und Link.

Sievers. Nun können wir erst wieder zu Atem kommen und uns selbst vertrauen.

Kohl. Es ist ein wackrer Hauptmann, der das Kriegshandwerk wohl versteht.

Metzler (kommt). Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

Link. Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut, was wir wollen, als ihr, und haben zu tun und zu lassen.

Sievers. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was? aufhören? Du Verräter! Warum haben wir uns aufgemacht? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns emporzuhelfen. Vertragen! Vertragen! Das hat euch ein Fürstenknecht geraten.

Kohl. Komm, Sievers! Er ist wie ein Vieh.

Metzler. Wird euch kein Haufen zustehen.

Sievers (zu den Bauern). Kommt! Auf unserm Wege kann's was werden. Recht haben wir, und mit Vernunft setzen wir's durch.

Metzler. Ihr Narren! Gewalt geht vor Recht. Bleibt!

Kohl. Kommt!

(Sie gehen, einige folgen.)

Metzler. Die Schurken! Link, nur frisch! Mache dich zum großen Haufen und hetz' ihn auf. Ich ziehe mit einem Trupp hinten herum und zünde Miltenberg an. Auf das Zeichen brennt nur so weiter!

(Noch einige, die sich bereden, ziehen Sievers und Kohl nach.)

Link. Wollt ihr bleiben? Hierher zu uns!

Kohl (zurückkommend mit einer Fahne). Hierher, mit uns!

Metzler. Daß dich die Pest verderbe! Zu uns! Zu uns!

(Die Bauern zerstreuen sich zu beiden Seiten.)

Link. Komm nur, komm! Wir haben doch den großen Haufen auf unserer Seite. (Alle ab.)

4. Auftritt.

Eine andere Gegend.

Weislingen, der mitten in einer Reihe von Rittern, welche sich an den Händen halten, langsam hervortritt. Hinter ihnen wohlgeordnetes Kriegsvolk. Franz.

Weislingen. So in gedrängten Reihen schreitet heran, und so haltet euch im Kampfe zusammen! Ich weiß, ein Trupp der Aufrührer bewegt sich gegen Miltenberg; überfallt sie im Tale, schlagt sie! Ich gedenke den andern Teil anzugreifen, der sich auf der Ebene gelagert hat. Und so wickeln wir sie unversehens gegen einander. Götz ist unter ihnen. Ob hüben oder drüben, weiß ich nicht. Wer ihm begegnet, suche ihn zu ergreifen! (Alle ab, außer Franz, der im Hintergrunde bleibt.) Zu den Waffen, Adelbert! — Endlich einmal zu den Waffen! Beschließe lieber dein Leben auf dem blutigen Felde, als daß du es länger in Sorgen, Gewinn und Verlust, mit Neiden, Furcht und Hoffnung hinhältst. Begegne diesem Gespenste des alten Freundes, das dir nun so lange unter der feindlichen Gestalt eines Widersachers vorschwebt, dich neckt, aufreizt, ohne dich zum Entschluß zu bestimmen! Geh auf ihn los, überwind ihn! und so ist es vorbei. Auch gegen dein Haus richte diesen entschlossenen Sinn! Dein Weib soll nicht mehr nach einzig eigner Willkür handeln, mit meiner Ehre, meinem Namen nach Gefallen spielen! Gehorchen soll sie und sich bequemen! — Franz!

Franz. Hier bin ich.

Weislingen. Du eilst zu meiner Frau. Ich habe dir den Unmut nicht verborgen, den sie mir seit einiger Zeit erregt. Wie geschmeidig war sie sonst! Nun, da sie sich wieder im völligen Besitz ihrer Güter findet, begibt sie sich auf ein festes Schloß, umgibt sich mit Reisigen, unter dem Vorwand gefährlicher Zeiten, und scheint mir trotzen zu wollen. Gib ihr diesen Brief! er gebietet ihr, auf mein Schloß zu kommen, und das sogleich. Auf entscheidende Antwort sollst du dringen. Ich bin nicht geneigt, langmütig weiter zu harren. Nun machen wir in diesen Gegenden Bahn; sie soll mich nicht reizen, meinen Zug gegen sie zu kehren. Fahre hin und glücklich! (Ab.)

---

5. Auftritt.

Franz (allein).

Geh! geh nur! Schon wissen wir zu handeln; Gehorsam haben wir verlernt. Schwacher Mann, glaubst du, stark zu sein,

weil du dich wütend anstrengst? Nachgiebige Seele, du weißt nicht, daß du von jeher das Recht vermißtest, zu befehlen. Ihr willst du befehlen, dem Weibe, das die Natur als Herrin der Welt hinaufhob? Mir denkst du zu befehlen, mir, dem Vasallen der höchsten Schönheit? Zu ihr will ich! — Keineswegs, weil du mich sendest, sondern weil mich das Herz treibt, weil ich muß. Und leisten will ich, was sie fordert, sie mache mich glücklich, oder lasse mich verschmachten. (Ab.)

---

6. Auftritt.

Ferne Landschaft mit Dorf und Schloß.

Götz. Georg.

Georg. Ich bitt' Euch, Herr, was ich nur bitten kann und vermag, faßt einen Entschluß und entfernt Euch von diesem ehrlosen Haufen! Das Glück, das ihnen anfangs beizustehen schien, hat sich gewendet.

Götz. Ich kann sie nicht verlassen, weil es ihnen übel geht!

Georg. Verlaßt sie, weil sie ihr Unglück verdienen! Bedenkt, wie unwürdig Eurer diese Gesellschaft ist!

Götz. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß wir manches Gute gestiftet haben; denn mußt du nicht selbst gestehen, daß in den Mainzischen Stiftslanden keines Klosters, keines Dorfs wäre geschont worden, wenn wir's nicht getan hätten? Haben wir nicht Leib und Leben gewagt, die wütenden Menschen abzuhalten, ihr Geschrei zu überschreien und ihre Wut zu übertoben?

Georg. Wohl! ich glaubte selbst nicht, daß man sich so viel Gewalt fühlt, wenn man recht hat. Ich habe auf Euer Geheiß manchen Haufen durch Vorstellungen abgehalten, durch Drohungen geschreckt.

Götz. Und so wollen wir es fortsetzen. Wir werden uns dieser Tat mit Freuden rühmen.

Georg. Ihr werdet nicht. Muß ich euch denn alles sagen? Flieht, Herr! flieht! (Er wirft sich vor ihm nieder.) Fußfällig bitt' ich Euch, flieht! Es ist ein unglücklicher Krieg, den Ihr führt. — Die Genossen des schwäbischen und fränkischen Bundes, gereizt durch diese ungeheuern Übeltaten, behandeln ihre Gegner als das, was sie sind, als unedle Feinde, als Räuber, Mordbrenner, als die schändlichsten Verbrecher. Im Gefecht wird kein Quartier gegeben, und geschieht es, so geschieht's, um den Gefangenen zu schrecklichen Strafen aufzubewahren. — Schon hat man die Aufrührer zu Hunderten geköpft, gerädert, gespießt, geviertteilt; und

Ihr seid Hauptmann und habt mächtige Feinde unter der Ritterschaft. Ach, Herr! wenn ich erleben sollte —

Götz. Sobald meine Zeit um ist —

Georg. Gleich, gleich! In diesem Augenblicke seid Ihr nicht bewacht, da sie Euch sonst als Gefangenen mit sich schleppen, statt Euch als einem Führer zu folgen. (Es ist indes Nacht geworden; in der Ferne entsteht ein Brand in einem Dorfe.) Seht hin! dort leuchtet Euch schon ein neues Verbrechen entgegen.

Götz. Es ist Miltenberg, das Dorf. Geschwind zu Pferde, Georg! reit hin und suche den Brand des Schlosses zu verhindern; sein Besitzer ist mein Freund. Es kann nur ein kleiner Haufe sein. Ich sage mich von ihnen los, und das gleich.

Georg. Wohl, Herr, wohl! und so zum Schlusse richt' ich freudig aus, was Ihr befehlt.

Götz (nach einer Pause). Nein doch, Georg! Bleibe hier, was sollst du dich wagen! Schon oft hat diese niederträchtige Brut auf dich mit Drohungen losgestürmt.

Georg. Nein, Herr, was Ihr einmal befohlen habt, will ich ausrichten; was Ihr wünscht, soll möglich werden.

Götz. Bleib, bleib!

Georg. Nein, Herr! Ihr wünschtet, daß Miltenberg gerettet werde; ich will es retten, oder Ihr seht mich nicht wieder (Ab.)

---

7. Auftritt.

Während des gegenwärtigen Auftritts und der folgenden wächst der Brand des Dorfes, auch das Schloß gerät nach und nach in Brand.

Götz. Hernach ein Unbekannter.

Götz. Wie will ich mit Ehren von ihnen kommen, und wie will ich mit Ehren bleiben? Wenn ich Fürsten und Stifter, Herren und Städte verschone, so werde ich den Bauern verdächtig, und all mein Wirken und Schonen hilft mich nichts. Jedermann schreibt mir das Übel zu, das geschieht, und niemand mag mir zum Verdienst anrechnen, daß ich so viel Böses verhindere. Wollt', ich wäre tausend Meilen davon und läg' im tiefsten Turm, der in der Türkei steht!

Ein Unbekannter (kommt). Gott grüß Euch, sehr edler Herr!

Götz. Gott dank' Euch! Was bringt Ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der tut nichts zur Sache. Ich komme Euch zu warnen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen; sie haben beschlossen,

Euch aus dem Wege zu räumen. Mäßigt Euch, oder sucht zu entwischen! Gott geleit' Euch! (Ab.)

Götz. Auf diese Weise dein Leben zu lassen? — Es sei drum! Mein Tod werde der Welt das sicherste Zeichen, daß ich mit den Hunden nichts Gemeines gehabt habe. Bis ans Ende sollen sie fühlen, daß ich nicht zu ihnen gehöre.

---

8. Auftritt.

Götz. Kohl. Sievers. Mehrere Bauern. Dann Link. Metzler. Bauern.

Kohl. Herr! Herr! sie sind geschlagen, sie sind gefangen!

Götz. Wer?

Sievers. Die Miltenberg verbrannten. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter dem Berge hervor und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg, Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen! — Mein Georg! O mein Georg! —

Link (kommt). Auf, Herr Hauptmann, auf! es ist nicht Säumens Zeit! der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn Ihr Umstände machen wollt, so wird man Euch weisen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsre Haut und Eure! Auf! auf!

Götz (zu Metzler). Drohst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl, Fürstendiener!

(Götz haut ihn über den Kopf, daß er stürzt; die andern treten dazwischen.)

Kohl. Ihr seid rasend! Es bricht der Feind auf allen Seiten herein, und ihr hadert!

Link. Auf! auf!

(Tumult, Schlacht und Flucht der Bauern.)

---

9. Auftritt.

Vier Boten des heimlichen Gerichts.

(Zwei kommen aus der letzten Kulisse, gehen in der Diagonale und begegnen sich in der Mitte des Theaters.)

Erster Bote. Wissender Bruder, woher?

Zweiter Bote. Von Norden ich; und du?

Erster Bote. Von Osten. Laß uns auf diesem Kreuzweg verweilen; gleich treffen die Brüder von Westen und Süden ein.

Zweiter Bote. Die heilige Fem durchkreuzt die Welt.

Erster Bote. Durchkreuzt die stille, die bewegte Welt.

Zweiter Bote. Durch die ruhigen Matten, durch Aufruhrs Gewühl.

Erster Bote. Durch nährenden Acker, durch Schlacht und Tod wandeln ihre Boten unverletzt.

Zweiter Bote. Sie ziehen vorbei, der Verbrecher bebt.

Erster Bote. Bis ins tiefe sündige Geheimnis dringt ein Schauder.

Zweiter Bote. Die große Nacht, sie steht bevor.

Erster Bote. Gleich jener Gerichtsnacht, der allgemeinen. (Die beiden andern kommen aus den ersten Kulissen, gehen in der Diagonale und treffen in der Mitte auf die beiden ersten.) Willkommen, wissende Brüder, auch ihr!

Alle. Nun schnell ans Ziel! Zur roten Erde schnell zurück, wo die heilige Fem, gerecht, verhüllt, im stillen waltet. (Alle ab.)

---

10. Auftritt.

Zigeuner kommen nach und nach, dann der Hauptmann.

Erster Zigeuner. Verfluchte Zeit! wir müssen uns wehren, unsrer Haut wehren und die Beute lassen und uns wieder wehren. Das begegnet mir heute schon dreimal.

Zweiter Zigeuner. Versuchen wir's dort! die Schlacht ist hier.

Zigeunermutter. Dort schlagen sie auch. Wir werden in die Mitte gedrängt.

(Das Theater füllt sich nach und nach mit Zigeunern und Zigeunerinnen.)

Hauptmann. Heran, was wacker ist! heran, was tüchtig ist! Beladet euch nicht mit gemeinem Gepäck! das beste behaltet, das andere werft von euch! Wir müssen ziehen, wir müssen fort. Hier ist kein Bleibens mehr; das Bundesheer verfolgt auch uns. Wir müssen ziehen, wir müssen uns teilen. Ich führe den ersten Hauf; wer führt den andern?

Alle. Wir bleiben bei dir!

Hauptmann. Wir müssen uns teilen. Der ganze große Haufen drängt sich nicht durch.

Zigeunerknabe (kommt). Hier am Teich und Moor steigt ein Mann vom Pferd, ein Rittersmann; er ist verwundet, er hält sich kaum. Sie bringen ihn. Am Ufer zieht das Gefecht sich her.

11. Auftritt.

Vorige. Götz.

Hauptmann. Wer seid Ihr?

Götz. Ein Verwundeter, ein Blutender. Mögt Ihr mir Hilfe geben, so sei es bald!

Hauptmann. Die Blutwurzel, Mutter! deinen Segen dazu! Sie stillt das Blut, gibt neue Kräfte. — (Zu den Zigeunern.) In zwei Parten teilt euch; der eine muß rechts ziehen, der andere links. Ich deut' euch den Weg an. (Indessen hat man Götzen die linke Armschiene abgenommen und den Helm.) Du bist es, Götz! den ich wohl kenne; kommst geschlagen, flüchtig, verwundet zu uns! Hergestellt sollst du geschwind sein. Und nun, wie ich dich kenne, weiß ich dein Geschick: du bist verloren, hältst du nicht fest an uns.

(Die Mutter war beschäftigt an der Wunde, und die Tochter hat ihm was zu riechen vorgehalten.)

Götz. Ich bin erquickt. Nun helft mir wieder aufs Pferd, daß ich das Letzte versuche!

Hauptmann. Als ein Mann fasse tapfern Entschluß! Gib dich nicht der Verzweiflung hin! Deinen Verfolgern entgehst du nicht; aber schließe dich an uns. Wir müssen uns teilen! In kleinen Haufen ziehen wir durch und retten uns. Hier ist kein freies Feld mehr. Ich führe die Hälfte nach Böhmen, führe du die andere nach Thüringen. Sie gehorchen dir wie mir.

Die Zigeuner. Ihm wie dir.

Hauptmann. Teilt euch! (Sie teilen sich.) Dies bleibe mein Hauf; diesen übergebe ich dir. Durch den Moor kenn' ich die Wege; drängt euch durch die Schlucht über den Hügel weg, so entkommt ihr dem einstürmenden Gefecht. Du schweigst? So recht! Geschwiegen und getan!

(Ab mit einem Teil, ein andrer Teil setzt sich nach der entgegengesetzten Seite in Bewegung.)

12. Auftritt.

Vorige ohne den Hauptmann.

Götz. Das mag ein Traum sein! Mutter, die Kraft deiner Wurzeln und Kräuter ist flüchtig; so flog sie mich an, und so verläßt sie mich.

(Er sinkt, wird gehalten und auf einen Sitz im Hintergrunde geführt.)

Erster Zigeuner. Hebt ihn! tragt ihn durch die Schlucht!

Zweiter Zigeuner (kommt von der Seite, wohin der Hauptmann abging). Das Gefecht ergreift uns, treibt uns hierher.

(Mutter und Kinder kommen flehend.)

Mutter. Alles verloren! der Vater tot!

Kinder. Weh! weh! Rett' uns Mann!

Mutter. Ihr seid nun Führer. Auf! auf! Rettet euch und uns.

Alle. Rett' uns! Führ' uns! Rett' uns!

(Gruppe. Weiber und Kinder um den sitzenden Götz. Von beiden Seiten werden Bauern und Zigeuner hereingedrängt und überwunden. Eine Partei Bündischer dringt durch die Weiber und hebt die Partisanen auf Götz.)

---

13. Auftritt.

Adelheids Zimmer.

Nacht.

Adelheid. Franz.

Adelheid. Still! horch! Alles ist ruhig. Der Schlaf hat das ganze Haus gebändigt. Nun entferne dich, Franz! Zu Pferd! Fort! fort!

Franz. O, laß mich zaudern! Laß mich bleiben! — Kannst du mich jetzt verstoßen? — Mich vom Lichte deines Angesichts hinaustreiben in die Nacht, in das unfreundliche Dunkel?

Adelheid (gegen das Fenster gekehrt). Dunkel ist's nicht draußen. Der Mond scheint helle. Deutlich, wie am Tage, schlingen sich die Pfade vom Schloß hinunter; die weißen Felsbänke leuchten; schattig ruhen die Gründe; aber drüben die Hügel stehen im vollen Lichte. Hinab! hinab! durch die stille, klare Nacht zu deinem Ziele hin!

Franz. Nur noch eine kleine Weile! Hier laß mich bleiben! hier, wo mein Leben wohnt! Ach! draußen ist der Tod!

Adelheid. Frisch, munterer Geselle! Frisch! Leicht hinaus! dahin durch den mitternächtigen Tag! Du zauderst? Wie? Lasten deine Wünsche dich schon? Ist dir dein Wollen, dein Vorsatz eine Bürde?

Franz. Nicht diese Blicke, nicht diese Töne!

Adelheid. Wo hast du das Fläschchen? Du drangst mir's ab. Gib es zurück!

Franz. Hört mich!

Adelheid. Ich fordere es zurück. Das Fläschchen her! Für einen Helden gabst du dich, unternahmst, beteuertest. Gib her! Ein Knabe bist du, ein schwankender Knabe.

Franz. Laßt mich sprechen!

Adelheid. Denn ein Mann, der sich um ein hohes Weib zu bewerben kühn genug ist, weiß, was er verpfändet: Leben, Ehre, Tugend, Glück — sein alles. Knabe, verlaß mich!

Franz. Gib mir die Überzeugung, daß jenes göttliche Weib, das mir die Vollkommenheiten des ganzen Geschlechts offenbarte, daß es mein sei, mein bleibe, daß ich mir es erwerbe, so soll der Knabe ein Riese werden, zu deinem Dienst ohne Bedingung bereit.

Adelheid. Es waren Augenblicke, da du glaubtest, Adelheid sei dein, da Zweifel und Sorge für ewig weggebannt schienen. Kehren diese Feinde schon zurück? Komm, Franz! lieber Franz!

Franz. Ja, du bist mein! Und wenn ich dich befreie, befreie ich dich mir. Laß mich nun, laß mich fort zur großen Tat, zur ersten, einzigen, größten! Ja, nun bin ich gefaßt und gestählt. Mit steter Hand will ich meinem Herrn das Gift in den Becher gießen.

Adelheid. Stille! sprich es nicht aus!

Franz. Ja, ich will es aussprechen. Mein Ohr soll hören, was mein Herz zu tun bereit ist. Mein Auge soll unverrückt hinblicken, wenn er trinkt. Von seinen Schmerzen will ich mich nicht wegwenden. Es gibt nur einen Preis auf der Welt, und der ist mein.

Adelheid. Eile!

Franz. Leb wohl! Und indem ich mich von dir losreißen will, fühle ich mich nur fester gebunden und möchte, scheidend, so — (sie umarmend) für und für verweilen.

Adelheid. Zauderer!

Franz (den Schleier fassend). Einen Teil von dir hab' ich in Händen. Ganz laß' ich dich nicht fahren! Gewähre mir diesen Schleier, der sich noch einmal für mich zurückschlägt und mir das holde Glücksgestirn meines Lebens offenbart. Laß mir ihn, daß er mir deine Gegenwart vermittle! (Er nimmt den Schleier.)

Adelheid. Gewaltsamer!

Franz. Wie eine Schärpe den Helden, wie eine Zauberbinde den Magier, soll er mich nachts umgeben. (Er wirft ihn auf die Schulter und knüpft ihn an der Hüfte.) Gefaltet soll er tags, an

meinem Busen zusammengedrängt, mich besser beschützen als das Panzerhemd. Und nun eil' ich beflügelt. Leb wohl! Es hebt, es trägt mich von dir fort.

(Er umarmt sie, reißt sich los und eilt ab.)

---

14. Auftritt.

Adelheid (allein).

Glücklicher Knabe, umdrängt vom ungeheuersten Schicksal, tändelst du noch. Die mächtige Bewegung der Welle wird zu Schaum, die gewaltige Handlung der Jugend wird zum Spiel. Ich will dir nachschauen; meine weiße Gestalt soll dir geistergleich aus diesen Mauern herabwinken. Ich seh' ihn, wie deutlich! auf seinem Schimmel; Tageshelle umgibt ihn, und scharf begleitet ihn der bewegliche Schatten. Er hält; er schwingt den Schleier. Kann er wohl auch erkennen, wenn ich ihm winke? Er will weiter! Noch zaudert er! Fahre hin, süßer Knabe! fahre hin zum traurigen Geschäft! — Sonderbar! welch ein schwarzer Wanderer kommt ihm entgegen? Eine dunkle, schwarze Mönchsgestalt zieht leise herauf. Sie nähern sich! Werden sie halten? werden sie zusammen sprechen? Sie ziehen an einander vorbei, als würden sie sich nicht gewahr! Jeder verfolgt seine Straße! Franz hinab und, ich täusche mich nicht, der Mönch herauf gegen das Schloß! — Warum fährt mir ein Schauder in die Gebeine? Ist's nicht ein Mönch, deren du Tausende sahst, bei Tag und bei Nacht! — Warum wäre dieser furchtbar? — Noch wandelt er, langsam, ganz langsam. Ich seh' ihn deutlich, die Gestalt, die Bewegung. (Klingelt.) Der Pförtner soll Tor und Pforte wohl verschlossen halten, niemand herein lassen vor Tag, es sei, wer es wolle. (Am Fenster.) Ich seh' ihn nicht mehr! Hat er den Fußpfad eingeschlagen? (Klingelt.) Man sehe nach dem Hinterpförtchen, ob auch das wohl verschlossen und verriegelt ist! — Mauern, Schlösser, Band und Riegel, welche Wohltat für den Beängsteten! Und warum beängstet? Naht sich mir das Gräßliche, das fern auf mein Geheiß vollbracht wird? Ist es die Schuld, die mir das Bild einer düstern Rache vorführt? Nein! Nein! es war ein wirkliches, fremdes, seltsames Wesen. Wäre es ein Spiel meiner Einbildungskraft, so müßt' ich ihn auch hier sehen. (Eine schwarze vermummte Gestalt mit Strang und Dolch kommt drohend von der Seite des Hintergrundes, doch Adelheiden im Rücken, welche so gewendet steht daß sie dieses furchtbare Wesen mit leiblichen Augen nicht sehen kann; vielmehr starrt sie auf die entgegengesetzte Seite.) Dort aber, dort, ein Schattenähnliches! — Was ist's? Was zieht ein Dunkles an der Wand

vorbei? Wehe! wehe mir! das ist Wahnsinn! — Sammle dich! fasse dich! (Sie hält einige Zeit die Augen zu, dann entfernt sie die Hände und starrt nach der entgegengesetzten Seite.) Nun schwebt es hier, nun schleicht es hier! Drauf los, und es verschwindet. Entfliehe, Wahngestalt! Sie flieht, sie entfernt sich. So will ich dich verfolgen, so verjagen. (Indem sie das Wahnbild vor sich hertreibt, erblickt sie das wirkliche, das eben in das Schlafzimmer geht. Sie schreit laut auf, dann erreicht sie die Glocke und zieht.) Lichter! Lichter! Fackeln herein! Alle herein! Mehr Fackeln! daß die Nacht umher zum Tag werde! Läutet Sturm, daß alle sich bewaffnen! (Man hört läuten.) Hier dies nächste Zimmer durchsucht! Es hat keinen andern Ausgang. Findet, fesselt ihn! — Was steht, was zaudert ihr? Ein Meuchelmörder hat sich verborgen. (Ein Teil der Reisigen ab.) Ihr aber umgebt mich! Zieht eure Schwerter! Die Hellebarden bereit! — Nun bin ich gefaßt. Haltet euch ruhig! Wartet ab! Unterstützt mich, liebe Frauen! Laßt mich nicht sinken! Meine Kniee brechen ein. (Man reicht ihr einen Sessel.) Tretet näher, Bewaffnete! Umgebt mich! — Keiner weiche vom Platz bis an den vollen Tag!

15. Auftritt.

Hallen und gewölbte Gänge.

Zwei Parteien Reisige, die sich begegnen.

Erster Anführer. Wir haben nichts gefunden. Was sagt Ihr dazu? Saht Ihr was?

Zweiter Anführer. Gar nichts. Im Zimmer war nichts, wo er sollte versteckt sein, das nur einen Ausgang hatte. Und Ihr? was meint Ihr? Hat sie einen Geist gesehen? War es ein Mensch, den hätten wir lange.

Erster Anführer. Die heilige Fem ist überall. Laßt uns suchen und schweigen!

(Sie kreuzen sich und gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

16. Auftritt.

Ländlicher Garten.

Laube im Hintergrunde, davor Blumenbeete, von der Sonne beleuchtet.

Marie, in der Laube schlafend. Lerse.

Lerse. Gestrenge Frau! Wo seid Ihr? Gleich werden die Pferde gesattelt sein! — Sie schläft; schläft in diesen schrecklichen Augenblicken. Wie schön, wie himmlisch leuchtet der Schlaf des

Guten; er gleicht mehr der Seligkeit als dem Tode. Leider, daß ich sie wecken muß. Auf! gestrenge Frau! säumt nicht! Auf! Wir müssen fort.

Marie (erwacht). Wer ruft? Wer, auf einmal, reißt mich aus den seligen Gefilden herunter in die irdischen Umgebungen?

(Steht auf und kommt hervor.)

Lerse. Laßt uns eilen, gnädige Frau! Die Pferde haben wieder Kraft zum schnellen Lauf, und der Mensch hält alles aus.

Marie. Treibe mich nicht weiter!

Lerse. Besinnt Euch! Bedenkt, in welcher fürchterlichen Stunde wir leben! Noch raucht die Gegend von schrecklichen Verbrechen, und schon sind die Täter aufs schrecklichste gestraft. Man hat mit ungeheuern Exekutionen verfahren. Mehrere sind lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, gevierteilt. — Ach! und Euer edler Bruder in dies ungeheure Geschick verwickelt! — Gefangen, als Meuter, als Missetäter in den tiefsten Turm geworfen.

Marie. Laß uns gehen!

Lerse. Der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden! Und mehr noch als das alles, ein schleichend Fieber, die Finsternis vor seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll.

Marie. Laß uns eilen! hineilen zu Weislingen! Nur solch eine gräßliche Notwendigkeit vermochte mich zu diesem Schritt, Weislingen wiederzusehen! Indem ich meinen Bruder vom Tod errette, geh' ich in meinen Tod.

Lerse. Wie das, gestrenge Frau? Wie auf einmal verändert? Eine stürmische Leidenschaft erschüttert Eure sanften Züge. Redet! Vertraut mir!

Marie. Du bist ein wackerer Mann! So wisse denn, zu wem du mich führst!

Lerse. Redet aus!

Marie. Dieser Weislingen! ich liebt' ihn, mit aller Innigkeit der ersten schüchternen Liebe. Er ward mein Bräutigam. Da träumt' ich von Glück auf dieser Welt. Er verließ mich — und ich soll ihn wiedersehen, als Bittende soll ich vor ihm erscheinen, flehen soll ich, meine Worte mit dem Ton des Zutrauens, der Neigung, der Liebe beleben!

Lerse. Kommt, kommt! Laßt Euch den Augenblick lehren, was zu tun sei. Der Augenblick reicht uns, was Überlegung vergebens aufzusuchen bemüht ist. (Ab.)

Marie. Ich werde mich vor seine Füße werfen, ich werde vor ihm weinen — aber — Gott verzeih mir's! — nicht über meinen Bruder — über mich!

17. Auftritt.

Weislingens Saal.

Weislingen, geführt von Franz und einem jungen Diener.

Weislingen. Vergebens, daß ich mich aus meinem Zimmer in das andere schleppe, ich trage mein Weh mit mir fort. Vergebens, daß ihr mich unterstützt, eure Jugendkräfte gehen nicht in mich herüber; alle meine Gebeine sind hohl: ein elendes Fieber hat das Mark ausgesogen. Hier setzt mich nieder! Hier laßt mich allein und haltet euch in der Nähe! (Franz in großer Bewegung ab, der Diener mit ihm.) Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht! Im halben Schlummer giftige Träume! — Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem; die Hand versagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er ist gefangen, und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! dein Wort hat ihn zum Tode verurteilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missetäter. — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. — Matt! matt! Wie sind meine Nägel so blau. — Ein kalter, kalter, verzehrender Schauer lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir Alles vorm Gesicht. Könnt' ich schlafen! Ach!

---

18. Auftritt.

Weislingen. Marie. Dann Franz.

Weislingen. Jesus Marie! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist! ich bin elend genug.

Marie. Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Marie. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehen; er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. — Rede nicht fort!

Marie. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig! daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innersten Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du, du kommst, mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zerschmelzen. O Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängnis Seine schweren Wunden, sein Alter! — Und wenn du fähig wärst, sein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln!

Weislingen. Genug! — Franz! (Franz kommt in äußerster Bewegung.) Die Papiere drinnen, Franz! — (Franz eilig ab.)

Marie (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt' ich ihn! Und nun ich ihm nahe, fühl' ich, wie lebhaft. (Franz bringt ein versiegeltes Paket.)

Weislingen (reißt es auf und zeigt Marien ein Papier). Hier ist deines Bruders Todesurteil unterschrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß' ich's. Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen. (Franz wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Kniee.) Steh auf und laß das Weinen! Hoffnung ist bei den Lebenden. Ich kann wieder aufkommen.

Franz. Ihr werdet nicht — Ihr müßt sterben!

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer sich). Gift! Gift! von Eurem Weibe — Ich, ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach! Er verzweifelt. (Marie ab.) Gift von meinem Weibe! Weh, weh! Ich fühl's. Marter und Tod.

Marie (inwendig). Hilfe! Hilfe!

Weislingen (will aufstehen). Gott! vermag ich das nicht?

Marie (kommt). Er ist hin! Zum Saalfenster hinaus stürzt' er wütend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die andern Bundeshäupter, vor allen Seckendorf, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängnis werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Marie, geh und zieh ihn aus dem Kerker.

Marie. Senden wir Lerse. Ich will bei dir bleiben, armer Verlassener!

Weislingen. Wohl verlassen und arm. Furchtbar bist du ein Rächer, Gott! — Mein Weib!

Marie. Entschlage dich dieser Gedanken! Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen!

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend! Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

Marie (vor sich). Stärke mich, Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislingen. Weh! weh! Gift von meinem Weibe! Mein Franz verführt durch die Abscheuliche! Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: er ist tot! Und du, Marie! — Marie, warum bist du gekommen? daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt! Verlaß mich, daß ich sterbe!

Marie. Laß mich bleiben! Du bist allein; denk', ich sei deine Wärterin. Vergiß alles! Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

Marie. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben; und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und des Todes zucken die Qualen der Hölle.

Marie (neben ihm kniend). Erbarmer, erbarme dich seiner! Nur einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüberbringe.

---

19. Auftritt.

Gefängnis.

Elisabeth. Lerse. Kastellan.

Lerse (zum Kastellan). Hier ist Brief und Siegel, hier die Unterschrift der Bundeshäupter; sogleich soll Götz aus der engern Haft entlassen werden. (Kastellan ab.)

Elisabeth. Gott vergelt' Euch die Lieb' und Treue, die Ihr an meinem Herrn getan habt! Wo ist Marie?

Lerse. Weislingen stirbt, vergiftet von seinem Weibe; Marie wartete sein, als ich forteilte; nun höre ich unterwegs, das auch Sickingen in Gefahr sei. — Die Fürsten werden ihm zu mächtig; man sagt, er sei eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Es ist wohl ein Gerücht; laßt Götzen nichts merken.

Lerse. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben; die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm, und Georg ist tot.

Lerse. Georg! der gute!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte sein Herr ihn ab, dort Einhalt zu tun. Da fiel ein Trupp der Bündischen auf sie los. — Georg! — O hätten sie sich alle gehalten, wie er! Ja, wenn sie alle das gute Gewissen gehabt hätten! Viele wurden erstochen, und Georg mit.

Lerse. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags und schickt mich zehnmal, zu forschen, was Georg macht? Ich fürchte, seinem Herzen den letzten Stoß zu geben. Ach, kommt, daß wir ihn wieder ins Freie führen! Wie schnlich war sein Wunsch, nur ins Gärtchen des Kastellans auf der Mauer hinauszutreten! (Beide ab.)

---

20. Auftritt.

Kleiner Garten auf der Mauer. Durch und über die Zinnen weite Aussicht ins Land. An der Seite ein Turm.

Götz. Elisabeth. Lerse. Kastellan.

Götz. Allmächtiger Gott! wie wohltätig ist dein Himmel! wie frei! Die Bäume nähren sich in deiner Luft, und alle Welt ist voll Werden und Gedeihen. Lebt wohl, meine Lieben! meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Laß ihn! er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittage, Elisabeth, ahndete mir's nicht, daß ich so sterben würde! — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen, tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im mutigsten Gefecht; damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich aufrecht. Ach, daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint? Er ist tot! Georg ist tot! Stirb, Götz! — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. Wie starb er? — Ach, sie fingen ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet!

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löwe um seine Freiheit.

Götz. Gott sei Dank! — Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun! — Arme Frau!

Ich laſſe dich in einer verderbten Welt. Lerſe! verlaß ſie nicht! Schließt eure Herzen ſorgfältiger als eure Tore, es kommen die Zeiten des Betrugs; ihm iſt Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit Liſt, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Segnet Marien und ihren Gemahl! Möge er nicht ſo tief ſinken, als er hoch geſtiegen iſt! — Selbitz ſtarb, und der gute Kaiſer und mein Georg! Gebt mir einen Trunk Waſſer! — Himmliſche Luft! — Freiheit! Freiheit! (Er ſtirbt.)

Eliſabeth. Nur droben bei dir! die Welt iſt ein Gefängnis!

Lerſe. Edler Mann! edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von ſich ſtieß! Wehe der Nachkommenſchaft, die dich verkennt!

Goethes Sämtliche Werke

In fünfundvierzig Bänden

*

Herausgegeben
und eingeleitet von
Franz Schultz

*

Fünfundvierzigster Band

Berlin—Leipzig

Verlag von Th. Knaur Nachf.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Inhalt.

Anhang.

Gedichte.

Lieder.

Das Leipziger Liederbuch. Seite

1. Neujahrslied 7
2. Der wahre Genuß 8
3. Die Nacht 10
4. Das Schreien 10
5. Der Schmetterling 11
6. Das Glück 11
7. Wunsch eines jungen Mädchens 12
8. Hochzeitlied 12
9. Kinderverstand 13
10. Die Freuden. 14
11. Amors Grab 14
12. Liebe und Tugend 15
13. Unbeständigkeit 15
14. An die Unschuld 15
15. Der Misanthrop 16
16. Die Reliquie 16
17. Die Liebe wider Willen . 17
18. Das Glück der Liebe. . . . 17
19. An den Mond 18
20. Zuneigung 18

An Venus 19

An Friederike.

1. Morgenständchen 20
2. Balde seh' ich Rickchen wieder . 21
3. Ein grauer, trüber Morgen . . 22

Bleibe, bleibe bei mir 22

Zu einem Bilde 23

Sehnsucht 23

An den Mond 24

Elfenliedchen 24

An meine Bäume 25

Lied 25

Cupido 26

Befreiungslied der Deutschen . . . 26

Siegeslied der Deutschen 27

Antiker Form sich nähernd.

An Frau v. Stein 28

An dieselbe 28

An dieselbe 28

An dieselbe 29

An dieselbe 29

Auf einen für Knebel zurückgelassenen Schreibtisch 29

In das Stammbuch des Fritz v. Stein 29

An die Herzogin Luise von Weimar 29

An die Herzogin Amalia von Weimar 29

An dieselbe 30

Inschrift 30

Ein Gleiches 30

Seite

Berg und Tal 30

Nach dem Lateinischen 30

An Karoline Herder 31

An Knebel 31

Venizianische Epigramme 31

Aus den Römischen Elegien . . . 33

In F. L. Schröders Stammbuch . . 33

In Iffflands Stammbuch 34

Trier 34

Aus den Xenien 34

Aus dem Xenien-Manuskript . . . 41

Genius andrer Welten 42

Denkmünze auf Kant 42

Campes Laokoon 42

Den 25. November 1798 42

Stammbuchblatt 43

In das Stammbuch August v. Goethes 43

Leben und Hoffnung 43

Am 28. August 1815 43

Auf Myrons Kuh 43

Kreislauf des Wassers 43

Vermischte Gedichte.

Concerto dramatico 44

Felsweihegesang an Psyche 48

Mahomet 50

Elegie 51

Warum gabst du uns die tiefen Blicke? 51

An den Geist des Johannes Secundus. 53

Auf der Reise. 53

An Frau Oberstallmeister v. Stein 54

Das Gänschen im Domino. 55

An die Teegesellschaft. 55

In Koburg. 56

Erklärung einer Kupfertafel mit Abbildungen von Mineralien . . . 57

Versus memoriales 58

Geognostischer Dank 58

Lob des Eifers 59

Schillers Braut von Messina . . . 60

Chorlied. 60

Waffen gegen Eifersucht 61

Auf dem Stadthaus 61

Reimsprüche und zahme Xenien.

Alles zu seiner Zeit 62

Der Autor 62

Basedow 62

Der Welt Lohn 62

Nicolai auf Werthers Grab . . . 62

Stoßgebet 63

Auf Nicolais Freuden des jungen Werthers. 63

An Dr. Christoph Kauffmann . . . 63

Seite

Ein Reicher 64
Grabschrift 64
Auf Chr. F. Himburg 64
Gebet 64
Abendsegen 65
Liebe 65
Über Wielands Büste in Tiefurt . 65
An Frau Charl. v. Schiller . . . 65
An * * * 66
Für junge Dichter 66
Bürgerpflicht 66
Rätsel 67
Strophe zum Wanderlied 70
Naturphilosophie 70

An Personen.

An J. J. Riese 70
An den Kuchenbäcker Hendel . . . 74
An Merck 74
An denselben 75
Aus einem Briefe an Kestner . . . 75
An denselben 76
An Lili 76
An Auguste Gräfin zu Stolberg . . 76
An Karl August 77
An die Herzogin Luise von Weimar 78
Derselben 79
An Herder 79
An Herder und dessen Gattin . . . 80
An Frau von Stein 81
Bänkelsängerlied 85
Zum Geburtstag Ziegesars . . . 87
An Döbereiner 87
Einem jungen Mädchen 88
Der neugeborene Eros 88

In Stammbücher und Albums. Gedenkverse.

Für Friedrich Max Moors 89
Annette an ihren Geliebten . . . 90
An Demoiselle Schröter 90
An Lenz 90
In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Kämpf 91
An Frl. v. Göchhausen 91
Für Herrn v. Anthing 91
An Frau Senator Stock in Frankfurt 91
Am 5. Oktober 1806 91
An die Malerin Karoline Barbua . 92
An Frau H. D. v. Berg 92
An Christine von Ligne 92

Seite

An die Gräfin O'Donnell 92
Der Ring 92
An Kirms und von Schardt . . . 93
An Sulpiz Boisserée 93
Dem Frauenverein 93
An denselben 94
An Marianne v. Willemer . . . 94
An dieselbe 94
An den Bücherverleiher Cuno in Karlsbad 95
An Gräfin Karoline von Egloffstein 95
Frau Ottilie v. Goethe 95
An † †. 95
Gedenkblatt 96
Dem teuern Lebensgenossen v. Knebel 96
An Friedrich Wagener 96
An Johann Daniel Wagener . . 96
Inschrift zu einer Lyra, aus Immergrün geflochten 97
Für Frau Charlotte v. Ahlefeld . 97
Für die Sängerin Schröder-Devrient 97
Für den Grafen Kaspar Sternberg 97
Für Frau Dürand-Engels 98
Für Professor Döbler 98
Bei Übersendung einer Artischocke . 98
An Jenny von Pappenheim 98
Bei Übersendung der Goethemedaille 99
An Zelter 99
Weimar, den 7. März 1832 . . . 99

Aus fremden Sprachen.

Aus Ossian.
Darthulas Grabesgesang . . . 100
Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang 100
Erinnerung des Gesanges der Vorzeit 103
Pindars 5. Olympische Ode . . . 104
Auf die Geburt des Apollo . . . 106
Veni Creator Spiritus 109

Prosa.

Judenpredigt 113
Parabeln 114
Biographische Einzelheiten.
Dankbare Gegenwart 116
Notiertes und Gesammeltes auf der Reise 118
Zur Kunst
Über den Holzschnitt 128

Übersicht über den Inhalt von Goethes sämtlichen Werken in 45 Bänden . . 135

Gedichte.

Lieder.

Das Leipziger Liederbuch.

1. Neujahrslied.

Wer kömmt! Wer kauft von meiner War'!
Deviſen auf das neue Jahr,
Für alle Stände.
Und fehlt auch einer hier und da;
Ein einz'ger Handſchuh paßt ſich ja
An zwanzig Hände.

Du Jugend, die du tändelnd liebſt,
Ein Küßchen um ein Küßchen gibſt,
Unſchuldig heiter.
Jetzt lebſt du noch ein wenig dumm,
Geh nur erſt dieſes Jahr herum,
So biſt du weiter.

Die ihr ſchon Amors Wege kennt
Und ſchon ein bischen lichter brennt,
Ihr macht mir bange.
Zum Ernſt, ihr Kinder, von dem Spaß!
Das Jahr! zur höchſten Not noch das,
Sonſt währt's zu lange.

Du junger Mann, du junge Frau,
Lebt nicht zu treu, nicht zu genau
In enger Ehe.
Die Eiferſucht quält manches Haus
Und trägt am Ende doch nichts aus,
Als doppelt Wehe.

Der Witwer wünſcht in ſeiner Not,
Zur ſel'gen Frau durch ſchnellen Tod
Geführt zu werden.

Du guter Mann, nicht so verzagt!
Das, was dir fehlt, das, was dich plagt,
Findst du auf Erden.

Ihr, die ihr Misogyne heißt,
Der Wein heb' euern großen Geist
Beständig höher.
Zwar Wein beschweret oft den Kopf,
Doch der tut manchem Ehetropf,
Wohl zehnmal weher.

Der Himmel geb' zur Frühlingszeit,
Mir manches Lied voll Munterkeit,
Und euch gefall' es.
Ihr lieben Mädchen singt sie mit,
Dann ist mein Wunsch am letzten Schritt,
Dann hab' ich alles.

---

2. Der wahre Genuß.

Umsonst, daß du, ein Herz zu lenken,
Des Mädchens Schoß mit Golde füllst.
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,
Wenn du sie wahr empfinden willst.
Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willst du eine Tugend kaufen,
So geh und gib dein Herz dafür.

Was ist die Lust, die in den Armen
Der Buhlerin die Wollust schafft?
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Tor, wärst du nicht lasterhaft.
Sie küsset dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Gesicht.
Unglücklicher! Du fühlst nicht Liebe,
Sogar die Wollust fühlst du nicht.

Sei ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menschen nie!
Denn Wollust fühlen alle Tiere,
Der Mensch allein verfeinert sie.
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,

Sie hindern dich nicht am Genuß,
Sie lehren dich, wie man genießen
Und Wollust würdig fühlen muß.

Soll dich kein heilig Band umgeben,
O Jüngling; schränke selbst dich ein.
Man kann in wahrer Freiheit leben,
Und doch nicht ungebunden sein.
Laß nur für eine dich entzünden,
Und ist ihr Herz von Liebe voll;
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden soll.

Empfinde, Jüngling, und dann wähle
Ein Mädchen dir, sie wähle dich,
Von Körper schön und schön von Seele,
Und dann bist du beglückt, wie ich!
Ich, der ich diese Kunst verstehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der schönsten Ehe
Allein des Priesters Segen fehlt.

Für nichts besorgt als meine Freude,
Für mich nur schön zu sein bemüht.
Wollüstig nur an meiner Seite
Und sittsam, wenn die Welt sie sieht.
Daß unsrer Glut die Zeit nicht schade,
Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer dankbar sein.

Ich bin genügsam und genieße
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,
Wenn sie beim Tisch des Liebsten Füße
Zum Schemel ihrer Füße macht.
Den Apfel, den sie angebissen,
Das Glas, woraus sie trank, mir reicht
Und mir, bei halbgeraubten Küssen,
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Wenn in gesellschaftlicher Stunde,
Sie einst mit mir von Liebe spricht,
Wünsch' ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küsse wünsch' ich nicht.

Welch ein Verstand, der sie beseelet,
Mit immer neuem Reiz umgibt!
Sie ist vollkommen, und sie fehlet
Darin allein, daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Wollust mich an ihre Brust.
Sieh, Jüngling, dieses heißt genießen!
Sei klug und suche diese Lust.
Der Tod führt einst von ihrer Seite
Dich auf zum englischen Gesang,
Dich zu des Paradieses Freude,
Und du fühlst keinen Übergang.

---

3. Die Nacht.

Gern verlaß ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Tritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephyrs melden ihren Lauf,
Und die Birken streu'n mit Neigen
Ihr den süß'sten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädchen eine mir.

---

4. Das Schreien.

Nach dem Italienischen.

(Unter der Überschrift: „Verschiedene Drohung" in Bd. II, S. 866.)

Einst ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und ach!
Droht sie, ich werde schrei'n.

Da rief ich trotzig: Ha! ich will
Den töten, der uns stört!
Still, lispelt sie, Geliebter, still!
Daß ja dich niemand hört.

---

5. Der Schmetterling.

(Unter der Überschrift: „Schadenfreude" in Bd. I, S. 29.)

In des Pappillons Gestalt
Flattr' ich nach den letzten Zügen
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Ueber Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch' ein zärtlich Paar,
Von des schönen Mädchens Haupte
Aus den Kränzen schau' ich nieder,
Alles was der Tod mir raubte,
Seh ich hier im Bilde wieder,
Bin so glücklich, wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,
Und sein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter senden,
Hüpft vom Busen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling,
Zitternd vor des Freunds Verlangen.
Springt sie auf, da flieg' ich ferne.
„Liebster, komm, ihn einzufangen!
„Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
„Gern das kleine bunte Ding."

---

6. Das Glück.

An mein Mädchen.

(Unter der Überschrift: „Glück und Traum" in Bd. I, S. 26.)

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann;

Oft nahm ich wachend deinem Munde
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

---

7. Wunsch eines jungen Mädchens.

(Unter der Überschrift: „Mädchenwünsche" in Bd. II, S. 366.)

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ist's nicht da,
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nähen,
Zur Schul' nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmälen,
Man wählt sich die Kleider,
Nach Gusto den Schneider.
Da läßt man spazieren,
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

---

8. Hochzeitlied.

An meinen Freund.

(Unter der Überschrift: „Brautnacht" in Bd. I, S. 29.)

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List mutwilliger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blasses Gold,
Ein Weihrauchwirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt!
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt.
Du eilst, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligtum hinein,
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Küsse Menge
Ihr Busen und ihr voll Gesicht,
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er, schalkhaft und bescheiden,
Sich fest die beiden Augen zu.

---

9. Kinderverstand.

In großen Städten lernen früh
Die jüngsten Knaben was;
Denn manche Bücher lesen sie
Und hören dies und das
Vom Lieben und vom Küssen,
Sie brauchten's nicht zu wissen.
Und mancher ist im zwölften Jahr
Fast klüger, als sein Vater war,
Da er die Mutter nahm.

Das Mädchen wünscht von Jugend auf,
Sich hochgeehrt zu sehn,
Sie ziert sich klein und wächst herauf
In Pracht und Assembleen.
Der Stolz verjagt die Triebe
Der Wollust und der Liebe,
Sie sinnt nur drauf, wie sie sich ziert,
Ein Aug' entzückt, ein Herze rührt,
Und denkt ans andre nicht.

Auf Dörfern sieht's ganz anders aus,
Da treibt die liebe Not
Die Jungen auf das Feld hinaus

Nach Arbeit und nach Brot.
Wer von der Arbeit müde,
Läßt gern den Mädchen Friede.
Und wer noch obendrein nichts weiß,
Der denkt an nichts, den macht nichts heiß;
So geht's den Bauern meist.

Die Bauernmädchen aber sind
In Ruhe mehr genährt,
Und darum wünschen sie geschwind,
Was jede Mutter wehrt.
Oft stoßen schöckernd Bräute
Den Bräut'gam in die Seite,
Denn von der Arbeit, die sie tun,
Sich zu erholen, auszuruhn,
Das können sie dabei.

10. Die Freuden.

Da flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Der Wasserpapillon,
Bald dunkel und bald helle,
Wie ein Chamäleon;
Bald rot und blau, bald blau und grün.
O daß ich in der Nähe
Doch seine Farben sähe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin
Und setzt sich auf die stillen Weiden
Da hab' ich ihn!
Und nun betracht' ich ihn genau
Und seh' ein traurig dunkles Blau.
So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

11. Amors Grab.

Nach dem Französischen.

(Unter der Überschrift: „Scheintod" in Bd. I, S. 31.)

Weint, Mädchen! hier bei Amors Grabe, hier
Sank er von nichts, von ohngefähr danieder.
Doch ist er wirklich tot? Ich schwöre nicht dafür.
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

12. Liebe und Tugend.

(Unter der Überschrift: „Beweggrund“ in Bd. II, S. 366.)

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter strenge Lehren gibt
Von Tugend, Keuschheit und von Pflicht,
Und unser Mädchen folgt ihr nicht
Und fliegt mit neuverstärktem Triebe
Zu unsern heißen Küssen hin,
Da hat daran der Eigensinn
So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß sie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren sieht,
Daß uns das Mädchen spröde flieht,
So kennt sie nicht das Herz der Jugend;
Denn wenn das je ein Mädchen tut,
So hat daran der Wankelmut
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

---

13. Unbeständigkeit.

Im spielenden Bache, da lieg' ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Un buhlerisch drückt sie die sehnende Brust.
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome danieder,
Schon naht sich die zweite und streichelt mich wieder,
Da fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling, sei weise, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichsten Stunden des traurigens Lebens
Wenn flatterhaft je dich ein Mädchen vergißt.
Geh, ruf sie zurücke, die vorigen Zeiten,
Es küßt sich so süße der Busen der zweiten,
Als kaum sich der Busen der ersten geküßt.

---

14. An die Unschuld.

(Unter der Überschrift: „Unschuld“ in Bd. I, S. 30.)

Schönste Tugend einer Seele,
Reinster Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele

Ideal und Seltenheit.
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich schwaches Licht;
Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin! In dem Paradiese
Lebtest du mit uns vereint;
Noch erscheinst du mancher Wiese,
Morgens eh die Sonne scheint.
Nur der sanfte Dichter siehet
Dich im Nebelkleide ziehn;
Phöbus kömmt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel bist du hin.

15. Der Misanthrop.

(Unter derselben Überschrift in Bd. I, S. 23.)

A. Erst sitzt er eine Weile,
Die Stirn von Wolken frei;
Auf einmal kömmt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bei.
B. Sie fragen, was das sei?
Lieb' oder Langeweile.
C. Ach, sie sind's alle zwei.

16. Die Reliquie.

(Vgl. „Lebendiges Andenken" in Bd. I, S. 27.)

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückchen von dem Kleide,
Das dein geliebtes Mädchen trug.
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
Sind wirklich keine kleinen Dinge,
Allein mir sind sie nicht genug.

Mein zweites Glücke nach dem Leben,
Mein Mädchen hat mir was gegeben,
Setzt eure Schätze mir daneben,
Und ihre Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach' ich all der Trödelware!

Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönen Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen,
Zu sehn, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt mit der schönste Teil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke,
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen,
Wir streichelten die runden Wangen
Und gleiteten oft mit Verlangen
Von da herab zur runden Brust.
O Nebenbuhler, frei vom Neide,
Reliquie, du schöne Beute,
Erinnre mich der alten Lust.

17. Die Liebe wider Willen.

(Unter derselben Überschrift in Bd. I, S. 23.)

Ich weiß es wohl und spotte viel:
Ihr Mädchen seid voll Wankelmut!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
Sie sind ja Forcen miteinander,
Und die sind miteinander gut.

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit misanthropischem Gesicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Tor!
Wie gern wär' ich sie los, die Schmerzen!
Allein es sitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

18. Das Glück der Liebe.

Trink, o Jüngling, heil'ges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke,
Abends gaukl' ihr Bild dich ein;
Kein Verliebter hab' es besser,
Doch das Glück bleibt immer größer,
Fern von der Geliebten sein.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Kraft der Sterne,
Wiegen dieses Blut zur Ruh.
Mein Gefühl wird stets erweichter,
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen,
Und doch kann ich ruhig essen,
Heiter ist mein Geist und frei;
Und unmerkliche Betörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne
So das leicht'ste Wölkchen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frei von Furcht, zu groß zum Neide,
Lieb' ich, ewig lieb' ich sie.

19. An den Mond.

(Vgl. unter der Überschrift: „An Luna" Bd. I, S. 64, die dritte Strophe lautet:)

Dämmrung, wo die Wollust thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken sinkt mein Blick hernieder.
Was verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünsche sind!
Voll Begierde, zu genießen,
So da droben hängen müssen;
Ei, da schielte'st du dich blind.

20. Zueignung.

Da sind sie nun! Da habt ihr sie!
Die Lieder, ohne Kunst und Müh'
Am Rand des Bachs entsprungen.
Verliebt und jung und voll Gefühl
Trieb ich der Jugend altes Spiel,
Und hab' sie so gesungen.

Sie singe, wer sie singen mag!
An einem hübschen Frühlingstag

Kann sie der Jüngling brauchen.
Der Dichter blinzt von ferne zu,
Jetzt drückt ihm diätet'sche Ruh
Den Daumen auf die Augen.

Halb scheel, halb weise sieht sein Blick
Ein bißchen naß auf euer Glück
Und jammert in Sentenzen.
Hört seine letzten Lehren an,
Er hat's so gut wie ihr getan
Und kennt des Glückes Grenzen.

Ihr seufzt und singt und schmelzt und küßt
Und jauchzet, ohne daß ihr's wißt
Dem Abgrund in der Nähe.
Flieht Wiese, Bach und Sonnenschein,
Schleicht, sollt's auch wohl im Winter sein,
Bald zu dem Herd der Ehe.

Ihr lacht mich aus und ruft: der Tor!
Der Fuchs, der seinen Schwanz verlor,
Verschnitt jetzt gern uns alle.
Doch hier paßt nicht die Fabel ganz,
Das treue Füchslein ohne Schwanz
Das warnt auch für der Falle.

An Venus.

Große Venus, mächt'ge Göttin,
Schöne Venus, hör mein Flehn!
Nie hast du mich
Über Krügen vor dem Bacchus
Auf der Erden liegen sehn.

Keinen Wein hab' ich getrunken,
Den mein Mädchen nicht gereicht,
Nie getrunken,
Daß ich nicht voll güt'ger Sorge
Deine Rosen erst gesäugt.

Und dann goß ich auf dies Herze,
Das schon längst dein Altar ist,
Von dem Becher
Güldne Flammen, und ich glühte,
Und mein Mädchen ward geküßt.

Dir allein empfand dies Herze;
Göttin, gib mir einen Lohn.
Aus dem Lethe
Soll ich trinken, wenn ich sterbe —
Ach, befreie mich davon!

Laß mir, Gütige — dem Minos
Sei's an meinem Tod genung —
Mein Gedächtnis!
Denn es ist ein zweites Glücke
Eines Glücks Erinnerung.

An Friederike.

Morgenständchen.

(1771.)

Erwache, Friederike,
Vertreib die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht!
Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt Geschwister
Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst du?
Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute still,
Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Errötend durch dein Zimmer
Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlagt,
Entschläfst du immer fester,
Je mehr es tagt.

Ich seh' dich schlummern, Schöne!
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Träne
Und macht mich blind.
Wer kann es fühllos sehen,
Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erscheint dir träumend,
O Glück, mein Bild,
Das halb voll Schlaf und träumend
Die Musen schilt.
Erröten und erblassen
Sieh sein Gesicht!
Der Schlaf hat ihn verlassen;
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt;
Drum höre nun zur Strafe,
Was ich gereimt!
Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch,
Die schönste meiner Musen,
Du — schliefst ja noch.

2.

Balde seh' ich Rikchen wieder,
Balde, bald umarm' ich sie,
Munter tanzen meine Lieder
Nach der süß'sten Melodie.

O, wie schön hat's mir geklungen,
Wenn sie meine Lieder sang!
Lange hab' ich nicht gesungen,
Lange, liebe Liebe, lang.

Denn mich ängsten tiefe Schmerzen,
Wenn mein Mädchen mir entflieht,
Und der wahre Gram im Herzen
Geht nicht über in mein Lied;

Doch jetzt ſing' ich, und ich habe
Volle Freude, ſüß und rein;
Ja, ich gäbe dieſe Gabe
Nicht für aller Klöſter Wein.

3.

Ein grauer, trüber Morgen.

(Herbſt 1771.)

Ein grauer, trüber Morgen
Bedeckt mein liebes Feld;
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.
O liebliche Friedrike,
Dürft' ich nach dir zurück!
In einem deiner Blicke
Liegt Sonnenſchein und Glück.

Der Baum, in deſſen Rinde
Mein Nam' bei deinem ſteht,
Wird bleich vom rauhen Winde,
Der jede Luft verweht.
Der Wieſen grüner Schimmer
Wird trüb wie mein Geſicht;
Sie ſehn die Sonne nimmer
Und ich Friedriken nicht.

Bald geh' ich in die Reben
Und herbſte Trauben ein;
Umher iſt alles Leben,
Es ſprudelt neuer Wein.
Doch in der öden Laube,
Ach, denk' ich, wär' ſie hier!
Ich brächt' ihr dieſe Traube,
Und ſie — was gäb' ſie mir?

Bleibe, bleibe bei mir.

Bleibe, bleibe bei mir,
Holder Fremdling, ſüße Liebe,
Holde, ſüße Liebe,
Und verlaſſe die Seele nicht!

Ach, wie anders, wie schön
Lebt der Himmel, lebt die Erde,
Ach, wie fühl' ich, wie fühl' ich
Dieses Leben zum erstenmal!

Zu einem Bilde.

Frl. v. Kletteuberg in ihrem Zimmer vorstellend.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut
Unter ihres Gottes Flügel
Unsre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hinüber
Aus des Lebens Woge stritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt.

Fühle, was ich in dem Weben
Dieser Himmelsluft gefühlt,
Als mit ungeduld'gem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlt.

Sehnsucht.

Mel.: O Vater der Barmherzigkeit ꝛc.

(1793.)

Dies wird die letzte Trän' nicht sein,
Die glühend Herz auf quillet,
Das mit unsäglich neuer Pein
Sich schmerzvermehrend stillet.

O, laß doch immer hier und dort
Mich ewig Liebe fühlen;
Und möcht' der Schmerz auch also fort
Durch Nerv und Adern wühlen!

Könnt' ich doch ausgefüllt einmal
Von dir, o Ew'ger, werden —
Ach, diese lange, tiefe Qual,
Wie dauert sie auf Erden!

An den Mond.

(Erste Fassung aus dem Jahr 1778; vgl. Bd. I, S. 54.)

Füllest wieder 's liebe Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick
Wie der Liebsten Auge, mild
Über mein Geschick.

Das du so beweglich kennst,
Dieses Herz im Brand,
Haltet ihr wie ein Gespenst
An den Fluß gebannt,

Wenn in öder Winternacht
Er vom Tode schwillt
Und bei Frühlingslebens Pracht
An den Knospen quillt.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Mann am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was dem Menschen unbewußt
Oder wohl veracht',
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Elfenliedchen.

(15. Oktober 1780.)

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
Dann scheinet uns der Mond,
Dann leuchtet uns der Stern:
Wir wandeln und singen
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
Auf Wiesen, an den Erlen

Wir ſuchen unſern Raum
Und wandeln und ſingen
Und tanzen einen Traum.

An meine Bäume.

(16. Dezember 1780.)

Sag' ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarſten Träume
Morgenrötlich mich umtanzt?
Ach, ihr wißt es, wie ich liebe,
Die ſo ſchön mich wieder liebt,
Die den reinſten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergibt.

Wachſet wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein;
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag:
Nur daß ich ſie dichte, dichte,
Dicht bei ihr genießen mag!

Lied.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen,
Muß ums Bißchen, das man hat,
Sich mit'm Nachbar ſchlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Iſt nur Hunger, Kummer, Neid,
Möcht' eins 'naußer laufen.

Erdennot iſt keine Not
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit ſchafft dir täglich Brot,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne ſcheint,
Findſt ein Mädchen, findſt ein'n Freund —
Laß uns immer bleiben!

Cupido.

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben
Und bist nur herrisch und Meister im Hause geblieben.

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben,
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Mutwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Gerät verstellt und verschoben,
Ich such' und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Befreiungslied der Deutschen.

Brüder, auf! die Welt zu befreien!
Ehre winkt, die Zeit ist groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es werde getan!

Es erschallet Gottes Stimme;
Deutschen Volkes Stimm' erschallt,
Und entflammt vom heil'gen Grimme,
Folgt des Blitzes Schnellgewalt.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird getan.

Und so schreiten alle Kühnen
Eine halbe Welt entlang;
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindert ihren Gang.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei getan!

Hinter uns her, vernehmt ihr, schallen
Starke Worte, treuer Ruf:
Siegen, heißt es, oder Fallen

Ist, was alle Völker schuf.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es wäre getan.

Noch ist vieles zu erfüllen,
Noch ist manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen
Sind wir schon von Banden frei.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei getan!

Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Rate ruhn;
Denn 's ist um den Stein der Weisen,
Um die Freiheit ist's zu tun.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es war schon getan.

Denn so einer „Vorwärts!" rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es, abgestufet,
Stark und Schwach und Groß und Klein.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große Werk ist getan.

Siegeslied der Deutschen.

So rissen wir uns ringsherum
Von fremden Banden los.
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch,
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Taten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu,
Wie du dich nun empfinden wirst,
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt,
Der ist schon groß und reich;
Zusammenhaltet euren Wert,
Und euch ist niemand gleich!

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoßnen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr
Des unschätzbaren Guts!
Die große Stadt am großen Tag
Die unsre sollte sein!
Nach ungeheuerm Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: Der Herr ist da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es getan,
Und, wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

Antiker Form sich nähernd.

An Frau v. Stein.

Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feier des Tags, doch sie erhörte mich nicht.
Besser lehrt mich das Kochbuch, ein eßbares Opfer zu bringen;
Wenn es dein Völklein genießt, mehr' es die Feier des Tags.

An dieselbe.

Frage nicht nach mir und was ich im Herzen verwahre!
Ewige Stille geziemt ohne Gelübde dem Mann.
Was ich zu sagen vermöchte, ist jetzo schon kein Geheimnis;
Nur diesen Namen verdient, was sich mir selber verbirgt.

An dieselbe.

Als der Undankbare floh, o Göttin ewiger Treue,
Fleht' ich ihn nicht zurück, fleht' ich: Verzeih du ihm! nur.
Du ergriffst ihn gewaltig und hast ihn übel gebändigt;
Graue Locke hält nun ihn, den Beweglichen, fest.

An dieselbe.

Arm an Geist kommt heut spät dein Geliebter vor dich,
Arm an Liebe kommt er weder frühe noch spät.

An dieselbe.

(Nach dem Griechischen.)

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinne sich alles bewegt und davon alles umgrenzt ist,
Stille schau'n die Natur sich gleich in allem und allem,
Nichts Unmögliches hoffen und doch dem Leben genug sein.

(8. September 1780.)

Auf einen für Knebel zurückgelassenen Schreibtisch.

Mich erbaute zuerst ein Denker, weihte der Liebe,
Weihte der Freundschaft mich ein, stillem Genusse der Welt.
Doch es ward die Stadt ihm zu eng; er eilte von dannen,
Ließ dem Freunde mich stehn, der mich nun emsig besitzt,
Der, dem schönen Gefilde, den holden Stunden entsagend,
Sich der Mühe zu weihn, wählte die engere Stadt.

(Juni 1782.)

In das Stammbuch des Fritz v. Stein.

(Weimar, 7. März 1785.)

Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn, sich selber zu kennen;
Leiden gibt dem Gemüt doppeltes Streben und Kraft.
Uns lehrt eigener Schmerz, der andern Schmerzen zu teilen,
Eigener Fehler erhält Demut und billigen Sinn.
Mögest du, glücklicher Knabe, nicht dieser Schule bedürfen
Und nur Fröhlichkeit dich führen die Wege des Rechts!

An die Herzogin Luise von Weimar.

(Auf der Geburtstagsredoute des 29. Januar 1796.)

Sklaven sollten wir haben in deiner Gegenwart? Alle,
Fürstin, machest du frei, alle verbindest du dir.

An die Herzogin Amalia von Weimar.

(Mit den Venezianischen Epigrammen; 1790 oder 1791.)

Sagt, wem geb' ich dies Büchlein? Der Fürstin, die mir's gegeben,
Die uns Italien jetzt noch in Germanien schafft.

An dieselbe.

(Mit Winckelmann. Mai 1805.)

Freundlich empfange das Wort laut ausgesprochner Verehrung,
Das die Parze mir fast schnitt von der Lippe hinweg.

Inschrift.

Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge,
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz.
Ich vertrau' es dem Felsen, damit der Einsame rate,
Was in der Einsamkeit mich, was in der Welt mich beglückt.

Ein Gleiches.

(Für die Hermannsteiner Höhle bei Ilmenau.)

Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben;
Drum stieg Amor herab, sieh, und es lebte die Welt.
Auch belebet er mir die Höhle mit himmlischem Lichte,
Zwar der Hoffnung nur, doch ward die Hoffnung erfüllt.

Berg und Tal.

Steile Höhen besucht die ernste, forschende Weisheit,
Sanft gebahnteren Pfad findet die Liebe im Tal.

Nach dem Lateinischen.

Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder.
Schöne Königin, wohl lieg' ich bald hier und bald dort
Aber fändest du ihn erwachend einst in dem Arme,
Du beriefst ihn mit Recht: Lehnt er doch überall an!

An Karoline Herder.

Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester und Weisen
Unbekleidet, die Göttin; still blickt sein Auge zur Erde,
Dann ergreift er das Rauchfaß und hüllt demütig verehrend
Sie in durchsichtigen Schleier, daß wir sie zu dulden ertragen.

An Knebel.

(Mit Epigrammen.)

Völligen Unsinn siegelt' ich hier, geschriebnes Geschreibe;
Öffn' es nicht, sonst schwirrt Käfer auf Käfer umher.

Venezianische Epigramme.

1.

Welche Hoffnung ich habe? Nur eine, die heut mich beschäftigt:
Morgen mein Liebchen zu sehn, das ich acht Tage nicht sah.

2.

Wenn ein verständiger Koch ein artig Gastmahl bereitet,
Mischt er unter die Kost vieles, und vieles zugleich;
So genießet auch ihr dies Büchlein und kaum unterscheidet
Alles ihr, was ihr genießt. Nun, es bekomm' euch nur wohl!

3.

Weit und schön ist die Welt; doch, o, wie dank' ich dem Himmel,
Daß ein Gärtchen, beschränkt, zierlich, mir eigen gehört.
Bringet mich wieder nach Hause! Was hat ein Gärtner zu reisen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen besorgt.

4.

Einen zierlichen Käfig erblickt' ich; hinter dem Gitter
Regten sich emsig und rasch Mädchen des süßen Gesangs.
Mädchen wissen sonst nur uns zu ermüden; Venedig,
Heil dir, daß du sie auch uns zu erquicken ernährst!

5.

Ach, sie neiget das Haupt, die holde Knospe! Wer gießet
Eilig erquickendes Naß neben die Wurzel ihr hin,
Daß sie froh sich entfalte, die schönen Stunden der Blüte
Nicht zu frühe vergehn, endlich auch reife die Frucht?
Aber auch mir — mir sinket das Haupt von Sorgen und Mühe.
Liebes Mädchen, ein Glas schäumenden Weines herbei!

6.

Viele folgten dir gläubig und haben des irdischen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir selber erging.
Folgen mag ich dir nicht, ich möchte dem Ende der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.
Heute gehorch' ich dir doch und wähle den Pfad ins Gebirge;
Diesmal schwärmst du wohl nicht. König der Juden, leb wohl!

7.

Wären der Welt die Augen zu öffnen, was könnte geschehen!
Besser, du suchest die Welt und du erfindest dein Teil.

8.

Wenn du schelten willst, so wolle kein Heiliger scheinen!
Denn ein rechtlicher Mann schweigt und verzeihet uns gern.

9.

Zum Erdulden ist's gut, ein Christ zu sein, nicht zu wanken:
Und so machte sich auch diese Lehre zuerst.

10.

Was vom Christentum gilt, gilt von den Stoikern, freien
Menschen geziemt es nicht, Christ oder Stoiker sein.

11.

Das Gemeine lockt jeden; siehst du in Kürze von vielen
Etwas geschehen, sogleich denke nur: Dies ist gemein.

12.

Knaben liebt' ich wohl auch, doch lieber sind mir die Mädchen.
Hab' ich als Mädchen sie satt, dient sie als Knabe mir noch.

13.

Alle sagen mir, Kind, daß du mich betrügest.
O, betrüge mich nur immer und immer so fort.

14.

Ob erfüllt sei, was Moses und was die Propheten gesprochen.
An dem heiligen Christ, Freunde, das weiß ich nicht recht
Aber das weiß ich: erfüllt sind Wünsche, Sehnsucht und Träume,
Wenn das liebliche Kind süß mir am Busen entschläft.

15.

„Wagst du deutsch zu schreiben unziemliche Sachen?" Mein Guter,
Deutsch dem kleinen Bezirk leider ist griechisch der Welt.

16.

Amerikanerin nennst du das Töchterchen, alter Phantaste?
Glücklicher, hast du sie nicht hier in Europa gemacht.

17.

Lange sucht' ich ein Weib mir, ich suchte, da fand ich nur Dirnen.
Endlich erhascht' ich dich mir, Dirnchen, da fand ich ein Weib.

18.

Was hat Joseph gewollt, und was wird Leopold wollen?
Menschen sind sie wie wir, Menschen, wir sind es wie sie.
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissen's.
Doch wer verstehet, für uns alle zu wollen, er zeig's!

19.

Guten schreibt er, das glaub' ich, die Menschen müssen wohl gut sein,
Die das alberne Zeug lesen und glauben an ihn.
Weisen denkt er zu schreiben; die Weisen mag ich nicht kennen,
Ist das Weisheit, bei Gott! bin ich mit Freuden ein Tor.

20.

Lavater prägte den Stempel des Geistes auf Wahnsinn und Lüge,
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.
Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betrügt sich das Volk.
Schwämer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn.
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

Aus den Römischen Elegien.

Ach, wie hab' ich so oft die törichten Blätter verwünschet,
Die mein jugendlich Leid unter die Menschen gebracht!
Und wenn Werther mein Bruder gewesen, ich hätt' ihn erschlagen,
Kaum verfolgte mich so rächend sein trauriger Geist.

In F. L. Schröders Stammbuch.

(Weimar, 25. April 1791.)

Viele sah'n dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehen;
Reise glücklich! du bringst überall Freude mit hin.

In Ifflands Stammbuch.

(Weimar, 24. April 1796.)

Viel von Künsten und Künstlern wird immer in Deutschland gesprochen;
Angeschaut haben wir nun Künstler und Künste zugleich.

Trier.

Triersche Hügel beherrschte Dionysos; aber der Bischof
Dionysius trieb ihn und die Seinen herab;
Christlich lagerten sich Bacchanten-Scharen im Tale,
Hinter die Mauern versteckt, üben sie alten Gebrauch.

Aus den Xenien.

Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude,
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück.

Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolikatopf machte mich glücklich und reich.

Erreurs et Verité.

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrtum, den brachtest du fort.

Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf:
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

Belsazar ein Drama.

König Belsazar schmauft in dem ersten Akte, der König
Schmauft in dem zweiten, es schmauft fort bis zu Ende der Fürst.

Gewisse Romanhelden.

Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschufft du,
Künstler, wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

Neueste Schule.

Ehmals hatte man einen Geschmack. Nun gibt es Geschmäcke;
Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?

An deutsche Baulustige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohle und Schwefel,
Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

Zur Abwechselung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug' zu erfreu'n.

Goldnes Zeitalter.

Ob die Menschen im ganzen sich bessern? Ich glaub' es; denn einzeln,
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.

An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

An gewisse Kollegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr.

Der Kommissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Kalabrien reist er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.

Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F(riederich) S(tolberg),
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir, einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klinget nichtschlecht: hier ist vulkanisch Gebirg!

Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

Triumph der Schule.

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu teilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

Zweifel des Beobachters.

Das ist ein pfäffischer Einfall! denn lange spaltet die Kirche
Ihren Gott sich in drei, wie ihr in sieben das Licht!

Die Möglichkeit.

Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr könnt er an Tag.

Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen und tausendmal: Irrtum ist Irrtum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

Wer glaubt's?

Newton hat sich geirrt? — Ja, doppelt und dreifach! — Und wie denn?
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

Exempel.

Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston! Balde,
O Newtonisch Gespenst! folgst du dem Brüderchen nach.

Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Hus vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen und falsch geschlossen; am Ende
Blieb er, ein Brite, verstockt, schloß er, bewies er so fort.

Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referierten getrost, was er auch sah und bewies.

Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Gelbrot und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

Das Mittel.

Warum sagst du uns das in Versen? — Die Verse sind wirksam;
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!" — So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

Kritische Studien.

Schneidet, schneidet, ihr Herr'n, durch Schneiden lernet der Schüler;
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!

Die Weidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

Die Xenien.

Was uns ärgert, du gibst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

Das Motto.

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich;
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken;
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll.

Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ist's zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanskulott? In der Mitte,
Unten und oben besitzt jeglicher, was ihm behagt.

Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das Seine! und jedem Regierer den Rechtsinn,
Das ist zu wünschen, doch ihr, beides verschafft ihr uns nicht.

Historische Quellen.

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube; du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

Ausnahme.

Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? — Weil er ein Freund ist,
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im stillen den Freund.

Die Insekten.

Warum schiltst du die einen so hundertfach? — Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?
Tu es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst.

An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl fast aus der Schüssel verzehrt.

Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret;
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb, aber die Armut zugleich.

Vossens Almanach.

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

Schillers Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück, glaubst du, wir danken dir das?

Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das Deutsche Reich mit sich selbst spricht,
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

A. d. Z. (Archiv der Zeit.)

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen; doch leider
Kehrt uns Aglaia den Teil, den ich nicht nennen darf, zu.

Deutsche Monatschrift.

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt?

G. d. Z. (Genius der Zeit.)

Dich, o Dämon! erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde, schreibt.

Merkur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihest du auch gerne den Namen dem Heft.

Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus und beide
Weißt du zu fördern, du bist ewig des Beifalls gewiß.

Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben,
Liebe Kollegen, von euch unser Kalender den Dank.

Reineke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

Schinks Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben;
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

Dem Zudringlichen.

Ein- vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang.

Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Kruzifix uns gemacht.

Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie in der Prosa
Dein Periode, bei dem leider die Lachesis schläft.

Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren.
Wie sie kommen, nur daß niemand dabei was gewinnt.

Aus dem Xenien-Manuskript.

Allgemeine Literatur-Zeitung.

Bliebe das Echte nur stehen auf deinen Kolumnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß!

Flora.

Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet. O! brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei.

Archiv der Zeit.

Unglückselige Zeit! wenn einst aus diesem Archiv dich
Schätzet die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor.

Fichtes Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nicht-ich. Getroffen,
Freund! So dachte die Welt längst, und so handelte sie.

Hildegard von Hohenthal.

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst,
Mischtest du nur nicht sogleich hündische Liebe darein.

Auswahl.

Striche jeder ein Distichon weg, das ihm etwa mißfiele;
Wollt' ich wetten, es bleibt keines von tausenden stehn.

An die Herren H. J. K.

Lumpen! redet lumpig von mir, doch saget: es war ihm
Ernst! und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

W * * und J * *.

Deine Größe, Berlin, pflegt jeder Fremde zu rühmen,
Führt der Weg ihn zu uns, stutzt er, so klein uns zu sehn.

Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes.

Zum philosophischen Geist schreibt diese Schenke sich. Geist zwar
Dürft ihr nicht suchen, jedoch leidlichen Branntwein und Bier.

Göschen.

Einen Helden suchtest du dir, um deinen Charakter
Darzustellen, und fuhrst in den Bedienten Johann.

Reisen ins südliche Frankreich.

Wie es hinter dem Mieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.

Die gefährlichen Verbindungen.

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Liest und wünscht insgeheim sich der Verbindung Gefahr.

Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?" Im literarischen Deutschland
Gibt's nur einen, er paßt in den Pentameter nicht.

An die Herren A. B. C.

Kriechender Efeu, du rankst empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankst, kriechender Efeu, empor.

Bürger.

Zu den Toten immer das Beste, so sei dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst.

[Reichardt.]

Komm nur von Gibichenstein, von Malepartus, du bist doch
Reineke nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.

Genius andrer Welten.

Wie du Vertrauen erweckst, o Genius anderer Welten?
Mehr als der irdische Mann zeige dich selig und reich.

Denkmünze auf Kant.

Sieh! Das gebändigte Volk der lichtscheuen muckenden Kauze
Kutscht nun selber, o Kant, über die Wolken dich hin.

Campes Laokoon.

Schon vom Gifte durchwühlt, gebissen und wiedergebissen,
Vater und Sohn! O! Weh! — Heilige Plastik! o weh!

Den 25. November 1798.

Als das heilige Blatt von Maros Grabe getrennt ward,
Naht' es, der Asche getreu, welkend, polarischer Nacht;

Aber im Lande bedeckt von Schnee ergrünt es aufs neue,
Bietet unwelkenden Schmuck treulich den Grazien an.

Stammbuchblatt.

(Pyrmont, 15. Juli 1801.)

Weise die Rose nicht ab von deinem Busen, sie blühet
Noch auf der Wange dir, noch in dem Herzen dir auf.

In das Stammbuch Augusts v. Goethes.

(1803 oder 1804.)

Gönnern reiche das Buch und reich' es Freund und Gespielen,
Reich' es dem Eilenden hin, der sich vorüber bewegt;
Wer des freundlichen Worts, des Namens Gabe dir spendet,
Häufet den holden Schatz edlen Erinnerns dir an.

Leben und Hoffnung.

Ich besänft'ge mein Herz, mit süßer Hoffnung ihm schmeichelnd,
Eng ist das Leben fürwahr, aber die Hoffnung ist weit.

(1815.)

Am 28. August 1815.

Als die Tage noch wuchsen, gefiel das Leben mir wenig;
Nun, abnehmend mit Eil', könnten gefallen sie mir.

Auf Myrons Kuh.

Daß du die Herrlichste bist, Admetos' Rindern ein Schmuck wärst,
Selber des Sonnengotts Rindern Entsprungene scheinst:
Alles reißet zum Staunen mich hin, zum Preise des Künstlers.
Doch, daß du mütterlich auch fühlest, es ziehet mich an.

Kreislauf des Wassers.

Offen zeigt sich die Pforte des bergabstürzenden Waldstroms;
Doch in die offene kehrt nimmer das Wasser zurück.

*

Ja doch! Es kehret zurück! Schon steigt es in Wolkengebild auf,
Ziehet, erhöhtesten Schwungs, morgengerötet hinan.

Vermischte Gedichte.

Concerto dramatico.

Composto dal Sigr. Dottore Flamminio, detto Panurgo secundo.

Aufzuführen in der Darmstädter Gemeinschaft der Heiligen.

(1772.)

Tempo guisto E

Die du steigst im Winterwetter
Von Olympus' Heiligtum,
Tatenschwangerste der Götter,
Langeweile! Preis und Ruhm,
Dank dir! Schobest meinen Lieben
Stumpfe Federn in die Hand,
Hast zum Schreiben sie getrieben
Und ein Freudenblatt gesandt.

Allegretto 3/8.

Machst Jungfrau zur Frauen,
Gesellen zum Mann,
Und wär' nur im Scherze,
Wer's anders nicht kann.
Und sind sie verehlicht,
Bist wieder bald da,
Machst Weibchen zur Mutter,
Monsieur zum Papa.

Arioso.

Gekaut Papier! Sollt's Junos Bildung sein!
Gar großen Dank! Mag nicht Ixion sein.

Allegro con furia.

Weh! weh! Schrecken und Tod!
Es droht
Herein der jüngste Tag! Im Brausen
Des Sturmes hör' ich die Not
Verdammter Geister sausen,
Und rot
In Blutflamm' glüht Berg und Flur.
In meinen Gebeinen wühlt ein Grausen
Der Hölle, Nacht und Angst

Und das Brüllen des ungeheuren Löwen,
Des Seelenverderbers,
Umgibt mich. Ich versinke
In Feuer Seelenqualen pechentflammten Schlund.

Cantabile.

Schlafe, mein Kindlein, und ruhe gesund,
Pfeift draus ein Windlein, und bellt draus ein Hund.

Andantino.

Der Frühling brachte Rosen
Nicht gar.
Ihr möchtet sie wohl lieber
Im Januar.
War't nur, ihr lieben Mädchen,
Den Juni 'ran,
Und dann wahrt eure Finger,
Sind Dornen dran.

Lamentabile.

Meine Augen rot von Tränen,
Müde meine Brust von Stöhnen;
Nirgends, nirgends find' ich Ruh,
Schließe meine Augen zu.
Schlaf, verwiege meine Sorgen!
(Ein wenig geschwinder, con speranza.)
Kommst du heut nicht, so kommst du morgen.

Allegro con spirito.

Nirgends eine Welt von Nichts,
Nirgend Menschen ohne Lieb'.
Sonne kann nicht ohne Schein,
Mensch nicht ohne Liebe sein.
Nichts nichts ist, und nichts nichts gibt.
Alles ist, und alles liebt.

Choral.

Erbarm' dich unsrer, Herre Gott,
In aller Not,
In Langerweil' und Grillen Not,
Entzieh uns lieber ein Stückchen Brot,
Kennst deine Kinder, o Herre Gott!

Capriccio con Variationi.

Und will auf der Erde
Dumm stille nichts stehn,

Will alles herumi
Didumi sich drehn.

Var. 1.

Seiltänzer und Jungfern,
Studenten, Husaren,
Geschwungen, gesungen,
Geritten, gefahren.
In Lüften, der Erde,
Auf Wasser und Eis,
Bricht eines sein Hälsli,
Das ander Gott weiß.

Capriccio da capo.

Var. 2.

Auf Schlittschuh wie Blitze
Das Flüßli hina,
Und sind wir nun droben,
So sind mir halt da.
Und muß es gleich wieder
Nach Heimä zu geh
Und tut eim das Hüftli
Und Füeßli so weh.

Capriccio da capo.

Var. 3.

Geritten wie Teufel
Bergauf und bergab,
Galopp auf Galopp,
Gehn die Hund' nur im Trab.
Bis Gaul wund am Kreuz is,
Der Ritter am Steiß:
Frau Wirtin, ein Bett! Hol
Der Teufel die Reis'!

Capriccio da capo.

Air.

Une fille
Gentille
Bien soignée par Mama
Toute echauffée
Dans une Allée
Se promena.
Elle en gagna
Un gros rhume et bonne Mama
S'ecria
De toute sa poitrine:
Medecin! Medicine!

Un garçon
Bel et bon
Par avanture se trouva
Et s'y preta
Et la frotta
La bien choffa
Que rhume bientot s'envola.
Le Divín! la Divine!
Medecin! Medicine!

Molto andante.

Hat alles ſeine Zeit,
Das Nahe wird weit,
Das Warme wird kalt,
Der Junge wird alt,
Das Kalte wird warm,
Der Reiche wird arm,
Der Narre geſcheit,
Alles zu ſeiner Zeit.

Con espressione.

Ein Weiblein der Sibyllenſchar
Drohte mir Gefahr, Gefahr
Von ſchwarzen Augen im Januar
Und Februar
Und März und — ach, durchs ganze Jahr.
Wenn, Marianne, du mitleidig biſt,
Wie ſchön, vergönne mir
Die arme kurze Friſt.

Presto fugato.

Und Roſenblüt und Roſenluſt
Und Kirſchen, Äpfel und Birnen voll!
Gejauchzt, getanzt mit voller Bruſt!
Herbei! Herbei! Und laut und toll!
Laßt ſie kommen!
Alle!
Hier iſt genug!
Hier ſchaumt der Moſt
Die Fäſſer heraus!
Rum Rum
Didli di oum
Herbei, herbei!
Didli di dei!

Die Laffen,
Da ſtehn ſie und gaffen
Der Herrlichkeit zu.

Mit! mit!
Geſprungen! geſungen!
Alten und Jungen!
Mit! Durn! Mit!

Sind große Geiſter
Geſtopelte Meiſter,
Verſchnitten dazu!

Weiber und Kinder,
Zöllner und Sünder,
Kritaſter, Poeten,
Huren, Propheten,
Dal dilleri du.

Da ſtehn ſie, die Laffen
Und gaffen :,:
Der Herrlichkeit zu.

Dum du dum du
Dam dim di di du
Dam dim di di du
Huhu! Huhu!

Felsweihegeſang an Pſyche.

(Wetzlar, Mai 1772.)

Veilchen bring' ich getragen,
Junge Blüten zu dir,
Daß ich dein mooſig Haupt
Ringsum bekränze,
Ringsum dich weihe,
Felſen des Tals!

Sei du mir heilig,
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felſen des Tals!

Ich ſah von dir
Der Freunde Seligkeit,
Verbunden Edle
Mit ew'gem Band.

Ich irrer Wandrer
Fühlt' erst auf dir
Besitztumsfreuden
Und Heimatsglück.

Da, wo wir lieben,
Ist Vaterland;
Wo wir genießen,
Ist Hof und Haus.

Schrieb meinen Namen
An deine Stirn;
Du bist mir eigen,
Mir Ruhesitz.

Und aus dem fernen
Unlieben Land
Mein Geist wird wandern
Und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig,
Sei den Geliebten
Lieber als andre
Felsen des Tals!

Ich sehe sie versammelt
Dort unten um den Teich;
Sie tanzen einen Reihen
Im Sommerabendrot.
Und warme Jugendfreude
Webt in dem Abendrot,
Sie drücken sich die Hände
Und glühn einander an.
Und aus den Reihn verlieret
Sich Psyche zwischen Felsen
Und Sträuchen weg, und trauernd
Um den Abwesenden
Lehnt sie sich über den Fels.
Wo meine Brust hier ruht,
An das Moos mit innigem
Liebesgefühl sich
Atmend drängt,
Ruhst du vielleicht dann, Psyche.
Trübe blickt dein Aug'

In den Bach hinab,
Und eine Träne quillt
Vorbeigequollnen Freuden nach,
Hebst dann zum Himmel
Dein bittend Aug',
Erblickest über dir
Da meinen Namen.
— Auch der —
Nimm des verlebten Tages Zier
Die bald welke Rose, von deinem Busen,
Streu die freundlichen Blätter
Übers düstre Moos,
Ein Opfer der Zukunft!

Mahomet.

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet (allein).

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Flehn sein Ohr,
Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh! Er blinket herauf, Gad, der freundliche Stern.
Sei mein Herr du, mein Gott! Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?
Wie? Liebt' ich ihn, der sich verbirgt?

Sei gesegnet, o Mond! Führer du des Gestirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.
Laß, laß nicht in der Finsternis
Mich irren mit irrendem Volk!

Sonn', dir glühenden weiht sich das glühende Herz.
Sei mein Herr du, mein Gott! Leit, Allsehende, mich!
Steigst auch du hinab, Herrliche!
Tief hüllet mich Finsternis ein.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du, Allliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern'
Schuf, Erde und Himmel und mich!

Elegie.

Ein zärtlich jugendlicher Kummer
Führt mich ins öde Feld; es liegt
In einem stillen Morgenschlummer
Die Mutter Erde. Rauschend wiegt
Ein kalter Wind die starren Äste. Schauernd
Tönt er die Melodie zu meinem Lied voll Schmerz.
Und die Natur ist still und trauernd,
Doch hoffnungsvoller als mein Herz.

Denn sieh, bald gaukelt dir, mit Rosenkränzen
In runder Hand, du Sonnengott, das Zwillingspaar
Mit offnem blauen Aug', mit krausem goldnen Haar
In deiner Laufbahn dir entgegen. Und zu Tänzen
Auf neuen Wiesen schickt
Der Jüngling sich und schmückt
Den Hut mit Bändern, und das Mädchen pflückt
Die Veilchen aus dem jungen Gras, und bückend sieht
Sie heimlich nach dem Busen, sieht mit Seelenfreude
Entfalteter und reizender ihn heute,
Als er vorm Jahr am Maienfest geblüht,
Und fühlt und hofft.
Gott segne mir den Mann
In seinem Garten dort! Wie zeitig fängt er an,
Ein lockres Bett dem Samen zu bereiten!
Kaum riß der März das Schneegewand
Dem Winter von den hagern Seiten,
Der stürmend floh und hinter sich aufs Land
Den Nebelschleier warf, der Fluß und Au
Und Berg in kaltes Grau
Versteckt, da geht er ohne Säumen,
Die Seele voll von Ernteträumen,
Und sät und hofft.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke?

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schau'n.
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke,
Wähnend selig nimmer hinzutrau'n?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz;
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwart'te Morgenröte tagt.
Nur uns armen liebevollen beiden
Ist das wechselseit'ge Glück versagt,
Uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,
In dem andern sehn, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär'!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.
Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest, wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden, irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf;
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
Da er dankbar dir zu Füßen lag,
Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

Und von allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.

Und wir scheinen uns nur halb beseelet,
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag!

(14. April 1776.)

An den Geist des Johannes Secundus.

(An Frau v. Stein, 2. November 1776.)

Lieber, heiliger, großer Küsser,
Der du mir's in lechzend atmender
Glückseligkeit fast vorgetan hast!
Wem soll ich's klagen! klag' ich dir's nicht!
Dir, dessen Lieder wie ein warmes Kissen
Heilender Kräuter mir unters Herz sich legten,
Daß es wieder aus dem krampfigen Starren
Erdetreibens klopfend sich erholte.
Ach, wie klag' ich dir's, daß meine Lippe blutet,
Mir gespalten ist und erbärmlich schmerzet,
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süß'stem Glück zu schwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seligkeit aus und ein zu stammeln.
Gesprungen ist sie! Nicht vom Biß der Holden,
Die, in voller ringsumfangender Liebe,
Mehr möcht' haben von mir und möchte mich Ganzen
Ganz erküssen und fressen, und was sie könnte!
Nicht gesprungen, weil nach ihrem Hauche
Meine Lippen unheilige Lüfte entweihten.
Ach, gesprungen, weil mich, öden, kalten,
Über beizenden Reif der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft und der Saft der Bienen,
An meines Herdes treuem Feuer vereinigt,
Der soll mir helfen! Wahrlich, er hilft nicht;
Denn von der Liebe alles heilendem
Gift-Balsam ist kein Tröpfchen drunter.

Auf der Reise.

(Ilmenau, 8. September 1780.)

Ein jeder hat sein Ungemach.
Stein zieht den alten Ochsen nach,
Der Herzog jungen Hasen.

Der Prinz ist gutgesinnt fürs Bett,
Und, ach, wenn ich ein Misel hätt',
So schwätzt' ich nicht mit Basen.

*

Es fähret die poet'sche Wut
In unsrer Freunde junges Blut,
Es siedet über und über.
Apollo, laß es ja dabei,
Und mache sie dagegen frei
Von jedem andern Fieber!

An Frau Oberstallmeister von Stein

und ihre Gesellschaft nach Kötschau.

(11. Dezember 1780.)

Aus Kötschaus Toren reichet euch
Ein alter Hexenmeister
Konfekt und süßen roten Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt', wenn er nicht heiser wär',
Euch auch dies Liedchen singen;
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir euch überbringen.

Kein Wetter kann der arme Tropf
Am hohen Himmel machen;
Sonst sollt' euch Sonne, Mond und Stern
Zu eurer Reise lachen.

Genießet, weil ihr süße seid,
Auch etwas Süßes gerne
Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne,

Der gerne möcht' mit mancher Lust,
Euch Schönen zu vergnügen,
An jedem Weg, in jedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den ihr drum als Oresten saht,
Als Scapin sich gebärden
Und der nun möcht' zu eurem Spaß
Auch Wirt von Kötschau werden.

Das Gänschen im Domino.

(26. Februar 1782.)

Das Gänslein rot im Domino
Sieht in die Welt so leicht und froh
Und zeigt sich als ein Meisterstück
Aus der hochgräflichen Fabrik.
Doch zierlich, wie das Schätzchen steht,
Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht;
Denn es ist, ich gesteh' es gern,
Die Schale besser als der Kern.
Und viel zu loben find' ich da,
Den Schneider mehr als den Papa.
Doch, ach, warum kommt so geputzt,
So überzierlich aufgestutzt,
Das liebe schöne Kind so weit,
So ferne her zur stillen Zeit?
Ach, wären wir noch allzumal
Im hellen hohen Palmensaal!
Sie führte dann auf jenem Plan
Auch einen großen Aufzug an,
Wenn alle, die ihr ähnlich sein,
Pathetisch stiegen hinterdrein.
Doch diese Freuden sind nun aus;
Drum mach nur die Honneurs vom Haus
Und lad uns Fremde, wie wir sind,
Mit diesem allerliebsten Kind
In eine kleine Assemblee
Zu einem wohlfrisierten Tee!
Dann laß uns schwätzen, laß uns sitzen,
Erzählen und die Ohren spitzen!
Und wohl soll's ihr mit Groß und Klein
Au sein de sa famille sein!

An die Teegesellschaft.

(4. Mai 1782.)

O Kinder, still! reicht meinen Lehren
Ein unbefangen, willig Ohr!
Das werte Gänslein zu verehren,
Setzt ihr ihm Tee und Waffeln vor.

Allein ich kann's euch nicht verstecken,
Wenn auch die Wahrheit nicht gefällt:

Das, was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken;
Sie kommt aus einer andern Welt.

Denn Fremde gehn auf ihrer Reise
Von Orten nur vergnügt davon,
Traktiert man sie nach ihrer Weise,
Und loben dann den guten Ton.

Seht, wie sie ekel ihren Schnabel
Vor euren Leckerbissen schließt
Und, wie der Kranich in der Fabel,
Von flachen Schüsseln nichts genießt.

Drum send' ich euch, sie zu beglücken,
Des Hafers goldne Körner hier;
Und richtet ja, sie zu entzücken,
Mit dem Diskurs euch auch nach ihr!

In Koburg.

(15. Mai 1782.)

Man läuft, man drängt, man reißt mich mit!
Was hat das zu bedeuten?
Sechs Pferde mit gemess'nem Schritt
Erblick' ich schon von weiten.
Ein Dichter, der so manches litt,
Fährt her, begafft von Leuten,
Steigt aus und kommt mit stolzem Tritt,
Begrüßt von allen Seiten.

Doch kommt ein Wurm im Herzen mit
Und läßt ihn vieles leiden:
Er muß bei stolzem Tritt und Schritt
Ein armes Volk beneiden.
O Pegase! o, nimm ihn mit
In der Begeist'rung Weiten!
Er gibt gewiß für einen Ritt
Das Sechsgespann mit Freuden.

Erklärung einer Kupfertafel mit Abbildungen von Mineralien.

Für Kinder.

Nicht auf der grünen Erde nur
Am heitern Sonnenschein
Erfreut sich mannigfach Natur;
Auch in die Felsen tief hinein
Zeigt sich der Form und Farbe Spur.

Hier dürfen's kleine Muster sein.
Vernimm, wie Quarz und Kalk so rein
In Säulen sich und Tafeln häuft;
Ein schmales, schön gefärbtes Band
Harmonisch durch den Jaspis läuft;
Ein millionenkörn'ger Sand
Als Fels durch alle Lande reicht;
Ein Pflanzenhaufen sich verkohlt,
Verschüttet, in der Erde zeigt.
Vernimm, daß, wer auf Berge steigt,
Meermuscheln oft herunterholt.

Und ferner wird man dir erklären,
Wie du dereinst nach manchem sauren Schritt
Erfahren wirst, wohin Granit,
Porphyr und Marmor auf der Welt gehören.

Hast du an Stein und Felsen dann genug,
Gleich werden dich Metalle reizen,
Nach denen Kunst, Gewalt und Trug
Mit unverwandter Mühe geizen.

Du findest in der Erde Schoß
Mit stillen, ahndungsvollen Freuden
Das Gold als ein metallisch Moos
Sich wachsend von dem Steine scheiden,
Das Silber als Gesträuch, das Kupfer als Gestrippe.
Verwunderung stammelt deine Lippe,
Und neue Schätze werden bloß.

Wenn geometrisch Zinn und Blei
In Fläch' und Ecke sich beschränken,
So wird das Eisen oft sich frei
In Zapfen tropfend niedersenken.

Aus des Zinnobers roter Kraft
Läuft dir Merkur in Kügelchen entgegen,
Und was der Zink, der Kobalt Gutes schafft,
Das weiß dein Lehrer auszulegen.

Was nun auf diesen Blättern fehlt,
Das zeigt er dir im Kabinette.
An seiner Hand besuche dann die Stätte,
Wo unverhüllt sich uns Natur verhehlt,
Die dich und jeden Stein beseelt.

Versus memoriales.

Zur Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Systeme.

(August 1809.)

Natürliches System der Erze nach Oken.

Flinze, wenig Erz enthalten s',
Halde, nu, die sind Gesalzen's;
Malme sind gut durchgesotten,
Gelse hätten's bald getroffen!
So, mit mancherlei Gescherze,
Hätten wir die alten Erze.

Natürliches System des Organisch-Gebackenen nach Knebel.

Leber ist nicht wert des Schmalzes;
Hering hat zu viel des Salzes;
Fröschе sind zum Frühlingsfeste;
Fische dennoch sind die beste.
Und mit diesen laß' im Stiche
Niemals uns des Fremdes Küche!

Geognostischer Dank.

(1831.)

Haslaus Gründe, Felsensteile,
Vielbesucht und vielgenannt,
Seit der Forscher tät'ge Weile
Uns den Egeran genannt.

Was wir auch beginnen mochten,
War das eine nur getan,

Wie wir klopften, wie wir pochten,
Immer war's der Egeran.

Von Aplomen, von Granaten
War genügsam nichts gedacht,
Und die geognost'schen Taten
Hemmte drohend nur die Nacht.

Uns genügte, was wir fanden;
Doch vom Glück ihr zugewandt,
Kam das Einzige zu Handen
Einer schönen lieben Hand.

Lob des Eilfer.

Wo man mir Guts erzeigt, überall
's ist eine Flasche Eilfer.
Am Rhein und Main, im Neckartal,
Man bringt mir lächelnd Eilfer
Und nennt gar manchen braven Mann
Viel seltner als den Eilfer;
Hat er der Menschheit wohlgetan,
Ist immer noch kein Eilfer.
Die guten Fürsten nennt man so
Beinahe wie den Eilfer;
Uns machen ihre Taten froh,
Sie leben hoch im Eilfer!
Und manchen Namen nenn' ich leis,
Still schöppelnd meiner Eilfer,
Sie weiß es, wenn es niemand weiß,
Da schmeckt mir erst der Eilfer.
Von meinen Liedern sprechen sie
Fast rühmlich wie vom Eilfer,
Und Blum' und Zweige brechen sie,
Mich kränzend und den Eilfer.
Das alles wär' ein größ'res Heil, —
Ich teilte gar den Eilfer —
Nähm' Hafis auch nur seinen Teil
Und schlürfte mit den Eilfer!
Drum eil' ich in das Paradies,
Wo leider nie vom Eilfer
Die Gläubigen trinken! Sei er süß,

Der Himmelswein, kein Eilfer!
Geschwinde, Hafis, eile hin,
Da steht ein Römer Eilfer!

Schillers Braut von Messina.

(Ursprünglich für den Maskenzug vom 18. Dezember 1818 bestimmt.)

Dies durfte wohl der Dichter einmal schildern,
Wir danken ihm, daß er's vollbracht;
Doch geben wir so trostlos herben Bildern
Von minder klugem Pinsel gute Nacht.
Was er uns brachte, bleibt uns wohl empfohlen;
Er fesselt uns mit zart- und strengem Sinn,
Was unerfreulich, macht er zum Gewinn.
Was er getan, soll keiner wiederholen!

Chorlied

bei einem Freiballe zur Ergötzung der Karlsbader Kur- und Badegäste.

(21. Juli 1795.)

Hand in Hand den Tanz zu schweben
Und, der Freude hingegeben,
Mit bescheidenem Entzücken
Sich im Wechsel anzublicken,
Hebt der Tänzer frohe Brust.
Wenn sie wandeln, wenn sie fliegen,
Ist auch unser das Vergnügen
Und gesellig jede Lust.

Wann die Zeit geschwind verflossen,
Wenn ihr Tag für Tag genossen,
O, so denkt in dieser Stunde,
Welchen Teil an eurem Bunde
Die Verehrungswerte nahm.
Nie wird uns ihr Bild entschwinden,
Möge sie Gesundheit finden,
Wie sie uns zur Freude kam.

Waffen gegen Eifersucht.

Laßt geschaffne Ritter kämpfen,
Reiche retten, Feinde dämpfen,
Wie so manche Lanze brach.
Tilget, edle Legionen,
Tief bedrängter Nationen
Lang ertragne dumpfe Schmach!

List'ges Weichen, falsche Flucht,
Waffen gegen Eifersucht,
Mächtiger als Lanz' und Stahl.
Mußt dich ja des Trugs nicht schämen.
Leise Treten, klug Benehmen,
Sie betören den Rival.

Auf dem Stadthaus.

(Jena, 21. November 1815.)

In einer Stadt einmal,
Auf dem Stadthaus,
Ein großer Saal,
Darin ein lustig Mahl.
Unter den Gästen
Eine artige Maus,
Wie's bei solchen Festen
Geht, im Champagner-Saus;
Sie hatte nicht so viel getrunken
Als Schiller, ich und alle;
Sie war mir aber um den Hals gesunken.
In keiner Falle
Fing man so lieblich Mäuschen.
Niedlich war sie, niedlicher im Räuschchen.
Ich hielt sie feste, feste,
Wir küßten uns aufs beste;
Doch wickelt sie sich heraus,
Fort ist die Maus!
Die treibt sich in Osten und Süden.
Gott schenk' ihr Lieb' und Frieden!

Reimsprüche und Zahme Xenien.

Alles zu seiner Zeit.

Hat alles seine Zeit.
Das Nahe wird weit,
Das Warme wird kalt,
Der Junge wird alt,
Das Kalte wird warm,
Der Reiche wird arm,
Der Narre gescheit,
Alles zu seiner Zeit.

Der Autor.

Was wär' ich
Ohne dich,
Freund Publikum!
All mein Empfinden Selbstgespräch,
All meine Freude stumm.

Basedow.

(Montag, den 18. Juli 1774.)

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Basedow das Ruder führt.

Der Welt Lohn.

Was du dem Publikum gesagt,
Hat ihnen drum nicht alles behagt.
Sie sollten nicht vergessen:
Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht ins Maul,
Und wer einen Korb voll Äpfel verschenkt,
Nicht just dran denkt
Ob einen der Wurm hat angefressen.

Nicolai auf Werthers Grab.

Ein junger Mann — ich weiß nicht, wie —
Starb einst an der Hypochondrie

Und ward dann auch begraben.
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte seinen Stuhlgang frei,
Wie ihn so Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt sein reinlich Häuflein ab,
Schaut mit Behagen seinen Dreck,
Geht wohl eratmend wieder weg
Und spricht zu sich bedächtiglich:
Der arme Mensch, er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben!
Hätt er g..... so wie ich,
Er wäre nicht gestorben.

Stoßgebet.

Vor Werthers Leiden,
Mehr noch vor seinen Freuden,
Bewahr uns, lieber Herre Gott!

Auf Nicolais Freuden des jungen Werthers.

Mag jener dünkelhafte Mann
Mich als gefährlich preisen:
Der Plumpe, der nicht schwimmen kann,
Er will's dem Wasser verweisen.
Was schiert mich der Berliner Bann,
Geschmäcklerpfaffenwesen!
Und wer mich nicht verstehen kann,
Der lerne besser lesen!

An Dr. Christoph Kauffmann.

Ich hab' als Gottes Spürhund frei
Mein Schelmenleben stets getrieben.
Die Gottesspur ist nun vorbei,
Und nur der Hund ist übrig blieben.

Ein Reicher,

dem gemeinen Wesen zur Nachricht.

Wollt ihr wissen, woher ich's hab',
Mein Haus und Hab?
Hab' allerlei Pfiff ersonnen,
Es mit Müh, Schweiß und Angst gewonnen;
Genug, ich bin reich,
Drum — ich auf euch!

Grabschrift.

(1778.)

Ich war ein Knabe warm und gut,
Als Jüngling hatt' ich frisches Blut,
Versprach einst einen Mann.
Gelitten hab' ich und geliebt
Und liege nieder ohnbetrübt,
Da ich nicht weiter kann.

Auf Chr. L. Himburg.

Langverdorrte, halbverwefte Blätter vor'ger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht' und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser, ausgetretne Schuh und schwarzes Linnen
(Was sie nicht ums leid'ge Geld beginnen!)
Haben sie für bar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Tode tut,
Tut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brot,
Für die Himburgs bin ich tot.

Gebet

O Vater alles wahren Sinns
Und des gesunden Lebens,
Du Geber köstlichen Gewinns,
Du Fördrer treuen Strebens,
Sprich in mein Herz dein leises Wort,
Bewahre mich so fort und fort
Für Heuchlern und für H—!

Abendsegen.

(Rom, 16. Februar 1788, für Fritz Bury.)

Der Segen wird gesprochen!
Die Riesin liegt in den Wochen;
Drei Wölfe sind ausgekrochen.
Sie liegt zwischen Eis und Nebel und Schnee,
Tränke gern Eicheln- und Rübenkaffee,
Wenn sie ihn nur hätte! —
Da läuft die Maus! —
Kind, geh zu Bette
Und lösche die Lichter aus!

Liebe.

Ich bliebe gern verschlossen still,
Doch muß ich mich im Kreise zeigen.
Vergebt, wenn ich mich rühmen will!
Denn heute soll ja niemand schweigen.

O, wie's in meinem Busen ringt!
Mir ist das schwerste Los gefallen:
Denn Opfer, wie sie Liebe bringt,
Das sind die schmerzlichsten von allen.

Über Wielands Büste im Garten zu Tiefurt.

Was glücklich die Erde
Reizendes hervorbringt,
Erscheint dem wachenden Träumer,
Dann erzählt er's den Musen,
Und daß die Götter nicht zürnen,
Lehren ihn die Musen
Bescheiden Geheimnisse sprechen.

An Frau Charl. v. Schiller.

(Über B. Constants Wallenstein, Tragedie en cinq Acts.)

Der du des Lobs dich billig freuen solltest,
O guter Constant, bleibe still!
Der Deutsche dankt dir nicht, er weiß wohl, was er will,
Der Franke weiß nicht, was du wolltest.

(22. Februar 1809.)

An * * *

Du, der Gefällige,
Warum du so fürchterlich bist? —
Das zu Gefällige
Ist ähnlich der List.

Für junge Dichter.

(1832.)

Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu begleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

Bürgerpflicht.

(6. Mai 1832.)

Ein jeder kehre vor seiner Tür,
Und rein ist jedes Stadtquartier.
Ein jeder übe seine Lektion,
So wird es gut im Rate stohn!

Von Ost nach Westen,
Zu Hause am besten.

Mein Blick war auf den Himmel hingerichtet,
Der aus den Augen quoll, den schwarzen, guten.
Da klang's: Nicht hab' ich sie, sie haben mich gedichtet;
Sie mögen sich entschulden oder leiden.

Ich kann mich nicht bereden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein!
Ein Kerl, den alle Menschen hassen,
Der muß was sein!

(5. Januar 1814.)

Er ist noch weit vom Schluß entfernt,
Er hat das Ende nicht gelernt.

(Weimar, 7. Januar 1814.)

Rätsel.

Da sind sie wieder,
Die losen Dinger!
An hübschen Händchen
Gar sechs der Finger!

Es rühmt das Volk sich
Als Zeitgefährte
Und ziert gar lieblich
Geschorne Bärte.

Kein Schneider kleidet
So viele Nackte,
Wenn er auch Höllen
Aus Höllen packte.

Sie wären Huren,
Wenn sie würbe;
Doch ist ihr Leibchen
Nur gar zu mürbe.

Man ignorieret,
Woher sie kamen;
Ich nannte zweimal
Schon ihre Namen.

1.

Logogriph.

Das Erste gibt mir Lust genug,
Das Zweite aber macht mich klug.

2.

Seit einigen Tagen
Machst du mir ein bös Gesicht:
Du denkst wohl, ich soll fragen,
Welche Mücke dich sticht?

3.

Daß ich bezahle,
Um zu verführen,
Das gilt in Westen,

Das gilt in Osten;
Daß ich bezahle,
Um zu verlieren,
Das sind, ich dächte,
Sehr schlechte Kosten.

(Berlin, 21. Juni 1814.)

Man ist mit Recht bescheiden,
Wenn groß Verdienst uns ziert;
Sonst mußt du dich bescheiden,
Daß es dir nicht gebührt;
Du scheinst dann eins von beiden:
Dumm oder affektiert.

In die Welt hinaus!
Außer dem Haus
Ist immer das beste Leben;
Wem's zu Hause gefällt,
Ist nicht für die Welt —
Mag er leben!

Seh' ich zum Wagen heraus
Mich nach jemand um,
So macht er gleich was draus:
Er denkt, ich grüß' ihn stumm,
Und er hat recht.

Bedenkt, man will euch hören,
O, seid nicht redefaul!
Und wollt ihr euch erklären,
So nehmt nicht Brei ins Maul.

Bekenntnis heißt nach altem Brauch
Geständnis, wie man's meint;
Man rede frei, und wenn man auch
Nur Zwei und Drei vereint.

(15. Juli 1817.)

Der Philosoph, dem ich zumeist vertraue,
Lehrt, wo nicht gegen alle, doch die meisten,
Daß unbewußt wir stets das Beste leisten:
Das glaubt man gern und lebt nun frisch ins Blaue.

Der Dichter schaut in Weltgewühle,
Sieht jeden Menschen mit sich selbst befangen,
Bald heitern Sinns, bald bänglicher Gefühle.
Doch hat er Zwecke. Daß er die erlange,
Sucht er den eignen Weg zum eignen Ziele.
Was das bedeute, merkt er sich und allen,
Und was bedeutet, läßt er sich gefallen.

Nur, wenn das Herz erschlossen,
Dann ist die Erde schön.
Du standest so verdrossen
Und wußtest nicht zu sehn.

Gar mancher hat sich ernst beflissen
Und hatte dennoch schlechten Lohn;
Es ist ganz eigen: wenn sie wissen,
So meinten sie, sie wüßten's schon.

Töne, Lied, aus weiter Ferne,
Säusle heimlich, nächster Nähe,
So der Freude, so dem Wehe!
Blinken doch auch so die Sterne.
Alles Gute wirkt geschwinder;
Alte Kinder, junge Kinder
Hören's immer gerne.

Zu Regenschauer und Hagelschlag
Gesellt sich liebeloser Tag;
Da birgst du deinen Schimmer.
Ich klopf' am Fenster, poch' am Tor:
„Komm, liebstes Seelchen, komm hervor!
Du bist so schön wie immer!"

Strophe zum Wanderlied.

Doch was heißt in solchen Stunden
Sich im Fernen umzuschau'n?
Wer ein heimisch Glück gefunden,
Warum sucht er's dort im Blau'n?
Glücklich, wer bei uns geblieben,
In der Treue sich gefällt!
Wo wir trinken, wo wir lieben,
Da ist reiche, freie Welt

Naturphilosophie.

(11. August 1826.)

Von Gott dem Vater stammt Natur,
Das allerliebste Frauenbild;
Des Menschen Geist, auf ihrer Spur,
Ein treuer Werber fand sie mild.
Sie liebten sich nicht unfruchtbar,
Ein Kind entsprang von hohem Sinn;
So ist uns allen offenbar:
Naturphilosophie sei Gottes Enkelin.

An Personen.

An J. J. Riese.

1. Aus dem ersten Brief.

(Leipzig, 21. Oktober 1765.)

Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie. Doch so ohngefähr
So wie ein Vogel, der auf einem Ast
Im schönsten Wald sich, Freiheit atmend, wiegt,
Der ungestört die sanfte Luft genießt,
Mit seinen Fittichen von Baum zu Baum,
Von Busch zu Busch sich singend hinzuschwingen.

2. Aus dem zweiten Brief.

(Leipzig, 30. Oktober 1765.)

Die Versart, die dem Mädchen wohl gefiel,
Der ich allein, Freund, zu gefallen wünschte,

Die Versart, die der große Schlegel selbst
Und meist die Kritiker fürs Trauerspiel
Die schicklichsten und die bequemsten halten,
Die Versart, die den meisten nicht gefällt,
Den meisten, deren Ohr sechsfüßige
Alexandriner noch gewohnt: Freund, die,
Die ist's, die ich erwählt, mein Trauerspiel
Zu enden. Doch was schreib' ich viel davon?
Die Ohren gellten dir gar manches Mal
Von meinen Versen wieder; drum, mein Freund,
Erzähl' ich dir was Angenehmeres.
Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch
Und eile jetzt, sie treu dir zu beschreiben.
Gottsched, ein Mann, so groß, als wär' er vom alten Geschlechte,
Jenes, der, zu Gad im Land der Philister geboren,
Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.
Ja, so sieht er aus, und seines Körperbaus Größe
Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Pariser Schuhe.
Wollt' ich recht ihn beschreiben, so müßt' ich mit einem Exempel
Seine Gestalt dir vergleichen; doch dieses wäre vergebens.
Wandeltest du, Geliebter, auch gleich durch Länder und Länder
Von dem Aufgang herauf bis zu dem Untergang nieder,
Würdest du dennoch nicht einen, der Gottscheden ähnlichte, finden.
Lange hab' ich gedacht und endlich Mittel gefunden
Dir ihn zu beschreiben; doch lache nicht meiner, Geliebter!
Humano capiti cervicem jungens equinam
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
Hinc ego Koelbeliis imponens pedibus magnis,
Immane corpus crassasque scapulas Augusti
Et magna magni brachiaque manusque Rolandi,
Addensque tumidum morosi Rostii caput.
Ridebor forsan? Ne rideatis, amici!
Dies ist das wahre Bild von diesem großen Mann,
So gut, als ich es nur durchs Beispiel geben kann.
Nun nimm, geliebter Freund, die jetzt beschriebnen Stücke,
So zeiget, glaub es mir, sich Gottsched deinem Blicke!
Ich sah den großen Mann auf dem Katheder stehn,
Ich hörte, was er sprach, und muß es dir gestehn:
Es ist sein Fürtrag gut, und seine Reden fließen
So wie ein klarer Bach. Doch steht er gleich den Riesen
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht,
So wüßte man es gleich, weil er stets prahlend spricht.
Genug, er sagte viel von seinem Kabinette,
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekostet hätte. — —

Apropos. Hast du nicht gehört? Der Hofrat beklagt sich über den Mangel der Mädchen zu Göttingen.

Zu was will er ein Mädchen?
Um die rhetorischen Figuren auszuüben
Und nach der neuesten Art recht hübnerisch zu lieben,
Zu sehn, ob die Protase ein hartes Herz erweicht.
Zu sehn, ob man durch Regeln der Liebe Zweck erreicht,
Zu sehn, ob Mimesis, die Ploke, die Sarkasmen,
So voller Reizung sind, wie Neukirchs Pleonasmen,
Und ob er in dem Tone, wie er den Ulfo singt,
Mit des Corvinus Versen das Herz der Schönen zwingt,
Und ob — mein Blatt ist voll, ich werde schließen müssen.
Die Mädchen meiner Stadt und Kehren sollt ihr grüßen.

3. Aus dem dritten Brief.

(Leipzig, 28. April 1766.)

Es ist mein einziges Vergnügen,
Wenn ich, entfernt von jedermann,
Am Bache bei den Büschen liegen,
An meine Lieben denken kann.

So vergnügt ich aber auch da bin, so fühle ich dennoch allen Mangel des gesellschaftlichen Lebens. Ich seufze nach meinen Freunden und meinen Mädchen, und wenn ich fühle, daß ich vergebens seufze,

Da wird mein Herz von Jammer voll,
Mein Aug' wird trüber,
Der Bach rauscht jetzt im Sturm vorüber,
Der mir vorher so sanft erscholl.
Kein Vogel singt in den Gebüschen,
Der grüne Baum verdorrt,
Der Zephyr, der, mich zu erfrischen,
Sonst wehte, stürmt und wird zum Nord
Und trägt entriss'ne Blüten fort.
Voll Zittern flieh' ich dann den Ort,
Ich flieh' und such' in öden Mauern
Einsames Trauern. — — —

Horn hat mich durch seine Ankunft einem Teil meiner Schwermut entrissen. Er wundert sich, daß ich so verändert bin.

Er sucht die Ursach' zu ergründen,
Denkt lächelnd nach und sieht mir ins Gesicht;
Doch wie kann er die Ursach' finden?
Ich weiß sie selbsten nicht. — — —

Ganz andre Wünsche steigen jetzt als sonst,
Geliebter Freund, in meiner Brust herauf.
Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtkunst neigte,
Wie großer Haß in meinem Busen schlug,
Mit dem ich die verfolgte, die sich nur
Dem Recht und seinem Heiligtume weihten
Und nicht der Musen sanften Lockungen
Ein offnes Ohr und ausgestreckte Hände
Voll Sehnsucht reichten. Ach, du weißt, mein Freund,
Wie sehr ich (und gewiß mit Unrecht) glaubte,
Die Muse liebte mich und gäb' mir oft
Ein Lied. Es klang von meiner Leier zwar
Manch stolzes Lied, das aber nicht die Musen
Und nicht Apollo reichten. Zwar mein Stolz,
Der glaubt' es, daß so tief zu mir herab
Sich Götter niederließen, glaubte, daß
Aus Meisterhänden nichts Vollkommners käme,
Als es aus meiner Hand gekommen war.
Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen mir
Gegeben waren, um emporzurudern,
Und auch vielleicht mir von der Götter Hand
Niemals gegeben werden würden. Doch
Glaubt' ich, ich hab' sie schon und könnte fliegen.
Allein, kaum kam ich her, als schnell der Nebel
Von meinen Augen sank, als ich den Ruhm
Der großen Männer sah und erst vernahm,
Wie viel dazu gehörte, Ruhm verdienen.
Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,
Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn
Des Wurms im Staube, der den Adler sieht
Zur Sonn' sich schwingen und wie der hinauf
Sich sehnt. Er sträubt empor und windet sich,
Und ängstlich spannt er alle Nerven an
Und bleibt am Staub. Doch schnell entsteht ein Wind,
Der hebt den Staub in Wirbeln auf. Den Wurm
Erhebt er in den Wirbeln auf. Der glaubt
Sich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon
Im Taumel. Doch auf einmal zieht der Wind
Den Odem ein; es sinkt der Staub hinab,
Mit ihm der Wurm. Jetzt kriecht er wie zuvor.

An den Kuchenbäcker Hendel.

O Hendel, deſſen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
Vernimm den Päan, der zu deinen Ohren ſteigt!
Du bäckſt, was Gallier und Briten emſig ſuchen,
Mit ſchöpfriſchem Genie originelle Kuchen.
Des Kaffees Ozean, der ſich vor dir ergießt,
Iſt ſüßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künſtlern lohnen,
Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:
Auch ohne Diadem fand Hendel hier ſein Glück
Und raubte dem Kothurn gar manch Achtgroſchenſtück.
Glänzt deine Urn' dereinſt in majeſtät'ſchem Pompe,
Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
Doch leb! dein Torus ſei von edler Brut ein Neſt,
Steh hoch wie der Olymp, wie der Parnaſſus feſt!
Kein Phalanx Griechenlands mit römiſchen Balliſten
Vermög' Germanien und Hendeln zu verwüſten.
Dein Wohl iſt unſer Stolz, dein Leiden unſer Schmerz,
Und Hendels Tempel iſt der Muſenſöhne Herz.

An Merck.

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und iſt's nichts weiters auf der Bahn,
Hat's immer alte Hoſen an.
Wir Neuen ſind ja ſolche Haſen,
Sehn immer nach den alten Naſen,
Und haſt ja auch, wie's jeder ſchaut,
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Darum, wie's ſteht ſodann geſchrieben
Im Evangelium da drüben,
Daß ſich der neu Moſt ſo erweiſt,
Daß er die alten Schläuch' zerreißt;
Iſt faſt das Gegenteil ſo wahr,
Daß alt die jungen Schläuch' reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwert und Speer
Und erliegen darunter tot
Wie Ameiſ' unterm Schollen Kot,
So iſt doch immer unſer Mut
Wahrhaftig wahr und bieder gut.
Und allen Perückeurs und Fratzen

Und allen literar'ſchen Katzen
Und Räten, Schreibern, Mädels, Kindern
Und wiſſenſchaftlich ſchönen Sündern
Sei Trotz und Hohn geſprochen hier
Und Haß und Ärger für und für.
Weiſen wir ſo dieſen Philiſtern,
Kritikaſtern und ihren Geſchwiſtern
Wohl ein jeder aus ſeinem Haus
Seinen . . . . . zum Fenſter hinaus.

An denſelben.

(Auf einer Zeichenmappe. 1773 — 1774.)

Hier ſchick' ich dir ein teures Pfand,
Das ich mit eigner hoher Hand
Mit Zirkel und mit Lineal
Gefertigt dir zur Zeichenſchal'
Und auch zu feſtem Kraft und Grund
In meiner guten Zeichenſtund.
Nimm's, lieber Alter, auf dein Knie
Und denke mein, wenn's um dich ſchwebt,
Wie es in Sympathien hie
Um mein verſchwirbelt Hirnchen lebt.
Geb' Gott dir Lieb' zu deinem Pantoffel,
Ehr' jede krüpplige Kartoffel,
Erkenne jedes Dings Geſtalt,
Sein Leid und Freud, Ruh und Gewalt,
Und fühle, wie die ganze Welt
Der große Himmel zuſammenhält;
Dann du ein großer Zeichner, Koloriſt,
Haltungs und Ausdrucks Meiſter biſt.

Aus einem Briefe an Keſtner.

(Januar 1773.)

Wenn dem Papa ſein Pfeifchen ſchmeckt,
Der Doktor Hofrat Grillen heckt
Und ſie Karlinchen für Liebe verkauft,
Die Lotte herüber, hinüber lauft,
Lenchen treuherzig und wohlgemut
In die Welt hineinlugen tut,
Mit dreckigen Händen und Honigſchnitten,
Mit Löcher im Kopf nach deutſchen Sitten

Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tür ein, Tür aus, Hof ab, Hof auf,
Und Ihr mit den blauen Äugelein
Gucket so ganz gelassen drein,
Als wäret Ihr Männlein von Porzellan,
Seid innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer Liebhaber und warmer Freund:
So laß des Reichs und Christen-Feind,
Und Ruß und Preuß und Belial
Sich teilen in den Erdenball,
Und nur das liebe deutsche Haus
Nehmt von der großen Teilung aus!
Und daß der Weg von hier zu Euch
Wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,
Und unser Magen verdau' gesund,
So segnen wir Euch mit Herz und Mund.
Gott allein die Ehr,
Mir mein Weib allein!
So kann ich und Er
Wohl zufrieden sein.

An denselben.

(In ein Exemplar des „Deserted village by Dr. Goldsmith".
Den 10. September 1773.)

Wenn einst nach überstandnen Lebens Müh und Schmerzen
Das Glück dir Ruh und Wonnetage gibt,
Vergiß nicht den, der — ach! von ganzem Herzen —
Dich und mit dir geliebt!

An Lili.

(Aus einem Schreiben an Karl August, 21. Dezember 1775.)

Holde Lili, warst so lang
All mein Lust und all mein Sang;
Bist nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

(Juli 1777.)

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz:

Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

An Karl August.

(Am 24. Dezember 1775.)

Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern,
Die dich unglänzen,
Und all den Gesichtern,,
Die dich umschwänzen
Und umkredenzen!
Findst doch nur wahre Freud und Ruh
Bei Seelen, grad und treu wie du.

(Aus einem Maskenzug.)

Zwar bin ich nicht seit gestern
Im Zauberhandwerk eingeweiht;
Doch haben meine Schwestern
Dir schon das Beste prophezeit.

Drum laß mich bittend raten:
Wend uns ein gnädig Auge zu,
Laß uns in deinen Staaten
Genießen die erwünschte Ruh!

Doch stört den schönen Frieden
Des Krieges wilder, rascher Tritt,
Nimm uns, die Nimmermüden,
Als Marketenderinnen mit!

(Den 28. August 1787.)

Du sorgest freundlich, mir den Pfad
Mit Lieblingsblumen zu bestreu'n.
Still tätig danke dir mein Leben
Für alles Gute, was du mir erzeigst!
Fügst du dazu die Sorge für dich selbst,
So geh' ich ohne Wünsche fröhlich hin;
Denn nur gemeinsam Wohl beglückt Verbundene.

(Weimar, den 24. März 1791.)

Zu dem erbaulichen Entschluß,
Bei diesem Wetter hier zu bleiben,
Send' ich des Wissens Überfluß,
Die Zeit dir edel zu vertreiben.
Gewiß, du wirst zufrieden sein,
Wenn du wirst die Verwandtschaft sehen
Worinnen Geist und Fleisch und Stein
Und Erz und Öl und Wasser stehen.

Indes macht draußen vor dem Tor,
Wo allerliebste Kätzchen blühen,
Durch alle zwölf Kategorien
Mir Amor seine Späße vor.

Willkommen (zum 1. September 1814).

1.

Diese Stimmen, sie erschallen
Aus der Menge laut vor allen,
Dir zu Ehren, zu Gefallen;
Hör auch sie mit Hulden an!
Was die Lieder widerhallen,
Hast du, Herr, in Tat getan.

2.

Der du frühe schon das Große wolltest,
Wie ich dich so jung und kühn gesehn,
Hast es nun getan, so wie du solltest,
Und für uns, für alle war's geschehn.
Gebe das Geschick
Erst und letztes Glück;
Dich dir selbst des Friedens zu ergehn!

An die Herzogin Luise von Weimar.

(Zum 30. Januar 1777.)

Was wir vermögen,
Bringen wir
An dem geliebten Tage dir
Entgegen.
Du fühlst, daß bei dem Unvermögen
Und unter der Zaubermummerei
Doch guter Wille und Wahrheit sei.

Derselben.

(Das Blumenchor, zum 30. Januar 1812.)

Wir begegnen dem Entzücken,
Wie es jeder fühlen mag,
Und mit kindlich heitern Blicken
Grüßen wir den schönsten Tag.

An Herder.

(Weimar, im Februar 1776.)

Hochwürdiger!
's ist eine alte Schrift,
Daß die Ehen werden im Himmel gestift.
Seid also vielmehr zu Eurem Orden
Vom Himmel grad 'rab gestiftet worden.
Es uns auch allen herzlich frommt,
Daß Ihr bald mit der Peitsche kommt —
Und wie dann unser Herr und Christ
Auf einem Esel geritten ist,
So werdet Ihr in diesen Zeiten
Auf hundertundfünfzig Esel reiten,
Die in Euer Herrlichkeit Diözes
Erlauern sich die Rippenstöß'.
Wollten Euch nun bewillkommen baß,
Bereiten Euren Haushalt trocken und naß,
Welches fürwahr wird besser sein,
Als täten wir Euch die Kleider streu'n.
Derhalb zuvörderst, woran die Welt
Ihre Achse gebunden hält,
Wonach Sonn', Mond und Sterne sich drehn,
All Sinn' herüber, hinüber gehn,
Wie nämlich jedes Ding sich putzt,
Vors andern Augen pfauisch stutzt,
Dran da sich zeigt eines jeden Gab',
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab' ein Rab'.
Ihr, der Ihr seid in unserm Gart
Eben wie der Messias erwart,
Wo eben keiner weiß, was der sollt',
Aber doch immer, was er wollt',
Möcht' sich aber immer mit leisen Schritten
Vom Messias ein Viztum erbitten.
Also ohneracht all der Ehr' auf Erd',

Daß der Herr nicht selbst gekreuzigt werd',
Wollen erscheinen schön und züchtig,
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
Denn, wie im Buche geschrieben steht,
Daß der Wolf in Schafskleidern geht,
So würd' es Euch gar übel stehn,
Als Schaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein schwarzes Kleid,
Einen langen Mantel von schwarzer Seid',
Ein Kräglein wohl in Saum gelegt,
Das nun keiner länger und breiter trägt.
Schick' Euch ein Muster zur nächsten Frist,
Weil's immer doch die Hauptsach' ist.
Dürft auch den Mantel, wie vor Zeiten,
In Sack 'nein stecken vor allen Leuten.
Wenn Euch nun erst der Rat der Stadt
Zum Oberpfarrer berufen hat,
Werdet Ihr vom Fürsten dann ernennt,
Hofprediger, Generalsuperindent.
Mögt auch immer Rückantwort schreiben,
Wie Ihr an den ..... tätet treiben,
Weil wir doch in dem Fastnachtsspiel
Haben Ratzen und Fratzen gar viel,
Und im Grund weder Luther noch Christ
Im mindesten hier gemeinet ist,
Sondern was in dem Schöpfengeist
Eben lutherisch und christlich heißt.

An Herder und dessen Gattin.

(Mit einem Exemplar des Singspiels: „Die Fischerin", den 17. Juli 1782.)

Dies kleine Stück gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte dein, wie du beim ersten Blick
Erkennen wirst, gehört euch beiden zu,
Die ihr lang für eines geltet; drum
Verzeih, wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe. Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kinden solcher Lust

Gefordert werden, können's wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müssen still,
Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was
Ein andrer hier verloren, sammelnd schleichen.
Und wenn du nun, wie man durch einen Blick
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß
Gelockt wird, es durch diese Blätter wirst,
Zu sehn, was man gedruckt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht, geschrieben,
Sich ausnimmt, o so komm! Ich lade dich
In deren Namen ein, die unserm Spiele
Den Raum gibt und die Nacht um uns erhellt.
Doch darfst du, Mütterchen, dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschäd'ge dich
Ein Zauberschatten, zeige dir im Bild,
Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Tal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.

An Frau von Stein.

Beim Zeichnen.

(An der Ilm, 29. Juni 1776.)

Hier bildend nach der reinen stillen
Natur, ist, ach, mein Herz der alten Schmerzen voll:
Leb' ich doch stets um derentwillen,
Um derentwillen ich nicht leben soll.

Nach dem Wiedersehen.

(Ilmenau, 8. August 1776.)

Ach, wie bist du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein, an der Wahrheit
Verzweifl' ich nicht mehr.
Ach, wenn du da bist,
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben;
Ach, wenn du fern bist,
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

Beim Wiederlesen Werthers.

(28. April 1777.)

Was mir in Kopf und Herzen stritt
Seit manchen lieben Jahren,
Was ich da träumend jauchzt' und litt,
Muß wachend nun erfahren.

August 1777?

(Als Nachschrift zu Versen Karl Augusts.)

Und ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh,
Bad' ab im Monde des Tages Müh.
Leb' in Liebesklarheit und Kraft,
Tut mir wohl des Herren Nachbarschaft,
Der in Liebesdumpfheit und Kraft hinlebt
Und sich durch seltnes Wesen webt.

Mit einer Hyazinthe.

(25. April 1778.)

Aus dem Zaubertal dort nieden,
Das der Regen still umtrübt,
Aus dem Tannel der Gewässer
Sendet Blume, Gruß und Frieden,
Der dich immer treu und besser,
Als du glauben magst, geliebt.

Diese Blume, die ich pflücke,
Neben mir vom Tau genährt,
Läßt die Mutter still zurücke,
Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang entblättert und verborgen,
Mit den Kindern an der Brust,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.

Zum neuen Jahr 1779.

Du machst die Alten jung, die Jungen alt,
Die Kalten warm, die Warmen kalt,
Bist ernst im Scherz, der Ernst macht dich zu lachen.

Dir gab aufs menschliche Geschlecht
Ein süßer Gott sein längst bewährtes Recht,
Aus Weh ihr Wohl, aus Wohl ihr Weh zu machen.

Frühlingsgruß.

(19. April 1779.)

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten.
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Gibt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen:
Neues bringt sie täglich hervor,
Leben summt uns die Biene ins Ohr.
Bleib, ruf' ich oft, Frühling, man küsset dich kaum,
Engel, so fliehst du wie ein schwankender Traum;
Immer wollen wir dich ehren und schätzen,
So uns an dir wie am Himmel ergötzen.

Kleine Herzen.

(13. Mai 1779.)

Man will's den Damen übel deuten,
Daß sie wohl zu gewissen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern teilen können!
Doch dich kann man gar glücklich nennen,
O du, des Hofes Zierd' und Ehre!
Du schonst gar weislich deins
Und hast gelegentlich für jeden eins,
Und wenn's auch nur von Mehl und Farben wäre.

(Den 7. Juni 1780.)

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um deinen Abschied hier;
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit dir.
Denn, ach, bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt,
Die Leidenschaft heißt mich an frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,

Und denk' ich es recht sicher heim zu tragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteur zu wagen:
Ich stürze mich hinein und halte mutig Stand;
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
Die Lust wird balsamreich, mein Herz gerät in Brand —

Mein Schutzgeist, eil', es ihr zu sagen,
Durchstreiche schnell das ferne Land!
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen;
Und bitte sie zur Lind'rung meiner Plagen
Um das geheimnisvolle Band!
Sie trägt's, und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

Mit einem Strauß.

(9. Dezember 1780.)

Zum Tanze schick' ich dir den Strauß
Mit himmelfarbnem Band,
Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst andern deine Hand,
So denk' auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes Band!

Mit einem Glas.

Laß dir gefallen,
Aus diesem Glas zu trinken,
Und mög' dir dünken,
Wir säßen neben dir!
Denn, obgleich fern, sind wir
Dir doch die Nächsten fast von allen.

(Braunschweig, 24. August 1781.)

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen,
Daß ich in dir nun erst mich kennen lerne;
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

Bänkelsängerlied,

zum 26. Juli 1785, dem Geburtstage des Grafen Moritz Brühl.
Karlsbad.

Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor
Von Fremden her, sich zu ergötzen;
Was säng' ich ihnen Beff'res vor
Als von dem Mann, den alle schätzen?
Von seinem Leben ward uns heut
Der erste frohe Tag gegeben,
Und, die ihr seine Freunde seid,
Heut fing er an, für euch zu leben.

Hier seht ihr seiner Tage Lauf,
Und was man sieht, ist leicht zu hören.
Hier geht der Sonnenstrahl ihm auf:
Wer darf des Kindes Ruhe stören?
Es ruht und wächst der teure Sohn,
Seht nur die roten, vollen Backen;
Doch glaubet mir, er hatte schon
Den Schelmen faustendick im Nacken.

Hier galoppiert er früh und spat,
Hier steht er weidlich auf dem Kopfe,
Und hier als männlicher Soldat
Mit Degen, Hut und langem Zopfe.
Ihr seht, der Feinde Macht ist groß,
Sie drohn mit Schwertern und Kanonen:
Er kommandiert und will drauf los,
Er siegt und weiß nun zu verschonen.

Hier ruht er von Strapazen aus
Und denkt einmal in Ruh zu leben;
Allein Herr Amor lacht ihn aus
Und will ihm was zu machen geben.
Er zeiget ihm das schönste Bild,
Das einem Zaubrer er gestohlen;
Es eilt der Held, entzündet, wild,
Und will sich seine Schöne holen.

Wie bald sie einig worden sind,
Das kann ich nicht gewiß erzählen;
Genug, es herrscht das schöne Kind
Und läßt es nicht an Küssen fehlen.

O große Lust! Doch übergroß
Läßt du das Glück, die Lust empfinden,
Einmal auf der Geliebten Schoß
Ein artig Murmelchen zu finden.

Nun fühlt er einen neuen Stand
Und fühlt sich in dem Vater-Orden,
Er gräbt und hacket frisch das Land,
Wie's Adam einst befehligt worden.
Und so versorgt er erst das Haus,
Dann bricht er allerschönste Rosen,
Er schmückt dem Weibchen Lauben aus
Und setzt sich drein, sie liebzukosen.

Bald kommt die Wißbegier ihn an:
Hier seht ihr ihn botanisch jagen,
Hier, wie Enceladus getan,
Ein echtes Kabinettsstück tragen.
Doch nichts geht über seine Lust,
Wenn er der Freunde Feste feiert,
Mit freier Seele, treuer Brust
Der edlen Seele Band erneuert.

Hier hätt' ich fast den Schluß gemacht,
Ich habe schon zu lang gesungen —
Was seh' ich? Hier ist Mitternacht,
Er sitzt, vom Dichtergeist durchdrungen,
Erzählt und weint und sinnt und flicht —
Für wen es sei, muß ich erfahren —
Es ist ein zärtliches Gedicht
Für seine Frau nach vierzehn Jahren!

Drum singen wir den braven Mann,
Den braven Vater, braven Gatten
Und braven Freund, wer singen kann,
Den Felsen, Wäldern, Fluß und Matten!
Und wer nicht singen kann, der schreit,
Und wer nicht tanzen kann, muß springen.
Hoch lebe Moritz! Lebe Weib!
Nun gebet mir den Lohn fürs Singen!

Zum Geburtstag Ziegeſars.

(Am 5. April 1810.)

Friſch hinaus, wo große Köſte
Heut an ſeinem Wiegenfeſte
Unſer Herr, der Ehrenfeſte
Von Ziegeſar, hält!
Den Geſchäften froh entnommen,
Sind ihm Gäſte ſehr willkommen,
Und Erholung wird ihm frommen,
Der ſich Scherz geſellt.

Aufgeheitert die Geſichter!
Wie das flackernde Gelichter,
Das als ſeines Ruhms Berichter
Dieſer Kuchen trägt.
Jedes deutet auf ein Lüſter,
Das als Rat und als Miniſter,
Doch bei weitem mehr illüſter
Er zurückgelegt.

Wie viel Händel er geſchlichtet,
Wie viel Klagen er vernichtet,
Wie viel Rechnungen geſichtet,
Iſt der Rede wert!
Und des Lebens kein Verächter,
Vater edler Söhn' und Töchter,
Hat er ſtets als Mann und echter
Deutſcher ſich bewährt.

Und noch in des Lebens Reſte
Hält er feiernd nicht Sieſte,
Sorgt noch ſtets für fremdes Beſte
Dort in dem Aſyl.
Seiner Jahre ſeltne Tugend,
Weisheit mit der Tat verfugend,
Sei Exempel unſrer Jugend,
Sei ihr edles Ziel!

An Döbereiner.

Im Namen der Kinder. (1816 oder 1817.)

Wenn wir dich, o Vater, ſehen
In der Werkſtatt der Natur,

Stoffe sammeln, lösen, binden,
Als seist du der Schöpfer nur.

Denken wir: Der solche Sachen
Hat so weislich ausgedacht,
Sollte der nicht Mittel finden
Und die Kunst, die fröhlich macht?

Und dann schauend auf nach oben,
Wünschen, bester Vater, wir,
Was die Menschen alle loben,
Glück und Lebensfreuden dir.

Einem jungen Mädchen.

Damit du kannst in künft'ger Nacht
Mit auf den Brocken reisen,
Woselbst man Hexenkünste macht
Und tanzt in frohen Kreisen,
Schick' ich zu dieser Reise hier
Die nöt'ge Equipage dir.
Reis' glücklich, kleine Hexe!

Hier schick' ich dir zugleich etwas zu schnabelieren,
Weil man dergleichen dort nicht pflegt zu präsentieren;
Dort wird von keinem Mann, von keinem Junggesellen
Dir etwas vorgestellt, wie hier auf unsern Bällen.

Es sind zwei Äpfelchen mit ein paar Pfeffernüssen,
So, kleine Hexe, dir ich lege jetzt zu Füßen;
Verschmähe diese nicht, nimm sie mit auf die Reise —
Hätt' ich just mehr, ich gäb's, so wahr ich Goethe heiße.

Der neugeborne Eros.

(An Nikolaus Meyer, als er seine Gedichte [1830] in einem Taschenbuch „Eros" herausgab.)

Wenn von Eros' ersten Wunden
Früh der edlern Sehnsucht Zug,
Glutgereinigt zu gesunden,
Dich zu Phöbos' Haine trug;

Wo zu Rosen, schnell verblühend,
Deren Dorn dich blutig stach,

Deine Hand sich ernster mühend
Daphnes schlanke Zweige brach:

Bringst dem Gott in spätern Tagen
Willig du die Lieder dar,
Der, so Wunden er geschlagen,
Schnell bereit zu heilen war.

Zürnen kann Apoll mit nichten;
Denn auf dieser Erdenflur
Muß man *lieben*, um zu *dichten* —
Wie er selbst es einst erfuhr.

Vor des Jovis Thron umschlingen
Jene stets sich brüderlich.
Wie sie deine Brust durchdringen,
Lieben beide Götter dich.

Wenn die köstlichste der Spenden,
Der Genesung Balsamkraut,
Phöbos deinen milden Händen
Sterblichen zum Heil vertraut:

Hat dich Eros auserkoren
Selbst zum Pflegevater hier,
Sendet ewig neugeboren,
Seinen *jüngsten* Bruder dir.

In Stammbücher und Albums.

Gedenkverse.

Für Friedrich Max Moors.

(Frankfurt, den 28. August 1765.)

Dieses ist das Bild der Welt,
Die man für die beste hält!
Fast wie eine Mördergrube,
Fast wie eines Burschen Stube,
Fast so wie ein Opernhaus,
Fast wie ein Magisterschmaus,

Fast wie Köpfe von Poeten,
Fast wie schöne Raritäten,
Fast wie abgesetztes Geld
Sieht sie aus, die beste Welt. . . . .

Es hat der Autor, wenn er schreibt,
So was Gewisses, das ihn treibt.
Der Trieb zog auch den Alexander
Und alle Helden miteinander.
Drum schreib' ich auch allhier mich ein;
Ich möcht' nicht gern vergessen sein.

Annette an ihren Geliebten.

(An den Skandinavier Björkland.)

Ich sah, wie Doris bei Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bei der Hand,
Mit starrem Blick sahn sie einander an
Und sehn sich um, ob nicht die Eltern wachen;
Und da sie niemand sahn,
Geschwind — jedoch genug — sie machten's, wie wir's machen

(Leipzig, den 24. September 1766.)

An Demoiselle Schröter.

(Nach Aufführung des Hasseschen Oratoriums „Sant' Elena al Calvario", Dezember 1767.)

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken;
Wenn jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er dich niemals als Helena gehört.

An Lenz.

(Straßburg. August 1771 oder Juli 1775.)

Zur Erinnrung guter Stunden,
Aller Freuden, aller Wunden,
Aller Sorgen, aller Schmerzen
In zwei tollen Dichterherzen,
Noch im letzten Augenblick
Laß ich Lenzen dies zurück.

In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Kämpf.

(Den 18. Juli 1774.)

Sarah kocht' unserm Herregott,
Elisabeth Götzen in der Not,
Nahmen sich ihres Hauses an,
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann.
Du sorgest für die Fremde hier;
Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

An Frl. v. Göchhausen.

(Zum Neujahr 1779.)

Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt,
Kann Göttern wohl und Menschen nützen;
Die Musen haben dich so treu beschützt,
Nun magst du ihnen wieder nützen.

Für Herrn v. Anthing.

(Weimar, 7. September 1789.)

Es mag ganz artig sein, wenn Gleich' und Gleiche
In Proserpinens Park spazieren gehn,
Doch besser scheint es mir, im Schattenreiche
Herrn Anthings sich hier oben wiedersehn.

An Frau Senator Stock in Frankfurt.

(Weimar, 1. Januar 1806.)

Was uns Günstiges in fernen Landen
Auch begegnet, sehnt, bei allem Glück,
Doch das Herz zu seiner Jugend Banden,
Zu dem heim'schen Kreise sich zurück.

Am 5. Oktober 1806.

Zu unsres Lebens oft getrübten Tagen
Gab uns ein Gott Ersatz für alle Plagen,
Daß unser Blick sich himmelwärts gewöhne —
Den Sonnenschein, die Tugend und das Schöne.

An die Malerin Karoline Bardua.

(Weimar, den 12. Mai 1807.)

Wie wir dich in unsrer Mitte
Üben dein Talent gesehn,
Mögest du mit gleichem Schritte
Immer, immer vorwärts gehn!

An Frau H. D. v. Berg, geb. Sievers aus Liefland.

(Karlsbad, 1808.)

Wie es dampft und braust und sprühet
Aus der unbekannten Gruft!
Von geheimem Feuer glühet
Heilsam Wasser, Erde, Luft.

Hilfbedürftige Schar vermehrt sich
Täglich an dem Wunderort,
Und im stillen heilt und nährt sich
Unser Herz an Freundes Wort.

An Christine von Ligne.

(Auf einen in einer Wette verlornen Guldenschein.
Teplitz, den 2. September 1810.)

Ein klein Papier hast du mir abgewonnen,
Ich war auf größeres gefaßt;
Denn viel gewinnst du wohl, worauf du nicht gesonnen,
Worum du nicht gewettet hast.

An die Gräfin O'Donnell.

Die kleinen Büchlein kommen froh,
Der werten Dame sich zu bücken;
Doch Lieb' und Freundschaft auszudrücken,
Bedürft' es ein in Folio.

(Weimar, den 3. Februar 1814.)

Der Ring.

(Berka, 6. Juni 1814, für Frl. Ulrich, spätere Riemer.)

Wäre der Rubin mir eigen,
Perlen wären um ihn her,

O, so wollt' ich bald erzeigen,
Wie so herzlich lieb er wär';

Denn ich schüf' ihn gleich zum Ringe,
Schlangen würd' ich um ihn ziehn,
Und ich sagte: Liebe, bringe,
Bring ihn der Geliebten hin!

An Kirms und von Schardt.

(Zum 20. Mai 1515. Schluß des ihnen übersandten Liedes: „Frage nicht, durch welche Pforte.")

So ihr beiden, heut gefeiert,
Vor viel Tausenden erlesen,
Fühlet jene Pflicht erneuert,
Die euch heilig stets gewesen!

Sei dem fröhlichen Vereine
Dieses späte Lied entschuldigt,
Das vom alten deutschen Rheine
Eurem schönen Tage huldigt.

An Sulpiz Boisserée.

(Mit der Abbildung eines Kristalls. März 1816.)

Granit, gebildet anerkannt,
Es war ein wirklich freundlich Senden.
Empfanget nun aus gleicher Hand
Ein Bild, das auch die Welten spenden!
Das regte sich in Gottes Frühe;
Doch spät erst kommt es zum Betracht
Und gibt Betrachtern Qual und Mühe;
Ich hab' es mühsam oft bedacht.
Und ich bedenk' es alle Tage! —
Wie unterstünde sich die Lust,
Uns zu versüßen Qual der Plage,
Wär' sich nicht Lust der Qual bewußt!

Dem Frauenverein.

(1818.)

Mariens Huld und Anmut wollt' ich schauen
Und zarter Sorgfalt glückliches Gedeihn;

Da ſah ich euer Wirken, edle Frauen,
Der Fürſtentugend lichten Widerſchein;
Und mich ergriff's, mit fröhlichem Vertrauen
Dem guten Zweck ein kleines Lied zu weihn.
Es ſei ein Talisman in euren Händen,
Der Herzen aufſchließt, reichlicher zu ſpenden.

An denſelben.

(Weihnachten 1825. Mit einem Blumenſtrauß.)

In dem Frühling gar zu ſüße
Wären Roſen ohne Dornen;
Hier ſind Lerchen ohne Füße,
Hier ſind Ritter ohne Spornen.

An Marianne v. Willemer.

Hudhud als einladender Bote.

(Dezember 1819.)

Dich beglückte ja mein Geſang,
Nun dräng' er gern zu dir ins Ferne,
Ich ſinge Morgen und Abend entlang,
Sie ſagen: Beſſer! Das hör' ich gerne,
Kommt auch ein Blatt von Zeit zu Zeit,
Bringt einen Gruß, laß dich nicht ſtören!
Aber iſt denn Bagdad ſo weit?
Willſt du mich gar nicht wieder hören?

An dieſelbe.

(18. November 1822.)

Da das Ferne ſicher iſt,
Nahes zu überwiegen,
Wie's der kleine Blücher iſt,
Freut es ſich im Siegen.
Fühlt auch erſt ein zartes Blut
Einige Verlegenheit,
Bald erwacht Verwegenheit,
Liebenswürd'ger Übermut.

An den Bücherverleiher Enno in Karlsbad.

(Ende Mai 1820.)

Heuer, als der Mai beflügelt
Wiegt in Tagen sich, den milden,
Seh' ich, was die Deutschen bilden,
Auch in Böhmen abgespiegelt.
Was du bringst, im Heft und Bande,
In Formaten groß und klein,
Sei es Heil dem guten Lande,
Mögen's reine Bilder sein!

An Gräfin Karoline von Egloffstein.

(Bei ihrer Abreise nach Petersburg, mit Fouqués „Zauberring", 1821.)

Ein Zauber wohl ziehet nach Norden,
Doch halten die Ringe wir fest;
Heil dir, die im eisigen Norden
Nicht Wärme der Heimat verläßt.

Frau Ottilie v. Goethe.

(In ein englisches Wörterbuch, am 23. Oktober 1824.)

Dicke Bücher, vieles Wissen,
Ach, was werd' ich lernen müssen!
Will's nicht in den Kopf mir gehen,
Mag es nur im Buche stehen.

An † †.

(Den 6. November 1825.)

Ist uns Jugendmut entrissen,
Mag zum Troste dann Erfahrung
Sicher leiten zur Bewahrung
Aller, die wir treu uns wissen.
So in jetz'gen Tagen träumen
Wir zurück wohl sonstig Walten
Steter Frühlingswelt uns Alten,
Um in ewig lichten Räumen
Ew'ge Jugend festzuhalten.

Gedenkblatt,

unter des Dichters Porträt, an die Freunde, zum Dank für ihre Glückwünsche. (Den 7. November 1825.)

Meinen feierlich Bewegten
Mache Dank und Freude kund:
Das Gefühl, das sie erregten,
Schließt dem Dichter selbst den Mund.

Dem teuern Lebensgenossen v. Knebel.

(Zum 30. November 1825.)

Dir ins Leben, mir zum Ort
Leuchtete dasselbe Zeichen;
Und so ging, so geh' es fort
Unsrer Freundschaft sondergleichen!

An Friedrich Wagener.

(Schauspieler und Regisseur in Weimar, mit einem Exemplar der Jubelausgabe der Iphigenie. August 1826.)

Die Freunde haben's wohlgemacht!
Und wie sie gütig mein gedacht,
So bringe ihnen, fern und nah,
Den Dank hier — Iphigenia!

An Johann Daniel Wagener.

Mit der Jubelausgabe der Iphigenie, als Gegengabe für Wageners „Spanische Sprachlehre". 7. September 1827.)

Span'sches hast du mir gesandt,
Deutsches folgt hieneben;
Beides ist gar wohl gekannt,
Soll auch beides leben!

Ziehn wir nun die achtzig Jahr
Durch des Lebens Mühen,
Müssen auch im Silberhaar
Unsre Pflüge ziehen.

Führt doch durch des Lebens Tor,
Traun, so manche Gleise;

Ziehn wir einst im Engelchor,
Geht's nach einer Weise.

Inschrift zu einer Lyra, aus Immergrün geflochten.

(Zum Begräbnis des Schauspielers P. A. Wolff. Dornburg, Ende August 1828.)

Mögt zur Gruft ihn senken, —
Doch nicht starb,
Wer solch Angedenken
Sich erwarb!

Für Frau Charlotte v. Ahlefeld, geb. v. Seebach.

Löblich ist ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit dem Erdeleben
Sei dem flüchtigen Rausch Gewinn.

(Fastnacht 1830.)

Für die Sängerin Schröder-Devrient.

(Mit einem Bild: Adler, mit einer Lyra nach oben strebend, 24. April 1830.)

Guter Adler, nicht ins Weite,
Mit der Leier fort nach oben!
Unsre Sängerin begleite,
Daß wir euch zusammen loben!

Für den Grafen Kaspar Sternberg.

Wer das seltne Glück erfahren,
Jugendkraft bei reifen Jahren, —
Schöner stets wird ihm die Welt;
Schätze der Natur ergründen,
Geist mit Element verbünden,
Ist's, was ewig jung erhält.

Für Frau Dürand-Engels.

(Juni 1831.)

„Donnerstag nach Belvedere."
Und so ging's die Woche fort;
Denn das war der Frauen Lehre:
Lustige Leute, lustiger Ort!
Üben wir auf unsern Zügen
Auch nicht mehr dergleichen Schwung,
Stiftet inniges Vergnügen
Heitern Glücks Erinnerung.

Für Professor Döbler.

(Juli 1831.)

Was braucht es ein Diplom besiegelt?
Unmögliches hast du uns vorgespiegelt.

Bei Übersendung einer Artischocke.

(Den 11. August 1831.)

Gegen Früchte aller Arten,
Saftig-süßen, schmecklich-zarten,
Aus gepflegtestem Revier —
Send' ich starre Disteln dir.

Diese Distel, laß sie gelten!
Ich vermag sie nicht zu schelten,
Der, was uns am besten schmeckt,
In dem Busen liegt versteckt.

An Jenny von Pappenheim.

(Erwiderung für ein zum 28. August 1831 geschenktes Paar gestickter Pantoffeln.)

Dem heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen,
Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen.
Doch wem begegnet's hier im langen Leben.
Dem eignen Fußwerk Kuß um Kuß zu geben?
Er denkt gewiß der holden, lieben Hand,
Die Stich um Stich an diesen Schmuck verwandt.

Bei Übersendung der Goethemedaille.

(Den 3. November 1831.)

Von der Blüte zu den Früchten,
Allerlei Naturgeschichten,
Eigen sind sie deinem Hügel.
Löblich ist's, nach Wurzeln graben;
Denn um helle Tagesgaben
Flattern alle Lebensflügel.

Von den Früchten zu den Blüten
Niemals werden wir ermüden.
Den Genuß an solchen Gaben
Siehst du hier in Erz gegraben.
Wie dich auch Natur entzückt,
Kunst sei freundlich angeblickt!

An Zelter.

(Zum 11. Dezember 1831.)

Ein Füllhorn von Blüten,
Ein zweites mit Früchten,
Wie möcht' ich gemütlich
Zum Feste sie richten!
Doch sauft ein Gestöber
In Lüften so wild;
Wo alles erstarret,
Genieße das Bild!
Begrüße die Bilder!
Sie gingen voran,
Und andere folgen —
So fort und fortan!

Weimar, den 7. März 1832.

Fromme Wünsche, Freundes Wort,
Waltet in dem Büchlein fort!

Aus fremden Sprachen.

Aus Ossian.

Darthulas Grabesgesang.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selmas;
Sie trauren um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wenn erstehst du wieder in deiner Schöne,
Schönste der Mädchen in Erin?
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenrot ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommt mehr die Sonne
Weckend an deine Ruhestätte: „Wach auf!
Wach auf, Darthula!
Frühling ist draußen,
Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! Im Hain wallt sprießendes Laub.“

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola! Sie schläft:
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne,
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr!

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Vom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen die Tore der Nacht sind,
Überm Adlerauge der Sonne des Himmels.

Weit von Lara, dem Strom,
Ziehen Wolken, dunkel tief:
Wie blasser Schild zieht voran den Wolken
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Toten der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms:
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels
Zur grauen Wohnung dem Geiste des Toten,
Bis steigt Saiten das Sehnen des Totengesangs.

*

Kam Schall von der Wüsten am Baum —
Konar, der König, heran —
Zieht schnell schon Nebel grau
Um Fillan am Lubar blau.
Traurig saß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelstrahl.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
Er ist's mit langsam sinkendem Blick.
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ist's!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einsam liegt auf seinem Schild;
Halbgeschlossen die Augen in Taten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläft der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Toten in Ruh?
Und ich, vergessen in Falten der Wolken,
Bin einsam in Banden der Nacht."

„Warum kommst in Mitte der Träume du mir?"
Sprach Fingal und hob sich schnell;
„Kann ich dich vergessen, mein Sohn,
Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde?
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Taten der Mächt'gen im Stahle des Strahls.

Sie scheinen ihm nicht wie ein Blitzstrahl,
Der schwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg;
Ich denk' im Schlaf des lieblichen Fillan,
Dann hebt in der Seele sich Zorn." —

Griff der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zu Schilde, hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Toten hinweg,
Durchs Tal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild noch einmal;
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:
Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln,
Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Taten
Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer des Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall,
Da stürzte von Felsen das Tier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein jedes,
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
Griff jeder hinauf, jeder zum glimmenden Speer;
Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild;
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Tal.

*

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugigte Tochter Konnors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag;
Aufstand sie in Mitte der Nacht,
Ihr Schritt zum Könige Athas, des Schwerts:
„Kann ihm erschrecken die starke Seele?“
Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne.

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,
Der schimmert zum Brande der Sterne — —
Sie sah ihn in dunkler Locke,
Die stieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erins der Wellen?
Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.“

Noch härter tönte der Schall;
Sie starrt; ihr sinket der Helm.
Es schallet der Felsen des Stroms,
Nachhallet's im Traume der Nacht;
Kathmor höret's unter dem Baum,
Er sieht das Mädchen der Liebe
Auf Lubars Felsen, des Bergs;
Rotes Sternlicht schimmert hindurch
Dazwischen der Schreitenden fliegendem Haar.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?
Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stahl?
Wer bist du, Sohn der Nacht?
Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
Rufen der Toten, der Helden der Vorzeit? —
Stimmen der Wolke des Schauers? —
Die warnend tönt vor Erins Fall?

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe;
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.
Hörst du das Schallen des Schildes?
Kein Toter ist's, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!"

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön ist Kathmor die Stimme!
Mein Leben ist's, o Sohn des dunkeln Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.
Musik den Männern im Stahle des Schimmers
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Tal des Lüftchens der Lust,
Wo Nebelsäume des Berges sich heben
Vom blauhinrollenden Strom.

Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Rühr Saite, du Sohn Alpins des Gesangs,
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele!

Ich hör' dich, Bard', in meiner Nacht;
Halt an die Saite, die zitternde!
Der Wehmut Freude gebühret Ossian
In seinen braunen Jahren.

Gründorn, auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

Oft sind die Tritte der Toten
Auf Lüftchen im kreisenden Sturme.
Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangene Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich euch im Dunkel von Selma,
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hört' ich euch, Söhne des Gesangs,
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufsteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

Pindars 5. Olympische Ode.

(1771 — 1772.)

Strophe.

Hoher Tugenden und
Olympischer Kränze
Süße Blüten empfange,
Tochter des Ozeans,
Mit freudewarmen Herzen,
Sie, unermüdeter Mäuler
Und des Psaumis Belohnung,
Der, deiner Stadt preiserwerbend,
Bevölkertes Kamarina,
Auf sechs Zwillingsaltären
Verherrlichte die Feste der Götter
Mit stattlichen Rindopfern
Und Wettstreits fünftägigem Kampf

Auf Pferden, Mäulern und Springrossen,
Dir aber siegend
Lieblichen Ruhm bereitete,
Da seines Vaters Akrons
Name verkündet ward
Und deiner, neubewohnte Stätte.

Antistrophe.

Und nun herwandelnd
Von des Oenomaus
Und des Pelops lieblichen Gründen,
Völkerschützerin Pallas,
Besingt er deinen heiligen Hain
Des Danos Fluten,
Des Vaterlandes See
Und die ansehnlichen Gänge,
In welchen die Völker
Hipparis tränket;
Schnell dann befestigt er
Wohl gegründeter Häuser
Hocherhabne Gipfel,
Führt aus der Niedrigkeit
Zum Licht rauf sein Bürgervolk.
Immer ringet an der Tugend Seite
Müh und Aufwand
Nach gefahrumhüllten Zwecke,
Und die Glücklichen
Scheinen weise den Menschen.

Epode.

Erhalter, wolkenthronender Zeus,
Der du bewohnest Kronions Hügel,
Ehrest des Alpheus breitschwellende Fluten
Und die idäische heilige Höhle,
Bittend tret' ich vor dich
In lydischem Flötengesang,
Flehe, daß du der Stadt
Mannswerten Ruhm befestigest.
Du dann, Olympussieger,
Neptunischer Pferde
Freudmütiger Reiter
Lebe heiter dein Alter aus,
Rings von Söhnen, o Psaumis, umgeben!

Wem gesunder Reichtum zufloß
Und Besitztumsfülle häufte
Und Ruhmnamen drein erwarb,
Wünsche nicht, ein Gott zu sein!

Auf die Geburt des Apollo.

(Nach dem Griechischen. August 1795.)

Dein gedenk' ich, Apollo, du Fernetreffer, und werde
Nie vergessen, dein Lob zu verkünden. In Jupiters Hause
Fürchten die Götter dich alle: sie heben, wie du hereintrittst,
Von den Stühlen sich auf, den kommenden Sieger zu ehren.
Leto aber allein bleibt sitzen neben dem Donrer,
Spannt den Bogen dir ab und schließt den Köcher, sie löset
Von der glänzenden Schulter die Waffen dir los und hänget
An dem Pfeiler des Vaters sie auf am goldenen Nagel,
Leitet zum Sitze den Gott. Es reicht der Vater im goldnen
Becher Nektar dem Sohn und grüßt ihn freundlich; die andern
Götter setzen sich auch, es freut sich Leto, die Große,
Ihres herrlichen Sohns. Gegrüßet, selige Leto,
Sei uns, Mutter herrlicher Kinder! Apollo, den König,
Artemis hast du geboren, die Freundin treffender Pfeile,
Auf Ortygia diese, auf Delos jenen, der rauhen
Insel; am großen Gebirge, dem Cynthischen Hügel, gebarst du,
An die Palme gelehnt. Der Inopus rauschte vorüber.

Wie besing' ich, o Phöbus, dich Liederreichen? Es kommen
Alle Lieder von dir, die auf der nährenden Erde,
Auf den Inseln des Meers den Menschen festlich erschallen.
Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge,
Nach dem Meere sich stürzende Flüsse, die offnen, gekrümmten
Weitgestreckten Ufer des Meers, die Buchten und Häfen.

Sing' ich, wie dich Leto gebar, dich Freude des Menschen,
An den Cynthischen Hügel gelehnt, im rauhen, vom Meere
Ringsumflossenen Delos; es trieben die säuselnden Winde
Die bewegliche Flut von allen Seiten ans Ufer.
Dort entsprangst du, beherrschest nunmehr die Sterblichen alle,
Welche Kreta, welche der Gau Athens ernähret,
Und Aigina, die Insel, Euböa, schiffreich, und Aiga,
Eiresiai, Peparetos am Meere, der thracische Athos,
Pelios' hohes Gebirg, die thracische Samos, des Idas
Schattige Rücken, und Skyros, Phokaia, dann der erhabne

Berg Autokanes, Imbrus, bewohnt von vielen, und Lemnos'
Unwirtbares Gestade, die göttliche Lesbos, der sel'ge
Sitz Aiolions, Chius, die schönste der Inseln im Meere,
Mimas steinig, und Korukos hoch, die herrliche Klaos;
Dann Aisagees hohes Gebirg, das gewässerte Samos,
Mükales steiles Gebirge, Miletus, Koos, die hohe
Knidus, die stürmische Karpathos, Naxus und Paros,
Und Rhinaia, die steinige; schmerzlich verlegen durchwandert
Diese Länder und Inseln, den Sohn zu gebären, die Göttin,
Suchet Wohnung dem Sohn; allein die Länder erbebten,
Keines wagte, das fruchtbarste nicht, Apollen zu tragen.
Endlich stiegst du auf Delos, verehrte Leto, und sagtest:

Delos, willst du der Sitz des Sohnes, den ich gebäre,
Phöb' Apollens, werden und seinem herrlichen Tempel
Platz gewähren? — Fürwahr, dich wird kein andrer verlangen
In Besitz zu nehmen; denn weder Stieren beförderst
Du, noch Schafen den Wuchs, und es gedeihet der Weinstock
Weder auf dir, noch gedeihet der Trieb der unendlichen Pflanzen.
Ehret dich aber Apollos, des Herrlichen, Tempel, so bringen
Hekatomben die Menschen dir alle versammelt; es duftet
Immer glänzend der Rauch des dampfenden Opfers; dich schützen,
Bist du die Wohnung des Gotts, die Götter für feindlichen Händen.
Nun bedenke, wie wenig du sonst durch Früchte berühmt bist!

Also sprach sie. Es freute sich Delos und sagte dagegen:
Leto, herrlichste Tochter des großen Kronion, wie gerne
Nähm' ich den treffenden Gott bei seiner Geburt auf! Die Menschen
Reden Übles von mir, ich weiß es; aber ich würde
Dann aufs höchste verehrt. Allein die prophetischen Worte
Fürcht' ich, Leto, verberge dir's nicht. Sie sagen, es werde
Grimmig aus dir ein Verderber entstehn und über die Götter,
Über alle Menschen gebieten; das fürcht' ich: erblickt er
Erst das Licht, so verachtet er mich und mein rauhes Gestade,
Tritt mit den Füßen mich weg und in die Tiefe des Meeres,
Daß die Wellen mir über und über den Scheitel bedecken,
Geht und findet alsdann sich eine gefällige Wohnung,
Baut den Tempel daselbst und pflanzt die schattigen Haine.
Mich umkriechen Polypen, die schwarzen Kälber des Meeres
Machen sich Höhlen in mir, und mich vergessen die Völker.
Darum beteure mit heiligem Schwur, erhabne Göttin,

Daß er hier den Tempel erbaut, den Sterblichen allen,
Die mit vielen Namen ihn nennen, Orakel verkündigt.

Leto hörte es und schwur sogleich die heiligen Schwüre:
Wisse die Erde, der Himmel da droben, es wisse der schwarze
Drunten fließende Styx (die seligen Götter verbindet
Diese Betewung des heiligen Eids): im Tempel des Phöbus,
Hier an seinem Altar soll's ewig duften, vor allen
Ländern und Inseln des Meers soll er dich immer verehren.

Nach vollendetem Schwur erfreute sich Delos, erwartend
Seines Gottes. Allein von schmerzlichen Wehen gequälet,
Litt neun Tag' und Nächte die Göttin. Es waren die andern
Göttlichen Frauen zu ihr, die herrlichsten alle gekommen:
Rhea, ferner Diana, dazu die forschende Themis,
Amphitrite mit ihnen, die Göttin seufzender Wogen.
Andere mehr der unsterblichen Frauen. Es weilte mit Vorsatz
Here, sitzend im Hause Kronions, beschäftigte künstlich
Dich, gebärenden Frauen Erwünschteste, Eileithüia;
Dir verbarg sie die Schmerzen der leidenden Göttin, mißgönnte
Jupiters herrlichen Sohn der ringellockigten Leto.

Aber die göttlichen Frauen versendeten Iris von Delos,
Eileithüia zu holen, die Helferin, ließen zusammen
Eine köstliche Schnur um den Hals, von goldenem, feinem
Drahte künstlich geflochten, ihr, lang neun Ellen, versprechen
Heimlich solle sie Iris berufen, daß Here nicht etwa
Merkte die Absicht und hinderlich wäre der scheidenden Göttin.
Schnell entfernte sich Iris mit leichten Füßen und legte
Zwischen Himmel und Erde den Raum in kurzem zurücke,
Kam zum Sitze der Götter, dem hohen Olympus, und winkte
Eileithüien heraus vor die Türe des göttlichen Hauses,
Sagte mit eilenden Worten ihr alles, was die erhabnen
Frauen ernstlich befohlen; und sie bewegte das Herz ihr.
Beide gingen wie schüchterne Tauben und kamen nach Delos.

Da Eileithüia, die Helferin, Delos betreten,
Wirkten die Wehen gewaltig, es nahte Letos Entbindung.
Mit den Armen umschloß die Göttin den Palmbaum; die Füße
Stemmte sie gegen das Gras, die Erde lächelte. Mächtig
Sprang ans Licht der göttliche Sohn; es jauchzten die Frauen,
Wuschen heilig und rein im klaren Wasser, o Phöbus,
Deine Glieder und wickelten dich in glänzende, zarte,
Neue weiße Gewande, die goldene Binde darüber.
Und es tränkete nicht die Mutter den göttlichen Knaben,

Themis reichte mit göttlichen Händen ihm Nektar zu saugen
Und Ambrosia hin, zur Freude Letos, der Großen,
Die den herrlichen Sohn nach vielen Sorgen geboren.
Aber kaum genoß er die Kost der unsterblichen Götter,
Als die goldenen Binden nicht mehr den Strebenden hielten,
Bande der sterblichen Jugend; die Knoten lösten sich alle,
Und die göttlichen Frauen vernahmen die Rede des Knaben:
Lieben werd' ich Zither und Bogen, den Ratschluß Kronions
Werd' ich wahrhaft und treu den Menschen allen verkünden.
Also sprach er und schritt die weiten Wege hernieder,
Phöbus, der lockige Gott, der Fernetreffer. Es stammten
Die unsterblichen Frauen, und wie von Golde beladen,
Glänzte Delos für Freuden, den Sohn Kronions und Letos
Endlich schauend, den Gott, der sie vor allen erwählet,
Allen Ländern und Inseln, sich einen Tempel zu bauen.
Und es ergriff sie gewaltige Liebe, sie leuchtete freundlich,
Wie im Frühling der Rücken des Berges von blühenden Wäldern.

Veni Creator Spiritus.

Komm, heil'ger Geist, du Schaffender,
Und alle Seelen suche heim;
Mit Gnadenfülle segne sie,
Die Brust, die du geschaffen hast!

Du heißest Tröster, Paraklet,
Des höchsten Gottes Hochgeschenk,
Lebend'ger Quell und Liebesglut
Und Salbung heil'ger Geisteskraft.

Du siebenfalt'ger Gabenschatz,
Du Finger Gottes rechter Hand,
Von ihm versprochen und geschickt,
Der Kehle Stimm' und Rede gibst.

Den Sinnen zünde Lichter an,
Dem Herzen frohe Mutigkeit,
Daß wir im Körper Wandelnden
Bereit zum Handeln sei'n, zum Kampf!

Den Feind bedränge, treib ihn fort,
Daß uns des Friedens wir erfreun
Und so an deiner Führerhand
Dem Schaden überall entgehn!

Vom Vater uns Erkenntnis gib,
Erkenntnis auch vom Sohn zugleich,
Die wir dem beiderseit'gen Geist
Zu allen Seiten gläubig flehn!

Darum sei Gott dem Vater Preis!
Dem Sohne, der vom Tod erstand,
Dem Paraklet, dem Wirkenden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

(Weimar, 10. April 1820.)

Prosa.

Judenpredigt.

1766—1769.

(Nach der Handschrift mitgeteilt in Bernays-Hirzel: „Der junge Goethe", I, 149.)

Sagen de Goyen, mer hätten kä König, kä Käser, kä Zepter, kä Kron; do will ich äch aber beweise, daß geschrieben stäht: daß mer haben äh König, äh Käser, äh Zepter, äh Kron. Aber wo häben wer denn unseren Käser? Das will ich äch och sage. Do drüben über de grose grause Rote Meer. Und do wäre dreimalhunnerttausend Johr vergange sei, do werd äh groser Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, sporenstrechs gegange komme übers grose grause Rote Meer und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? äh Düt-Horn. Und wenn der werd ins Horn düte, do wären alle Jüdlich, die in hunnerttausend Johren gepökert sind, die wären alle gegange komme ans grose grause Rote Meer. No, was sogt ihr dozu? Un was äh gros Wonner sei werd, das will ich äch och sage: Er werd geritte komme of äh grose schneeweise Schimmel; un was äh Wonner, wenn dreimalhunnert un neunundneinzig tausend Jüdlich wäre of den Schimmel sitze, do wären se alle Platz habe; un wenn äh enziger Goye sich werd ach drof setze wolle, do werd äh kenen Platz finne. No, was sogt ihr dozu? Aber was noch ver äh groser Wonner sei werd, das will ich äch och sage: Un wenn de Jüdlich alle wäre of de Schimmel sitze, do werd der Schimmel kerzegerade sein grose grose Wätel ausstrecke, do wären de Goye denke: kennen mer nich of de Schimmel, setze wer uns of de Wätel. Un wäre sich alle of de Wätel nuf hocke; un wenn se alle draf setzen, un der große schneeweise Schimmel werd gegange komme dorchs grause Rote Meer zorick, do werd äh de Wätel falle lasse, und de Goye werde all runder falle ins grose grause Rote Meer. No, was sogt ihr dozu?

Parabeln.

Salomos, Königs von Israel und Juda, güldene Worte von der Zeder bis zum Ysop.

1.

Es stand eine herrliche Zeder auf Libanon in ihrer Kraft vor dem Antlitz des Himmels. Und daß sie so strack daſtund, des ergrimmten die Dorusträucher umher und riefen: Wehe dem Stolzen! Er überhebt sich seines Wuchses. Und wie die Winde die Macht seiner Äste bewegten und Balsamgeruch das Land erfüllte, wandten sich die Dörner und schrieen: Wehe dem Übermütigen! sein Stolz braust auf wie Wellen des Meeres; verdirb ihn, Heiliger vom Himmel!

2.

Eine Zeder wuchs auf zwischen Tannen; sie teilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins Tal umher. Da riefen die Tannen: Ist das der Dank, daß du dich nun erhebest, dich, die du so klein warst, dich, die wir genährt haben! Und die Zeder sprach: Rechtet mit dem, der mich wachsen hieß!

3.

Und um die Zeder stunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer und die Axt ihr an die Wurzeln legten, da erhub sich ein Frohlocken: Also straſet der Herr die Stolzen, also demütigt er die Gewaltigen!

4.

Und sie stürzte und zerschmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reisig.

5.

Und sie stürzte und rief: Ich habe gestanden, und ich werde stehen! Und die Männer richteten sie auf zum Maste im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her und brachten die Schätze aus Ophir in des Königs Kammer.

6.

Eine junge Zeder wuchs schlank auf und schnell und drohte, die andern zu überwachsen. Da beneideten sie alle. Und ein Held kam und hieb sie nieder und stutzte ihre Äste, sich zur Lanze wider die Riesen. Da riefen ihre Brüder: Schade, schade!

7.

Die Eiche sprach: Ich gleiche dir, Zeder! — Tor! sagte die Zeder, als wollt' ich sagen, ich gleiche dir!

8.

Zwei Birken stritten, wer der Zeder am nächsten käme. Birken seid ihr! sagte die Zeder.

9.

Uns ist wohl, sagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir sind so viel, und du stehst allein! — Ich habe auch Brüder, sagte die Zeder, wenn gleich nicht auf diesem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen; die Vögel vermißten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürst für Absichten haben? Den Wald! Den schönen Wald! Unsre Nester! Da sprach einer, der aus der Residenz kam, ein Papagei: Absicht, Brüder? Er weiß nichts drum!

11.

Ein Mädchen brach Rosen vom Strauch und kränzte ihr Haupt mit. Das verdroß die Zeder und sprach: Warum nimmt sie nicht von meinen Zweigen? — Stolzer, sagte der Rosenstock: Laß mir die meinen!

12.

Ein Wanderer, der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, erwachte, streckte sich, stand auf und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undankbarer! Hab' ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! — Du! mir! lächelte der Wandrer, zurückschauend.

13.

Das Gräslein, da der Wind drüber spielte, ergötzte sich und rief: Bin ich doch auch da! Bin ich doch auch gebildet, klein, aber schön, und bin! — Gräslein in Gottes Namen, sagte die Zeder.

14.

Ein Waldstrom stürzte die Tannen drunter und drüber in Tal herab, und Sträucher und Sprößling' und Gräser und Eichen. Ein Prophete rief zuschauend vom Fels: Alles ist gleich vor dem Herrn!

15.

Ha! sagte die Zeder, wer von meinen Zweigen brechen will, muß hoch steigen! — Ich, sagte die Rose, habe Dornen.

Biographische Einzelheiten.

Dankbare Gegenwart.

(1823.)

Der erste Aufblick nach einer schwer überstandenen Krankheit ins Leben erregte mir die angenehmste aller Empfindungen: eine allgemeine Teilnahme kam mir entgegen, und ich fühlte das höchste Glück, sogleich heiter und gut gestimmt das mir Gegönnte vollkommen zu verehren. Die Sorgfalt meiner nächsten Umgebung wußte ich schon während der Krankheit würdig zu schätzen, da mir die Fähigkeit, das Gegenwärtige zu beachten, niemals genommen war. Hieran schloß sich die deutlich ausgesprochene Neigung meiner hohen Gönner und sämtlicher Mitbürger, daß ich wirklich einiger Mäßigung brauchte, um hiervon nicht allzu lebhaft gerührt zu werden; und so empfing ich denn nach und nach bescheiden auch von außen eben solche Zeugnisse, daß man meiner gedenke, daß man meinem Dasein einigen Wert beilege. Und hier ist Bedürfnis, ja Schuldigkeit, auszusprechen, verehrend und traulich dankbar zu erwidern, wenn vom Thron bis zur Hütte mir unschätzbare, würdige, liebevolle Zeugnisse begegneten.

Freunde, nach langem Schweigen, belebten das Verhältnis aufs neue; gar manche Schriftzüge erinnerten mich an würdige vorige Zeiten und Verhältnisse; ja, was von der größten Bedeutung zu sein scheint, Personen, die einigen Widerwillen gegen mich hegten (denn wie manchen Freund verletzt man nicht in dem so verworrenen als flüchtigen Leben, das uns zwischen Pflicht und Leichtsinn, zwischen Zerstreuung und Sorge, zwischen Beschäftigung und Zeitvertreib hin und her bewegt), wandten sich wieder zu mir, die alte Neigung trat hervor, das Gefühl des Zusammenseins auf Erden und des daraus entspringenden Glücks behielt die Oberhand, und ich sehe die schönsten Verhältnisse wiederhergestellt, deren Entbehrung mir oft empfindlich fiel. Gar manches hierbei, was die Persönlichkeiten zu nahe berührt, geziemt sich zu verschweigen, anderes aber darf wohl freudig dankbar anerkannt werden.

Ich vernahm von freundlichen Gastmahlen, bei welchen man festlich dem Äskulap einen Hahn geopfert; von andern, mehr zufällig durch eingegangene Nachricht von meiner Wiedergenesung erregten fröhlichen Augenblicken. Herzliche Lieder, geistreich poetische Darstellungen erquickten mich, und auch an sinnlicher Labung wollte man es mir nicht fehlen lassen. Die Früchte ferner Gegenden ge-

langten zu mir und erneuerten die Empfindungen einer frischen Kindheit.

Und so sollte mir denn auch ein anderer gemütlicher Kunstgenuß bereitet sein. Das hiesige Theater, welches unter einer neuen Regie sich einer neuen Epoche zu erfreuen hat, wollte diese Hoffnungen sogleich beleben durch die Aufführung des Tasso, welche mit einem sinnig-herzlichen Bezug auf meine Zustände begann und ganz wie in vorigen Zeiten glückte, wobei sich denn das Publikum sowohl dem Verfasser als den Schauspielern günstig erweisen konnte.

Die Anmeldung des wohlgelungenen Unternehmens unmittelbar nach der Aufführung war liebenswürdig überraschend und dem Wiedergenesenden die anmutigste Erscheinung.

Kurz darauf kam mir Lord Byrons Werner zuerst in die Hände; ich sah vor Augen, was mir schon angekündigt war: der Dichter ohnegleichen widmete mir eines seiner vorzüglichsten Werke, und einer solchen Auszeichnung sind' ich mich nur dadurch wert, daß seit vielen Jahren eines meiner angenehmsten Geschäfte ist, das Verdienst eines so außerordentlichen Mitlebenden treulich und gründlich zu schätzen und seinen Gang zu verfolgen, wie ich ihm denn seit seinen English Bards and Scotch Reviewers anhaltend Gesellschaft geleistet.

Auch im Wissenschaftlichen erhielt ich die schönsten Zeugnisse des Andenkens und Teilnehmens mit Aufforderung zur Teilnahme. Unter dem Vorsitz des Herrn Grafen Kaspar Sternberg verlieh mir die Gesellschaft des Prager Museums den Charakter eines Ehrenmitgliedes und knüpfte mich noch mehr an eine Anstalt, der ich von ihren ersten Anfängen an zugetan gewesen und aus wahrhafter Neigung zu ihrem würdigen Stifter und Beförderer manche Früchte meiner böhmischen Naturstudien gewidmet hatte.

Zu gleicher Zeit kommt mir vom Rheinstrom her neue Freude: zwei Männer, deren geregelte Tätigkeit ihrer umfassenden richtigen Ansicht gleich ist, wovon ich den einen als ältern verbündeten Freund, den andern als glücklich neu erworbenen wohl ansprechen darf, die Herren Nees von Esenbeck und von Martius, vereinigen sich, mir eine bedeutende, von hoher Hand in fernen Gegenden gewonnene Pflanze zuzuschreiben und meinem Namen dadurch in dem sich immer weiter ausdehnenden Naturkreise, worin ich mich nach meiner Art lebenslänglich bewege, ein ehrenvolles Denkmal aufzustellen.

Ganz unvorbereitet sodann ereignet sich folgendes: ein deutscher Naturforscher, Herr Professor Schwägrichen, gelangt nach Edinburgh und bringt die Nachricht von meiner Genesung; die dortige Gesellschaft der Wissenschaften zeichnet meinen Namen

als eines einstimmig gewählten auswärtigen Mitgliedes sogleich in ihr Buch ein, und ich erwarte mit Bescheidenheit das Diplom, unterzeichnet von der Hand eines von mir so studierten als von der Welt anerkannten Schriftstellers.

Alles dieses und gar manches andere regt mich zur Prüfung auf, wie ich so große Beweise von entschiedener Teilnahme nur einigermaßen dankbar erwidern könne? Ich beantworte mir diese Frage auf das einfachste: auf eben die Weise, wie ich sie gewonnen habe, durch eine ernste, treue, redliche Wirkung nach außen, die sowohl meinem Vaterland als dem Auslande zu gute käme. Überzeugt bin ich, daß dieser schöne Zweck sich durch einen friedlichen Betrieb am sichersten erreichen lasse, worauf denn mein Augenmerk vorzüglich gerichtet bleiben wird.

Da es scheint, daß aus diesem schweren leiblichen Kampfe mich der Allwaltende hat mit genugsamen Geistes- und Gemütskräften wieder hervorgehen lassen, so ist es meine Pflicht, an sorgfältige Verwendung derselben fortwährend zu denken. Unterdessen darf ich, bis mir vielleicht etwas Größeres gelingt, meinen entfernten Freunden, die sich mit mir unterhalten mögen, sowohl die auf Kunst und Altertum als auf wissenschaftliche Gegenstände bezüglichen Hefte zutraulich empfehlen, in welchen ich so wie bisher, wo nicht nach entschiedener Ordnung, doch immer nach dem jedesmaligen Interesse von meinen Beschäftigungen aufrichtig frohe Rechenschaft zu geben hoffe.

Notiertes und Gesammeltes auf der Reise

vom 16. Juni bis zum 29. August 1822.

Donnerstag den 1. August 1822

wurde manches bei Grafen Sternbergs Anwesenheit Besprochenes notiert und Gesammeltes geordnet; auch las ich dessen Reise durch Tirol in die österreichischen Provinzen Italiens, wovon er mir ein Exemplar verehrt hatte; sie war im Jahre 1804 unternommen und 1806 in Regensburg gedruckt. Die Pflanzenkunde war der Hauptzweck, verbunden mit Geologie; die Weltansicht ist frei und zeugt von einem wohlunterrichteten, mit Staats- und Weltverhältnissen genugsam bekannten Manne. Man folgt ihm gern durch unwegsame Gebirge, wohin sich niemand sehnt. Seine

Fahrt auf dem Gardasee, höchst anmutig beschrieben, machte mir einen besonderen freundlichen Eindruck.

Noch am selbigen Morgen erschien fußreisend Keferstein von Halle auf bergforschendem Durchflug, den Grafen Sternberg noch zu finden hoffend. Sein geologischer Atlas von Deutschland, verlegt vom Industriecomptoir in Weimar, verspricht sehr brauchbar zu werden und uns eine längst gewünschte Uebersicht zu geben.

Er führte einen jungen Tournon von Paris mit sich, einen verzogenen und verwilderten Sohn eines reichen Hauses, welcher vor einem Jahr mit Briefen von Alexander von Humboldt zu mir kam, erst in Weimar, dann in Halle, zuletzt in Jlefeld wieder sollte zurechtgebracht werden, womit es nicht sonderlich zu gehen scheint, deshalb man ihn zu Fußreisen in die Gebirge mehr verdammt als belohnt zu haben scheint. Übrigens ist er ein wohlgewachsener hübscher Knabe, der sich gut präsentiert; seine eigentlichen Grundmängel habe nicht entdecken können.

Freitag den 2. August 1822

überlegte einen gestern aus Berlin von Doktor Henning erhaltenen umständlichen Brief. Dieser junge, geist- und talentreiche Mann hat vergangenen Sommer öffentliche Vorlesungen über meine Farbenlehre gehalten, wozu ihm Minister von Altenstein ein Zimmer im Akademiegebäude einräumte und Mittel gab, einen vollständigen Apparat anzuschaffen. Wie bedeutend mir diese Einleitung sei, ist leicht zu erachten. Er wird mich anfangs September in Weimar besuchen, da denn das Weitere umständlich soll besprochen werden.

Nach Tische sah ich bei dem Pater Prior der Dominikaner dessen Naturalienkabinett, von einem verstorbenen Bruder herrührend, das gar manche schöne Sachen enthält, leidlich geordnet, aber verstaubt.

In der reinlich gehaltenen Bibliothek fand ich heftige Wechselschriften zwischen Protestanten und Katholiken von Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Auch sah ich daselbst einen Pult auf, welchem man zwanzig Foliobände auf einmal vor sich haben kann. Die einzelnen Pulte nämlich, vier an der Zahl, um eine Walze geordnet, bleiben, indem man diese herumdreht, immer vertikal, wie die Personen auf russischen Schaukeln, und so kann man, davorstehend, rückwärts und vorwärts die Bücher vors Gesicht bringen. Bei historischen und andern kollektiven Arbeiten ist er gewiß nützlich und verdiente, wenn auch nur zum Scherz, wohl nachgeahmt zu werden.

Sonnabend den 3. August 1822.

Einige Besuche in der Nachbarschaft waren verabredet. Ich fuhr mit Polizeirat Grüner nach Falkenau, einem wohlgebauten Orte, den Grafen Nostiz gehörig, den ich gar oft nach Karlsbad fahrend gar anmutig unten im Tale an der Eger liegen sah, die Hügel dahinter zu einem grenzenlosen Hopfenbaue benutzt. Hier fließt die Zwoda mit der Eger zusammen, und großes Wasser sammelt sich hier von Zeit zu Zeit. Wir kehrten ein bei dem Bergmeister Ignatius Lößl, wo wir ein schönes Mineralienkabinett fanden und von den Produkten der Gegend aus dem Doublettenvorrat manches Wünschenswerte verehrt erhielten. Abends beim traulichen Tischgespräche kamen Staats-, bürgerliche und kirchliche Verhältnisse an die Reihe, die auf einen zwar genierten, aber doch auf einen gesicherten Zustand hindeuteten. Man legte auch Gedichte eines Naturmenschen vor, namens Fürnstein, auf dessen seit dem siebenten Jahre kontraktem Körper sich ein sehr guter Kopf ausgebildet hat. Seine Arbeiten tragen völlig den Stempel der sogenannten Naturdichter, deren sich in Deutschland mehrere hervortaten, worüber ich nächstens zu Aufmunterung solcher meist in ökonomischer, oft in körperlicher Hinsicht sehr zu beklagenden Menschen einiges zu sagen denke. Da er die Gegenwart sehr gut erfaßt, so habe ich ihm aufgegeben, den Hopfenbau zu besingen, dessen Ausbreitung, Anmut und Nützlichkeit ihm stets vor Augen und vor dem Geiste steht; wir wollen sehen, wie er sich herauszieht.

Sonntag den 4. August 1822.

Wohl unterhalten, begabt und heiter fuhren wir ab halb 10 Uhr und gelangten um eins nach Hartenberg in die entgegengesetzteste Lokalität: aus dem Flußkies der Talebene zum Bergschloß auf Glimmerschiefer erbaut, von uralten, an der Steile heraufstrebenden Bäumen beschattet, in ernstheiterer Umgebung von Fichtenwäldern und Feldbau, der bei der heurigen Trockni auf den Höhen besser als in den Tiefen gedieh. Die Zwoda fließt unten schwarz und still vorbei; das Ganze hat etwas Ähnliches von Ellbogen, nur ist dieses ausgebreiteter und dem größern Wasser gemäß ansichtsreicher.

Graf Auersperg empfing uns freundlich und herzlich; er war dieses Jahr über wenig vom Schlosse gekommen. Es ergab sich eine Unterredung über den Umfang seiner Herrschaft, über seine Nachbarn, die Grafen Nostiz, die schnellen und unerwarteten Todesfälle in dieser bedeutenden Familie. Seine Ökonomie, Ver-

besserungen, Schloßreparatur, Bibliothek und sonst kamen zur Sprache. Bei Tafel erschien der junge Graf, angestellt im Bunzlauer Kreise, der still auf dem Geschäftswege fortgeht und zugleich mit seinem Vater in vollkommener Einigkeit bei wiederholten Besuchen das Eigene wohl zu behandeln und zu sichern bemüht zu sein scheint.

Nun erschien aber die zarteste Handarbeit, die man in dieser Waldgegend nicht suchen sollte. Kaiser Franz nämlich, als er die Niederlande verlor, konnte dem Wunsch nicht entsagen, Brüssler Spitzen in seinen Landen verfertigt zu sehen. Schon vor zwei Jahren hatte ich den Vorgesetzten dieser Anstalt in Karlsbad gesprochen, wo er mir das Ganze vom Flachs an, der auch in Böhmen erzeugt werden mußte, umständlich vortrug, wie ich auch jener Zeit notiert habe. Das Unternehmen schwebte damals in einer Krise: bei großem Aufwand ward wenig gefördert. Man bemühte sich nun, diese Arbeit den Gebirgbewohnern angenehm zu machen, verleidet durch das Spitzenklöppeln; allein bald zeigte sich, daß man ganz von vorne anfangen müsse, und so wurden seit jener Zeit zwölf Schulen allein im Elbogner Kreis eingerichtet. Zu Goffengrün in des Grafen Herrschaft, eine halbe Stunde vom Schloß auf der Höhe, ist eine solche Schule eingerichtet; zwanzig Mädchen arbeiten daselbst. Die Lehrerin, von der gräflichen Familie wegen ihres Verdienstes um die Gegend und ihres angenehm soliden Benehmens gar wohl behandelt, war mit zu Tafel, und als ich großen Anteil zeigte, ward ich gar bald vollständig belehrt und erfreut. Die Blumen und Zieraten nämlich, einzeln genäht und nach Prag gesendet, werden daselbst auf einen Grund aufgetragen. Man kann nichts Zierlicheres sehen als diese Muster. Die eigentliche Manipulation beschreibe mündlich und zeige einiges vor, was man mir freundlich verehrte. Unsere Frauenzimmer, im Weißnähen so geübt, würden hierin gar bald vollkommen sein, wie denn schon in ihren Arbeiten das Ähnliche vorkommt.

Abends kamen die Ligoristischen Durchtriebenheiten, Werners Rosenkranzpredigt und ähnliches zur Sprache; im Gegensatz Kaiser Josefs Zeiten, damalige Literatur, Abbate Casti. Nachts las ich eben genannten Wernerischen Sermon im Auszuge, wie sie Doktor Hain als Augen- und Ohrenzeuge im Januar des Hesperus aufgeführt hat.

Montag den 5. August 1822

zeigte die Lehrerin ganz früh, was gestern nicht zur Hand gewesen, und ich schied wohlunterrichtet und in eine neue kleine Welt hineinschauend um halb 7 Uhr. In Franzensbrunn früh-

stückten wir um halb 11 Uhr, waren um 12 Uhr in Eger. Hier wurde nun notiert; Leutnant Eichler von Berlin, gegenwärtig in Franzensbrunn, Freund von meinen Freunden, erzählte von Hegels philosophischer Schule, von den physikalisch-chemischen Unternehmungen junger Männer, die mir schon Berzelius gerühmt hatte.

Dienstag den 6. August 1822

erschien Kapellmeister Tomaschek von Prag, der an meinen Liedern sehr viel Anteil nimmt und sie sämtlich komponiert hat. Wir gingen zum Gerichtsadvokaten Frank, wo wir ein gutes Wiener Fortepiano fanden, woran unser Komponist seine Lieder mit Eigentümlichkeit, mitunter sehr wohl getroffen, glücklich vortrug.

Abends kleine Gesellschaft bei mir; Tomaschek nimmt Abschied. Indessen ging das Sortieren, Numerieren, Katalogieren der von allen Seiten zusammengeholten und -gebrachten Mineralien immer fort; es wurde gepackt, vorerst eine Sammlung für den Prälaten zu Tepel und eine gleiche für den Grafen Sternberg.

Mittwoch den 7. August 1822

dieselbe Arbeit fortgesetzt. Generalmünzwardein Loos der Sohn von Berlin, seiner eigenen, vom verstorbenen Vater überkommenen Medaillenfabrikation erwähnend, Freund der Mineralogie, Studien der Münzen des Mittelalters verfolgend.

Nach Tische mit Rat Grüner nach Schönberg, einem in vieler Hinsicht interessanten Punkt.

Eine Spitze des sächsischen Vogtlandes drängt sich nach Böhmen hinein. Am Fuße des Kappelberges, dessen Höhe daraus ermessen werden kann, daß auf seiner Nordseite die Elster entspringt und von da ihren Weg weiter verfolgt, liegt ein altes Schlößchen der Herren von Reitzenstein, jetzt verlassen; oberhalb aber findet man eine muntere Wohnung, wo in Lauben und auf Altanen die Franzensbrunner Gäste Tee, Kaffee, Schokolade, alle Art von Konditorwaren, besonders auf Bestellung gut und reichlich finden. Man rechnet von Franzensbrunn bis dorthin nicht einmal eine Stunde. Wir fanden daselbst viel Gesellschaft der obern und mittlern Klassen in verschiedenen Etagen gelagert. Zugleich erfährt man, daß im Hause ein Kramladen ist, wo der Spazierfahrende sich mit manchem in Böhmen verpönten Gut um leidlichen Preis versehen kann.

Den Kappelberg hinauf hat man bis obenhin, wo eine Kapelle stand, bequeme Fußwege eingeleitet und dort die Bestandteile des Granits im großen nebeneinander gefunden.

Um neun Uhr waren wir wieder zu Hause.

Donnerstag den 8. August 1822.

Abschriften begonnen sowohl der Steinverzeichnisse als rückständiger Briefe. Sehr schöne Militärmusik gewöhnlich am Donnerstag vor der Hauptwache. Ein Wagen ungarischer Knuppern, eine Art Gallus, hielt vor dem Hause; ich ließ mir einen Teller voll reichen und betrachtete sie näher. Es ist ein durch Insekten gestörtes Wachstum einer Gemme, woraus sich die Eichel hätte entwickeln sollen und sich auch mitunter, obgleich verkrüppelt und geborsten, entwickelt hat. Sie werden aus Ungarn nach Wien in eine Niederlage gebracht, wo sie Fuhrleute als Rückfracht laden — wahrscheinlich auf Bestellung; denn der Wagen war in einer halben Stunde leer. Nach Tische zu Huß, dessen Mineralien besehen, sodann einen Teil seiner Münzsammlung, die mich in meinen Gedanken bezüglich auf das Weimarische Kabinett gefördert und bestimmt hat.

Dienstag den 13. August 1822.

Um drei Uhr nach Tische abgefahren, durch Hundsdorf am Hundsbache hin, welcher in die Wondra läuft, in Waldsassen um vier Uhr, dann über Condra und Mitterteich auf der Straße nach Regensburg, sodann rechts durch Wald und Gebirge immer auf sehr guter Chaussee. Hier findet man eine weit ausgebreitete Basaltformation. Merkwürdig war uns bei Großschlotterbach ein Granit, der beinah ganz aus Feldspatkristallen von der größeren, aber flächeren Art besteht, welche bei wenigem Bindungsmittel leicht auswittern und zahlreich umherliegen.

Um acht Uhr kamen wir nach Redwitz, wohl empfangen von Herrn Fikentscher und Familie. Abendgespräch erheitert durch Rat Grüners frühere Verhältnisse; denn Redwitz stand sonst unter österreichischer Hoheit und war gewissermaßen zu dem Egerlande gezählt, auch von der Stadt Eger bevormundet, nunmehr als von Bayern völlig eingeschlossen an dieses Königreich abgetreten, — nicht ganz zum Vorteil der Einwohner, denen ihre Fabrikate nach Böhmen einzuführen versagt ist.

Mittwoch den 14. August 1822.

Herrn Fikentschers Zustand flüchtig zu schildern, sage so viel. Die freie Lage seines Hauses an einem Abhang gleich vor der Stadt ist sehr erfreulich; man übersieht von Osten nach Westen hin ein langes, weites, breites Tal, durch dessen Mitte der Bach Cossain, vom Berge gleichen Namens herabkommend, nach Osten fließt. Sanfte, dem Feldbau gewidmete Hügel begrenzen überall, flache Wiesenräume ziehen sich das ganze Tal hin, durchaus be-

wässert und mit Wohnungen durchschnitten, die teils zur Vorstadt diesseits, teils einer eingepfarrten Gemeinde jenseits angehören. Die sämtlichen sanften Hügel gehören dem Fruchtbau; alles gedeiht glücklich auf den Höhen. Näher oder ferner sieht man Fichtenwälder, auch zum Teil schon durch den Ackerbau verdrängt.

Unter dem wohleingerichteten Wohngebäude senkt sich ein Garten terrassenweise hinab, wovon ein Teil älteren und neuen Fabrikgebäuden aufgeopfert ist. Hier wird im großen das schwefelsauere Queckſilber mit zugesetztem Kochsalz bereitet (Muriate suroxygéné de mercure); das zurückbleibende Natron wird zur Glasfabrik verwendet.

Auch kristallinische Weinsteinsäure wird auf das reinlichste im großen verfertigt. Die sämtliche Arbeit geht immer fort; das Ganze ist so eingerichtet, daß nach handelsmännischen Bestellungen die größten Partien in kurzer Zeit gefertigt werden können. Das Queckſilber beziehen sie von Idria und Mexiko, das Vitriolöl von Straßburg, das schon gereinigte Weinsteinsalz von Wien. An dem neuen Anbau des Fabrikgebäudes, der so groß ist als das alte, kann man ermessen, daß das Geschäft im raschen Gange einem sichern Zweck entgegengehe.

Wir gingen außen an den Gärten und Wiesen hin, durch einen Teil der Vorstadt, alsdann in das Städtchen, über dessen Tor das Egerische und Redwitzische Wappen unter dem böhmischen Löwen den frühern Zustand deutlich bezeichnet. Ein sanfter Aufstieg führte bis zur katholischen Kirche; von Maria Theresia erbaut und begabt, gar wohl gelegen, ziert sie die Hauptstraße, welche lang ist und nur eine Biegung am Rathause macht. Wäre das Pflaster besser und die Häuser hie und da ein wenig aufgefrischt, so hätte der Ort kein übles Ansehen.

Den Haus- und Hofherrn Fikentscher bezeichne als einen Fünfziger, der in Nordamerika mit eigenen Kräften und Mitteln große Landstrecken urbar gemacht und beherrscht hätte, es aber freilich hier im kultiviertesten Lande, obgleich zwölfhundert Fuß über der Meeresfläche, viel besser hat. Die häusliche Einrichtung gleicht aber jener über dem Weltmeer, wo man sich seine eigene Dienerschaft erzeugt. Mutter und zwei erwachsene, sehr hübsche Töchter, einfach, aber elegant gekleidet, bedienen freundlich und anständig den Tisch, dazwischen sich niedersetzend und mitspeisend; zwei jüngere wachsen heran, zu jener Anstelligkeit sich bereitend. Von fünf Söhnen ist nur einer zu Hause, der älteste als Arzt in Selb angestellt, die drei jüngern in Erlangen zur Schule und zur Apothekerkunst durch Martius, den Vater des brasilianischen Reisenden, angehalten. Der nunmehr ältere, ein junger lieber Mann von zweiundzwanzig Jahren, hatte schon früher beim Vater,

der zuerst Apotheker gewesen, sich in diesen Künsten unterrichtet, sodann aber bei Tromsdoff im Erfurtschen einen jährlichen Kursus durchlaufen, ist in der neuen Chemie ganz unterrichtet, indem das Haus auch die notwendigen Journale hält, um einer Wissenschaft in ihrem Gange zu folgen, die bei solchen Unternehmungen im großen von der höchsten Wichtigkeit ist, wie man an den Operationen sieht, die mir freundlich und umständlich mitgeteilt worden.

Wir besahen das Mineralienkabinett des Sohnes, welches, obgleich nur vor wenig Jahren angelegt, schon sehr gute und wohlgeordnete Stufen besitzt; überall bemerkt man Geschick und Nutzbarkeit, auch zeigen sich die höheren chemischen Zwecke bei geologischen und oryktognostischen Bemühungen.

Nach Tische fuhr Polizeirat Grüner weg, und ich ging mit dem Hausvater auf die nordwestliche Höhe über der Stadt, wo der Berg, Cossain genannt, im Südosten stehend, einen Teil des Zirkels schließt, das Fichtelgebirge verdeckt ist, die Bergesreihe hingegen, welche das Egerland gegen Norden umgibt, in der fernsten Bläue zu sehen ist.

Überschaut man die Fruchtbarkeit dieser großen, von beiden Seiten gegen den Bach Cossain gesenkten Flächen, so glaubt man einzusehen, wie auf einer Quadratstunde fünftausend Menschen sich ernähren konnten.

Eigentlich aber wird dieses nur begreiflich aus dem politischen Zustand. Vom dreizehnten Jahrhundert an ist das Städtchen Redwitz eine wahrhafte Republik San Marino, nur um ein Gutes besser gelegen, von der Natur begabter. Es stand unter dem Schutz der Krone Böhmen, an die Stadt Eger zunächst gewiesen; vom Stift Waldsassen, von den Markgrafen angefochten, erhielt sie sich immer im kleinen, abgeschlossenen Kreise und benutzte die Vielseitigkeit nach außen zu ihren Vorteilen. Jetzt in das Königreich Bayern verschmolzen, müssen sie nach und nach andere Wege einschlagen und sich in ein großes Ganze schicken lernen.

Donnerstag den 15. August 1822

(als an Napoleons Geburtstag, an welchem ich wieder ein eigenes Feuerwerk erleben sollte).

Um acht Uhr mit dem Sohne weggefahren, zuerst den Bach Cossain zur Rechten, dann bei Brand über genanntes Wasser, den Berg hinauf einen schrecklichen Basaltweg, auf die Glashütte, wo siebzehn Menschen arbeiteten. Es werden große Fenstertafeln gefertigt; wir sahen die ganze Manipulation mit an, die wirklich furchtbar ist. Sie bliesen Walzen von drei Fuß Höhe in verhältnismäßigem Durchmesser. Diese ungeheuren Körper aufschwellen,

glühend schwingen und wieder in den Ofen schieben zu sehen, je drei und drei Mann ganz nah nebeneinander, macht einen ängstlichen Eindruck. Dann weiß man die Walze, die erst unten rundlich geschlossen ist, mit immer fortgesetzter Erhitzung zu öffnen, daß Glocken daraus entstehen; diesen wird die Mütze genommen, die Walze selbst durch ein glühend Eisen getrennt, damit sie sich auseinander gebe, welches im Kühlofen geschieht. Das alles geschieht mit der zerbrechlichsten, glühend-biegsamsten Masse so takt- und schrittmäßig, daß man sich bald wieder beruhigt. Das Gefährliche, mit Sicherheit ausgeübt, erregt eine bängliche Bewunderung; es fielen mir die Kunstreiter dabei ein. Dafür aber ist es auch die strengste Gilde, die nie ihren Handwerkszwang aufheben wird noch kann; denn hier zeigt sich's, was einer versteht und vermag; es ist am Tage, wer Lehrling oder Meister sei; sie sind sehr gut bezahlt, aber man fordert viel von ihnen. Man zeigte mir einen Arbeiter, der in seinem achtundzwanzigsten Jahre noch nicht den Gesellenstand hatte erreichen können, und setzte hinzu: er werde niemals ein tüchtiger Glasmacher werden. Auf meine Frage: was er anzufangen hätte, wenn er von diesem Handwerk abginge, versetzte man: es bliebe nichts übrig, als Taglöhner zu werden, da ihm denn sein jetziger Lehrlingsstand einträglicher wäre.

Die Glashütte ist gemeinschaftlich; diesmal arbeitete der Teilnehmer von Wunsiedel. Auf dem Zimmer, welches der junge Fikentscher bewohnt, wenn die Reihe an sein Haus kommt, fanden wir zufällig zurückgelegte, schnell gekühlte kleine Glaskolben, deren ausgeschnittener Boden die entoptische Erscheinung trefflich gab, wozu uns ein ganz reiner Himmel vollkommen begünstigte. Wir ließen sodann einen Glasstab schnell verkühlen und fanden ihn seiner Gestalt gemäß höchst schön entoptisch.

Wir fuhren den schrecklichen Weg zurück, und ich wäre, der Mittagshitze ungeachtet, den Berg gern hinabgegangen, hätte mein junger Begleiter sich nicht vor kurzer Zeit auf einer Fußreise an dem Hacken beschädigt. Weiter unten am Wasser fanden wir schöne Urgebirgsarten, welche besonders zu beschreiben sind.

Mittags mit der Familie. Zustände früherer Zeiten, sowohl auf die Stadt als die Einzelnen bezüglich, wurden durchgesprochen. Sodann wendete man sich zu chemischen Versuchen: das trübe Glas, bei hellem Grund gelb, bei dunklem blau erscheinend, geriet fürtrefflich mit aufgestrichener Salzsäure; das entoptische Täfelchen wollte nicht völlig gelingen.

Bedeutendes Gewitter, von Westen nach Osten ziehend. Ich las in Kunkels Glasmacherkunst und bewunderte den Gehalt dieses Werkes aufs neue. Die neue Karte von Bayreuth in acht Blättern von Hannbaum diente, mich in der Gegend zu orientieren.

Abends Inspektor Schlosser, Syndikus Schmalz, Aktuar Schnetter. Von vergangenen und gegenwärtigen Dingen. Man scheint mit der bayerischen Regierung wohl zufrieden und sucht sich, was Handlung und Gewerbe betrifft, nach und nach, da Böhmen gesperrt ist, andere Konnexionen in dem Reiche selbst.

Freitag den 16. August 1822.

Ganz den pyrotechnischen Versuchen gewidmet. Die trüben Scheibentäfelchen gelangen zuletzt in allen Abstufungen vortrefflich und wurden zu Dutzenden fertig, wodurch einer meiner sehnlichsten Wünsche erfüllt war.

Die entoptischen Blättchen ließen zu wünschen übrig, doch wurden zwei schwarze Spiegel kunstgemäß gefertigt und das entoptische Gestell aufgerichtet; die Atmosphäre war ungünstig. Abends dem Vater und Sohn die entoptischen Phänomene zur Einsicht geführt, damit man auf den eigentlichen Zweck loszuarbeiten sich imstande sähe. Ich las in Runkels Glasmacherkunst weiter und nahm mir vor, eine Übersicht dieses Werks zu geben. Die Staatsverhältnisse kamen abermals zur Sprache. Die frühere markgräfliche Regierung war dem Lande sehr günstig, auch rühmt man die preußische. Des Geldes war so viel, daß Freunde es einander zu 1½ Prozent borgten und 3 Prozent für wucherlich angesehen wurde. Die Invasion der Franzosen machte diesem utopischen Zustand ein Ende.

Sonnabend den 17. August 1822.

Die trüben Täfelchen gemustert und die meisten trefflich gefunden. Das Durchglühen und Abkühlen der entoptischen fortgesetzt. Schon gelang es besser. Das Gestell völlig eingerichtet. Ungünstigster Wolkenhimmel. Mittag: Zustand von Kulmbach. Vorher mit dem Vater mancherlei. Verhältnis der Protestanten zu den Katholiken in Bayern. Evangelische Presbyterien vorgeschlagen und abgelehnt. Fortgesetzte chemische Versuche. Bertholletz Chemie. Abends für mich; vorläufig Briefe diktiert.

Sonntag den 18. August 1822.

Gestrig Diktiertes korrigiert. Glastäfelchen eingepackt und Sonstiges. Kam Polizeirat Grüner und Frau. Unterhaltung mit ihm über die vergangenen Tage. Mit Fikentscher dem Vater über das Chemisch-Technische seiner verschiedenen Fabrikationen. Sämtlich zu Tische. Mancherlei dialektische Scherze mit Grüner. Erinnerung vergangener Zeiten: die Alten können sie nicht ver-

gessen, die Jungen finden sich behaglich ins Neue. Auf den Vorwurf, daß Nedwitz niemals eine Polizei gehabt, erwiderte man scherzend, daß eben deshalb Bier, Fleisch, Brot ohne Tadel, Kaffeebrötchen wie nirgends. Der Hausherr braut im Dezember den Bedarf fürs ganze Jahr und hat die Keller dazu. Chemische Bemerkungen hierbei. Fuhren ab um vier Uhr; nahmen in Waldsassen der köstlichsten Bratwürstchen mit; vor Nacht in Eger. Meist die beste Chaussee.

Nachtrag zum 15. August 1822,

die Glasarbeiten betreffend.

Auf dem Böhmerwald in Südwest von Pilsen hausen die sogenannten Freibauern, die eine Art von Selbstregiment führen. In dieser Gebirgsstrecke liegen viele Glashütten; die Menschen sind kräftig und abgehärtet, durchaus von derber, mitunter herkulischer Natur und vollbringen die höchst beschwerliche und sehr wichtige Kunst des Glasmachens.

Bei ihrer sehr rauhen Erziehung gehen alle schwächlichen Kinder zu grunde, nur die tüchtigsten bleiben und leisten unglaubliche Dinge: sie blasen Walzen zu Spiegeltafeln von vier Fuß Länge und verhältnismäßiger Breite. Die Bedingungen ihrer Gilde sind sehr streng: sie werden erst im sechzehnten Jahr aufgenommen. Vom Lehrling zum Gesellen und Meister wird niemand gefördert, als wer das Geforderte leisten kann. Der Weg von Pilsen nach Waldmünchen geht durch ihr Revier; auch in Bayern arbeiten sie. Auf der Glashütte des Herrn Fikentscher sah ich sie mit Grausen drei Fuß hohe Walzen zu Tafelgläsern blasen. Es war ein Mann von siebzig Jahren darunter.

Zur Kunst.

Über den Hochschnitt.

Die Hochschnitte, welche man von seiten der Kunst sowohl als von seiten der Handarbeit eine Zeitlang, wo nicht vergessen, doch vernachlässigt hatte und welche in Deutschland nur von wenigen Personen und zwar noch selten genug gefertigt wurden, kommen jetzt lebhaft zur Sprache, da die Engländer in dieser Art zu arbeiten besonders auffallende und anziehende Werke geliefert haben. Hier stehe etwas Weniges zur Übersicht sowohl dessen, was geschehen ist, als dessen, was noch wahrscheinlich getan werden könnte.

Das Hochschneiden (Holzschneiden, Formschneiden), aus dem die Buchdruckerkunst sich entwickelte, hielt sich eine Zeitlang an derselben fest und subordinierte sich ihr. Es war nichts Seltenes, daß Buchdrucker und Formschneider sich in einer Person vereinigte.

Wie sich das mechanische Talent des Formschneiders vermehrte, wollte er sich auch in einem höhern Kreise zeigen; daher entstanden die vortrefflichen Arbeiten, welche im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland und in Italien von verschiedenen bekannten und unbekannten Meistern verfertigt worden. Diese, sowie mehrere Blätter, die Albrecht Dürers Namen führen, haben den Gehalt geistreicher Zeichnungen mit der Feder. Ebenso vortrefflich in ihrer Art sind die meisten Figuren in dem großen anatomischen Werke des Andreas Vesalius, und man wird besonders von Knochen wenig andere ebenso gute und charakteristische Abbildungen aufzuweisen haben. Ähnliches Lob verdienen auch verschiedene Vögel im großen Geßnerischen Tierbuche; allein das Schätzbarste und in gewissem Sinne auch Kunstgerechteste der ganzen Gattung sind wohl die mit drei Stöcken gedruckten Blätter von italienischen Künstlern, welche getuschte und weiß aufgehöhte Zeichnungen nachahmen. Vor einigen sehr seltenen Stücken nach Zeichnungen von Parmegianino wird behauptet, daß er sie selbst geschnitten hat, welches man sich um so leichter überredet, als sie mit unvergleichlicher Kunst und Geist gearbeitet sind. Wir haben einst Gelegenheit gehabt, ein solches Blatt mit der wirklichen Originalzeichnung zu vergleichen, und wir fanden im wesentlichen die Vorzüge des Originals nicht überwiegend. Auch war die übrige Ähnlichkeit so täuschend, daß dieser Holzschnitt in der berühmten Sammlung, wo die Vergleichung angestellt worden, lange für eine Zeichnung gegolten hat.

Nehmen wir nun aber nach dem, was oben gesagt worden, im allgemeinen an, daß die meisten Holzschnitte von den Malern der damaligen Zeit den Formschneidern vorgezeichnet worden, so könnte man darin schon den Keim zum Verderben, zum sukzessiven Absterben dieses Zweigs der Kunst vorbereitet finden. Denn die Maler dachten bloß daran, eine zierliche und geistreiche Zeichnung mit der Feder zu machen, kannten aber die Schwierigkeiten des Schnitts nicht, und wenn sie solche kannten, hatten sie wenigstens kein großes Interesse, ihnen auszuweichen oder auf andere Manieren zu denken, wodurch man die Hindernisse vermieden und zugleich die Vorteile des Holzschnittes benutzt hätte, welches um so mehr zu wünschen gewesen wäre, weil man dadurch dieser Arbeit mehr Anmut gegeben und ihre Ausübung fortgepflanzt hätte. Es kam aber bald dahin, daß die Kupferstiche und radierte Blätter einen großen Vorzug im Zierlichen und Gefälligen über die Holzschnitte

erlangten, wodurch sich die Liebhaberei allmählich auf jene wendete und den Fall dieser nach sich zog. Denn die ganze Arbeit und Behandlung hing von dem Kupferstecher ab, der auf seine Weise die zarteste schraffierte Zeichnung noch übertreffen konnte.

Die Formschneider, welche nicht zurückbleiben wollten, suchten sich mit ihrer Arbeit den Kupferstichen zu nähern, mußten aber notwendig auf diesem Wege, da ihnen Materie und Mechanismus widerstrebten, zurückbleiben. Anstatt auf eigenem Wege zu wetteifern, suchten sie vergebens den Kupferstecher auf dem seinigen zu erreichen und müdeten sich an Schwierigkeiten ab, wodurch doch zuletzt keine proportionierte Wirkung hervorgebracht wurde. Man könnte sie einem Trompeter vergleichen, der auf seinem Instrumente den Flötenspieler nachahmen wollte.

Indessen lag in den Holzschnitten der frühern Zeit ein fruchtbarer Keim, der erst in unsern Tagen, und zwar von den Engländern entwickelt wurde.

Der Zeichner, wenn er eine Federzeichnung für den Holzschneider arbeitete, kam, besonders wo es ihm um Kraft der Haltung, vollkommenen Schatten, dunkle Lokalfarben zu tun war, in den Fall, daß er wünschen mußte, ganz dunkle Räume anzulegen, um sie mit hellen Strichen wieder beleben zu können.

Unter den Dürerschen Holzschnitten findet sich der Fall selten. Nur die Augen des großen Ecce Homo und der kaiserliche Adler über Maximilians Bildnis sind auf diese Weise behandelt. Was aber ganz hierher gehört, sind diejenigen Blätter, wo auf runden schwarzen Schilden eine helle geflochtene Drahtarbeit gezeichnet ist.

So findet man auch auf andern Holzschnitten, die nicht sowohl in schraffierter Manier als umrißweise behandelt sind, die Lokaltinten der Hüte, Schuhe, Sammtbänder und dergleichen durch eine schwarze Fläche angedeutet; ja wir haben einen Holzschnitt vor uns, wo auf der Schattenseite eines durchaus dunklen Meßgewandes der Reflex eingeschnitten und also auf dem Abdruck durch weiße Striche hervorgebracht ist.

Ob nun die neuern Engländer auf diese ältern Beispiele aufmerksam geworden (die Geßnerischen Vögel haben sie ohnstreitig im Auge gehabt), oder ob die allgemeine Richtung ihrer Nation, welche nach Haltung und Helldunkel vorzüglich hinstrebt, sie auf die neue Art zu arbeiten geführt, wollen wir nicht entscheiden. Genug, wenn die ältere und bisherige deutsche Art sich ausschließlich der Nachahmung einer solchen Zeichnung nähert, die mit schwarzen Strichen auf weiß Papier gezogen ist, so gleicht die englische, wenigstens zu den Schattenpartien, einer Zeichnung, da das Schwarze mit Weiß aufgehöht worden.

Die englischen Formschneider, von denen wir Arbeiten kennen, sind zwei Brüder Bewick, ein andrer heißt Anderson.

Der jüngere von den Bewicks, Thomas, gab eine History of quadrupeds heraus, wovon wir nur wenige Blätter gesehen haben. Die Pelze der Tiere sind außerordentlich fein und zart ausgeführt, wenige aber nach ihrem charakteristischen Zug und Schwung den Gliedmaßen, über welche sie sich herlegen, gemäß dargestellt; auch scheint dieses sein Lehrlingswerk gewesen zu sein; denn in der History of british birds sind die Vögel sowohl als die Vignetten äußerst fein und zierlich geschnitten; doch ist die Arbeit, womit die prächtige Ausgabe von Somervilles Gedicht, The Chase, geziert ist, noch vollkommener, die Titel nämlich nebst Vignetten zu Anfang und am Ende von jedem der vier Bücher. Sie sind von dem älteren Bewick, der vor Vollendung des Werkes starb, sämtlich gezeichnet. Alles ist mit ungemeiner Sauberkeit gearbeitet, vorzüglich aber überraschen die Titel, und unter diesen wieder besonders die beiden zum dritten und vierten Buche, durch Glanz und Zierlichkeit der Striche, durch Kraft, harmonische Abstufung der Töne und daher entstehende gute Wirkung, so daß sie die Vergleichung mit den saubersten Kupferstichen nicht zu scheuen brauchen. Gute Druckfarbe, schönes Papier, sorgfältiger Abdruck tragen das ihrige zu diesem Effekt bei.

Von Anderson kennen wir verschiedene Arbeiten, unter denen sich besonders eine Ankündigungskarte mit einem einfachen ländlichen Gegenstande auszeichnet; sie fällt durch Zierlichkeit des Schnittes, durch Kraft und Wirkung ebensogut in die Augen als die Bewickischen Stöcke.

Allein um solche Arbeiten gehörig zu schätzen, muß man vor allen Dingen den Zeichner von dem Formschneider, und wenn sie auch in einer Person zusammentreffen sollten, unterscheiden.

Das hohe Charakteristische, besonders in der Zeichnung, das die Alten, die wir oben gerühmt haben, vorzüglich zum Endzwecke hatten, wird man in den Bewickischen Arbeiten nicht suchen. Die Vögel haben ein gutes, natürliches Ansehen; in Absicht aber auf die bedeutenden Züge können sie sich mit den besten im Geßnerischen Werke nicht messen. Dagegen ist das Einzelne, die Lage der Federn, ihre verschiedenen Lokaltinten, und was hierzu gehören mag, bei einigen im höchsten Grade zu loben.

Es läßt sich also leicht begreifen, daß diese neuern Holzschnitte mit jenen ältern soliden Arbeiten nicht verglichen werden können. Denn wenn man Anforderungen an Form, Geist, Gedanke, Ausdruck usw. machen wollte, so würden sie dabei sehr zu kurz kommen. Sie sind Dinge von einer ganz andern Art, und man kann sagen, auch wohl zu einem ganz andern Zweck.

Die alten Künstler bekümmerten sich wohl nicht um die Striche als Striche, wie glänzend und fein sie ausfallen, wie sie liegen und welchen Effekt sie in diesem Sinne tun sollten; sie strebten vielmehr einzig darnach, das hohe Ziel der darstellenden Kunst in Bedeutung und Form zu erreichen. Ein gewisser Grad von Ordnung und Reinlichkeit folgte schon von selbst aus diesem Begriff.

Die neuern Engländer sind mehr als geschickte Handwerker zu betrachten, deren höchster Zweck ist, saubere Arbeit zu machen. Neigt sich nicht aber die Kupferstecherei, ja wir möchten beinahe sagen, die Kunst überhaupt, um sich nach der Zeit zu bequemen, gegen diese Seite hin? Der herrschende Geschmack fordert vom wahrhaft Guten, ja vom Schönen selbst, daß es im gleißenden Gewande auftrete, wenn es Eingang finden will. Was Wunder also, daß die alte Art, in Holz zu schneiden, fast gänzlich abgekommen, woran aber nicht sowohl die Formschneider als die Zeichner schuld sein mögen, und so ehrwürdig sie auch ist, doch jetzt wenig Liebhaber mehr findet, ja daß Holzschnitt und Holzschnittsmanier sogar zur Gleichnisrede dienen müssen, um eine rohe, ungeglättete Arbeit anzudeuten.

Dagegen ist nichts natürlicher, als daß die neuern englischen Holzschnitte mit Beifall aufgenommen werden und eine sehr lebhafte Sensation erregen, da sie so ganz dem Bedürfnis der Zeit angemessen sind. Fein, niedlich angenehm, ins Auge fallend und, was wahrscheinlich nicht die letzte Empfehlung sein wird, obendrein noch wohlfeil.

Nun aber bleibt uns noch die Frage zu untersuchen übrig, ob diese neuen englischen Holzschnitte von seiten der Behandlung einigen Vorteil über die alten haben, und es scheint in der Tat, als ob hier ein nicht unbeträchtlicher Gewinn erhalten worden und noch mehr für die Zukunft zu hoffen sei.

Derjenige, der zuerst diese neue Manier, in Holz zu schneiden, aufgebracht, verdient Lob, daß er die Natur dieses Kunstzweiges wohl untersucht, erkannt und darauf die Verbesserung der Behandlungsmanier gegründet hat. Die Schwierigkeiten sind dabei nicht gesucht, sondern vermieden, und was uns besonders zweckmäßig dünkt, der starke Schatten wird überhaupt als eine dunkle Masse angesehen und nur auf verschiedene Weise mit den lichten Partien vereinigt; die Reflexe sind in denselben hineingearbeitet, dahingegen der gewöhnliche Holzschnitt das Ganze als Licht betrachtet und seine Striche, wie bei einer Zeichnung mit der Feder auf weiß Papier geschieht, vervielfacht oder verstärkt, je nachdem ein tieferer Schatten ausgedrückt werden soll. Weil nun jener Begriff der Malerei und der Lehre von den Massen weit näher

liegt als dieser, so ist man bei der neuen Art, in Holz zu schneiden, des Effekts ohne Zweifel sicherer als selbst bei gewöhnlichen Kupferstichen und genießt in diesem Stück ohngefähr die Vorteile einer ebenso milden Wirkung des Schattens, wie sie die schwarze Kunst gewährt.

Was die Abstufung der Töne zur Andeutung der Lokalfarben und der Haltung betrifft, so zeigen die vor uns liegenden Versuche, daß der Holzschnitt auch von dieser Seite allen Forderungen der Kunst Genüge leisten kann.

Vorausgesetzt also, daß man Mittel fände, große Stöcke in dieser neuen Art zu verfertigen und, welches vielleicht nicht die kleinste Schwierigkeit sein dürfte, sie gut abzudrucken, so läßt sich als wahrscheinlich vermuten, daß die Holzschnitte, da sie von guten Künstlern gearbeitet, aller der gefälligen Eigenschaften fähig sind, wodurch sich die gestochenen, geschabten und geätzten Blätter empfehlen, fortan auch in besserem Rufe stehen und gleich diesen Ehre und Gunst beim Publikum genießen werden.

Ob wir nun gleich für die Kunst im höhern Sinne von beiden erwähnten Holzschnittsarten nichts zu erwarten haben — denn die Kunst kann wohl auf den Mechanismus, der Mechanismus aber umgekehrt nicht auf sie eine günstige Wirkung äußern —, so werden wir doch, in Betracht, daß jede Ausübung eines vorzüglichen Talents, welches in dem gegenwärtigen Falle noch besonders zu Verbreitung nützlicher Kenntnisse dienen kann, allemal schätzbar sein muß, gelegentlich wieder auf diesen Gegenstand zurückkehren.

Über die Behandlungsart des ältern bisher bekannten Holzschnittes könnte uns Herr Unger, als welcher darin vorzügliche Geschicklichkeit besitzt, am besten aufklären; vielleicht würden wir indes auch mit den englischen Handgriffen bekannt, um solche nach Deutschland überzupflanzen.

Übersicht

über den Inhalt

von

Goethes sämtlichen Werken in 45 Bänden.

Biographische Einleitung.

Band

I. Gedichte.
II. Vermischte Gedichte.
III. Gelegenheitsgedichte.
IV. Sprüche.
V. Westöstlicher Divan.
VI. Hermann und Dorothea. Achilleïs. Reinecke Fuchs.
VII. Kleine Dramen: Die Laune des Verliebten; die Mitschuldigen; Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel; Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern; Das Neueste von Plundersweilern; Fastnachtsspiel vom Pater Brey; Satyros oder der vergötterte Waldteufel; Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes; Götter, Helden und Wieland; Prometheus; Künstlers Erdenwallen; Des Künstlers Vergötterung; Künstlers Apotheose; Der Triumph der Empfindsamkeit; Die Vögel; Claudine von Villa Bella.
VIII. Kleine Dramen: Erwin und Elmire; Jery und Bätely; Lila; Die Fischerin; Scherz, List und Rache; Der Großkophta; Der Bürgergeneral; Die Aufgeregten.
IX. Kleine Dramen: Des Epemenides Erwachen; Pandora; Die ungleichen Hausgenossen; Der Zauberflöte zweiter Teil; Elpenor; Zwei ältere Szenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern; Hanswurst's Hochzeit; Paralipomena zu Faust; Zu Radziwills Faust-Komposition; Fragmente einer Tragödie; Nausikaa; Der Lügner; Mahomet, Fragment aus einem dramatischen Entwurf; Chor zu Shakespeares Romeo und Julia; Die Wette; Mahomet.
X. Kleine Dramen: Tankred; Palaeophron und Neoterpe; Vorspiel zur Eröffnung des Weimarischen Theaters; Was wir bringen, Fortsetzung; Einzelne Szenen; Theaterreden; Prolog zu Hans Sachs von Deinhardstein; Theater und dramatische Poesie.
XI. Götz von Berlichingen; Clavigo; Egmont.
XII. Stella; Die Geschwister; Torquato Tasso; Iphigenie auf Tauris.
XIII. Faust.
XIV. Die natürliche Tochter; Die Leiden des jungen Werthers.
XV. Wilhelm Meisters Lehrjahre 1.—3. Buch
XVI. " " " 4.—7. "
XVII. " " " 8. "

Band	
XVIII.	Wilhelm Meisters Wanderjahre 1.—3. Buch.
XIX.	Die Wahlverwandtschaften.
XX.	Aus meinem Leben. 1. Teil.
XXI.	" " " 2. Teil.
XXII.	" " " 3. und 4. Teil.
XXIII.	Italienische Reise.
XXIV.	Zweiter Aufenthalt in Rom; Über Italien.
XXV.	Campagne in Frankreich 1792; Belagerung von Mainz 1793
XXVI.	Schweizerreise; Reise am Rhein, Main und Neckar.
XXVII.	Briefe aus der Schweiz; Prosaischer Dialog zu Nicolais Freuden des jungen Werthers; Brief des Pastors zu * * * an den Pastor zu * * *; Zwo wichtige biblische Fragen; Reise der Söhne Megaprazons; Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten; Die guten Weiber; Der Hausball. Novelle.
XXVIII.	Winckelmann; Philipp Hackert.
XXIX.	Benvenuto Cellini. 1. und 2. Buch.
XXX.	" " 3. und 4. "
XXXI.	Annalen oder Tag- und Jahreshefte 1749—1822.
XXXII.	Reden; Biographische Einzelheiten; Rameaus Neffe; Diderots Versuch über die Malerei.
XXXIII. XXXIV.	Schriften über Kunst.
XXXV.	Deutsche Literatur.
XXXVI.	Auswärtige Literatur und Volkspoesie.
XXXVII.	Morphologie.
XXXVIII.	Zur Farbenlehre. I. Band. (Didaktischer und polemischer Teil.
XXXIX.	Zur Farbenlehre. II. Band. (Materialien zur Geschichte der Farbenlehre.)
XXXX.	Mineralogie und Geologie. — Metereologie. — Zur Naturwissenschaft im allgemeinen. — Beiträge zur Optik.
XXXXI—XXXXIV.	Jugenddramen und Entwürfe: Geschichte Gottfriedens von Berlichingen; Iphigenie auf Tauris; Erwin und Elmire; Claudine von Villa Bella; Die Mitschuldigen; Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand (Bühnenbearbeitung).
XXXXV.	Anhang: Gedichte; Prosa; Übersicht.

Presented to the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

by

RABBI
W. GUNTHER PLAUT